

678. Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag.

H. Johann vom Kreuz.

S. Jean de la croix. | S. John of the cross.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Leben

des heiligen

Johannes von Kreuz,

ersten Barfüsser-Karmeliten.

Bearbeitet

von

P. Peter Lechner,
Prior der Benedictiner-Abtei Scheyern.

Mit oberhirtlicher Approbation des Erzbischöflichen Ordinariats München-Freising.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1858.

Gener. Vikar. Nr. 141.

Das Ordinariat des Erzbisthums München und Freising

bezeugt hiemit, daß in dem zur oberhirtlichen Censur vorgelegten Buche mit dem Titel: „Leben des heiligen Johannes von Kreuz, ersten Barfüßer-Karmeliten, bearbeitet von P. Peter Lechner, Prior der Benedictiner-Abtei Scheyern," nichts enthalten sei, was der katholischen Glaubens- und Sittenlehre entgegen wäre.

München, den 26. Januar 1858.

Dr. Prand,
Domprobst und General-Vikar. **(L.S.)**

Nr. Exped. 434.

Vorrede.

Jesus Christus triumphirte über Sünde, Tod und Hölle, ein Triumph, der über Alles geht, was groß und herrlich ist, der aber das größte Opfer kostete, das Opfer des Lebens, am schmachvollen Kreuzesholze dargebracht vom Eingebornen des Vaters. Wie wunderbar begegnen sich in unserm göttlichen Heiland die größte Schmach und die größte Herrlichkeit, die tiefste Erniedrigung, die höchste Erhöhung, das qualvollste Leiden und die größte Freude, Tod und Leben, Hölle und Himmel!

Wohl ist nun der Stachel des Todes abgestumpft, der Sieg ist der Hölle entrungen; aber da die Menschheit, welche Jesus erlöset hat, fortdauert in den neuerzeugten Geschlechtern und die Früchte der Erlösung immer wieder in ihr geltend gemacht werden müssen, so dauert auch fort der Kampf gegen die Sünde. Der mystische Körper Jesu Christi, seine heilige Kirche, muß fortkämpfen und fortsiegen mittels des Kreuzes bis am Ende der Tage der größte und letzte Sieg errungen ist. Ihr Erbtheil ist Kreuz und Glorie, Mühe und Segen, Schmach und Ehre.

„In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben," sagte Jesus zu seinen Jüngern; „aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden."*)

„Wahrlich, wahrlich, sag ich euch, ihr werdet weinen und wehklagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden."**)

Drei Jahrhunderte lang war das Leben der Kirche Jesu Christi ein Leben des Weinens und Trauerns; denn das Blut ihrer Kinder floß in Strömen und ein Ende der Erde erzählte dem andern von der Schmach und Qual der Bekenner des Namens Jesu. Allein die Trauer verwandelte sich in Freude an dem Tage, da das Kreuz in Glorie am Himmel erschien und das blinde Auge des römischen Kaisers erleuchtete. Die Kirche Christi triumphirte jetzt von einem Ende der Erde bis zum andern in demselben Maße, als sie vorher getrauert und gelitten hatte. Es erneuerte sich das Angesicht des Erdkreises.

Doch, obschon der Sieg entscheidend war für immer, so durfte es der Kirche dennoch nicht fehlen an neuen Kämpfen, — so wenig, als an neuen Siegen und Triumphen.

Während sie glänzte und Tausende von heiligen Bischöfen, Lehrern, Priestern, Mönchen und Nonnen, Ehemännern und Ehefrauen, Jünglingen und Jungfrauen im vierten Jahrhunderte sie verherrlichten, ward in ihren Eingewei-

*) Joan. 16, 33. **) ib. 16, 20.

den ein Wurm geboren, der ihr Todesschmerzen verursachte und den Untergang drohte. Ein Irrlehrer ging aus ihrem Schooße hervor, der die Fahne des Aufruhrs aufpflanzte, und die Lärmtrommel der Empörung vom Aufgang bis zum Niedergang ertönen ließ. Groß war der Kampf, den sie über hundert Jahre lang zu kämpfen hatte; allein es war der Herr mit ihr, er, der das große Wort zu Petrus gesprochen: „Auf dich will ich meine Kirche bauen, und die Pforte der Hölle werden sie nicht überwinden." *) Solche Nacht hatte die Gewalt der Irrlehre über die Kirche verbreitet, daß ein heiliger Kirchenlehrer sagt: „Der Erdkreis entsetzte sich, arianisch geworden zu sein." **) Allein die Gewalt war die des Nebels; es ging die Sonne auf und zerstob ihn. Nach kurzer Frist war der Name der Irrlehre, wie des Irrlehrers verschollen.

Ungehindert sendete nun die Kirche ihre Boten aus, um die dicken Wälder des Heidenthums und der Abgötterei zu lichten. Es galt ein mühevolles Ringen und Mühen. Das Blut der Verkünder und Bekenner des Namens Jesu floß häufig; allein der vollständigste Triumph folgte auf dem Fuße nach.

Wie schön erstrahlte der Glanz der Kirche zur Zeit des großen Karl, wo Papst und Kaiser in innigstem Bunde vereint die Ehre Gottes und das Heil der Völker zu befördern bemüht waren!

*) Matth. 16, 18. **) S. Hieronym. in officio S. Damasi lect. IV.

Doch — die sonnigen Tage der Ruhe machten die Hirten schlafen und der Feind säete Unkraut in den Acker Gottes. Falsche Sicherheit, Trägheit, Unwissenheit, Sünde und Laster nahmen überhand und veranlaßten nicht nur Wirren im Innern, sondern ermuthigten auch den Feind von Außen, die Kirche zu befehden. Gott sandte in seiner Erbarmung apostolische Männer, die das Kreuz in der Hand die erschlaften Hirten und Völker zum Kampfe riefen, zum Kampfe gegen die Sünde, zum Kampf gegen die Welt, zum Kampfe gegen Satan und seine Schaaren, zum Kampfe gegen Unglauben und Irrglauben. Es folgten dem Rufe die Völker sammt ihren Führern, geistlichen und weltlichen. Alles nahm das Kreuz in die Hand, Greise und Kinder, Männer und Jünglinge. Für Jesus zu kämpfen, für Jesus zu sterben, achtete man als das Höchste, als das Einzige, was das Herz befriedigen konnte. Das zwölfte Jahrhundert ist in die Geschichtbücher eingetragen als das Jahrhundert des Kampfes, und das dreizehnte als das Jahrhundert des Sieges und Triumphs. Wann zählte die Kirche seit der Zeit Constantin's mehr Großthaten, mehr Kämpfe und Siege, mehr Helden, mehr Heilige, mehr Stiftungen, mehr Segensfrüchte aller Art, als in jener Zeit?

Es hat sich diese ewig denkwürdige Zeit mit ihren riesenhaften Bestrebungen Denkmale gesetzt, die heute noch zur Bewunderung aller Völker stehen. Kein Gläubiger kann jene unsterblichen Dome, die sie gebaut hat, anblicken, ohne

verwundert auszurufen: „Haben wirklich Menschenhände sie gebaut?“ Kein Gläubiger kann die frommen Stiftungen, Anstalten und religiösen Orden, die sie geschaffen, betrachten, ohne auszurufen: „Waren es wirklich Menschen, waren es nicht Seraphim, die solches ersonnen, solches ausgeführt?“ Wessen Herz wird nicht begeistert, wenn es nur nennen hört den einzigen Namen „Franz von Assisi?“ Und ihm ähnliche Männer gingen damals Hunderte wärmend und leuchtend durch die Welt. Man erinnere sich an Bruno, Bernhard, Norbert, Johann von Matha, Felix von Valois, Dominicus, Anton von Padua, Raimund Nonnat, Peter Nolascus, Simon Stock, Silvester Gozzolini, Bonaventura, Thomas von Aquin, Philipp Beniti. Man erinnere sich an die großen Bischöfe Anselm, Benno, Otto, Malachias, Wilhelm, Ubald, Hugo, Albert, Engelbert, Edmund; an die großen Könige und Fürsten Salomon, Carl von Flandern, Canut, Erich, Leopold, Ferdinand, Ludwig; an die großen Frauen Elisabeth von Schönau, Hildegard, Itha, Maria von Oignies, Elisabeth von Thüringen, Clara, Hedwig, Agnes, Luitgard, Rosa von Viterbo und andere. Wann regierten größere und heiligere Päpste die Kirche Gottes, als damals?

Allein dieser schönen und segensreichen Zeit folgte abermal ein Jahrhundert der Erschlaffung, der Trennung, der Wirrniß. Es ist gut, daß der Heiland es vorausgesagt hat: „Es müssen Aergernisse kommen.“ Man sah am Leibe der Kirche Wunden, viele Wunden vom Scheitel bis zur Fußsohle.

Die guten und edlen Seelen weinten und seufzten. Ihr Gebet stieg auf zu Gott; es thaute die Erbarmung herab. Allein man nutzte sie nicht, wie man sollte. Veraltete Wunden fingen an zu eitern. Schlechte Pflaster wurden aufgelegt und die Uebel mehrten sich.

Schwere, überaus schwere Gewitter brachen mit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts herein über die Kirche. Unter Anführung von dünkelvollen Menschen, die da wähnten, die Kirche Christi bestehe nicht mehr, fielen ganze Völker ab vom geheimnißvollen Leibe Jesu und huldigten gleich unsteten Wolken jedem Winde menschlicher Weisheitslehre. Statt der Lehre vom Kreuze hörte man damals nichts häufiger, als die Lehre von Freiheit und Ungebundenheit.

O welch ein Jammer war das! O wie seufzten und trauerten damals die edlen und guten Hirten, die treuen und gläubigen Schaafe der Heerde Christi! Die Erbarmung Gottes blieb nicht aus. Zur nemlichen Zeit, da der Abfall seinen Lauf durch die Länder nahm, wuchs eine Schaar neuer Helden und Heldinen Christi heran, die da zur rechten Zeit die Waffen des Kreuzes ergriffen, und durch Selbstverläugnung, Muth, Gebet, Mühe und Arbeit den Kampf Gottes kämpften. Neue Orden traten auf und stellten dem Ueberhandnehmen des Irrthums unübersteigliche Dämme entgegen. Den Stuhl Petri bestiegen Männer, die der Gnade und Salbung nach die ersten waren, wie der Würde nach. Wann zählte man der heiligen und erleuchteten Bischöfe mehre, als

zu jener Zeit? Allenthalben bildeten sich Seminare zur Heranbildung von Priestern, die als das Salz der Erde und als das Licht erschienen. Die bestehenden Orden erneuerten sich. Nicht genug, das Böse im Innern zu bekämpfen und zu überwinden, sandte die Kirche nach Außen und gewann dort ebenso viel an Zuwachs an Boden und neuen Gliedern, als es in der bisherigen Heimat verloren. Damals konnte man mit Recht sagen: „Es erwahrt sich, was der Herr gesprochen: Sieh ich mache Alles neu.“ *)

Wie schön erglänzte die Kirche in der Versammlung ihrer Hirten zu Trient? Wo hat sich jemals ihre Lehre einen klareren und bestimmteren Ausdruck gegeben, als damals? Wann wurden jemals heilsamere Beschlüsse gefaßt betreffs der Ordnung und Regierung der Kirche?

Unter den Kämpfern für Wahrheit, Recht und Heiligkeit, die in damaliger Zeit auftraten, strahlen in hellem Glanze Theresia, die Erneuerin des Ordens Maria vom Berge Karmel und ihr Gehilfe, Johannes von Kreuz. Was beide durch ihr gottseliges Leben, durch ihre Wunder, durch ihren Muth, durch ihre begeisterte Liebe zum Kreuze, durch ihre Schriften gewirkt haben, gehört der Unvergänglichkeit an. Ihre Namen glänzen heute noch so hell, wie in dem Jahrhunderte, da ihr Leben hell strahlte durch die Auen und Gebirge der pyrenäischen Halbinsel. Welcher Katholik fühlt sich

*) Apocal. 21, 5.

nicht durchdrungen von Verwunderung, Hochachtung und Zuneigung, wenn er diese Namen nur nennen hört?

Wenn daher das Leben und die Schriften derselben öfter sich einer neuen Bearbeitung erfreuen, so darf das nicht Wunder nehmen. Was edel und vortrefflich, wird niemals oft genug besprochen und an das Licht gezogen. Man schaut einen herrlichen Dom hundertmal an, ohne sich zu ersättigen. Was sind die Heiligen dieser Art anders, als große Dome, die jeder Gläubige anstaunt, ohne sich je ersättigen zu können?

Der unterzeichnete Verfasser hat zwar in sich selbst keinen Beruf gefühlt, das Leben und die Schriften des heiligen Johannes von Kreuz auf das Neue zu bearbeiten. Allein es kam ein Ruf an ihn von Außen. Er sträubte sich anfangs dagegen; allein verschiedene Gründe halfen zusammen, daß er ihn annahm. Die Gutheißung seines geistlichen Obern besiegelte die Annahme.

Sein Wunsch und seine Absicht bei dieser Arbeit ist keine andere, als die ihm sein Ordensvater und Ordensstifter als Loosungswort vorgezeichnet hat:

„Daß nemlich in Allem Gott verherrlicht werde.“

Scheyern am 14. Dezember,
als dem Sterbetag des heil. Johann von Kreuz, 1857.

Der Verfasser.

Literatur.

Das Leben des heiligen Johannes von Kreuz erfreute sich von Anfang her einer sehr sorgfältigen, genauen und weitläufigen Bearbeitung, die kaum Etwas zu wünschen übrig läßt. Wir nennen hier nur die vorzüglichsten Werke, die als Quellen betrachtet werden können:

1. Historia de la vida y virdudes del venerable P. Fray Joan de la Cruz, primer Religioso de la Reformacion de los Descalzos de N. Sennora del Carmen. . . compuesta por el P. F. José de Jesu Maria. (1625.)

Der Verfasser, Joseph von Jesu Maria, Religiose desselben Ordens, kannte viele Personen, die mit dem Heiligen noch Umgang gepflogen und gab sich sehr viele Mühe, Erkundigungen über alle einzelnen Thatsachen und Züge aus dem Leben desselben einzuziehen. Da er gerade in jener Zeit lebte, wo die Aussagen der Zeugen behufs der Seligsprechung gesammelt wurden, so kam ihm dieser Umstand sehr gut zu Statten. Er zeigt große Wahrheitsliebe und ist weit davon entfernt, jedem fabelhaften Gerede Glauben zu schenken.

Mit dieser Wahrheitsliebe und Nüchternheit verbindet er Salbung und Geist. Wenn er den Heiligen schildert, hat er die Absicht, zu seiner Nachahmung zu bewegen und in dem Leser fromme Gefühle zu erwecken.

Er bemüht sich anbei, in dem Aufbau des Lebens immer auf die mystische Lehrtheorie des Heiligen zurückzugehen, und die That-

sachen auf die Principien zu stützen, welche Johannes in seinen Werken ausspricht. Die ersten Censoren rechnen ihm dieses zu großem Lobe an, und sagen, er habe damit dem Leser einen Schlüssel zum Verständniße der mystischen Werke des Heiligen gegeben. Indessen scheint er doch darin manchmal zu weit gegangen und auch zu breit geworden zu sein.

Um den Leser nicht durch Citate aus den Vätern und mystischen Lehrern zu sehr in Anspruch zu nehmen, setzte er selbe in einen Anhang am Ende.

Was aber am Werke mit Recht zu tadeln ist, sind die häufigen Verstöße gegen die Chronologie. Es ist schwer zu sagen, wie der sonst so genaue Arbeiter so auffallende Anachronismen sich konnte zu Schulden kommen lassen.

Sein Uebersetzer, P. Adrian von St. Maria nahm sich ohne Bedenken die Freiheit, den durch diese Fehler bemakelten Text in verbessertem Laute zu geben.

2. Chronica generalis Ordinis B. M. V. de monte Carmelo.

Man findet darin nicht nur einen sehr vollständigen, sondern auch einen sehr genauen und chronologisch richtig gestellten Bericht über das Leben, die Tugenden und Wunder des Heiligen.

3. Vida de S. Juan de la Cruz en 7 libros por P. Géronimo de S. José.

Es ist wohl das beste Werk, das über das Leben des Heiligen geschrieben worden, und bedarf keines detaillirten Lobes.

4. Vie de S. Jean de la Croix par P. Dosithée de S. Alex.

Der Verfasser hat sich die Mühe genommen, nicht nur alle Thatsachen sorgfältig zu schildern, sondern auch vieles aus den mystischen Schriften des Heiligen, sowie aus der Zeitgeschichte einzuweben, wodurch ihm das Buch unter den Händen zu zwei dicken Bänden angewachsen.

5. Vita di San Giovanni della Croce. Opera del P. F. Marco di S. Francesco Carmelitano Scalzo della provincia di Venezia. In Venezia. 1747.

Ein sehr vortreffliches, voluminoses Buch, welches den Werken des Heiligen, die der Verfasser mit großer Genauigkeit und

Deutlichkeit aus dem Spanischen übersetzt hat, als dritter Theil beigegeben ist. Der Verfasser verbindet mit Genauigkeit und Vollständigkeit nicht nur eine sehr gesunde Critik, sondern auch Wärme des Gefühles, frommen Eifer; ist auch bemüht, in das Leben des Heiligen die Ordensgeschichte mit einzuverweben.

Wir haben uns in der vorliegenden Bearbeitung vorzüglich an ihn gehalten.

6. Außerdem sind noch als Bearbeiter zu nennen: P. Honoratus a S. Maria; P. Collet de la Congregation des Missionaires; P. Gianfederigo di S. Rosa; Anonymus Romae.

7. In deutscher Sprache erschien im Jahre 1852 zu Wien: Der heilige Johann vom Kreuze, der erste barfüßige Karmelit — zur erbaulichen Lesung bearbeitet von P. Dominicus a Jesu Maria.

Dieses Buch ist in sehr blühendem Style und mit seltener Begeisterung und Salbung geschrieben. Reichlich sind die Stellen der Väter eingestreut und dem Geiste der Zeit wird eine kräftige Lection gegeben.

Leider verlautet, daß der Verfasser im vorigen Jahre gestorben.

Einleitung.

Man kann sich nicht wohl eine richtige und klare Anschauung vom Leben und Wirken eines Heiligen machen, wenn man nicht vorerst eine richtige Vorstellung der Gesellschaft oder Klasse, welcher die Person desselben angehört, gewonnen hat. Wir halten es daher nicht nur für nützlich, sondern für nothwendig, dem Leben des Heiligen voranzuschicken eine

Kurze Geschichte des Ordens Mariä vom Berge Karmel.

a) Anfänge.

Wer hat nicht gehört vom Berge Karmel? Dieser Berg oder vielmehr diese Bergkette erstreckt sich in Palästina von dem Vorsprunge, den sie in das mittelländische Meer macht, landeinwärts gegen Südost sieben Stunden weit — in einer Breite von ein bis zwei Meilen, und in einer Höhe von 1200 Fuß über der Meeresfläche. Südlich und östlich begrenzt von der fruchtbaren Ebene Esdrelon, gewährt sie durch den Schmuck ihrer baumreichen Waldungen einen sehr reizvollen Anblick. Die heiligen Propheten wissen nicht Lobes genug zu sagen von ihr. Wenn der Bräutigam im hohen Liede das Lob seiner Braut besingt, sagt er: „Dein Haupt ist, wie der Karmel und die Haare deines Kopfes sind wie Königspurpur in Falten gebunden.“[1]) Wenn Isaias im Geiste die erlöste Erde schaut, so singt er: „Da freut sich die öde und ungebaute Wüste, da frohlockt die Einöde und blüht wie eine Lilie. Sie sproßt und

[1]) 7, 5.

frohlockt in Freude lobsingend: man gibt ihr des Libanons Herrlichkeit, die Zierde Karmels und Sarons: man schaut die Herrlichkeit des Herrn, den Schmuck unsers Gottes." [1])

Man findet auf den Höhen und in den Tiefen dieses Gebirges Alles, was den Aufenthalt angenehm und lieblich macht: Oel- und Lorbeerbäume, Eichen und Fichten, fette Weiden, Hyacinthen und Narcissen, Gewürze, deren Wohlgeruch nach allen Seiten ausströmt, mehr als tausend Höhlen, welche dem flüchtigen Wanderer sowohl als dem frommen Betrachter und Einsiedler eine gastliche Herberge bieten, auf seinem Giebel aber eine entzückende Aussicht auf das Meer, auf die belebten Ufer, auf die reizende Ebene Esdrelon, auf das Gebirge Ephraim.

Besonders aber geheiligt ist der Berg Karmel durch den Propheten Elias, der daselbst die Baalspropheten zu Schanden machte und das Wiedereintreten des fruchtbaren Regens nach dreijähriger Trockenheit weissagte; [2]) hernach durch Elisäus, der hier längere Zeit wohnte und von der Sunamitin gebeten ward, ihren gestorbenen Sohn zum Leben zu erwecken. [3])

Der frommen Helena galt dieser Berg so heilig, daß sie daselbst ein Kreuz aufpflanzte und eine Kirche baute.

Man sagt, es haben da zu allen Zeiten fromme Männer gelebt, die in Stille dem Herrn dienten. Durch geschichtliche Documente aber erwiesen ist, daß sich hier im Jahre 1156 zur Zeit der Kreuzzüge eine fromme Genossenschaft bildete, die als der erste fruchtbare Keim des Karmeliten-Ordens zu betrachten. [4]) Der Kern des ersten Berichts, der am Ende des zwölften Jahrhunderts niedergezeichnet worden, sagt Folgendes: „Vor einigen Jahren kam ein Mönch im Priester-Ornat, ehrwürdig durch seine weißen Haare, ein geborner Kalabrese, dem der Prophet Elias erschienen war, auf dieses Gebirge, und warf an einem Orte, wo Spuren eines alten Klosters vorhanden waren, eine kleine Schanze auf, baute einen Thurm und ein Kirchlein und lebte da mit zehn Mönchen zusam-

[1]) Isai. 35, 1—2. [2]) III. Reg. 18. [3]) IV. Reg. 4. [4]) Den ersten Bericht darüber gibt Johannes Phocas ein Grieche, der im Jahre 1185 eine Reise auf den Karmel machte. Sieh Acta Ss. 8. Apr. in Vita S. Alberti; ferner Leonis Allatii Symmicta. Venet. 1733.

men. Dieser Mann war Berthold, Sohn des Grafen von Limoges, ein tüchtiger Kämpe aus dem Heere Gottfrieds von Bouillon. In der äußersten Gefahr, in welche Adalbert Zanghi die Stadt Antiochien versetzte, wandte sich Berthold nach einer heldenmüthigen, aber fruchtlosen Gegenwehr im Gebete zu Gott, und gelobte, sich durch religiöse Gelübde ihm zu opfern, wenn er die Gefahr beseitigen würde. Gott erhörte sein Gebet und befreite die Stadt durch entscheidenden Sieg von der Gefahr. Berthold legte hierauf alsogleich seine Rüstung ab, entsagte der Welt und ließ sich als Ordensmann auf dem Karmel nieder. Er starb als Oberer der kleinen Genossenschaft, die sich um ihn geschaart hatte, im Rufe der Heiligkeit um das Jahr 1188. [1]) Die Kirche feiert sein Andenken am 29. März. [2])

Ihm folgte in der Leitung der Genossenschaft, wie in Uebung jeglicher Ordenstugend der selige Broccard aus Jerusalem, dessen Herkommen und sonstige Eigenschaften die Geschichtsdocumente nicht näher bezeichnen. Beseelt von dem frommen Wunsch, daß die Regel, welche die Ordensbrüder des heiligen Berges Karmel bisher befolgt hatten, auch schriftlich niedergezeichnet und von der Kirche begutachtet würde, richtete er sein demüthiges Gesuch an den Patriarchen Albert, der i. J. 1204 aus Europa angekommen und, weil Jerusalem bereits i. J. 1187 wieder unter die Macht der Türken gerathen war, in St. Jean d'Acre (nur eine Stunde vom Berge Karmel entfernt) seinen Sitz genommen hatte. Der eifrige Patriarch willfuhr dem frommen Begehren und schrieb ihm um das Jahr 1209 [3]) folgende Regel, vielleicht die kürzeste unter allen Ordensregeln. [4])

b) Erste Regel.

1.

Vor Allem setzen wir fest, daß ihr einen aus euch als Prior habet, der entweder einstimmig oder durch die Stimmen des größeren

---

[1]) Sieh Annales sacri prophetici et eliani Ordinis B. M. V. de monte Carmelo per J. B. de Lezana, ejusd. ord. Romae 1656. [2]) Acta Ss. Boll. mens. Mart. [3]) P. Papebroch erkennt dieses Jahr als das wahrscheinlichere. Sieh Acta Ss. Boll. 8. April. [4]) Der Patriarch gibt die Regel in Form eines Briefes, der an die Ordensgenossenschaft gerichtet ist. Wir haben den kurzen Eingang hinweggelassen.

und gesünderen Theils zu diesem Amte erwählt sei, dem Jeder der Uebrigen den Gehorsam verspreche, und was er versprochen, in der That und Wahrheit beobachte.

2.

Nach der Lage des Ortes, den ihr zu bewohnen euch vorgenommen, soll Jeder von euch seine abgesonderte Zelle haben, je nachdem sie durch Verfügung des Priors und Zustimmung der übrigen Brüder oder des gesünderen Theils einem Jeden zugewiesen wird.

3.

Und es soll keinem der Brüder, außer mit Erlaubniß des zeitweiligen Priors, erlaubt sein, den ihm zugewiesenen Ort zu ändern oder mit einem andern zu vertauschen.

4.

Die Zelle des Priors sei beim Eingang des Ortes, damit er denen, die an diesen Ort kommen, zuerst entgegengehe, und sofort Alles nach seinem Gutachten und Verfügen, was zu thun ist, vor sich gehe.

5.

Jeder verbleibe in seiner Zelle oder neben derselben, Tag und Nacht sinnend im Gesetze des Herrn und wachend im Gebete, wenn er nicht auf irgend eine Weise rechtmäßig beschäftigt ist.

6.

Jene, welche im Schriftwesen unterrichtet sind und die Psalmen lesen können, sollen sie nach der Anordnung der heiligen Väter und nach der gutgeheißenen Gewohnheit der Kirche in den einzelnen Horen beten. Die aber im Schriftwesen nicht unterrichtet sind, sollen bei der Nachtvigil [1]) fünfundzwanzigmal das Vater unser sprechen, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, wo sie die vorgenannte Zahl verdoppeln und das Vater unser fünfzigmal sprechen sollen. Siebenmal werde dieses Gebet bei den Laudes des Morgens gesprochen; ebenso oft bei jeder der übrigen Horen, die Vesper ausgenommen, wo es fünfzehnmal gesprochen werden soll.

---

1) Matutin (Mette.)

7.

Kein Bruder sage, es sei Etwas sein Eigenthum, sondern Alles soll Allen gemein sein, und von dem, was euch der Herr gegeben hat, soll einem Jeden durch die Hand des Priors oder durch einen von ihm zu diesem Geschäfte bestimmten Bruder zugetheilt werden, wie es ein Jeder bedarf, in Rücksicht auf Alter und Bedürfniß; jedoch so, daß, wie schon gesagt, Jeder in der ihm angewiesenen Zelle bleibe, und abgesondert lebe von dem, was ihm zugetheilt wird.

8.

Das Oratorium (Bethaus) soll, wie es bequemer geschehen kann, in der Mitte zwischen den Zellen erbaut werden, wo ihr alle Tage morgens zur Anhörung der Meßfeier zusammenkommen sollet, wo dieß bequem geschehen kann.

9.

Auch sollet ihr an Sonntagen oder an andern Tagen, wo es Noth thut, über die Beobachtung des Ordens mit einander verhandeln, wo auch die Vergehen und Uebertretungen (culpae) der Brüder, wenn solche bei Einem sind wahrgenommen worden, mittels der Liebe sollen gebessert werden.

10.

Das Fasten sollt ihr von heil. Kreuzerhöhung bis zum Tage der Auferstehung des Herrn alle Tage, die Sonntage ausgenommen, beobachten, wenn nicht Krankheit oder Leibesschwäche oder eine andere rechtmäßige Ursache eine Ausnahme räthlich macht, weil ja die Noth kein Gesetz hat.

11.

Vom Fleischessen sollt ihr euch enthalten, außer es muß als Heilmittel für Krankheit und allzu große Schwäche genommen werden.

12.

Weil aber das Leben des Menschen auf Erden eine Kriegerschaft ist, und diejenigen, welche in Christus fromm leben wollen, Verfolgung leiden, auch euer Widersacher, der Teufel, gleich einem

brüllenden Löwen, umhergeht und suchet, wen er verschlinge: so sollet ihr mit aller Sorgfalt beflissen sein, die Waffenrüstung Gottes anzuziehen, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Feindes. Ihr müsset eure Lenden umgeben mit dem Gürtel der Keuschheit, und die Brust verwahren mit heiligen Gedanken. Denn es steht geschrieben: Der heilige Gedanke wird dich bewahren. Ihr müsset anziehen den Panzer der Gerechtigkeit, damit ihr den Herrn, euren Gott, von eurem ganzen Herzen und von eurer ganzen Seele und aus allen Kräften liebet und euren Nächsten wie euch selbst. Ihr müßt bei Allem den Schild des Glaubens ergreifen, wodurch ihre alle feurigen Pfeile des Boshaftesten auslöschen könnet; denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Ihr müsset auch den Helm des Heiles auf das Haupt setzen, damit ihr nur von dem Heiland das Heil hoffet, der sein Volk erlöset von ihren Sünden. Das Schwert des Geistes aber, welches das Wort Gottes ist, wohne reichlich in eurem Munde und in euren Herzen, und Alles, was ihr thun müsset, soll in (nach) dem Worte des Herrn geschehen.

13.

Ihr sollt etwas Arbeit verrichten, damit euch der Teufel immer beschäftigt finde, damit er nicht aus Anlaß des Müssiggangs irgend einen Zugang zu euren Seelen finden könne. Ihr habet darin vom seligen Apostel Paulus sowohl die Lehre als das Beispiel. Durch seinen Mund redete Christus; er war von Gott bestellt als Prediger und Lehrer der Völker im Glauben und in der Wahrheit. Wenn ihr ihm folget, werdet ihr nicht irre gehen. „In Arbeit und Ermüdung,“ (sagt er) „waren wir unter euch, bei Nacht und bei Tag beschäftigt, damit wir keinem von euch beschwerlich fielen; nicht als hätten wir keine Macht dazu gehabt, sondern damit wir uns euch zum Vorbilde gaben, um uns nachzuahmen. Denn da wir unter euch waren, verkündigten wir euch dieß: Wenn Einer nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen. Denn wir haben gehört, es seien Einige unter euch, die unruhig umherschlendern und Nichts arbeiten. Diesen aber, die so sind, kündigen wir an und beschwören sie durch Jesus Christus den Herrn, sie sollen mit Stillschwei-

gen arbeitend ihr Brod essen.[1]) Dieß ist der heilige und gute Weg; wandelt darauf.

14.

Es empfiehlt aber der Apostel das Stillschweigen, da er sagt, man soll damit arbeiten, und wie der Prophet bezeugt: „Das Stillschweigen ist ein Dienst (Werk) der Gerechtigkeit";[2]) und wieder: „Im Stillschweigen und in der Hoffnung wird eure Stärke sein."[3]) Darum setzen wir fest, daß ihr nach dem Kompletorium das Stillschweigen bis zur Prim des folgenden Tages beobachtet. In der übrigen Zeit aber, wenn auch kein so strenges Stillschweigen beobachtet wird, soll man sich doch sorgfältig vor dem Vielreden hüten; denn wie geschrieben steht und auch die Erfahrung lehrt, „Vielreden geht nicht ohne Sünde ab;"[4]) und „wer unüberlegt im Reden ist, wird Uebel erfahren";[5]) und der Herr sagt im Evangelium: „Von jedem müssigen Worte, welches die Menschen reden, werden sie Rechenschaft ablegen müssen am Gerichtstage."[6]) Jeder wäge also seine Worte ab und zügle seinen Mund, daß er nicht ausglitsche und falle mit seiner Zunge, und sein Fall ein unheilbarer zum Tode sei. Er bewahre mit dem Propheten seine Wege, daß er sich nicht vergehe mit seiner Zunge und das Stillschweigen (worin ein Dienst der Gerechtigkeit ist) fleißig und sorgfältig zu beobachten bemüht sei.

15.

Du aber, Bruder Broccard, und wer nach dir als Prior aufgestellt wird, behaltet immer dieses im Sinne und beobachtet es im Werke, was der Herr im Evangelium sagt: „Wer unter euch der Größere sein will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht."[7])

16.

Und ihr übrigen Brüder, ehret in Demuth euren Prior, indem ihr vielmehr Christum, als ihn, euch vorstellet, der ihn über eure Häupter gesetzt hat, und zu den Vorstehern der Kirchen sagt: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich,"[8])

---

[1]) II. Thess. 3, 8—11. [2]) Isai. 32, 17. [3]) Isai. 30, 15. [4]) Prov. 10, 19. [5]) Ib. 13, 3. [6]) Matth. 12, 36. [7]) Matth. 20, 26. [8]) Luc. 10, 16.

damit ihr nicht der Verachtung halber in das Gericht kommet, sondern wegen Gehorsams den Lohn des ewigen Lebens verdienet.

Dieses habe ich euch in Kürze geschrieben, um eine Form eures Wandels aufzustellen, nach welcher ihr leben sollet. Wenn aber Einer noch mehr thut (super erogaverit), so wird der Herr es ihm bei seiner Wiederkunft vergelten. Er thue es jedoch mit Weisheit (discretione), welche die Lenkerin der Tugenden ist.

c) Ausbreitung des Ordens.

Broccard starb im Rufe der Heiligkeit — glaublich im Jahre 1221. Die Kirche feiert sein Andenken am 2. September. Unter seinem Nachfolger, dem heiligen Cyrillus, ward die von Albert gegebene Ordensregel durch Papst Honorius III. bestätigt im Jahre 1224. Nicht mehr lange sollten jedoch die frommen Brüder den Berg Karmel heiligen durch ihre stillen Tugenden. Nach dem unglücklichen Friedensschlusse Kaisers Friedrich II. mit dem Sultan Kamel von Egypten (1229) verloren sie in Folge der um sich greifenden Eroberung der Saracenen ihr Kloster und hatten viele Verfolgungen auszustehen. Auf den Vorschlag ihres fünften Vorstehers, des heiligen Alanus aus der Bretagne entschlossen sie sich zur Auswanderung. Gerade die Verfolgung sollte ein Mittel der Förderung des Ordens sein. Einige erhielten im Jahre 1238 die Sendung nach Cypern, Andere nach Sicilien, wo sie sich in einer Vorstadt von Messina niederließen; wieder Andere nach England, in die Provence. Bereits im Jahre 1245 hielten sie zu Aylesford in England das erste Generalkapitel, in welchem Simon Stock zum General ernannt wurde.

Unter der Regierung dieses Mannes, der dem Orden zwanzig Jahre lang vorstand und dessen Ausbreitung in alle Länder Europas erlebte, erhielt die heilige Regel im Jahre 1247 durch Papst Innocenz einige wenige Zusätze, wodurch es den Brüdern erlaubt wurde, 1) sich der Esel und Maulesel und anderer Thiere nach ihren Bedürfnissen zu bedienen und Geflügel zur Nahrung zu haben;[1])

---

[1]) Man achtete in früherer Zeit das Fleisch des Geflügels dem Fische gleich. Darum verbot es auch der heilige Benedict seinen Ordenssöhnen keineswegs. Später änderte sich die Ansicht, und man betrachtete das Fleisch der Vögel als kostbarer, denn jenes der vierfüßigen Thiere.

2) bei den Ausgängen zur Kollektur (Bettel) Speisen zu genießen, die mit Fleisch gekocht sind, ja auf dem Meere selbst Fleisch; 3) gemeinschaftlich im Refektorium zu essen;[1])

Durch diese Modifikation wurden die Karmeliten aus Einsiedlern Cönobiten. Man nannte den Orden „von der heiligen Jungfrau Maria vom Berge Karmel."

Simon Stock starb als Heiliger am 16. April 1265 im Alter von hundert Jahren.

d) Milderung der Regel.

Das päpstliche Schisma (1378—1428) scheint Einfluß auch auf den Orden von Karmel geübt zu haben. Man findet zu dieser Zeit immer zwei Ordensgenerale, die mit einander wetteiferten, die Ordensregel zu mildern. Das Ende davon war, daß man zur Zeit des Basler-Koncils im Jahre 1430 sich an Papst Eugen IV. wandte, um eine gesetzlich approbirte Milderung zu erlangen. Er ertheilte dieselbe, indem er wochentlich dreimal das Fleischessen und einige Freiheiten in Hinsicht auf das Reden und Umhergehen im Kloster erlaubte.

e) Reformation des Ordens.

Der Orden hatte immer ausgezeichnete Männer, die Gott dem Herrn mit seltenen Tugenden dienten. Im fünfzehnten Jahrhunderte aber, wahrscheinlich in Folge des allgemeinen Rufes nach Verbesserung und Erneuerung der Kirche, in Folge der Missionspredigten apostolischer Männer, namentlich des großen Vincenz Ferrerius, in Folge der Beschlüsse des Konstanzer-Koncils erwachte ein neuer Eifer in gar vielen Klöstern des Karmeliten-Ordens, besonders in Frankreich und Italien.

So bildete sich bereits im Jahre 1424 die reformirte Kongregation von Mantua und erhielt im Jahre 1433 einen eigenen Generalvikar, der jedoch unter dem allgemeinen General stand.[2])

---

[1]) Nach der ursprünglichen Regel aß jeder allein für sich selbst.

[2]) Vorzüglich berühmt aus dieser Kongregation ist P. J. B. Spagnoli, der sechsmal zum Generalvikar, endlich zum General erwählt worden. Er starb am 2. März 1516 zu Mantua, wo er annoch ohne Verwesung unter einem prächtigen Grabmale ruht. Sieh Helyot, Ordensgesch. B. I. S. 406.

Sie umfaßte alsbald 50 Klöster. In Frankreich bildete sich jene von Albi, die jedoch im Jahre 1580 wieder in die allgemeine Körperschaft zurücktrat.

Vorzüglich thätig wirkte für die Reformation der General Johann Soreth (1451—1471) aus der Normandie und Doctor der Sorbonne. Er war ein Mann von ebenso viel Demuth als Eifer und Einsicht. Er führte wieder die ursprüngliche kastanienbraune Kleidung ein, die man seit lange mit der schwarzen vertauscht hatte. Obwohl General trug er dennoch immer den schlechtesten Habit und hatte sein größtes Vergnügen, mit den einfältigen und geringsten der Brüder umzugehen.

Unermüdet wanderte er durch die Länder, um überall eingerissene Mißbräuche aufzuheben und die Reform herzustellen. Er bediente sich dabei immer der größten Milde und Güte, war aber auch streng und unerbittlich, wo die Milde fruchtlos blieb.

In Köln verschloß man ihm die Kloster-Pforte. Es schreckte ihn nicht. Die Drohung mit der Exkommunikation öffnete ihm die Thüre.

Mitten im Eifer des Wirkens starb er im Jahre 1471 zu Angers in Folge des Essens vergifteter Maulbeeren, die man ihm zu Nantes vorgesetzt hatte. Der Orden verehrt ihn als Seligen.

Ihm verdankt man es, daß auch Nonnenhäuser vom Orden von Karmel entstanden.

Auf dem Kapitel zu Asti im Jahre 1472 wurden seine Verordnungen bestätigt.

Bei all diesen Reformen wurde jedoch immer die bedeutendste Milderung, nemlich das Fleischessen zu dreien Malen in der Woche beibehalten. Nur Ugolino, ein Mönch der mantuanischen Kongregation, gründete bei Genua ein Kloster nach der durch Innocenz IV. modificirten Regel. [1])

Da unternahm es ein zartes Weib, die heilige Theresia von Cepeda, Nonne des Klosters der Menschwerdung in Avila, auf eine Stimme von Oben und unterstützt durch das Ansehen des heiligen Petrus von Alcantara und des Bischofs Mendoza, im Jahre 1562

---

[1]) Das Kloster hieß Monte-Santo und erhielt durch Papst Leo X. das Recht einer Kongregation.

ein religiöses Haus für Nonnen zu gründen, wie es Ugolino für Mönche gethan. Sie vollbrachte das Werk unter großen Widersprüchen und mit Uebersteigung mächtiger Hindernisse. Die eingeführte gründliche Reform gewann alsbald das Wohlgefallen und die Bewunderung der Stadt Avila, ja von ganz Spanien. Nachdem sie durch fünfjähriges genaues Beobachten der ersten Regel den Beweis geliefert hatte, daß diese Reform möglich sei, verlautete allenthalben der Wunsch, es möchten mehrere Klöster, ja auch Männerklöster in dieser Weise gestiftet werden. Sie betete dafür zu Gott um Segen. Und das Werk der Reform breitete sich unter dem sichtbaren Segen Gottes aus. Sie fand zwei Männer, die es möglich machten, auch den Grund zur Reform des männlichen Ordens zu legen, P. Anton von Heredia und P. Johannes von St. Matthias, dessen Lebensbeschreibung die Blätter dieses Buches liefern. Im Jahre 1568 am 28. Nov. nahm zu Durvelo das erste Kloster seinen Anfang.

Den Mitgliedern der Reform ward Besitzlosigkeit in großen Städten, und gemeinschaftliche Einkünfte an kleineren Orten zur Pflicht gemacht. Sie mußten unbeschuht gehen, — daher der Name Barfüßer, — doch Sandalien tragen. Ihre Kleidung war dunkelgrau oder dunkelbraun, die Kapuze weiß. Man hielt die Matutin um Mitternacht, enthielt sich des Fleisches für immer, außer auf Reisen über das Meer. Mit Fleisch gekochte Speisen durften sie auswärtig essen auf Reisen, um nicht den Gastfreunden Last zu verursachen. Es wurde viel meditirt, dreimal in der Woche die Disciplin genommen.

Beim Tode der heiligen Theresia im Jahre 1582 zählte die Reform bereits siebenzehn weibliche und fünfzehn männliche Gemeinden.

Sie standen anfangs unter dem Gehorsam der andern Karmeliten, was aber solche Schwierigkeiten verursachte, daß Papst Gregor XIII. im Jahre 1580 ihnen einen eigenen Generalvikar gab, der jedoch unter dem gemeinsamen Ordensgeneral stand. Bereits im Jahre 1593 trennte sie Papst Sixtus V. gänzlich von der Jurisdiction desselben und gab ihnen das Recht, einen eigenen General zu wählen.

Aus Ursachen, welche hier zu erörtern nicht der Platz ist, erhielt die italienische Kongregation der Barfüßer im Jahre 1600 durch

Papst Clemens VIII. einen eigenen General, dessen Jurisdiktion sich über alle Länder außerhalb Spanien und der indischen Besitzungen erstreckte. Sie zählte zuletzt siebenzehn Provinzen; die spanische sechs.

In Frankreich verschaffte die fromme Dame Acarie der weiblichen Reform Eingang. Sie nahm selbst den Schleier darin und zog viele edle Damen durch ihr Beispiel an. Die Kirche ehrt sie unter den Seligen als Maria von der Menschwerdung.

In Italien entstand außer der zweiten Kongregation der Barfüßer noch eine dritte, von St. Paul genannt (1608), die sich der Mission in der Levante, Persien und andern Ländern des Orients widmete und daselbst viele Häuser gründete.

Durch die Verbesserung, welche die heilige Theresia begründet hatte, ward mittelbar ein sehr heilsamer Einfluß auch auf die gemilderten Karmeliten geübt. Es regte sich allenthalben ein Geist der Reform, wenn auch nicht bis zur Annahme der ersten Regel.

In Frankreich bahnte sich die Reform im Jahre 1604 durch P. Bouhourt im Kloster zu Rennes in der Bretagne an und breitete sich über Deutschland, Flandern und Italien aus. In Sicilien kam eine solche zu Stande durch P. Desiderius Placa von Cantanea und P. Alphius Licander im Jahre 1519; in Piemont durch P. Blanchard im Jahre 1633, welche letztere jedoch alsbald wieder einging. [1])

Seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ergaben sich keine Veränderungen mehr von Bedeutung, und es standen sich die Barfüßer oder Unbeschuhten den Calceaten oder Beschuhten gegenüber.

Die Letzteren zählten vor der französischen Revolution 38 Provinzen, also bei Weitem mehr, als die Barfüßer. Heut zu Tage aber, nachdem Europa bis in den innersten Grund erschüttert worden und durch die Säcularisation, welche alle Länder durchschritt, eine ganz andere Gestalt angenommen, zählen die Beschuhten höchstens 50 Klöster mit 6—700 Religiosen, die Unbeschuhten dagegen in beiäufig 100 Klöstern 1200 Religiosen. [2])

---

[1]) Man nennt die Reformirten gewöhnlich Observanten im Gegensatze zu den Konventualen, welche an der Milderung des Papstes Eugen IV. festhielten.

[2]) Die kathol. Kirche ... v. P. Carl vom h. Alois. Regensb. bei G. J. Manz.

f) Charakter des Ordens.

Den Charakter des Ordens spricht der Prolog der Konstitutionen, welchen die Barfüßer folgen, mit diesen Worten aus: „Obwohl alle Diejenigen, welche nach der ewigen Seligkeit verlangen, auf die Werke der Liebe sich verlegen, die Liebe aber in der Ausübung zweifach ist, Liebe Gottes und Liebe des Nächsten, so hat die heilige Mutter Kirche zwei Klassen von Bestrebungen (studia) ihrer Kinder unterschieden, nemlich Gottesdienst und Nächstendienst. Unserm Orden aber wurde von Oben dieses doppelte Gut mit Einhaltung der Ordnung verliehen, daß sein vorzüglicher Theil sei die Betrachtung und Liebe der göttlichen Dinge, der andere aber (der secundäre) die Thätigkeit, vorzüglich jene für das Heil des Nächsten.“

Was Elias gethan, der in der Einsamkeit Jahre lang betete und betrachtete, dann aber, als Gottes Ruf an ihn erging, auftrat und thätig wirkte zum Heile Israels, das ist auch das Geschäft des Ordens, der ihn zum Patrone erwählt hat. Er geht in stiller Betrachtung mit Gott um und sucht Feuer zu sammeln im Innern des Herzens, um es zu gelegener Zeit — im Beichtstuhl, auf der Kanzel, durch Niederschreibung salbungsvoller Bücher auszugießen über die Mitwelt.

Man findet bei allen Heiligen dieses Ordens diesen doppelten Charakter, den man Eliascharakter nennen dürfte: tiefe Innigkeit und glühenden Feuereifer.

g) Heilige des Ordens.

Außer den Heiligen, die im Verlaufe dieser geschichtlichen Uebersicht Erwähnung gefunden, sind noch folgende, von der Kirche anerkannte und verehrte zu nennen:

Angelus, der bald nach der Ansiedelung der ersten Karmeliten auf der Insel Sicilien als Marthrer starb — zu Leocate. Sein Gedächtniß wird am 5. Mai gefeiert.[1])

Nicolaus, aus Narbonne in Frankreich gebürtig, der zur nemlichen Zeit, als der heilige König Ludwig IX. von Frankreich in das gelobte Land kam, Prior des Konventes war, welcher bei

[1]) Man hat 3 verschiedene Akten seines Martertodes, denen jedoch Papebroch wenig Glauben schenkt. Seine Verehrung bestand von Anfang her und mehrte sich durch die Wunder an seinem Grabe.

St. Jean d'Akre errichtet worden. Er wurde nach dem Tode des heil. Simon Stock i. J. 1265 wegen seiner ausgezeichneten Geistesgaben und hohen Tugenden einstimmig zum Generalobern erwählt, und schrieb als solcher gegen das Ueberhandnehmen laxer Grundsätze ein Büchlein, dem er den Namen Sagitta ignea gab. In der Ueberzeugung, durch Gebet und Thränen in der Einsamkeit mehr zum Besten des Ordens thun zu können, dankte er im Jahre 1270 ab und lebte in der Einsiedelei Erratrof (Ennatrot) bis zu seinem Tode, der am 2. April erfolgte. Das Todesjahr ist nicht angegeben. Er soll außer dem genannten Werklein noch mehrere andere geschrieben haben. [1])

Franco, der im Jahre 1211 zu Grotti bei Sienna in Italien geboren, in der Jugend ein sehr ausschweifendes Leben führte und in der Gottesvergessenheit soweit ging, daß er im Spiele wegen Mangels an Einlaggeld seine Augen einsetzte. Die Barmherzigkeit Gottes holte ihn in diesem Augenblicke heim von seinem Irrpfade. Er ward blind dem Leibe nach, aber sehend im Geiste. Ohne Unterlaß beweinte er nun seine Sünde, wallfahrtete nach Kompostel, von da nach Rom, nach Neapel, nach Bari, nach dem Berge Gargano, nach Catana, Saragossa, immer und überall erstaunliche Buße wirkend.

In das Vaterland zurückgekehrt erbaute er die Stadt Sienna durch seinen seltenen Eifer im Ermahnen der Sünder und im Bedienen der Leidenden und Kranken. Gott wirkte durch ihn außerordentliche Bekehrungen.

Auf eine Mahnung, die ihm in einer Vision zu Theile ward, ging er in die Einsamkeit. Auf eine zweite, die erfolgte, nahm er das Ordenskleid vom Berge Karmel in Sienna, obwohl bereits im Greisenalter stehend.

Er aß nichts Gekochtes, selbst nicht Brod; Kräuter und Früchte waren seine einzige Nahrung. Am Montag, Freitag und Sonnabend war das allerheiligste Sakrament des Altars seine Kost, — ohne irdische Beigabe.

---

[1]) Decor Carmeli Religiosi, opera R. P. Philippi a S. Trinit. Lugdun. 1665. Man findet in diesem Werke, das in sehr fließendem und erbaulichem Style geschrieben ist, alle Lebensbeschreibungen der Heiligen, Seligen und Ehrwürdigen des Karmeliten-Ordens — mit kurzer Angabe der Quellen.

Voll der guten Werke starb er, wie er es vorausgesagt hatte, am 11. Dezember 1291 im Alter von 80 Jahren.

Auf die vielen Wunder, die durch seine Fürbitte geschahen, erlaubte Papst Clemens V. im Jahre 1308 dessen Verehrung. Der Orden feierte sein Fest längere Zeit am ersten Sonntag im Mai, jetzt am zweiten.

Albert, Sohn des Edelmanns Benedict di Adaltiba (de Abbatibus) und seiner Gemahlin Johanna im Jahre 1250 auf dem Schloße Monte-Drepano in Sicilien geboren, der bereits im Jünglingsalter schon im benachbarten Kloster Drepano in den Orden trat und seltene Beispiele des Gehorsams, der Demuth und Abtödtung gab. Nur aus Gehorsam nahm er die Priesterweihe. Seine Predigten brachten reichliche Früchte. Bei der Belagerung von Messina im Jahre 1300 machte die Liebe zu den Nothleidenden und Armen ihn zum Helden.

Seiner Tugenden und sonstigen Vorzüge halber wählte man ihn zum Provinziale, als welcher er selig vollendete am 7. August 1306. Man verehrte ihn sogleich als Heiligen.[1]) Eine Menge Wunder bestätigte den Heroismus seiner Tugenden.

Petrus de Cäsis, aus Limoges in Frankreich von altadeligen Eltern geboren, der früh der Welt entsagte, und, nachdem er in den Orden getreten, auf dem Generalkapitel zu Barcellona i. J. 1327 zum Provinzial von Aquitanien, im Jahre 1330 zu Brüssel zum General erwählt wurde. Seine Verdienste strahlten so hell, daß Papst Clemens VI. ihn im Jahre 1342 zum Bischof von Vaison und sogar zum Patriarchen von Jerusalem ernannte. Er starb reich an Verdiensten am 4. August 1348.[2])

Petrus Thomas,[3]) der aus einer armen Pächterfamilie bei Condom in der Gascogne im Jahre 1286 geboren, aus innerem Antriebe zu den Studien sich begab und bald erstaunliche Fortschritte machte. Im Jahre 1305 zu Condom mit dem Ordenshabit bekleidet und ein Jahr darnach durch die Profeß dem Orden

---

[1]) Sein Leben in den Act. Ss. Bolland. T. II. Aug. ist von P. Solier mit trefflichen Bemerkungen und geschichtlichen Erörterungen ausgestattet.

[2]) Er schrieb vier Bücher über die Sentenzen des Petrus Lombardus, auch Predigten u. a.

[3]) Thomas (Thomasius) ist der Familien-Name.

einverleibt, zeichnete er sich besonders durch die Gabe der Lehre aus, weßwegen man ihm den Unterricht der studierenden Ordensbrüder anvertraute. Im Jahre 1310 zum Priester geweiht, leuchtete er immer mehr durch Tugend und Wissenschaft und erregte Bewunderung als Prediger und Lehrer der Theologie.

Im Generalkapitel 1345 zum Generalprokurator erwählt, um die Ordensangelegenheiten am päpstlichen Hofe zu Avignon zu vertreten, zog er durch seine Wissenschaft alsbald die Augen aller Cardinäle und selbst des Papstes Clemens VI. auf sich. Man hieß ihn deßhalb zu Paris als Doctor promoviren, und ernannte ihn nachher zum Regens der Ordensstudien, welches Amt er mit dem des Generalprokurators verwaltete. Man vertraute ihm überdieß die Visitationen der Klöster an.

Eine Erscheinung der seligsten Jungfrau um das Jahr 1351 trug nicht wenig bei, seine Seele noch mehr zu vervollkommnen. Im Jahre 1352 geleitete er den Leichnam des Papstes nach dem Kloster Chaise-Dieu und hielt an jeder der zwölf Stationen, die man machte, eine Trauerrede.

Der Nachfolger desselben, Innocenz VI. sandte ihn als Nuntius nach Venedig und Genua, hierauf nach Neapel, und ernannte ihn unter dem 16. Nov. 1354 zum Bischof von Patti (Pactae) in Sicilien, und alsbald auch zum Nuntius in Servien, wo er einen seltenen Heldenmuth an den Tag legte.

Papst Innocenz VI., eifrig bedacht, das gelobte Land wieder zu erobern und die orientalische Kirche mit Rom zu vereinigen, bediente sich seiner als Nuntius in Venedig und in Ungarn, hernach in Konstantinopel bei Johannes Paläologus (Jahr 1356). Der Heilige benützte nach Vollführung seiner Aufträge die ihm gebotene Gelegenheit, das gelobte Land zu besuchen und den Ort unserer Erlösung zu verehren. Kaum zurückgekehrt ward er mit neuen Aufträgen beladen und unter gleichzeitiger Versetzung auf den bischöflichen Stuhl von Corona im Peloponnes zum apostolischen Legaten im Orient ernannt, mit Vollmachten, wie sie wohl wenige Legaten jemals gehabt. Dieß geschah im Jahre 1359.

Sein Leben war jetzt unruhvoller, als das Meer. Allein der Herr war stets mit ihm und bewahrte ihn unter tausend Gefahren.

Seine Verdienste und seine Gaben zu ehren, ernannte ihn

Papst Urban V. im Jahre 1363 zum Erzbischof von Kreta und ein Jahr darnach zum Patriarchen von Konstantinopel, als welcher er freilich niemals Besitz von dem ehrwürdigen Stuhle ergreifen konnte.

Ausgezeichnet durch rastlose Thätigkeit, große Abtödtung des Leibes, Beredsamkeit und Gebetseifer, Einfalt und Offenheit des Herzens, seltene Verehrung Mariä — starb er zu Famagosta auf der Insel Cypern am 6. Januar 1366.

Sein Lebensbeschreiber, Philipp Mazzeri, Kanzler des Königs von Cypern, und innigster Vertrauter des Heiligen, nennt ihn Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Bekenner und Doctor. [1])

Papst Paul V. erlaubte, sein Fest im Orden am 29. Januar zu begehen.

Andreas Corsini, Bischof von Fiesole, der am 30. Nov. 1302 von hochadeligen Eltern in Florenz geboren als Jüngling zwar auf Abwege gerieth, aber auf das thränenvolle Gebet seiner Mutter Peregrina sich plötzlich bekehrte und im Jahre 1318 das Ordenskleid nahm. Im Jahre 1328 zum Priester geweiht feierte er seine Primiz ganz in der Stille. Zu Paris mit dem Grade eines Magisters geschmückt, setzte er seine Studien in Avignon fort, worauf er nach Florenz zurückkehrte und zum Prior gewählt wurde. Seine Beispiele, seine Predigten, seine Wundergabe ließen ihn als Apostel des Landes erscheinen. Das Domkapitel von Fiesole wählte ihn daher im Jahre 1360 zum Bischof, welche Würde er nur mit äußerstem Widerstreben annahm. Er lebte als Bischof so arm und abgetödtet, wie als Ordensmann und zeichnete sich durch wunderbare Liebe zu den Armen aus.

Voll der Verdienste starb er am 6. Januar 1373. Alles Volk verehrte ihn sogleich als Heiligen.

Theodorich aus Deutschland, der obwohl nur Laienbruder, dennoch zum Provinzial erwählt wurde. Von einer Wallfahrt in das gelobte Land zurückgekehrt, starb er zu Venedig am 5. Okt., wahrscheinlich im Jahr 1375, und ward von Gott durch Wunder verherrlicht.

---

[1]) Es ist auffallend, daß dieser Heilige keine Stelle gefunden im Leben der Heiligen von Buttler (Räß und Weis) und daß auch weder im Manz-schen Konversationslexikon, noch im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte von ihm Etwas zu finden.

Avertanus aus Limoges in Frankreich, der im Jahre 1379 mit dem Laienbruder Heinrich Romäus eine Wallfahrt nach Italien machte, und außer den Mauern der Stadt Lucca, die ihm den Eingang wehrte, starb — am 25. Febr. 1380. Wunder gaben alsogleich seiner Heiligkeit Zeugniß. Acht Tage nach seinem Tode folgte auch Romäus in die Ewigkeit, an dessen Grabe ebenfalls Wunder geschahen.

Angelus Augustinus Mazzinghi aus Florenz gebürtig, der dem Herrn von Jugend auf sehr treu und eifrig diente und als Ordenspriester sowohl wie als Ordensoberer das Beispiel jeder Tugend gab. Er endete selig zu Florenz im Jahre 1438. Wunder bezeugten seine Heiligkeit.

Johanna Scopelli zu Reggio in Oberitalien i. J. 1428 geboren, die in zarten Jahren schon Christus als ihren einzigen Bräutigam erwählte. Nach dem Tode ihrer Eltern entsagte sie Allem, was sie besaß und lebte mit einer armen Person ihres Geschlechts in großer Abtödtung. Da ihr eine Wittwe Geld anbot, ein Klösterchen zu errichten, säumte sie nicht das Werk in Vollzug zu setzen. Es wurde ihr durch Gottes Fügung die Kirche des heiligen Bernhard, welche bisher die Humiliaten besessen hatten, überlassen im Jahre 1485. Sie lebte hier mit andern frommen Personen nach der Regel des Karmeliten-Ordens in höchst erbaulicher Weise, in großer Einfalt und überhäuft mit großen Gnaden bis zu ihrem Tode, der am 9. Juli 1491 erfolgte.

Archangela, aus Trino in Oberitalien geboren, welche als Oberin zuerst in Parma, hernach in Mantua eine Leuchte und Führerin für Viele zum Leben war, und im Rufe der Heiligkeit starb am 25. Januar 1494.

Jacobinus de Canepaci, im Dorfe Piascha der Diözese Vercelli im Jahre 1438 geboren, der als Laienbruder mit seltenen Tugenden leuchtete, und seinen Lauf zu Vercelli am 2. März 1508 glückselig vollendete.

Aloisius Rabata, zu Randazzo in Sicilien um das Jahr 1430 geboren, der sich als Prior des Klosters dieser Stadt durch wundersame Herzenseinfalt, Liebe zur Verachtung, Geduld, Eifer für Gerechtigkeit und Liebe zu den Armen auszeichnete. Er segnete das Zeitliche im Jahre 1490.

Ludwig Morbioli, Zeitgenosse des Vorhergehenden, der zu

Bologna geboren frühzeitig auf Irrwege gerieth und sein Herz durch Laster befleckte. Durch Armuth und Krankheit zog ihn Gott wieder barmherzig an sich. Kaum genesen ließ er sich unter die Tertiarier des Karmeliten-Ordens aufnehmen und ergab sich einem überaus strengen Bußleben. Gott verlieh ihm die Gabe des Wortes, durch die er umherziehend viele Sünder bekehrte. Seine Nahrung war nur Brod und Gemüse, selten gekocht; sein Bettlager der Boden, sein Kopfkissen ein Stein oder Block; seine Wohnung die Fremdenherberge, in letzterer Zeit ein Winkel unter der Stiege des Wohnhauses von Paul Lupari. Daselbst endete er auch selig gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Man verehrte ihn sogleich als Heiligen.

Magdalena von Pazzi, aus hochadeliger Familie in Florenz im Jahre 1566 geboren, die schon als Mädchen von 7 Jahren die deutlichsten Spuren der künftigen Heiligkeit an sich trug. Sie wies alle Anträge ehelicher Verbindung von sich und empfing am 30. Januar 1583 im Kloster St. Frigidian das heilige Ordenskleid. Als ihr der Priester das Crucifix reichte mit den Worten: „In nichts Anderm will ich mich rühmen, als in dem Kreuze unsers Heilandes," erglühte ihr Angesicht, und ihr Herz entbrannte von Verlangen, ihr ganzes Leben als Brandopfer der Liebe zu Jesus darzubringen.

Sie brachte dieses Opfer auch wirklich dar, und von wenigen Heiligen wird gelesen, was von ihren Tugenden und Gaben gelesen wird.

Schön spiegelt sich ihr Inneres ab in dem Worte, in das sie ausbrach: „O Liebe! Ich sterbe vor Schmerz, wenn ich sehe, daß du so wenig erkannt und geliebt wirst. O Liebe! Liebe meines Gottes! Wenn du nicht weißt, wo du eine Ruhestätte finden kannst, so komm zu mir, ich will dich aufnehmen. O Seelen, die ihr aus Liebe erschaffen seid, warum liebet ihr nicht?"

Voll der Verdienste ging sie in ihre Ruhe ein am 25. Mai 1607. Viele Wunder bestätigten ihre Heiligkeit. [1])

Außer diesen Heiligen gäbe es noch eine Menge ausgezeichneter Ordensglieder zu nennen, welche von den Ordensschriftstellern als Ehrwürdige aufgeführt werden. Sie hier aufzuführen, liegt außer dem Zwecke dieses Buches.

---

[1]) Ihr Leben wurde von Puccini, ihrem Beichtvater, beschrieben.

Zeit-Tafel

der Lebensperiode des heiligen Johannes von Kreuz.

1542. Einführung des Kalvinismus in Genf.

1543. Verdammung des Lehre Kalvins durch das Parlament in Paris.

1544. Der heilige Franz Xaver tauft im Königreich Travancor zehntausend Heiden.

1545. Eröffnung des allgemeinen Kirchenraths von Trient am 13. Dezember.

1546. Tod Luthers am 18. Februar.

1547. Tod des Königs Heinrich VIII. v. England am 28. Jan.

1548. Augsburger-Interim, welches sowohl die Katholiken als Protestanten aufregt.

1549. Tod des Papstes Paul III. am 10. Nov. und Wahl seines Nachfolgers Julius III. am 8. Februar.

1550. Verkündung des christlichen Glaubens in Japan durch den heiligen Franz Xaver.

1551. Zweite Eröffnung des Tridentinums, worauf die zwölfte, dreizehnte, vierzehnte Sitzung erfolgen.

1552. Kaiser Karl V. schließt mit Moriz von Sachsen den Passauervertrag am 1. Aug.

Tod des heiligen Franz Xaver am 2. Dezember.

1553. Maria besteigt den Thron von England.

1554. Wiederherstellung der katholischen Religion in England.

1555. Tod des Papstes Julius III. am 23. März, und seines Nachfolgers Marcellus II. Wahl am 30. April.

Wahl des Papstes Paul IV. am 23. Mai.

Religionsfriede von Augsburg am 21. September.

Kaiser Karl V. tritt die Herrschaft über Spanien seinem Sohne Philipp II. ab.

1556. Tod des heiligen Ignatius am 31. Juli.

Uebertritt Albrechts, des Hochmeisters der Deutschordensherren zur Augsburgischen Konfession.

1557. Colloquium der Katholiken und Protestanten zu Worms.

1558. Tod der Königin Maria von England.

1559. Erneuerung der unter Eduard VI. eingeführten häretischen und schismatischen Kirchenordnung in England.

Tod des Papstes Paul IV. am 18. Aug. und Wahl seines Nachfolgers Pius IV. am 26. Dezember.

1560. Tod des Königs Franz I. von Frankreich — am 5. Dez.

1561. Colloquium zwischen Katholiken und Kalvinisten zu Poissy.

1562. Wiedereröffnung und Fortsetzung des Tridentinums bis zur 22. Sitzung.

1563. Beendigung des Tridentinums am 11. Dezember.

1564. Tod Kalvins am 27. Juni.

1565. Tod des Papstes Pius IV. am 9. Dezember.

1566. Wahl des Papstes Pius V. am 17. Januar.

1567. Religionskrieg in Frankreich.

1568. Einfall des Herzogs Alba in den Niederlanden.

Auftreten der Puritaner in England.

1569. Niederlage der Kalvinisten Frankreich's in der Schlacht bei Moncontour am 3. Oktober.

1570. Flucht der Königin Maria Stuart aus Schottland.

1571. Vollständiger Sieg über die Türken in der Seeschlacht bei Lepanto am 7. Oktober.

1572. Bartholomäus-Nacht.

Tod des Papstes Pius V., Wahl Gregors XIII.

1573. Vollkommene Amnestie der Kalvinisten in Frankreich.

1574. Tod Karls IX. von Frankreich.

Heinrich III. sein Nachfolger.

1575. Konfirmation der Oratorianer.

1576. Pest in Italien. Heroische Liebe des heiligen Karl Borromäus, Erzbischofs von Mailand.

1577. Beginn der blutigen Verfolgung der Katholiken in England unter Elisabeth.

Reformation des Cisterzienser-Ordens durch Johann von Barrière.

1578. Kardinal Heinrich wird König von Portugal.

1579. Tod des Herzogs Albrecht V., von Bayern und Regierungs-Antritt des Herzogs Wilhelm V. des Frommen.

1580. König Philipp II. vereinigt Portugal mit Spanien.

1581. Holland wird Republik.

1582. Tod der heiligen Theresia am 4. Oktober.

Einführung des gregorianischen Kalenders.

1583. Abfall des Churfürsten und Erzbischofs von Köln, Gebhard von Truchseß.

1584. Gründung der Ligue durch den Herzog von Guise in Frankreich.

Parlamentsbeschluß, daß binnen vier Tagen alle katholischen Priester England räumen müssen.

1585. Ankunft einer japanischen Gesandtschaft bei Papst Gregor XIII. Tod dieses Papstes und Wahl seines Nachfolgers Sixtus V. am 24. April.

1586. Hinrichtung der Königin Maria Stuart von Schottland am 29. Oktober.

1587. Sieg des Königs Heinrich von Navarra über den Herzog von Joieuse bei Coutras am 20. Oktober.

1588. Untergang der spanischen Armada.

1589. Tod Königs Heinrich III. v. Frankreich durch Meuchlerhand.

Heinrich IV. sein Nachfolger.

1590. Tod des Papstes Sixtus V. am 27. Aug.

Tod seines Nachfolgers Urban VII. am 27. September.

Wahl Gregors XIV. am 5. Dezember.

1591. Tod des Papstes Gregor XIV. am 15. Oktober.

Leben

des heiligen

Johannes von Kreuz.

Erstes Buch.

Anfänge und erste Wirksamkeit des Heiligen in untergeordneter Stellung.

Erstes Hauptstück.

Abstammung und erste Jugend.

Als Ferdinand und Isabella durch Vereinigung der spanischen Reiche unter ihrem Scepter das Land ihrer Herrschaft bis zur Höhe der Großmächte Europa's erhoben hatten, lebte in der altehrwürdigen und durch Größe, Macht, Kunst, Wissenschaft und religiösen Anstalten und Denkmale bei Weitem ersten Stadt der pyrenäischen Halbinsel, zu Toledo [1]) eine Familie, die gleich vielen andern den Seidenhandel im Großen betrieb [2]) und von dem Flecken Yepez den Namen führte. Die Familie stand in hoher Achtung und hatte

---

[1]) Toledo (Toletum) auf dem rechten Ufer des Tajo im Mittelpunkte von Spanien am Abhange eines Granitfelsens gelegen und wahrscheinlich schon von den Karthagern erbaut, war in den Tagen ihres Glanzes als Residenzstadt der Könige Castiliens von 200,000 Seelen bewohnt. Die Domkirche wird von Vielen als die merkwürdigste, prächtigste und kunstreichste unter den gothischen Tempeln der Christenheit geachtet. Unübertrefflich ist die Zartheit und Reinheit des Schnitzwerkes im Chore. Der Reichthum des Kirchenschatzes grenzte früher an das Fabelhafte und ist auch jetzt noch sehr beträchtlich.

Der maurische Königspalast Alcazar auf der Höhe des Berges ziert die Stadt gleich einer Krone.

[2]) Die Seidenzucht kam durch die Mauren nach Spanien und verbreitete sich sehr weit. Noch jetzt bestehen große Seidenfabriken in Valencia, Barcellona, Mataro, Saragoza, Murcia und Granada.

die Reinheit des Geblütes für sich.[1]) Angehörige derselben hatten Präbenden an der Hauptkirche; einer war Inquisitor der Stadt.[2])

Gonzalez, der damalige Stammhalter der Familie, hatte einen Sohn, der den gleichen Namen führte, und den er einst als Erben seines Hauses und seines Vermögens zurückzulassen gedachte. Wohl denkt und sinnt der Mensch, den Entscheid aber macht die Hand des Herrn. Frühzeitig starb er[3]) und hinterließ den Sohn weder in glänzenden Vermögensumständen, noch in reifem Alter. Es nahm sich einer seiner Verwandten um den Waisen an und erzog ihn, bis er fähig war, sein Hauswesen selbst zu regiren.

Bereits zum Jüngling herangereift machte Gonzalez öfters Reisen in Geschäften des Seidenhandels, und kam da in verschiedene Städte und Ortschaften. Wenn es ihn traf, nach Medina del Campo zu reisen,[4]) pflegte er in dem Flecken Hontiberos[5]) bei einer ansehnlichen Wittwe aus Toledo, die sich daselbst zu gewissen Zeiten aufhielt, um den Ertrag ihrer Besitzgründe einzusammeln,[6]) sich zu herbergen. Dieselbe hatte eine Begleiterin, Namens Katharina Alvarez bei sich, eine Jungfrau, die ebenso tugendhaft als wohlgestaltet war. Gonzalez fühlte Neigung zu ihr in sich und glaubte, nur durch eheliche Verbindung mit ihr sein Glück machen zu können. Ohne seine Verwandtschaft zu Rathe zu ziehen, führte er sie zum Altare und ließ sich mit ihr trauen.

---

[1]) Sie hatte sich weder mit jüdischem, noch maurischem Geblüte vermengt.

[2]) Als Anhörige des Geschlechtes Yepez sind geschichtlich bekannt: 1) Anton vom Orden des heiligen Benedict, der eine Geschichte seines Ordens schrieb, † 1621. 2) Didacus (Diego) aus dem Hieronymitaner-Orden, seit dem Jahre 1600 Bischof von Tarragona, † 1613, im 83. Jahre seines Alters, berühmt durch Lebensstrenge und als Verfasser eines Lebens der heiligen Theresia und anderer Werke.

[3]) Nach José l. I. c. 2. starb er nicht, ehe der Sohn zum mannbaren Jüngling herangereift war, und erlebte auch noch die Verehlichung desselben, die seinem Willen so entgegengesetzt war.

[4]) Medina del Campo (Methymna campestris) eine kleine Handelsstadt mit einem alten Schloße im Königreiche Leon, erfreute sich des Privilegiums, alle geistlichen und weltlichen Aemter ohne Begrüßung des Papstes und des Königs zu bestallen.

[5]) Hontiberos (Fontiberos) ist nur ein unansehnlicher Flecken zwischen Salamanca und Segovia.

[6]) en algunas cobrancas de su hacienda. José l. I. c. 2.

Der gemachte Schritt entzog ihm die Herzen der Verwandten. Da Katharina aus gemeinem Stande war, glaubten sie ihr Geschlecht entehrt und erklärten ihm, daß sie ferner mit ihm nichts mehr zu thun haben, ihm auch keinerlei Hilfe und Unterstützung mehr angedeihen lassen wollten.[1]) Gonzalez sah sich wie ein Enterbter hinausgestossen und den Händen eines harten Geschickes überantwortet.

Er ließ den Muth nicht sinken und verstand sich, aus einem Handelsmann ein gemeiner Handwerker zu werden. — Da er das Seidenweben in seiner Jugend erlernt, oder doch Manches von dieser Kunst sich eigen gemacht hatte, so sah er im Betrieb des Webens,[2]) das an diesem Orte guten Absatz fand, sein und seiner Familie Fortkommen zur Noth gesichert, umsomehr, da auch sein Weib dieses Handwerk verstand.

Gott segnete diese Ehe mit drei Sprößlingen: Franz, Ludwig, Johannes, dessen Leben der Gegenstand dieses Buches ist. Da letzterer noch in der Wiege lag, starb der Vater und hinterließ der Wittwe mehr Sorgen, als Vermögen. Um sich in Ehren fortzubringen und ihre Kinder ordentlich zu erziehen, zog sie in das Städtchen Medina del Campo über, das nur eine kleine Tagreise entfernt war und mehr Gelegenheit bot, Etwas durch Händearbeit zu verdienen.

War sie bisher schon tugendhaft, so führte sie der Herr durch die mancherlei Prüfungen, die er über sie ergehen ließ, zu noch größerer Tugend. Selbst tugendhaft, war sie auch im Stande, ihre Kinder zu tugendhaften Menschen zu erziehen. Sie zog in der That sowohl ihren Erstgebornen,[3]) als den Jüngsten, Johannes nemlich, zu Mustern christlichen Wandels heran. Den Mittleren

---

[1]) Wie schon oben gesagt, lebte nach Angabe des P. José der Vater noch und wollte den Sohn nach diesem Schritte weder sehen noch ihm helfen.

[2]) Nach José schickte er sich zur Leinweberei an, die er erst erlernen mußte. Er wollte dadurch, sagt der Auctor, seinem Vater und seinen Verwandten zu erkennen geben, wie hartherzig sie ihn von sich gewiesen. l. I. c. 2. Nach den andern Lebensbeschreibern wurde in Hontiberos das Weben von Seide und Mehlbeuteln betrieben, und nach diesem Handwerke griff auch Gonzalez.

[3]) Franz verheirathete sich später, übte aber allzeit mit großer Treue jegliche Tugend, die dem Christen ziemt. Er war ein großer Freund der Demuth, Einfalt und Armuth, weßhalb ihn auch Johannes sein Leben lang innig liebte. Er überlebte den letzteren um 30 Jahre und starb im Rufe der Heiligkeit.

nahm Gott schon als Wiegenkind in die Schaaren der Auserwählten des Himmels auf.

Johannes ward im Jahre 1542 geboren,[1]) an einem Tage, der nicht bekannt ist, da die Taufbücher der Pfarrei bereits verbrannt waren, als man in Betreff seiner Tugenden und Wunder eine nähere Erforschung seiner Lebensumstände vorzunehmen begann. Man vermuthet, er sei am Tage eines der beiden großen Johannes, des Täufers nemlich oder des Evangelisten geboren.

Wie die heilige Theresia um die Zeit geboren war, da Luther die ersten Schritte zur Trennung von der Kirche machte, so ward unser Heiliger geboren zur Zeit, da Calvin die neue Kirchenordnung in Genf einführte und Bernhard Ochin, General der Kapuziner vom Glauben abfiel.[2])

Der Same der Tugend, der im heiligen Sakramente der Wiedergeburt in seine Seele gelegt worden, begann unter der Pflege der wachsamen und zärtlichen Mutter frühzeitig zu keimen. Er folgte seinem ältern Bruder nicht nur in jeglicher Tugend nach, sondern übertraf ihn sogar. Besonders zeichnete er sich durch Ernst und Gesetztheit, durch sorgfältige Wachsamkeit in Rede und Geberde, durch treue Hut und Reinigkeit, und durch große Andacht zu Maria der Gottesmutter aus.

Indem er schon als Knabe von sieben Jahren Jesum am Kreuze zum Vorbilde seines Wandels nahm, fand er in der Abtödtung und im Gebete seine Wonne. Er brach sich am Schlafe ab, nahm sein Ruhelager auf Reisern, Sägespännen oder Stroh, warf sich zur Nachtszeit betend auf die Erde und flehte zu Gott um die Gnade, ein treuer Diener Christi zu werden. Sein neuester Lebensbeschreiber Dominicus von Jesu Maria sagt: „Gott war mit ihm von

---

[1]) Nach José, der hierin offenbar irrt, war er schon im Jahre 1535 geboren. Denn er läßt ihn bei seinem Tode im Jahre 1591 bereits 56 Jahre zählen, während es doch gewiß ist, daß er nur 49 zählte.

[2]) Bernhard Ochin, zu Sienna im Jahre 1487 geboren, trat frühzeitig in den Franciskaner-Orden ein, den er später verließ, um sich der Reform im Kapuziner-Orden anzuschließen. Von einem Spanier, Namens Johann Valdez den protestantischen Ansichten gewonnen, fiel er endlich vom Glauben der Mutterkirche ab und starb nach unzähligen Irrfahrten als achtzigjähriger Greis zu Slawkow in Polen oder zu Austerlitz im Jahre 1564.

seiner zartesten Jugend an, gab ihm, wie Salomon, den Geist der Weisheit. Fromm, demüthig, eingezogen, voll Sanftmuth und Lieblichkeit, wie er war, sah man an ihm keinen jener Mängel, die sonst so frühzeitig an den Kindern Adams zum Vorschein kommen. Unbekannt mit dem Stachel des Fleisches, war er doch schon bekannt mit dem Ernste des Evangeliums, welches Sinnlichkeit und Gelüste so nachdrücklich tadelt und davor warnt."[1])

Da Gott sich dieses Kind zum besonderen Lieblinge ersehen hatte, das einst gleich Johannes in der Wüste als brennende und leuchtende Lampe im Hause Gottes Vielen zur Auferbauung und zum Heile dienen sollte, so ließ er ihm seinen Schutz in Gefahren auffallend angedeihen.

Er spielte einst[2]) mit mehreren Knaben an einem Teiche, in welchen die Schmutz- und Lohgerberkanäle abflossen. Sie senkten nemlich Rüthlein oder Schilfrohe in das Wasser, und zogen sie, wenn selbe aus der Tiefe austauchten, mit Anstrengung und Wetteifer wieder heraus. Da begegnete es dem kleinen Johannes, daß sein Eifer zu groß, sein Arm zu kurz war. Nach seinem Rüthlein langend fiel er in den Teich hinein, der so tief war, daß er Gefahr lief, zu ertrinken. Er arbeitete sich dreimal aus dem Schlamm heraus, sank aber immer wieder zurück, worauf die andern Knaben im Schrecken nach Hilfe zu schreien anfingen. Da eilte ein Mann, der in der Nähe ackerte, herbei und reichte dem gefährdeten Knaben seinen Treiberstab, an dem er sich festhielt und an das Land gezogen ward.[3])

Nicht ohne dankbare Rührung konnte Johannes in späterer

---

[1]) Kap. I.

[2]) Nach der Chronik und nach P. Hieronymus von St. Joseph geschah dieß in frühester Jugend, noch ehe der Heilige die Schule besuchte. P. Joseph von Jesu Maria setzt diesen Vorfall später und läßt die Rettung aus dem Brunnen, welche nach der Chronik und nach P. Hieronymus erst bei seinem Aufenthalte im Spitale sich ereignete, jetzt schon geschehen. Da dieser Auctor sich öfter chronologischer Fehler schuldig macht, so ist seine Auctorität in dieser Beziehung nicht verläßig, obwohl er sich in der Zeitbestimmung des Falles in den Brunnen auf die gewöhnliche Aussage der Mutter des Heiligen und noch zweier Ohrenzeugen stützt. José l. I. c. 2.

[3]) So erzählte der Heilige den Vorfall in späteren Jahren als Religiose und Ordensoberer seinem vieljährigen Gefährten Fr. Martin vor der Auf-

Zeit an diesem Platze vorbeigehen, an welchem er den Schutz Gottes so auffallend erfahren hatte.

Ein ander Mal, da er mit der Mutter und dem Bruder Franz von einem Ausgange nach Hause zurückkehrte, schoß plötzlich aus einem Teiche, vielleicht demselben, dessen eben Meldung geschehen, ein gräßliches Ungethüm hervor, und sperrte den Rachen gen Johannes auf. Mutter und Franz erschracken, Johannes aber machte das Kreuzzeichen gegen das feindliche Thier, und es war verschwunden. [1]) So frühzeitig schon ließ ihn Gott erproben die Kraft des Kreuzes, dessen Ruhm zu verkünden und dessen Namen zu tragen er später das Glück haben sollte.

Wie vieles wäre wohl aus seiner Jugendzeit zu berichten, wenn Alles wäre kund geworden!

Als bereits der ältere Bruder seit Längerem bei einem Handwerker in der Lehre sich befunden, kam der Augenblick, daß auch Johannes einem solchen anvertraut werden sollte, damit er lerne, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod essen, und von dem, was ihm übrig bleibe, seine Mutter und die Armen zu unterstützen. Man versuchte es mit ihm bei einem Schreiner; es ging nicht; auf der Schneiderbank, — es ging nicht; bei einem Bildhauer, — es ging nicht; bei einem Maler, — Alles war fruchtlos. Der sonst talentvolle Knabe zeigte sich ohne alles Geschick zu den Handwerken und Künsten. Die Mutter sah sich dadurch wie von selbst angewiesen, ihn in das Kollegium der Kinder der Lehre zu schicken, wo man armen und von ehrsamen Eltern stammenden Waisenkin-

---

nahme, der darüber bei der Untersuchung über die Tugenden und Wunder gesetzliche Aussage ablegte.

Nach den Angaben der Chronik, des P. Hieronymus und des P. Joseph aber erschien dem Knaben in dieser Gefahr die Königin des Himmels in überaus glänzender und schöner Gestalt, und bot ihm die Hand, um ihn herauszuziehen. Der bescheidene Knabe wagte es nicht, einer so schönen Frau seine schmutzigen Hände zu reichen. Sie bot sie ihm wieder. Da er aber nicht zustimmte, ergriff sie ihn unter den Armen und hielt ihn aufrecht, bis der Ackersmann erschien und ihn herauszog.

Möglich, daß der Heilige das Uebernatürliche dieses Vorfalles aus Demuth dem obengenannten Bruder verschwieg. Marco l. I. c. 1. n. 4.

[1]) Ueber diesen Vorfall machte Franz Yepez nach dem Tode des Heiligen beeidigte Aussage.

dern gerne die Aufnahme gewährte. Er sollte daselbst vorerst lesen und schreiben, besonders aber die Uebung der christlichen Tugenden, wie sie sich heranwachsenden Knaben ziemen, erlernen. [1]) Er lernte hier dem Priester am Altare dienen, was ihm große Freude machte. Entzündet vom Feuer der Liebe zu Gott begnügte er sich nicht, der täglichen Messe des Kollegiums fleißig beizuwohnen, sondern ging auch in die Klosterkirche der Augustiner-Nonnen zur heiligen Magdalena und diente dort so lange an den Altären, als die Messen dauerten, mit einer so englischen Eingezogenheit und Andacht, daß alle Anwesenden sich erbauten und besonders die Nonnen sehr für ihn eingenommen wurden.

Zweites Hauptstück.

Entscheidung für den Ordensberuf.

Es lebte damals zu Medina ein Mann von seltener, außerordentlicher Tugend, Namens Alphons Alvarez [2]) aus Toledo. Hungernd und durstend nach der Gerechtigkeit hatte er gebrochen alle Fesseln, die ihn an die Welt knüpften und sich in das Spital „der unbefleckten Empfängniß," das zur Heilung und Pflege armer Kranken errichtet worden war, zurückgezogen, um den leidenden Gliedern Jesu Christi mit aller Zärtlichkeit zu dienen. Er sorgte für sie, als wären sie sämmtlich von Gott in seine Arme gelegt worden und sammelte emsig für sie die Beiträge wohlthätiger Menschen. Da er dazu eines Gehilfen bedurfte, warf er seine Augen auf den frommen bereits zwölfjährigen Knaben Johannes Yepez, und erbat sich ihn von der Mutter. Die Almosen für das

---

[1]) Nach P. Joseph schickte ihn die Mutter schon als Knaben von fünf Jahren in dieses Kollegium, was wohl als irrig angesehen werden dürfte. Nach andern Berichten kam er dahin im Alter von 9 Jahren und weilte daselbst vier Jahre. Marco l. I. c. 2. n. 3.

[2]) Das Geschlecht der Alvarez gehört unter die ausgebreitetsten in Spanien. Die Geschichte nennt eine Menge ausgezeichneter Männer dieses Namens, besonders Ordensmänner, die sich entweder durch Heiligkeit des Lebens oder durch Gelehrsamkeit oder durch Missionsthätigkeit hervorgethan haben. Alvarez Don José, berühmter Bildhauer, gest. 26. Nov. 1827, wird vermöge des energischen Geistes, der ihn beseelte, selbst über Canova gestellt. (Convers.-Lexikon. Regensb. b. Manz. S. 392.)

Spital einsammeln und den Gehilfen im Dienste der Leidenden machen — es war ein Geschäft, das ihm nur Segen bereiten konnte. Von dem Manne, „der da ausstreuet und den Armen gibt,“ heißt es, „seine Gerechtigkeit bleibt ewig, sein Horn wird erhöht in Ehren.“ [1]) Mit Freude willigte in den Antrag des Mannes die Mutter, mit Freude der Sohn. Er verrichtete das ihm anvertraute Geschäft des Sammelns, sowie den Dienst der Leidenden mit einer solchen Willigkeit, Emsigkeit, Bescheidenheit, daß der Edelmann darob entzückt ward und Gott innig dankte, einen solchen Schatz gefunden zu haben.

Während er hier mit Freude dem englischen Geschäfte der Pflege des Hilfsbedürftigen oblag, hatte er einen Unfall, der sein Leben bedrohte, und nur durch den besonderen Schutz Gottes und der seligsten Jungfrau, welcher sein Herz allzeit innig zugethan war, spurlos für ihn vorüberging.

Er fiel nemlich eines Tages in den tiefen Brunnen, der in Mitte des Hofes war und kein Geländer hatte. Die Leute, die sich in der Nähe befanden, erschracken über die Massen und schrieen laut auf, da sie ihn als unrettbar verloren betrachteten. Man eilte herbei und dachte an Mittel, nicht so fast den Lebenden, als den Todten herauszuziehen. Doch wie groß war ihr Erstaunen, als sie ihn über dem Wasser stehend sahen und rufen hörten, man möchte ein Seil herniederlassen! Sie thaten es und er schlang dasselbe alsogleich um den Leib und ward unbeschädigt heraufgezogen.

Ueberrascht und verwundert über diese unerwartete Rettung fragten sie Johannes, wie es denn möglich, daß er nicht Schaden gelitten. Er aber erzählte einfältig und redlich, eine Frau von überaus schöner und glänzender Gestalt habe ihn, sobald er aus dem Sturze in die Tiefe auf die Oberfläche des Wassers aufgetaucht sei, festgenommen und über dem Wasser gehalten.

Der Heilige behielt einen tiefen Eindruck von diesem wunderbaren Vorfalle, in welchem er dankbar den Schutz Mariä erkannte, in seinem Herzen und klagte oft seinen vertrauten Freunden, er habe sich nicht dankbar genug verhalten und die strengen Pflichten, die ihm dieser Liebesdienst der Gottesmutter aufgelegt hätte, nicht

---

[1]) Ps. 111, 9.

strenge beobachtet.[1]) So sagte der treue Diener Mariä, der schon damals gewohnt war, täglich den Rosenkranz und die kleinen Tagzeiten der Gottesmutter zu beten.[2])

Da der Knabe sich guter Talente und Fähigkeiten des Geistes erfreute, und eine große Vorliebe und Neigung zu Allem, was zum göttlichen Dienste gehörte, zu erkennen gab, so ließ ihn der Edelmann studieren, womit er zugleich in Aussicht stellte, daß er einst Kaplan des Spitales werden sollte.

Mit Freude besuchte Johannes das von der Gesellschaft Jesu erst vor Kurzem eröffnete Kollegium behufs der Erlernung der nothwendigen Sprach- und andern Wissenschaften, und machte unter der Leitung der ebenso frommen als weisen und geschickten Lehrer die beßten Fortschritte. Sein Fleiß verdiente Bewunderung. Da er unter Tags mit dem Besuche der Schule und der Pflege der Armen und Kranken beschäftigt war, verwendete er zum Studium die Stunden der Nacht, die er der Natur mit Gewalt entriß. Dieser Abbruch am Schlafe kostete ihn eine überaus große Anstrengung. Allein er ruhte nicht, bis er darin Meister ward und die Natur unterjocht hatte. Ein Schlaf von sehr wenigen Stunden auf Reisern oder Holzspänen, wie schon erwähnt, mußte ihr genügen.

Ueberdieß übte er sich, um den Leib unter die Botmäßigkeit des Geistes zu bringen, auch in andern Abtödtungen. Er fastete viel und begnügte sich mit sehr schlechter und geringer Nahrung oder mit dem, was die Kranken übrig gelassen. Er geißelte seinen Leib und quälte ihn durch spitze Ketten und Bußhemden. Im Angesichte Jesu des Gekreuzigten, dem ähnlich zu werden sein einziges Streben war, däuchte ihm all dieses ein Leichtes. Und wie hart er mit sich verfuhr, glaubte er dennoch zu gelinde zu sein.

Kein Wunder, daß in ihm schon jetzt, da er erst in den Jünglingsjahren stand, jener liebliche Ernst und jener süße Friede sich offenbarte, die man sonst nur bei Männern wahrnimmt, die lange Kämpfe bestanden und sich durch viele Opfer den Sieg über die niedrige Natur errungen haben.

---

[1]) José l. I. c. 2. Man vergleiche die Bemerk. zu Hauptst. I. [2]) Marco l. I. c. 4. n. 3.

Es verfloßen deßhalb die acht Jahre, die er als Krankenpfleger und Student im Spitale der Empfängniß zubrachte, wie acht Tage; und durch alle Hindernisse, die sich gegen ihn aufthürmten, mit Muth und Vertrauen auf die Gnade von Oben hindurchsetzend war er in die Reife des Mannesalters Christi eingetreten.

Da nun die Zeit gekommen, die ersten heiligen Weihen zu nehmen, um nach Verlauf von zwei Jahren auch die des Priesterthums zu empfangen und die Kaplanei des Spitals zu übernehmen, so redete Don Alvarez darüber mit ihm. Doch sieh! Die hohe Vorstellung, die Johannes vom Priesterthume sich machte, der Gedanke, daß es eine Last sei, welche selbst für die Schultern der Engel furchtbar, der Gedanke, daß die Priester das Salz der Erde und das Licht der Welt sein sollten, machte ihn zurückbeben vor dem Antrage, die heiligen Weihen zu empfangen. Obschon er bereits die Theologie zu studiren angefangen hatte, er konnte sich nicht entschließen, in die Absichten seines Wohlthäters und Pflegevaters einzugehen. Auch der Gedanke, daß er dadurch seiner Mutter die Last des Lebens erleichtern und ihre Tage versüßen könnte, vermochte Nichts über ihn.

Allein da er andererseits dennoch einen gewissen Stand und Beruf erwählen mußte, da Gott jedem Menschen gewisse Anlagen, Talente und Gnaden gibt, die ihn zu einem solchen Berufe befähigen, so verdoppelte er sein Gebet, um von Gott die rechte Einsicht und Erkenntniß zu erlangen. Es ist wohl zu vermuthen, daß er längst die Neigung zum Ordensstande in sich verspürte. Er vernahm aus dem Evangelium gar oft die Worte, die Jesus zu dem Jünglinge sagte, der um den vollkommensten Weg zum Heile fragte: „Willst du vollkommen sein, so verkauf, was du hast, gib es den Armen und folge mir nach.“[1]) Wie wäre es möglich gewesen, daß der nach Gerechtigkeit und Vollkommenheit hungernde und dürstende Johannes diese Worte jemals vernahm, ohne in sich die Mahnung zu spüren, dem Rathe Christi zu folgen?

Während er nun einmal in brünstigen Gebeten vor Gott lag, und um die Erkenntniß seines Berufes seufzte, da vernahm er eine Stimme, die ihm deutlich sagte: „Du sollst mir in einem

---

[1]) Matth. 19, 21.

Orden dienen, dessen alte Vollkommenheit du herzustellen helfen wirst." [1]) Ein tröstliches Wort, ein bedenkliches Wort! Tröstlich, weil er nun gewiß war, daß Gott ihn zum Ordensstand berufe; bedenklich, weil er nicht wußte, welches der Orden sei, dem er sich widmen sollte.

Erfreut über das Eine und bedenklich gemacht über das Andere erneuerte er daher sein Gebet und hoffte getrost, der Herr werde ihm liebreich zu Hilfe kommen. Er hoffte in Sonderheit auf Maria, deren Schutz er schon so oft erfahren. Seine Hoffnung ward nicht zu Schanden.

Es hatten sich um diese Zeit zu Medina del Campo Karmeliten der Observanz angesiedelt und das neugegründete Kloster St. Anna bezogen. Man redete viel von dem Eifer dieser Ordensleute und ihrer großen Verehrung Mariens. Johannes fühlte sich unwiderstehlich angetrieben, dieses Kloster zu besichtigen. Er trat ein, und hatte kaum das Kleid des Ordens und das Benehmen der Religiosen erblickt, als er schon eine innere Erleuchtung und Weisung wahrnahm, dieß sei der Orden, in welchen Gott ihn berufe. Er konnte unmöglich zweifeln, daß diese Erleuchtung von Gott komme. Als er der Mutter und dem Pflegevater davon Mittheilung machte, gaben sie ihre volle Zustimmung.

Ein schwerer Stein war vom Herzen des Johannes hinweggewälzt. Er dankte Gott innigst und faßte nun den festen Entschluß, um Aufnahme in den Orden Mariä vom Berge Karmel zu bitten.

Drittes Hauptstück.

Eintritt in den Karmeliten-Orden. Noviziat.

Nachdem Johannes des göttlichen Berufes zum Karmeliten-Orden gewiß war, säumte er nicht, sich bei dem Obern des Ordens-

---

[1]) So die Chronik und P. Hieronymus. Bei P. Joseph findet sich dessen keine Erwähnung. Uebrigens beruht die Wahrheit dieser Thatsache auf der Mittheilung, welche der Heilige selbst an die ehrwürdige Mutter Anna von Jesu darüber machte. Marco l. l. c. 4. n. 2.

hauses zu stellen und demüthig um Aufnahme zu bitten. Wie es in allen Ordenshäusern Gewohnheit, Sitte, ja in vielen Gesetz und Vorschrift erfordert, so ward Rath über dieses Gesuch gehalten und Alles vorgebracht, was sich dafür und dagegen sagen ließ. Bei Johannes bedurfte es keiner langen Berathung. Der Ruf der Tugend und der hohen Gaben dieses Jünglings war zu allgemein, als daß die geringste Einwendung oder Bedenklichkeit Platz greifen konnte. Alle Glieder des Ordenshauses stimmten daher für seine Aufnahme.

Man verständigte ihn darüber und er sagte nun mit Freude und heiligem Muthe der Welt Lebewohl auf immer. Eingetreten in die heiligen Hallen, die durch Nichts als Gebet, Betrachtung und Arbeit für Gottes Ehre belebt wurden, ward er angethan mit dem heiligen Ordensgewande, und zu einer Erinnerung, daß ihm das erwünschte Loos zugefallen, der Beiname „vom heiligen Matthias“ gegeben.

Es war das Jahr 1563, welches ihm dieses glückliche Loos beschied; vielleicht der 24. Februar, an welchem der Gedächtnißtag dieses Heiligen gefeiert wird.[3])

Gewiß dünkte sich kein König glücklicher, da ihm der Purpur umgehängt und die Reichskrone auf das Haupt gesetzt wird, als Johannes sich fühlte, da er unter Ablegung alles dessen, was er von der Welt an sich hatte, mit dem einfachen Kleide der Armuth und des Gehorsams bekleidet und durch die Haarkrone unter die letzte Klasse der Diener Christi gestellt wurde.

Johannes suchte als Novize Nichts, als was er vorher gesucht hatte, Jesu ähnlich zu werden; er suchte es aber jetzt noch mit größerem Eifer, als jemals, und er suchte es in Sonderheit durch innerliche und äußerliche Selbstverläugnung. Er gedachte des Wortes aus dem Munde des Petrus: „Wenn ihr Gutes thuet und geduldig leidet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen

---

[1]) P. Joseph v. Jesu Maria nennt das Jahr 1560 als das Jahr seiner Einkleidung, was nicht nur dem einstimmigen Zeugnisse der übrigen Lebensbeschreiber, sondern auch dem Profeßzettel des Heiligen widerspricht. Marco l. I. c. 4. n. 4.

hat, damit ihr seinen Fußtapfen nachfolget." [1]) Johannes hatte zwar im Noviziate Nichts von den Menschen zu leiden, als was man überall zu leiden hat, wo man im Verhältnisse der Abhängigkeit und in Gemeinschaft mit Andern zu leben hat, und erfreute sich einer vortrefflichen Leitung; allein er machte sich freiwillige Leiden durch große Strenge gegen seinen Leib, durch vieles Wachen, durch Fasten und Enthaltsamkeit, durch Cilicien und andere Uebungen, sowie er sich auch, soweit es erlaubt war, von dem Umgang mit Andern absonderte. [2]) Er führte mit seiner Eigenliebe einen heiligen Krieg und bekämpfte sie mit innerlichen und äußerlichen Waffen. Er suchte sich selber ganz und gar abzusterben, um ganz für Christus zu leben, was er besonders dadurch an den Tag legte, daß er genauen Gehorsam gegen die Obern übte, am liebsten die verächtlichsten Dienste im Hause übte, und die kleinsten Vorschriften der Regel zu halten beflissen war.

Nicht aus eigener Kraft, durch eigenes Mühen, sondern gestützt auf die Gnade, die wir schon in der Taufe empfangen haben, und gestützt auf die Gnade, um die er ohne Unterlaß zu Gott flehte, kämpfte er und kämpfte einen guten Kampf. Eingedenk, daß wir in der Taufe Geist geworden, wandelte er mehr als je im Geiste, seitdem er das Kleid Mariä vom Berge Karmel angenommen. „Wenn wir im Geiste (Christi) leben, lasset uns auch im Geiste wandeln." [3]) Wo er eine Anhänglichkeit an Irdisches, an Sinnliches, an Ehre in sich bemerkte, bekämpfte er sie, und lernte von Sieg zu Sieg schreiten. Seine Liebe zur Wahrheit ging so weit, daß er sich nicht scheute, selbst einem Religiosen des Hauses, der sich vor Andern eines Fehlers schuldig gemacht, darüber Vorstellungen zu machen. Wer ihn sah, glaubte in ihm einen Engel im Fleische zu sehen, der alle Neigungen unter die Füße gebracht.

Es entflammten diesen Eifer, den er schon in das Kloster mitgebracht hatte, auf das Neue die Beispiele der alten Mönche, deren Leben ihm jetzt mehr in das Einzelne hinein bekannt ward, sowie die Regel seines Ordens nach ihrer ursprünglichen Fassung, die allerdings sehr strenge lautete und in Allem darauf zielte, ihre Be-

---

[1]) I. Pet. 2, 20—21. [2]) Aussage seines damaligen Beichtvaters. José l. I. c. 3. [3]) Gal. 5, 25.

kenner zu leibhaftigen Abbildern Jesu des Gekreuzigten zu machen. Gerne hätte er diese Regel in ihrer ursprünglichen Strenge gehalten, allein da die Gleichförmigkeit des Ordenslebens dieß bei ihm als Novizen nicht zuließ, so suchte er wenigstens in solchen Dingen darnach zu leben, die sich mit der Hausordnung vereinigen ließen.

Gleichen Schritt mit dem Eifer der Selbstverläugnung ging der Gebetseifer. Alle Zeit, die die Uebungen des Gehorsams ihm übrig ließen, verwendete er auf das Gebet, obwohl sein Leben selbst ein fortwährendes Gebet zu sein schien. Er ging dann in die Kirche und goß vor dem Allerheiligsten im Tabernakel die Gefühle seines Glaubens, seiner Hoffnung, seiner Liebe in aller Zärtlichkeit aus.

Je länger er im Dienste der heiligen Messen als Ministrant weilen konnte, desto lieber war es ihm. Es verlief darüber häufig der ganze Morgen. Wie viel betete, wie viel seufzte er in seiner Zelle!

Darum waren auch groß die Gnaden und Gaben, die ihm von Oben zu Theil wurden. Christus lebte und wirkte in ihm ohne Hinderniß. Es zeigten sich in ihm die Früchte des Geistes, wie sie der Apostel beschreibt: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit.“ [1]) In seinem ganzen Wesen, in seiner Haltung und Bewegung, in seiner Rede und Geberde offenbarte sich der Friede Gottes, eine wunderbare Sittsamkeit und Bescheidenheit, die Allen, die ihn sahen, Ehrfurcht gebot. Alle Mitnovizen, alle Glieder des religiösen Hauses fühlten eine unwiderstehliche Hochachtung gegen ihn. Man hütete sich, in seiner Gegenwart Etwas zu thun oder zu äußern, was im Mindesten anstößig war. [2])

Auf solche Weise zubereitet, legte er nach Jahresfrist in Gegenwart des Provinzials Angelus von Salazar die feierliche Profeß ab und verband sich dadurch für immer jenem Stande, der es den Bekennern zur Pflicht macht, durch Beobachtung des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit nach Vollkommenheit zu ringen. Er starb in der Profeß geistlicher Weise, um geistlicher Weise wahr-

---

[1]) Gal. 5, 22. [2]) Aussage eines Religiosen, der ihm damals zum Gefährten gegeben war. José l. l. c. 3.

haft zu leben. Ja er lebte wahrhaft, weil er Eins war und Eins blieb mit Christus, und so von Tugend wandelte zu Tugend.

Der feierlichen Profeß wohnte auch sein Pflegevater und Patron Alvarez bei.

Man bewahrt noch das Buch, in welchem Johannes von St. Matthias seinen Namen als Profeß des Ordens eingetragen. [1])

Viertes Hauptstück.

Aufenthalt im Kollegium zu Salamanca.

Die Ordensprofeß legt größere Pflichten auf, räumt auch größere Rechte ein. Sie legt größere Pflichten auf, weil der Ordensmann seine Gelübde nicht übertreten kann, ohne sich schwer zu versündigen; sie räumt größere Rechte ein, weil der Ordensmann Ansprüche auf Aemter, Würden, standesmäßigen Unterhalt und Dispensen machen kann. Beides nahm sich Johannes wohl zu Gemüthe. Strenger wollte er seine Pflichten erfüllen, strenger wollte er auf seine Rechte halten. Darum befliß er sich noch mehr, als bis jetzt, des Gehorsams, der Eingezogenheit, des Stillschweigens, der Armuth; andererseits aber vergaß er nicht der erworbenen Rechte.

Der Leser ist vielleicht begierig, auf welche Rechte dieser Ordensmann pochte, den die ganze Welt mit all ihren Ehren, Rechten, Genüßen so wenig kümmerte, als einst den Apostel Paulus, der Alles für Gassenkoth achtete, nur um Christus zu gewinnen. Dennoch ist es gewiß, er pochte auf seine Rechte. Auf welche denn? Begehrte er etwa, Priester zu werden? Nein, er zitterte bei dem Gedanken an diese Würde. Begehrte er, Andere zu unterrichten und zu lehren? Nein, er wünschte nichts lieber, als von Andern belehrt zu werden. Begehrte er, Prokurator oder Pförtner zu werden? Nein, er liebte nichts mehr, als die Einsamkeit. Begehrte er eine Dispense? Ja, eine Dispense begehrte er. Er wollte in gewissen Punkten aus wichtigen Gründen dispensirt werden. Ein seltsamer Zusammenklang zwischen dem eifrigen Regelbeobachter und einer Dispense! Doch sagen wir es nur kurz: er begehrte die Erlaubniß, die ursprüngliche Regel in ihrer ganzen

---

[1]) Marco l. I. c. 4. n. 7.

Strenge halten zu dürfen. Nicht blos in Stillschweigen und der Zurückgezogenheit, sondern auch im Fasten und der Enthaltsamkeit vom Fleischessen wollte er dieselbe beobachten, aber wohlgemerkt, ohne alles Anrecht auf andere für ihn bereitete Speisen und Gerichte. Er wollte essen und zu Tische sitzen mit Andern; aber von den aufgesetzten Gerichten nur das kosten und genießen, was die erste Regel erlaubte. Brod und Gemüse war Alles, was er verlangte.

Johannes wußte zwar so gut, als jeder erleuchtete Ordensmann, daß die Vollkommenheit des religiösen Lebens nicht in der äußerlichen Lebensstrenge bestehe, und daß man auch im Leben nach der gemilderten Regel durch gewissenhafte, genaue und beständige Beobachtung ihrer Vorschriften zur größten Vollkommenheit gelangen könne. Allein er fühlte sich im Innern getrieben, in diesem Punkte den gemeinen und gewöhnlichen Pfad zu verlassen, und er hielt diesen Antrieb für einen Antrieb, der von Gott komme. Da er die Entscheidung dem Obern überließ, so konnte er nicht irre gehen.

Johannes durfte nicht lange warten auf eine Entscheidung. Der Obere, der in ihm stets einen Spiegel jeder Ordenstugend ersah, wollte ihm das Gesuch, das nur die größere Vollkommenheit anstrebte, nicht verweigern, und gewährte ihm daher eine Erlaubniß, die er einem weniger Erprobten keineswegs gewährt hätte.

Johannes dankte dafür und fühlte sich mit diesem Rechte glücklicher, als der schwache Ordensmann, wenn er sich eine Dispense von der Regelstrenge erbettelt oder erpreßt hat. Mit Eifer begann er nun die neue Uebung, mit Eifer und herzhafter Ueberwindung setzte er sie fort, mit Heldenmuth beharrte er darin.

Eben dieser Eifer war es, der den Obern ahnen ließ, daß Gott Großes mit ihm vorhabe, und der ihn bestimmte, ihn zum Studium der Theologie anzuweisen. Der von Gott so Hochbegnadigte sollte einst auf dem Leuchter stehen, um Vielen ein Führer zum Heile zu sein.

Johannes machte zwar Einwendungen und schützte seine Untauglichkeit und Unwürdigkeit vor; allein man hörte ihn nicht. Was er aus Demuth floh, mußte er aus Gehorsam übernehmen.

Um sich recht vollkommen ausbilden zu können, sandte man ihn alsbald[1]) in das Ordenskollegium zu Salamanca,[2]) welche Stadt zwei Tagreisen westlich von Medina entfernt liegt.[3])

Es ist Nichts darüber aufgezeichnet, welche Lehrer hier einen besondern Einfluß auf ihn übten, noch auch über den Erfolg seiner Studien. Eines aber, was von weit größerem Werth ist, meldet sein Lebensbeschreiber, daß er im Geistesleben und in der Erkenntniß des beschaulichen Lebens solche Fortschritte machte, die Alle, welche ihn sahen und näher mit ihm verkehrten, zur Bewunderung hinrissen. Der heilige Geist schien sein einziger Meister zu sein und die Meditation und Sammlung des Geistes die einzige Schule, die er besuchte. Von den Schriftstellern aber, die er zur Hand nahm, übten besonders zwei einen namhaften und wesentlichen Einfluß auf ihn: jener nemlich, der sich Dionys den Areopagiten nennt

---

[1]) Die Lebensbeschreiber bezeichnen das Jahr 1565 als das Jahr dieser Sendung; es ist jedoch zu vermuthen, daß er schon im Herbste des Jahres 1564 an seinen Bestimmungsort abging.

[2]) Salamanca, im ehemaligen Königreiche Leon gelegen, erhebt sich mit ihren vielen Thürmen malerisch am Abhange eines Hügels am Ufer des Flußes Tormes, der sich in den Duero ergießt. Man bewundert in dieser Stadt den Hauptplatz (plaza mayor), den ein prächtiger Bogengang von 90 Säulen und eine auf allen Seiten gleichförmige Reihe hoher Häuser mit eisernen Balkonen umgibt; hernach die Domkirche, im 16. Jahrhundert begonnen und im Jahre 1734 vollendet, eine der schönsten Kirchen der Halbinsel von 378' Länge, 181' Breite, 130' Höhe, mit kunstreichen Malereien und Skulpturen, unter welchen das Schlachtenkreuz des großen Cid; das Jesuitencollegium, dessen großartige Anlage und feste Bauart für ewige Dauer berechnet scheint, und welches in Kriegszeiten schon 6000 Soldaten beherbergte; endlich das Universitätsgebäude mit einem meisterhaften Hauptportale und 61 Hörsälen.

Man zählte im 16. Jahrhundert 15,000 Studierende in dieser Stadt.

Nebst der Universität befinden sich daselbst noch 4 Collegios mayores.

Die Universität ward von Alphons IX. im Jahre 1209 zu Palencia gestiftet, von Ferdinand III. im Jahre 1239 nach Salamanca verlegt.

Die Zahl der Studierenden ist heut zu Tage auf 500 herabgesunken.

[3]) Das Kollegium der Karmeliten hieß damals „zum heiligen Andreas," später „zur heiligen Theresia."

und als der Gründer der mystischen Theologie gerühmt wird,[1]) und Gregor der Große.[2])

Unter Anleitung dieser Meister und unter dem Beistand des Geistes Gottes, der ihn erleuchtete, erkannte er die Mangelhaftigkeit der Methode des Betrachtens, und der Lehranweisung, welche in diesem Betreffe zu seiner Zeit gang und gäbe war. Namentlich vermißte er darin die Führung zu dem höheren Grade des Betrachtens, den man die Beschauung nennt, wo die Seele ihre eigene Thätigkeit suspendirt und sich mehr leidend verhält, um zu vernehmen, was der Geist im Innern spricht.[3])

Immer mehr lernte er im Fortschritte seines höheren Erken-

---

[1]) Eilfhundert Jahre lang war es gemeine Meinung, dieser Dionys sei kein anderer, als der Schüler des Apostels Paulus, von dem in der Apostelgeschichte (17, 34.) die Rede ist. Allein da seiner keine Erwähnung geschieht bei den Schriftstellern der ersten 4 Jahrhunderte, und er bereits von Mönchen und andern Gegenständen redet, die dem ersten Jahrhunderte fremd waren, so erkannte die neuere Kritik unschwer, daß der Verfasser den Namen erborgt habe.

Was er abhandelt über die göttlichen Namen, über die Hierarchie der Engel, über mystische Theologie, behält immerhin seinen Werth, obwohl nicht zu läugnen, daß namentlich auch die falschen Mystiker sich auf ihn häufig berufen.

Aus ihm scheint unser Heiliger besondern Anlaß genommen zu haben, die Lehre von der Unvergleichbarkeit Gottes mit Allem, was geschaffen ist, ausführlicher und strenger, als es gewöhnlich geschieht, zu behandeln.

[2]) Was Ildephons von Toledo über Gregor den Großen sagt: Gregorius vicit sanctitate Antonium, eloquentia Cyprianum, sapientia Augustinum, ist zwar als überschwenglich zu betrachten, und das Urtheil der gewichtigsten Theologen setzt Gregorn betrefflich der Tiefe und schöpferischen Kraft weit hinter den heiligen Augustin. Allein es bleibt ihm demungeachtet die Ehre auf der Höhe seiner Zeit zu stehen, und die Ideen des heiligen Augustin in das Praktische verarbeitet zu haben, weßhalb alle, die die Werke des heiligen Gregor emsig studieren, daraus ungemein viel Heilsames für Förderung des eigenen und der Mitmenschen Geisteslebens schöpfen können. Seine Regula pastoralis hatte im Mittelalter fast kanonische Bedeutung. Alle Werke, die er schrieb, umfassen in der römischen Ausgabe (1588—93) sechs Folianten.

Welches aus seinen Werken der heilige Johannes in Sonderheit zum Gegenstand seiner Lesung und seines Studiums gemacht habe, ist nicht bekannt.

[3]) José l. l. c. 4.

nens, wie wenig die übernatürliche, von Gott verliehene Einsicht mit der natürlichen, die der Mensch aus sich nimmt, gemein habe.

Und es machte ihm Freude, selbst in einem Satze der scholastischen Philosopie eine Bestätigung für seine Anschauungsweise zu finden; in dem Satze nemlich, daß ein und derselbe Körper zur nemlichen Zeit unmöglich durch verschiedene Gestalten dargestellt werden könne.[1]) Er folgerte daraus, wenn ein Körper nur Eine Vorstellung zulasse, so könne man von Gott als dem reinsten Geiste sich gar keine Vorstellung machen, und es müsse der Glaube ihn ohne Bild schauen. Es bestärkte ihn darin der Ausspruch des heiligen Gregor, daß der Einfluß des göttlichen Lichtes sich nicht mit den Vorstellungen körperlicher Gegenstände vereinigen lasse.[2]) Er entledigte sich daher immer mehr von allen natürlichen Anschauungen und machte sich dadurch empfänglicher für das dunkle Schauen im Glauben. Je mehr er sich dadurch losschälte von natürlicher Erkenntniß, desto mehr ward er einig mit Gott und mit sich, desto mehr verstand er die Kunst, in Gott Ruhe und Friede zu finden.

Im innigen Zusammenhang mit diesem seinem Fortschritte in höherer übernatürlicher Erkenntniß stand sein Zunehmen und Wachsen in der Gnade, sein stärkeres Entbrennen in der heiligen Liebe. „Obwohl den Jahren nach ein Jüngling," sagt sein Lebensbeschreiber, „war er durch seine Ruhe, seine Klugheit, und durch die gute religiöse Zucht ein Greis. Ungeachtet sein Leben ganz unschuldig und tadellos war, übte er gleichwohl große Strenge und legte sich häufige Bußwerke auf, wozu seine Obern ihm nur deßwegen freie Hand ließen, weil sie seine Kräfte kannten und den Geist, der ihn dazu antrieb."[3]) Es genügte ihm nicht, das in der Regel vorgeschriebene Fasten, welches beinahe das ganze Jahr fortdauerte, zu beobachten; er enthielt sich von Allem, was nur Kitzel des Gaumens schien. Er geißelte sich bis auf das Blut, trug Cilicien, und unter andern ein Wams aus Binsenstricken mit sehr dicken Knoten, — was aber in seinen Augen wie Nichts war.

---

[1]) D. Thom. oper. 1. p. qu. 85. art. 4. [2]) D. Greg. M. hom. sup. Ezech. I. 17. ad finem. [3]) José l, I. c. 4.

Die enge und finstere Zelle, die er bewohnte, war ihm ebenso lieb und angenehm, als sie andern abschreckend und widrig erschien. Während Andere sie scheuten und flohen, hatte er sie sich als Gnade erbeten, theils um der Armuth willen, theils wegen des Umstandes, daß es ein kleines Fenster hatte, von welchem er auf den Tabernakel des Allerheiligsten sehen konnte. Die kleine Zelle galt ihm so als Weg und Aussicht in die unermeßlichen Räume des Himmels, in welche seine Seele gar häufig entrückt ward.

Bedurfte er des Lichtes zum Studieren, so öffnete er ein wenig das Dach des Hauses, welches zugleich Decke der Zelle war. Das einfallende Licht reichte hin, das Tischlein mit seinen wenigen Büchern zu beleuchten.

Seine Bettstätte war ein hölzerner Trog, ein ausgehöhltes Stück Holz diente ihm als Kopfkissen. Beides galt ihm als Erinnerung, daß sein einstiges Wohnhaus der Sarg und das Grab sei.

Sein Stillschweigen unterbrach nur der Gehorsam und die Liebe. Seine Zurückgezogenheit war so groß, daß man, um ihn zu finden, nur in die Zelle oder in die Kirche oder an den Ort, wohin ihn der augenblickliche Befehl oder die Regel rief, kommen durfte. Sein Wandel war in der That wie im Himmel.

Um seinem Verlangen nach inniger Vereinigung mit Gott noch mehr nachzuhangen, hegte er oft den Gedanken und Wunsch in sich, in den Karthäuserorden überzutreten. [1])

Kein Wunder demnach, daß alle seine Mitbrüder und wer immer ihn kennen lernte, ihn als einen von Gott besonders begnadigten Religiosen bewunderten, nicht bloß bewunderten, sondern nachzuahmen wünschten. In der That war groß der Einfluß, den sein Beispiel übte. Viele verdankten die Genauigkeit, mit welcher sie die heilige Regel beobachteten, besonders dem guten Beispiele, das sie an ihm nahmen.

---

[1]) Das Austreten aus einem leichtern Orden in einen strengeren ist sowohl nach Grundsätzen der Vernunft als des gemeinen kirchlichen Rechtes erlaubt. Allein selten frommt es, weil bei einem solchen Uebertritt leicht irgend eine versteckte Eigenliebe ihre Rechnung findet. Man wird außer dem heiligen Antonius von Padua, der vom Augustiner-Orden zu dem heiligen Franziskus übergetreten, wenige Heilige finden, welche den Orden gewechselt haben.

Als im Jahre 1567 seine Studien vollendet waren und er zum Priester geweiht werden sollte, erneuerte er seine Einwendungen. Allein man hörte so wenig darauf, als vorher. Mit Zittern trat er zum Altare der Weihe; allein die Fülle der Salbung war es, was er hinweg trug.

Fünftes Hauptstück.

Johannes von Kreuz und Anton Heredia werden von der heiligen Theresia als erste Grundsteine der Reform des Ordens auserwählt.

Kurze Zeit ehe Gott seinem Diener die Gnade des Eintritts in das Ordensleben verliehen, hatte er nach seinen wunderbaren und unerforschlichen Absichten in einer Nonne, die bereits über 20 Jahre als Mitglied des Ordenshauses von der Menschwerdung zu Avila[1]) verlebt hatte, den Gedanken rege gemacht, ein Ordenshaus zu gründen, in welchem die Ordensregel vom Berge Karmel in ihrer ursprünglichen Strenge beobachtet würde. Es war diese Nonne keine andere, als jene, die jetzt nicht bloß in Spanien, sondern in dem weiten Bereiche der katholischen Kirche als die heilige Theresia verehrt und wegen ihrer seltenen Tugenden, ihrer Einsicht und Weisheit selbst von jenen, die außer der Kirche stehen, bewundert wird.[2])

---

[1]) Avila, Albicella, Abula, Arbacula, in sehr weinreicher Gegend am Ufer des Adaja in Altcastilien gelegen und Hauptort der ehemaligen gleichnamigen Provinz.

Das Kloster der Menschwerdung war sehr groß und wohl fundirt. Es zählte 180 Nonnen.

[2]) Theresia, von väterlicher Seite dem Geschlechte der Sanchez und von mütterlicher dem der Ahumada angehörig, war am 28. März 1515 zu Avila geboren und legte am 3. November 1534 im Kloster der Menschwerdung zu Avila ihre feierlichen Gelübde ab.

Von ihren Schriften heißt es in der Kanonisationsbulle, sie seien gewässert mit dem Thaue himmlischer Weisheit und angefüllt vom Wohlgeruche himmlischer Frömmigkeit, woraus die Seelen der Gläubigen reichliche Früchte ziehen und zur Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande mächtig angeregt werden.

Sie theilte diesen Gedanken ihrer Base Maria Ocamp,[1]) die als Zögling im Kloster der Menschwerdung lebte, und der Wittwe Guyomar,[2]) mit welcher sie in inniger Vertraulichkeit lebte, mit, und fand nicht nur den erfreulichsten Anklang in ihren Herzen, sondern die Zusicherung aller möglichen Hilfe und Unterstützung.

Allein ein Weib, das bereits durch die Gelübde einem Ordenshause angehört und die Stiftung eines Ordenshauses sind zwei Dinge, die zu ferne von einander stehen, als daß man sich große Hoffnung auf die Verwirklichung des schönen Gedankens machen durfte. Dazu bedurfte es stärkerer Antriebe von Innen und zuversichtlicherer Hilfe von Außen.

„Eines Tages," schreibt Theresia, „nach der Kommunion gebot mir seine Majestät (Gott nemlich) ernstlich, ich sollte dieses Geschäft aus allen Kräften und mit Ernst betreiben. Dabei machte mir der Herr große Verheißungen, daß die Erbauung eines solchen Klosters gewiß nicht unterbleiben sollte, daß man darin eifrig Gott dienen würde, daß es zum heiligen Joseph genannt werden sollte, daß der heilige Joseph das eine Thor, und unsre Liebe Frau das andere bewachen würde, daß er selbst mitten unter uns wohnen und das Kloster ein Stern von großem Glanz sein würde. Ich sollte jedoch, wenn einige Orden von ihrer Strenge etwas abgewichen wären, nicht denken, es würde ihm wenig darin gedient; denn was sollte aus der Welt werden, wenn es keine Ordensleute mehr gäbe? Ich sollte auch das Anbefohlene meinem Beichtvater sagen und ihn bitten, nicht dagegen zu sein und mich nicht daran zu hindern."[3])

Ein neuerer Schriftsteller setzt sie unter den mystischen Schriftstellern auf den ersten Platz, und zweifelt, ob sie im Briefstyle von irgend einem Schriftsteller übertroffen werde.

Theresia starb am 4. Oktober 1582 zu Alba, mehr dem Uebermaß der göttlichen Liebe als einer Krankheit erliegend. Papst Gregor XV. kanonisirte sie am 12. März 1622.

[1]) Maria Ocamp bot ihrer Muhme Theresia 1000 Ducaten zum Behufe der Stiftung eines reformirten Klosters. Sie trat später selbst in den Orden der heiligen Theresia ein.

[2]) Guyomar ist aus den Schriften der heiligen Theresia nur durch ihre Tugend und Frömmigkeit bekannt.

[3]) Leben der heiligen Theresia von ihr selbst beschrieben. c. 32.

Einer solchen Ansprache konnte Theresia kein taubes Ohr entgegensetzen. So schwer es ihr in Anbetracht der Kämpfe, die sie voraussah, fiel, eine so große Sache zu unternehmen, so ging sie dennoch muthig und vertrauensvoll an das Werk, eingedenk des apostolischen Wortes: „Ich kann Alles in dem, der mich stärkt.“[1]) Sie benahm sich mit dem Beichtvater, mit dem Ordensprovinzial, mit dem Bischofe,[2]) und brachte es unter unzähligen Widersprüchen und Leiden, inneren sowohl als äußeren, dahin, daß im Jahre 1562 am heiligen Bartholomäustage das erste Kloster der Reform, zum heiligen Joseph genannt, von vier Ordenskandidatinen, denen sie, obwohl noch Mitglied des Hauses von der Menschwerdung, das heilige Kleid reichte, bezogen wurde. Nach einigen Widersprüchen, die sich von Seite des Volkes und noch von anderer Seite erhoben, bezog sie selbst das Kloster mit vier Nonnen aus dem Kloster der Menschwerdung und ward vom Bischof zur Oberin ernannt.

„Als man anfing,“ schreibt Theresia, „Gottesdienst (in dem neuen Kloster) zu halten, zeigte auch das Volk allmählig eine große Andacht zu diesem Ordenshause und es wurden mehrere Nonnen eingekleidet.[3]) Der Herr bewegte diejenigen, welche uns am meisten verfolgt hatten, daß sie uns sehr geneigt wurden, Almosen mittheilten und nun für gut hielten, was sie so lange verworfen hatten.“[4])

Von den Nonnen der Reform handelnd schreibt sie: „Es ist ein großer Trost für mich, unter Seelen zu wohnen, die so genau Allem entsagen. Ihr ganzes Thun und Lassen besteht in der Aufmerksamkeit, wie sie in dem Dienste Gottes zunehmen mögen. Die Einsamkeit ist ihr einziger Trost; dagegen macht ihnen der bloße Gedanke, daß sie Jemand sehen oder mit Jemand sprechen sollen, schon Leiden, wenn es auch Freunde oder Verwandte wären. Als Ausnahmen gelten nur Personen, welche sie in der Liebe des Bräutigams mehr entzünden können. Daher kommt zu diesem Kloster Niemand, als wer von diesem Bräutigam reden will, weil

---

[1]) Phil. 4, 13.

[2]) Alvarez de Mendoza, ein in jeder Beziehung vortrefflicher Oberhirte.

[3]) Maria Ocamp, ihre Base, Maria von Avila und Isabella vom heiligen Dominikus.

[4]) Leben der heiligen Theresia. c. 36.

die andern weder uns gefallen, noch wir ihnen. Sie haben nur eine Sprache, um von Gott zu reden; folglich verstehen sie Niemanden, und Niemand versteht sie, als nur wer von Gott redet." [1])

„Obschon die Regel, die wir vollkommen und ohne Milderung halten," schreibt sie weiter, „etwas streng ist, weil man außer dem Nothfall kein Fleisch ißt und das Fasten acht Monate dauert u. s. w., so scheint es doch den Schwestern in vieler Hinsicht zu wenig, und sie beobachten noch manches Andere. . . . Ich hoffe zu Gott, das Angefangene werde, wie seine Majestät mir gesagt hat, guten Fortgang gewinnen." [2])

Als Theresia bereits vier Jahre lang die Leitung ihrer Nonnen nach der ursprünglichen Regel geführt und täglich neuen Grund gefunden hatte, Gott für die überschwenglichen Gnaden zu danken, die er in ihre von Eifer brennende Seele ausgoß, entbrannte in ihrem Herzen aus Anlaß eines Besuches, der ihnen von einem Franziskaner Alphons Maldonado, Missionär von Indien, zu Theil ward, ein großes Verlangen, recht vielen Seelen zum Heile zu verhelfen. Sie ging in ihr Gartenhüttchen und schrie unter vielen Thränen zu Gott, er möchte ihr Mittel und Wege zeigen, den Seelen zu helfen, wenn es auch nur Eine wäre.

„Da ich nun in solcher Pein schwebte," sagt sie, „und zur nächtlichen Zeit dem Gebete oblag, erschien mir der Herr, wie er sonst pflegte, zeigte große Liebe gegen mich und sagte, als wollte er mich trösten: Verzieh ein wenig, meine Tochter, so wirst du große Dinge sehen. Diese Worte blieben mir so eingedrückt, daß ich sie nicht aus dem Sinne schlagen konnte."

Als ein halbes Jahr verflossen war, kam der Ordensgeneral J. B. Rubeo, [3]) was bisher noch niemals geschehen, nach Spanien. Es entzückte ihn, was er im Kloster St. Joseph sah. Denn er sah hier das Musterbild eines Ordenshauses, wie er es sich als Ideal gedacht hatte, in der leibhaften Wirklichkeit vor sich. Es

---

[1]) l. c. [2]) l. c.

[3]) Er war geboren aus Ravenna und machte als Delegat des Papstes Reisen durch Italien, Spanien und Portugal. Er schrieb Scholien zu den Werken des Thomas Waldensis in drei Folianten, vier Bücher de officiis divinis, hernach Quaestiones in Metaphysica Aristotelis, und starb zu Rom im Jahre 1578.

ergriff ihn das lebhafteste Verlangen, daß dieser geringe Anfang zunehmen und sich weiter verbreiten möchte. Ja er ertheilte Theresien einen Vollmachtsbrief, kraft dessen sie befugt sein sollte, noch mehrere Klöster der Reform zu errichten. Er gab ihn, ohne darum gebeten zu sein. Theresia aber sah in diesem Augenblicke die Klöster, die errichtet werden sollten, wie wirklich schon errichtet vor sich.

An den Gedanken, die Reform der Frauenklöster auszubreiten, schloß sich der Gedanke, für dieselbe auch Mannsklöster zu errichten, wie von selbst an. Viele dachten und redeten alsbald davon, vielleicht aber keiner mit mehr Wärme, als der Bischof von Avila. Er ersuchte den General, ihm zum Beginne einer solchen Reform Erlaubniß zu geben. [1]) Theresia betete zu diesem Zwecke mit Inbrunst und schrieb an den General, der bereits abgereist und in Valencia angekommen war. Dieß drang durch. In einer Antwort, die er ihr sandte, erhielt sie die Vollmacht, zwei Männerklöster zu stiften; doch sollten dazu auch die Provinziale, der abgetretene Angelus de Salazar und der neueingesetzte Alphonsus Gonzalez ihre Einwilligung geben. Da der Bischof so eifrig für die Sache eingenommen war, erhielt sie alsbald die Einwilligung von Beiden.

Aber nun entstand erst die wichtige Frage: „Wo ist der Mann, der den ersten Grundstein zum neuen Gebäude lege? Wo ist der Mann, der mit Eifer und Entschiedenheit zu dieser Reform sich versteht, und den Geist hat, sie zu fördern, Andere dafür zu gewinnen und darin zu leiten?"

„Meines Wissens," sagt Theresia, „befand sich in der ganzen Provinz kein Geistlicher, den ich dazu hätte brauchen können, und kein Weltlicher hätte es wagen dürfen, einen Anfang zu diesem Werke zu machen. Daher konnte ich weiter Nichts, als den Herrn stets anrufen, er möchte doch irgend Einen dazu erwecken. So hatte ich auch kein Haus, noch irgend Mittel, ein solches zu bekommen. Sieh doch, ein armes, barfüßiges Nönnchen, das von keinem Menschen, wohl aber vom Herrn Hilfe hatte!" [2])

---

[1]) Er hätte einer solchen Erlaubniß nicht bedurft, allein als Mann des Friedens und der Ueberlegung suchte er jedem Zwist, der etwa hätte entstehen können, vorzubeugen.

[2]) Buch von den Klosterstiftungen. c. 2.

Theresia kam in diesem Jahre (1567) um Mitternacht zwischen dem 14. und 15. August zu Medina del Campo an, um sogleich, noch ehe die Sonne über dem Feste der Himmelfahrt Mariä aufging, ein zerfallenes Haus zum Kloster für Nonnen mit Kapelle und dem Allerheiligsten herzurichten. Während sie länger daselbst verweilte und alle Schwierigkeiten dieser ihrer zweiten Stiftung in das Reine brachte, wendete sie sich in Betreff der Gründung eines reformirten Männerklosters an den Prior des dortigen Klosters St. Anna, Namens Anton von Heredia, der ihr bisher schon manchen Dienst geleistet hatte. Kaum war ihr erstes Wort von einem neuen Männerkloster aus dem Munde, so erwiderte er: „Da bin ich der Erste dabei.“ Er versicherte auch der bedenklichen Frau, er habe längst den Beruf zu einem strengeren Leben in sich verspürt und sei auch schon entschlossen gewesen, Karthäuser zu werden.

Allein die weise Theresia, so sehr sie die Tugend des Mannes schätzte, erkannte wohl, daß Gott ihn nicht zum eigentlichen Grundsteine des Ordens berufen habe. Der Anblick seiner bereits grauen Haare, der Gedanke, daß er schon viele Jahre nach der milderen Regel gelebt habe, und das Urtheil, das sich ihr unwillkürlich aufdrang, gab ihr zu erkennen, Gott müsse noch einen andern schicken. Er sendete ihn.

Während sie den guten Prior sich eifrig in der neuen Lebensweise üben und prüfen hieß, und er wirklich nach Kräften sich übte und gar manchen Kampf von Innen und Außen zu bestehen hatte, da kam unser Johannes, der eben seine Studien in Salamanca vollendet hatte, und die Priesterweihe empfangen sollte, in Begleitung seines Ordensbruders Peter von Orozco nach Medina in sein Kloster St. Anna. Mit glühendem Eifer bereitete er sich zur heiligen Priesterweihe, die er nur aus Gehorsam empfing. Mit glühender Andacht feierte er sein erstes heiliges Meßopfer, bei welchem seine Seele mit seltenen Gnaden überströmt wurde. [1])

---

[1]) Er flehte bei seiner ersten heiligen Messe zu Gott um die Gnade, sein Leben ohne schwere Sünde hinzubringen, und um die Gnade, für alle Sünden, von denen er so bewahrt bliebe, Buße zu thun.

Als er nun nach der Wandlung die heilige Hostie erhob, vernahm er im Innern der Seele eine Stimme, die ihm sagte: „Ich gewähre Dir, um was du mich bittest.“

Peter von Orozco kam unterdessen zur heiligen Theresia, die durch die Stiftung, welche sie eben vollbracht und durch den Ruf ihrer Tugend der Gegenstand des allgemeinen Geredes geworden. Im Verlauf der Unterredung kamen sie auf Johannes zu sprechen, von welchem Petrus Wunderdinge zu berichten hatte. Theresia war entzückt darüber und ahnte wohl, Johannes sei von Gott zum Grundstein der männlichen Reform berufen. Sie bat den P. Petrus, ihr doch den Ordensbruder auch zuzuführen, und brachte die inzwischen tretende Nacht im eifrigen Gebete zu. [1])

Am andern Tage erschien Johannes vor Theresia, welche über diese Zusammenkunft Folgendes berichtet: „Ich lobte Gott dafür und als ich mit ihm zu reden kam, gefiel er mir ausnehmend wohl und ich vernahm von ihm, daß er ebenfalls (wie sein Prior Anton von Heredia) gesinnt wäre, zu den Karthäusern [2]) überzutreten. Da sagte ich ihm, was ich im Sinne hatte und bat ihn dringend, er möchte so lange verziehen, bis der Herr uns etwa ein Kloster

---

Ueber diese dem Heiligen gewährte Gnade erhielt die ehrwürdige Mutter Anna Maria von Jesu zu jener Zeit, als Johannes im Kloster der Menschwerdung zu Avila Beichtvater war, eine Offenbarung von Gott. Sie konnte sich nicht enthalten, ihn darüber zu fragen. Seine Antwort stimmte ganz damit überein. Ihr nemlich hatte Gott geoffenbart, er habe ihm bei der heiligen Messe eine so selige Unschuld verliehen, als wäre er ein Kind von zwei Jahren und habe ihn gekräftigt in der Gnade, um von aller schweren Sünde bewahrt zu bleiben. Des Heiligen Antwort aber lautete, er habe Gott gebeten, von aller schweren Sünde bewahrt zu bleiben und Buße zu thun für alle Sünden, von denen er bewahrt bliebe. Als sie ihn wieder fragte, ob er glaube, daß ihn Gott erhört habe, erwiderte er: „Ich glaube es und halte es für gewiß, daß er mir diese Gnade gewährt.“ Anna von Jesu machte darüber gesetzliche Aussage im Jahre 1616.

[1]) Gott offenbarte ihr in eben dieser Nacht, Johannes würde der erste Barfüßer und der Grundstein der Ordensreform sein. Theresia behielt jedoch diese Offenbarung noch für sich und erwähnt auch in ihren Schriften nichts davon, glaublich, um den P. Anton nicht in Schatten zu stellen, so lange er noch am Leben wäre. Bei der Untersuchung behufs der Beatifikation traten jedoch Zeugen dafür auf, welche die Thatsache aus Theresia's Munde vernommen hatten. José c. 6.

[2]) Es war schon festgesetzt, daß er in das Karthäuserkloster Paular bei Segovia eintreten sollte.

bescheren würde. Ich hielt ihm vor, welch ein gutes Werk es sein würde, daß, wenn er je nach größerer Vollkommenheit strebe, dieses in seinem Orden geschähe und welch größeren Dienst er Gott dadurch leiste. Darauf versprach er mir, sich darauf einzulassen, wenn es sich nur nicht gar zu lang verzöge." [1])

Durch den Gewinn des Johannes glaubte Theresia, das glaubensstarke Weib, Alles, was sie wünschte, erreicht und das Gebäude, das sie aufführen sollte, bereits vollendet vor sich zu sehen. [2]) Genügte ihr der gute P. Anton nur zum Theile, so war ihr Johannes für das Mangelnde überflüßiger Ersatz. [3]) Er galt ihr als der Fels, auf den der Herr sein neues Haus zum Trotze aller Stürme, die sich erheben möchten, bauen würde.

Sechstes Hauptstück.

Das erste Kloster der Reform in Durvelo.

Die größte Besorgniß, welche Theresia hegte, einen geeigneten Mann für den Beginn der Männer-Reform zu finden, war gehoben. Ein Haus zu finden, kümmerte sie nicht mehr so viel. Sie dachte, derselbe Gott, der den Mann gegeben, werde auch das Haus verschaffen und betete unterdessen vertrauensvoll zum Herrn.

Ehe sie von Avila abreiste, gab sie dem Johannes noch die Weisung, er möge sich fleißig in den Schriften umsehen, die von den ersten Klosterstiftern im Oriente handelten. [4]) Ohne Zweifel würde er es von selbst gethan haben, da ihm Alles daran gelegen war, alle Vollkommenheit des Ordenslebens nicht nur kennen zu lernen, sondern auch treu zu üben. Er las demnach mit großer Emsigkeit die vorzüglichsten Auktoren, die über das Mönchsleben geschrieben haben, als: Hieronymus, Johannes Chrysostomus, Gregor v. Nazianz, Cassian, [5])

---

[1]) Buch von den Klosterstift. c. 3.

[2]) Ebend.

[3]) Da P. Anton von großer, P. Johannes von kleiner Leibesgestalt war, pflegte Theresia scherzend zu sagen: „Ich habe nun anderthalb Brüder."

[4]) José l. I. c. 6.

[5]) Cassianus Johann, um das Jahr 350 wahrscheinlich in Gallien geboren, erhielt in einem Kloster zu Bethlehem seine erste Erziehung, unternahm im Jahre 390 mit seinem Freunde und Ordensbruder Germanus

Palladius,[1]) Rufinus[2]) und andere, ja auch solche, die außer der Kirche standen, aber in ihren Schriften Lehrreiches über Ordensleben behandeln, wie Philo, Flavius Josephus.[3])

Je mehr er darin las, forschte und darüber nachdachte, desto fester begründete sich in ihm die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Heilsamkeit einer Reform, desto mehr erglühte in ihm der heilige Eifer für dieselbe. Im Geiste erschauend diese Schaaren gottbegeisterter Männer, denen Christus allein Leben und Sterben Gewinn war, denen die Armuth Reichthum, der Gehorsam Herrschaft, die Verachtung Ehre, die Welt Wüste, die Wüste Paradies war, die wie Engel im Fleische wandelten, deren Wandel

---

eine Reise nach Egypten, wo sie sieben Jahre lang damit zubrachten, das Mönchthum in seiner Heimath und in seinen ausgezeichnetsten Heiligen kennen zu lernen. In Konstantinopel vom heiligen Chrysostomus zum Diacon geweiht, erbaute er sich an den Tugenden dieses großen Oberhirten, und ging nach dessen Tod in das Abendland, wo er im Jahre 414 bei Marseille zwei Klöster stiftete, die gleichsam als die Stammklöster des Abendlandes zu betrachten sind. Er schrieb um das Jahr 417 die zwölf Bücher de institutis coenobiorum, wo er ausführlich die Einrichtung und Lebensweise der egyptischen und palästinensischen Mönche beschreibt. Bald darnach schrieb er die Collationes patrum in Scetica eremo commorantium, worin er die Ansichten, Meinungen und Aussprüche der angesehensten Ordensväter über die wichtigsten Gegenstände des Ordenslebens in ebenso anziehender als erbauender Weise mittheilt. Die Schrift wurde klassisch für die Klöster des Abendlandes. Cassian starb 432.

Maldonat sagt von ihm: „Er ist ein guter katholischer Schriftsteller; aber auch die schönste menschliche Gestalt hat ein Muttermal.“

[1]) Palladius, Bischof von Helenopolis in Bithynien, im Jahre 368 geboren und im Jahre 387 dem Mönchsleben geweiht, war Freund des heiligen Chrysostomus und schrieb die berühmte Historia Lausiaca, worin er eine Menge der edelsten Charakterzüge des Mönchslebens in angenehmer und erbaulicher Rede erzählt. Er schrieb sie auf Begehren des Statthalters Lausus.

[2]) Rufinus, um 350 zu Julia Concordia bei Aquileja geboren, weihte sich früh dem Ordensleben, bereiste die Einsiedeleien Egyptens und lebte mehrere Jahre als Klostervorstand in Jerusalem. In das Abendland zurückgekehrt, hielt er sich meist zu Aquileja auf und starb im Jahre 410 auf Sicilien. Seine Vitae Patrum enthalten sehr erbauliche Berichte über das Leben der Einsiedler Egyptens.

[3]) Jose l. I. c. 7.

wahrhaft im Himmel war, brannte er vor Verlangen, dieses himmlische Leben auf das Neue erweckt zu sehen, und brannte um so mehr, als er die Verwirklichung dieses Lebens bereits in dem neuen Kloster St. Joseph zu Avila zu Stande gebracht sah.

Kein Zweifel, daß er mit seinem Prior P. Anton von Heredia gar oft über diesen Gegenstand verkehrte, und dadurch sowohl sich, als seinen Vorsteher auf das Neue begeisterte.

P. Anton harrte aus, so schwer das Opfer war, das er brachte, und lebte mitten unter seinen Mönchen, die der gemilderten Regel folgten, als Befolger der strengen Regel. Er achtete nicht darauf, was Andere, was das eigene Fleisch, was der Versucher dagegen einwendete; er ging standhaft über alle Hindernisse hinweg. Johannes bedurfte keiner besondern Gewalt, da er von Anfang her aller Strenge ergeben war. Beide harrten täglich des Rufes zum Aufbruche.

Es verfloß indessen beinahe ein Jahr, ehe sich die Hoffnung, ein neues Männerkloster zu gründen, ergab. Theresia hatte unterdessen ein Frauenkloster in Malagon [1]) gegründet, auch die Einladung, ein viertes in Valladolid [2]) zu gründen, angenommen.

Da sie eben daran war, nach der letzteren Stadt zu reisen — im Juni 1568 — sieh, da kam ein Edelmann, Don Raphael Mexia Velasquez, der von dem Plane, ein Männerkloster der Reform zu gründen, gehört hatte, zu Theresia und bot ihr zu diesem Zwecke ein Haus in dem Dörfchen Durvelo, nahe am Gießbache Rio-Almar an, worin bisher der Sammler seines Giltgetreides

---

[1]) Malagon ist ein unbedeutendes Städtchen Neucastilien's, etwa 15 Stunden südlich von Toledo gelegen.

[2]) Valladolid, Vallisoletum (Pintia), ehemals Residenzstadt der altcastilischen Könige, in herrlicher Gegend am Zusammenfluße des Pisuerga und des Esgueva gelegen, mit breiten und geraden Straßen und vielen prächtigen Gebäuden. Unter den Plätzen zeichnen sich Campo Grande und Plaza mayor aus: ersterer wohl einer der größten in Europa, mit 15 Kirchen in seiner Umgebung; letzterer mit einer Colonade von 400 Säulen geschmückt.

Die unter König Philipp II. begonnene, großartig angelegte Kathedrale ist kaum zur Hälfte vollendet. Die Kirche der Dominikaner, ein gothischer Bau, erfreut sich einer Menge der schönsten Bildhauer-Arbeiten und Gemälde.

In Valladolid starb am 20. Mai 1506 der berühmte Entdecker Amerika's, Christophoro Colombo.

gewohnt und die eingesammelten Gilten hinterlegt hatte.[1]) Theresia nahm das Anerbieten an, obwohl sie sich keinen großen Begriff von diesem Hause machte. Da genanntes Dörfchen auf dem Wege lag, den sie von Avila nach Medina und Valladolid zu passiren hatte, so richtete sie ihre Reiseroute dorthin. Wegen verfehlten Weges langte sie mit ihrem Hauscaplan Julianus von Avila und einer Ordensschwester erst vor Einbruch der Nacht dort an. Sie getraute sich nicht darin zu bleiben, weil es gar unreinlich war und eben eine große Anzahl Schnitter sich darin befand. Das Haus hatte einen Flurgang von ziemlicher Ausdehnung, hernach an der Seite zwei niedere Kammern, über welchen ein Getreidboden und eine Küche sich befand. Der Flurgang, dachte sich Theresia, könnte, wenn man dieses Haus zum Kloster einrichten wollte, als Kirche dienen, die Kammern als Schlafhaus und die Küche als Speisesaal. Der Kaplan und die Reisegefährtin konnten sich nicht befreunden mit dem Gedanken, aus dem elenden Hause ein Kloster zu machen.

Als Theresia am nächsten Tage in Medina angekommen, schilderte sie dem P. Anton alsbald den Ort[2]) der ersten Niederlassung für Barfüßer und fragte ihn, ob er wohl Muth hätte, sich für eine Zeit mit diesen armen Verhältnissen zu begnügen. Seine Antwort lautete, er sei bereit, nicht nur an diesem Orte zu wohnen, sondern an einem noch schlimmern. Ebenso dachte sein Ordensbruder Johannes.

Jetzt war nur noch die Einwilligung der beiden Provinziale nothwendig, welche Theresia mit aller Zuversicht hoffte, einestheils weil sie von dem gütigen Beistande Gottes überzeugt war, anderntheils weil die armen Ortsverhältnisse den Provinzialen ebenfalls die Ueberzeugung gewähren mußten, daß Männer, die dahin übersiedeln, nicht zu beneiden seien.

Sie wies daher den P. Anton an, er möge sich um einige Hausgeräthe für die neue Haushaltung umsehen und nahm den jungen

---

[1]) Das Dörfchen lag in einer Ebene und zählte etwa 20 Einwohner. (Vielleicht sind darunter 20 Familien zu verstehen.)

[2]) Ihr höher gehender Sinn sah in dem Orte ein neues Bethlehem. Sie pflegte auch den Ort wirklich so zu nennen.

Johannes mit sich auf die Reise nach Valladolid, um ihn zu benützen in der Einrichtung des neuen Klosters in Valladolid und zugleich mit der neuen Lebensweise bekannter zu machen, sowohl in Hinsicht auf die Punkte der Strenge, als auf jene der Milde und Erholung, welche Theresia gelten ließ, damit die Schwestern die Strenge der Regel um so leichter ertragen könnten.

„Aber der Pater (Johannes)," schreibt Theresia, „war so fromm, daß wenigstens ich für meine Person weit mehr Gutes von ihm, als er von mir lernen konnte."[1])

Als sie in Valladolid angekommen waren,[2]) fanden sie den Provinzial Alphonsus Gonzalez daselbst anwesend, einen Mann von hohem Alter, sehr fromm, ohne Arg. Theresia machte ihm die lebhaftesten Vorstellungen, um seine Einwilligung für die Gründung des Männerklosters zu erlangen. Auch der Bischof von Avila und seine Schwester halfen ihr, und so kam es, daß nicht nur er, sondern auch der Exprovinzial Angelus de Salazar, vor welchem sich Theresia mehr gefürchtet hatte, einwilligte.[3])

„Allmächtiger Gott!" ruft später die heilige Mutter aus, „wie manches ganz unmöglich Scheinende habe ich bei dieser Gelegenheit gesehen! Und welche Schande ist es für mich, nach allem diesem doch nicht merklich gebessert zu sein! Ich staune darüber . . . und wünsche aufrichtig, der Herr wolle Jedermann zu erkennen geben, wie wir, seine Geschöpfe, bei diesen Klosterstiftungeu fast gar Nichts gethan haben. Der Herr hat Alles durch so geringe Mittel und unbedeutende Anfänge geordnet, daß seine Majestät es allein zu dem Stande, in welchem es sich jetzt befindet, hat emporheben können. Er sei gepriesen in Ewigkeit!"[4])

Johannes reiste von Valladolid mit Briefen an einige gute Freunde in Avila, welche ihm Theresia mitgab, am 30. September

---

[1]) Buch von den Klosterstiftungen. c. 15.

[2]) Am Tage des heiligen Laurentius, 10. August.

[3]) Die beiden Provinziale beliebten in dem von ihnen ertheilten Consens die neue Reform mit dem Namen Verein der Kontemplativen zu beehren, wohl nicht ohne höhere Fügung. Es sollte den Barfüßern immer lebendig die Bestimmung vor Augen schweben, beschauliche Mönche zu sein.

[4]) Buch von den Klosterstiftungen. c. 13.

ab. Seine Geleitschaft bildete ein junger Handwerker, der ihm bei der ersten Einrichtung Dienst leisten sollte.[1]) Als er in Avila seine Briefe abgegeben, eilte er, wie von Flügeln des Windes getragen, nach dem einsamen Durvelo, welches er als seine auserlesene Heilsarche betrachtete.

Welch eine Freude mochte sein Herz durchdrungen haben, als er dieses Ortes zuerst ansichtig wurde! Ist er wohl nicht dankend zur Erde hingesunken und hat den Boden geküßt?

Um das erste zuerst zu thun und vor Allem den Segen von Oben auf das neue Haus herabzurufen, lenkte er seine Schritte zur Pfarrkirche und verrichtete dort seine Anbetung mit glühender Andacht. Alsdann eilte er ohne Aufenthalt in das arme zum Kloster bestimmte Haus, wenn anders man es ein Haus nennen durfte, und überlegte nun mit seinem Begleiter, wie sie das Werk der ersten Einrichtung beginnen wollten.

Man richtete den Flur- oder Hallengang[2]) zur Kirche zu und stellte einen Altar auf, der, wie es sich von selbst versteht, so einfach war, als man ihn sonst nirgend in ganz Spanien treffen konnte. Wenn es nur ein Altar war, wo man sich niederwerfen und dem Gekreuzigten huldigen konnte, das genügte dem gottbegeisterten Manne.

Alsdann schmückten sie die Wände. Welches war der Schmuck derselben? Woher nahmen sie ihn? Er war die Einfachheit selber und sie nahmen ihn da, wo ihn Jeder nehmen konnte. Aus Baumästen machten sie Kreuze und hingen sie an die Wände und vom Gottesacker nahmen sie Todtenköpfe und setzten sie unter die Kreuze. Die Todtenköpfe sollten die Hinfälligkeit alles Irdischen, das Ende der Sünde und Welt predigen, das Kreuz aber den Weg zum Leben, zum Heile und zur Seligkeit. Der neueste Lebensbeschreiber des Heiligen sagt: „Johannes wollte den Seinigen ihr Tagewerk mit großen verständlichen Buchstaben an die Wände schreiben: „Leiden, dann Sterben!"[3])

---

[1]) Nach P. Joseph war der Begleiter ein Ordensmann, welche Angabe dem genauen Berichte der Chronik und des P. Hieronymus widerspricht.

[2]) Der Hallengang hatte keine Etage, sondern reichte vom Boden bis zum Dache; wohl aber hatte das eigentliche Haus (neben dem Flurgange) eine obere Etage.

[3]) Dominikus v. Jes. Mar. Hauptst. 5.

Auf der höhern Etage des Hauses, wo der Getreidboden und die Küche war, machte man nach Vornen, d. h. nach der Kirche hin drei Gemächer zurecht, und zwar ein mittleres unter der Scheidelinie des Daches zum Chore, und an jeder der beiden Seiten, wo das Dach abschoß, ein gar winziges Einsiedlerkämmerchen, wo man kaum knieend weilen konnte. Den Raum nach Hinten, wo die Küche war, bestimmte man eben wieder für die Küche und zugleich zum Refectorium.

Da keine Fensteröffnung im Hause war, so suchte man durch Aushebung einiger Bretter des Getäfels und einiger Dachziegel Helle zu gewinnen. Es hatte nun freilich Regen und Schnee freien Eingang; allein die Armuth gebot es. Die unteren zwei Kammern an der Seite des Flurenganges richtete man für Zellen ein. Zum Lager diente das Heu, zum Kopfkissen ein Stein, als Möbel ein Kreuz mit einem Todtenkopf. Eine kleine Fensteröffnung, welche in den Zellen den Blick auf den Altar im Hallengang gewährte, sollte alle Bequemlichkeit ersetzen, welche man sich wünschen mochte.

Die Einrichtung, die man der Küche gab, bestand aus zwei alten Töpfen; die des Refektoriums aus einem schlechten Brette, welches den Tisch bildete, einem zerbrochenen Kruge und einigen ausgehöhlten Kürbissen als Trinkgefässen.

Johannes arbeitete an der ersten Einrichtung des Hauses mit seinem Gehilfen bis zum Einbruche der Nacht, ohne an das Essen zu denken. Um doch der Natur nicht zu weh zu thun, sandte er eben diesen Gehilfen, der von sehr frommer Gesinnung gewesen zu sein scheint, in das Dorf, um etwas Brod zu erbetteln. Dankend stillten sie ihren Hunger mit dem, was wohlthätige Hände gereicht hatten.

Als Johannes am nächsten Morgen aus seinem Heuwinkel, in welchem er geruht hatte, hervorgekrochen war, kleidete er sich in den neuen rauhen Habit, den ihm Theresia gegeben, umgürtete sich mit einem gemeinen Gürtel aus Leder, und zog das Scapulier mit der Kapuze von gleicher Farbe darüber an. Ein weißer Mantel (cappa) ohne Falten, der bis auf das Knie reichte, schloß den Anzug. Unter dem Habit trug er ein grobes Hemd von Wolle. Die Füße blieben unbedeckt. Er trug weder Schuhe noch Sohle.

So gekleidet warf er sich vor dem Altare der neuen Kirche nie-

der und opferte sich Gott und der heiligsten Jungfrau, innigst bittend um die Gnade der Treue und Beharrlichkeit.

Groß war die Verwunderung der Bewohner des Dorfes und der Umgegend, an öder Stätte wie in einem Augenblick und über Nacht ein Kloster geschaffen zu sehen, und Viele eilten herbei, sich zu überzeugen von dieser wunderbaren Umgestaltung des Hauses. Johannes aber verharrte in stillem Gebete, als Einsiedler lebend und wartete des Augenblickes, der ihn mit P. Anton und dem Gefährten, den er mitbringen würde, vereinigen sollte.[1])

Siebentes Hauptstück.

Erste Profeß auf die Reform. Leben und Wirken der ersten Professen in Durvelo.

Zwei Monate mußte Johannes in dieser Einsamkeit auf die Ankunft des P. Anton Heredia warten. Es sollte ihm gleich anfangs klar werden, daß aller Segen von Oben durch Geduld müsse erworben werden.

Verschiedene Geschäfte, besonders aber die Abrechnung verlängerten dessen Aufenthalt in Medina bis Ende Novembers. Endlich brach er, angethan mit der neuen Ordenskleidung und begleitet von Fr. Joseph, der ebenfalls der Reform beitreten wollte, und noch einem Religiosen, der seine Kräfte erst versuchen wollte, von Medina auf. Er brachte an Einrichtung und Geräthschaften wenig mit. „Nur mit Uhren war er wohl versehen," schreibt die heilige Theresia, er hatte deren fünf beisammen, und darüber mußte ich lächeln."[2])

Die neue Genossenschaft langte am 27. November in Durvelo an. Theresia schreibt darüber: „P. Anton erzählte mir in der Folge, er habe beim ersten Anblicke des Hauses eine sehr große Freude

---

[1]) Nach José l. I. c. 9. lebte er hier mit seinem Gefährten ein förmliches Klosterleben, hielt den Chor, und feierte täglich die heilige Messe — im Gegensatz zu den Berichten der Chronik und des P. Hieronymus, deren Auktorität ein größeres Gewicht hat.

[2]) Buch von den Klosterstift. c. 14. Sie schreibt ferner: „Er sagte mir aber, er thue dieses, um die Zeit gehörig eintheilen zu können, weil er seine Geschäfte nicht gerne unordentlich verrichtete."

empfunden; denn er dachte, nun habe er schon die ganze Welt überwunden, weil er Alles verlassen und sich in die Einsamkeit begeben hätte. Das Haus kam weder dem Einen noch dem Andern schlecht vor, sondern Alles schien ihnen nach ihrer Lust und Bequemlichkeit zu sein."[1])

Am nächsten Tage, am ersten Adventsonntage, wo die Kirche ihr Jahr beginnt, feierte sowohl P. Anton als P. Johannes die heilige Messe — es war das erste Mal, daß in diesem Bethlehem das heilige Opfer gefeiert ward[2]) — worauf Beide sammt Fr. Joseph feierliche Profeß auf die Reform ablegten. P. Anton nahm den Beinamen „von Jesu," P. Johannes den „vom Kreuze," und Fr. Joseph den „von Christus" an. Die heilige Handlung ging nicht ohne zärtliche Thränen vor sich.

Wenn der P. Provinzial nicht selbst dabei zugegen war, wie Mehrere wollen, so kam er doch alsbald darnach, theils um sich zu erbauen an dem frommen Sinne der neuen Konventualen, theils die gehörige Einrichtung und Vertheilung der Aemter vorzunehmen. Er ernannte P. Anton zum Prior und P. Johannes zum Subprior und Novizenmeister. Der Dienst des Procurators, Pförtners, Sacristans ward dem Fr. Joseph übergeben.

Gestärkt durch seinen Segen, begannen sie mit glühendem Eifer die neue Lebensweise. Das kleine Durvelo schien sich in einen neuen Karmel verwandelt zu haben, von welchem das Feuer Gottes ausging, um alle Herzen mit himmlischer Liebe zu entflammen.

Als die heilige Theresia in der folgenden Fastenzeit (J. 1569) nach Toledo reiste, um dort ein Kloster zu stiften, führte sie der Weg an Durvelo vorbei. Sie besuchte daher das Klösterlein, von dem ihr schon die erbaulichsten Gerüchte zugekommen waren, und das sie in seiner neuen Gestalt zu sehen, innigst verlangte. Es war eben die Morgenzeit, da sie ankam und es kehrte eben P. Anton von Jesu vor der Thüre mit gar fröhlichem Gesichte. Theresia fragte erstaunt: „Was bedeutet das, lieber Pater? Wo bleibt da die Ehre?" Er aber erwiederte: „Verflucht sei die Zeit, wo ich je die Ehre geachtet habe."[3])

Theresia berichtet über das, was sie da sah und hörte, weiter:

---

[1]) l. c. [2]) l. c. [3]) l. c.

„Als ich in die Kirche kam, verwunderte ich mich über den großen Geist, welchen der Herr diesem Orte ertheilt hatte.[1]) Es war nicht blos mir so, sondern auch den zwei Handelsleuten, meinen guten Bekannten, die mit mir von Medina gekommen waren; sie konnten nur weinen. Alles war voll Kreuze und Todtenköpfe. Nimmermehr werde ich eines kleineren hölzernen Kreuzes vergessen, das bei dem Weihwassergefäß hing; denn an dasselbe war ein papiernes Bild Christi des Herrn geklebt, welches nach meinem Gefühle mehr zur Andacht bewegte, als wenn es sonst auf das Künstlichste gemacht gewesen wäre. Der Getreidboden an der Seite, welcher etwas hoch war, bildete den Chor, wo sie ihre Horen oder Tagzeiten beten konnten. Wollte man aber hineingehen, oder Messe hören, so mußte man sich sehr bücken. In zwei Winkeln — der Kirche zu — hatten sie zwei kleine Eremitenzellen zugerichtet, in welcher sie nicht anders als sitzend oder liegend bleiben konnten.

Diese Zellen waren voll Heu, weil der Ort ziemlich kalt war und das Dach beinahe das Haupt berührte. Von Innen hatten sie noch zwei Fensterchen zur Aussicht auf den Altar, zwei Steine als Kopfpolster und wieder ihre Kreuze und Todtenköpfe. Man sagte mir, daß sie nach der Mette[2]) bis zur Prim den Ort nicht verließen, sondern hier im Gebete verharrten, denn sie waren mit einem so hohen Gebete begabt, daß sie manchmal, wenn sie zur Prim gingen, ihre Röcke, ohne es zu bemerken, voll Schnee hatten. . . .“

„Von da gingen sie aus und predigten an vielen Orten der Umgegend, die keine Prediger oder Lehrer hatten. . . . In kurzer Zeit breitete sich aber ihr Ruf so vortheilhaft aus, daß es mich ungemein freute, als ich es wahrnahm. Sie gingen anderthalb, auch zwei Meilen weit aus zu predigen mit bloßen Füßen, denn damals trugen sie noch keine Sandalen, wie ihnen später anzunehmen befohlen wurde; und gingen getrost in der kalten Jahreszeit durch den Schnee. Wenn sie gepredigt und Beicht gehört hatten,

---

[1]) Sie will damit sagen, Alles, was man da sah, athmete Geist und Leben und zeugte von einer Gesinnung der Bewohner, die weit über das Gewöhnliche erhaben war, von einer Gnade im Innern, die außergewöhnlich.

[2]) Die Mette war um Mitternacht.

kehrten sie, ohne gegessen zu haben, ziemlich spät nach Hause zurück; aber ihnen fiel Alles gar leicht, wegen der Freude, die sie daraus empfanden."[1])

„In Hinsicht des Essens hatten sie Ueberfluß; denn man trug ihnen von den benachbarten Ortschaften mehr zu, als sie bedurften. So kamen auch einige Adelige, die dort umher wohnten, zum Beichten dahin. . . ."[2])

Sie sangen sämmtliche Horen, nicht nur an Feiertagen, sondern selbst an Werktagen,[3]) und übten das Fasten und andere vorgeschriebene Uebungen ganz nach Laut der ursprünglichen Regel, wozu sie noch die dreimalige Geißlung in der Woche fügten. Arm war die Kost und bestand zumeist nur aus Kräutern und Gemüse nebst dem Brode, wozu manchmal ein Stockfisch kam. Strenge war das Stillschweigen und Absonderung von der Außenwelt. Nur nach dem Mittagstische ward, um dem Geiste eine angemessene Erholung und Ermunterung zu gewähren, eine Stunde zu geistlichen Gesprächen verwendet.[4])

An der Selbstanklage und Selbstdemüthigung scheint es ebenso wenig gefehlt zu haben. P. Johannes erlaubte sich eines Tages, da er sich ganz erschöpft und entkräftet fühlte, seine Collation früher zu nehmen. Doch kaum hatte er es gethan, als er sich bittere Vorwürfe darüber machte, und nach dem Abendtische, wo man sich über die Regelfehler anklagte, mit der Geißel in der Hand unter den Uebrigen erschien, und seinen vermeintlichen Fehler als eine

---

[1]) P. Johannes nahm bei solchen apostolischen Ausflügen manchmal seinen leiblichen Bruder Franz, der damals im Konvente Aushilfe leistete, mit sich. Da er nun in einem gewissen Pfarrorte nach der Predigt mit diesem seinem Bruder sich unvermerkt entfernt hatte, schickte ihm der Pfarrer nach, um ihn zur Mahlzeit zurückzurufen. Johannes wies die Einladung, wie gewohnt, zurück und bedankte sich. Da stellte ihm der Bruder vor, es möchte sich der Pfarrer doch beleidigt fühlen. Allein Johannes antwortete: „Ich will nicht, daß mich die Leute für das, was ich nur aus Liebe zu Gott thue, hochachten."

[2]) Buch von den Klosterstiftungen. c. 14.

[3]) José l. I. c. 10.

[4]) Es ist möglich, daß P. Joseph von Jesu Maria diese Milderung meinte, wenn er (l. I. c. 9) sagt, P. Anton sei aus Gründen in Etwas von der Strenge der ersten Regel abgegangen. Denn man kann sonst durchaus nichts von einer Milderung entdecken.

große Unordnung bekannte. Zum Staunen und Schrecken für die Andern gab er sich unbarmherzige Streiche.

O wie vieles Andere wäre noch zu sagen von dem wahrhaft himmlischen Leben dieser ersten Bewohner des reformirten Klosters in Durvelo!

Ueber Alles, was die heilige Mutter hier sah und hörte, spricht sie ihre unverholene Freude aus: „Als ich nun jenes Häuschen, in welchem man kurz zuvor kaum wohnen konnte, so voll Geist und Andacht fand, daß mich Alles, wohin ich mich nur wandte, erbaute und ich ihre Lebensweise, ihre Abtödtung, ihre Gebetsweise und das gute Beispiel, das sie gaben, vernommen hatte, — denn es waren auch ein Edelmann und dessen Frau, die mir bekannt waren und nicht ferne davon sich aufhielten, mich zu besuchen gekommen, und diese konnten mir von der Heiligkeit der Brüder und von dem großen Nutzen, den sie bei den Leuten der Umgegend schafften, nicht genug erzählen: da frohlockte ich innerlich in meinem Herzen und konnte Gott nicht genug dafür danken, weil es mir schien, daß ich bereits einen Anfang erblickte zur großen Aufnahme unsers Ordens und zum besondern Dienste Gottes. Seine göttliche Majestät verleihe, daß der gegenwärtige gute Zustand anhalte, dann wird mein Gedanke gewiß Wahrheit werden. Die Handelsleute, welche mit mir gekommen waren, sagten mir, sie gäben die ganze Welt darum, hieher gekommen zu sein; eine so herrliche Sache ist es um die Tugend, daß ihnen diese Armuth besser gefiel, als alle Reichthümer, die sie besaßen, und ihre Seele empfing Trost und Stärkung." [1])

Am Ende fügte sie noch bei: „Ich überzeugte mich, daß dieses (die Errichtung des reformirten Männerordens) eine weit größere Gnade war, als der Herr mir in Errichtung der Frauenklöster erwiesen hat." [2])

In der Ueberzeugung jedoch, daß das Barfußgehen unmöglich in die Länge bestehen könne, trug sie dem P. Anton als Prior auf, die Sandalien einzuführen.

Die eifrigen Ordensmänner wußten diese Milderung schon durch andere Härten zu ersetzen.

Es fehlte keinem der neuen Glieder des Hauses zu Durvelo

---

[1]) Buch von den Klosterstift. c. 14. [2]) Ebend.

an Gaben von Oben, an Eifer und Tugend, aber Johannes erschien unter ihnen als der besonders Begnadigte. Er war durch seine Weisheit, seine Eingezogenheit, seine Salbung, seine Unschuld und Bußfertigkeit die Seele des Vereins. Ohne der Obere dem Amte nach zu sein, war er es dem Geiste nach.

Man vertraute ihm daher die Erziehung der neuanlangenden Ordenskandidaten an. Es meldeten sich deren im Laufe des Jahres 1569 zwei, einer für den Laienbrüderstand, welcher das Ordenskleid am 4. Oktober empfing, der andere für den Chor, das heißt für den geistlichen Stand.[1]) Er erzog sie mit solchem Erfolge, daß ihnen die Uebungen der Demuth, des Gehorsams, der Buße nicht beschwerlich, sondern zur Wonne waren. In Sonderheit lehrte er sie die große Kunst, vertrauten Umgang mit Gott zu pflegen, die er selbst in so hohem Grade besaß.

Als P. Antonius behufs der Gründung eines zweiten Hauses der Reform zu Pastrana,[2]) welche in feierlicher Weise am 13. Juli 1569 vor sich ging,[3]) einige Zeit abwesend war, führte Johannes

---

[1]) Ersterer endete im Rufe der Heiligkeit sein Leben in Valladolid im Jahre 1613; letzterer schon im Jahre 1577 im Konvente de la Roda.

[2]) Pastrana, ein Städchen, welches eine Tagreise östlich von Alcala de Hennarez und zwei Tagreisen östlich von Madrid liegt.

[3]) Als die heilige Theresia nach der Stiftung eines weiblichen Klosters zu Toledo am Pfingstmontag des Jahres 1569 nach Madrid reiste und bei der frommen Dame Eleonora Mascarenas wohnte, machte sie durch eben diese Frau Bekanntschaft mit zwei Einsiedlern, deren Einer sich Marianus a sancto Benedicto nannte, der Andere Johannes a Miseria. Ersterer war ein geborner Italiener, Doktor beider Rechte, Commenthur des Maltheser-Ordens, und hatte viele Jahre am polnischen Hofe verlebt, von da ihn sehr tragische Schicksale seit Längerem vertrieben hatten. Der Andere, in der Malerkunst bewandert, hatte sich an ihn angeschlossen. Ersterer wollte eben nach Rom reisen, um die Erlaubniß zu erwirken, das Einsiedlerleben, das er seit 8 Jahren unter Leitung eines gewissen P. Matthäus in der Wüste Tordonia bei Sevilla geführt hatte, fortsetzen zu dürfen, weil nach einem neuen päpstlichen Erlasse alle Einsiedler sich den Klöstern einverleiben sollten.

Theresia fand an ihm einen Mann von Geist und gutem Willen. Er war ohne Ueberredung sogleich für die Karmeliter-Reform gewonnen.

Da zur nemlichen Zeit Fürst Ruy Gomez de Sylva ihr ein Haus sammt Grund zu Pastrana schenkte, um ein Männerkloster zu gründen, so waren

für die Dauer seiner Abwesenheit die Leitung der Ordensgemeinde. Man sah an ihm den Obern, wie ihn der Heiland haben will, wenn er sagt: „Wer unter euch der Größere sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht." [1]) Sein Befehlen war Nichts als Lieben, Belehren, Dulden, Mahnen, Beten, gutes Beispielgeben, Wachen, bei Geschäften den schwersten Theil Aufsichnehmen.

Wenn die Glocke zum Chore oder anderswohin rief, war er immer der Gehorsamste in der Befolgung ihres Rufes. Alles ließ er stehen, auch was dringend schien.

Bei aller Liebe, die er gegen die Untergebenen hegte, war er dennoch überall der Mann voll Ernst und Würde.

In den geistlichen Gesprächen nach Tische wußte er Alle zu entflammen von heiligem Eifer für Genauigkeit in Beobachtung der Regel, für Uebung der geringsten Dienste, für die Armuth und Genügsamkeit, für den Gehorsam, das Stillschweigen und die Betrachtung. Sie gingen immer begeistert heim in ihre Zelle.

Gott fügte es jedoch aus Gründen, die die menschliche Einsicht nicht erforschen kann, daß die Anzahl der Novizen in Durvelo in Zeit von einem Jahre sich nicht um einen einzigen mehrte. War es die Armuth des Hauses, oder die Strenge des Ordens, oder die schlechte Lage des Ortes oder die Neuheit der Sache, was die Gemüther schreckte, — wer mag das entscheiden? Es diente aber gewiß dazu, in Johannes noch mehr den Geist der Erstorbenheit für die Welt zu begründen, und ihn eben dadurch vorzubereiten, der Lenker und Leiter Vieler zu werden.

---

die beiden Einsiedler unter den ersten Eingekleideten dieses Hauses. (B. von den Klosterstift. c. 17.) Prior ward P. Balthasar a Jesu, ein großer Prediger, der eben aus dem gemilderten Orden in die Reform übertrat. Mit ihm trat Fr. Bartholomäo von St. Albert über. Außerdem nahm das heilige Kleid zur nemlichen Zeit der Maire jenes Ortes und nannte sich Fr. Gabriel von der Auferstehung.

[1]) Matth. 20, 26—27.

Achtes Hauptstück.

Uebersiedelung der Ordensgemeinde von Durvelo nach Manzera. Johannes als Rektor in Alcala. Herstellung der Ordnung in Pastrana.

Der Eifer und die apostolische Wirksamkeit der frommen Ordensmänner von Durvelo erregte bald an vielen Orten das Verlangen, mehrere Klöster dieser Art entstehen zu sehen. Die heilige Theresia schreibt darüber: „Die Adeligen boten ihnen daher bessere Häuser und Plätze an. Unter Andern hatte Einer, Namens Ludwig,[1]) Herr über fünf Dörfer, eine Kirche erbaut und ein schönes Marienbild dort aufgestellt, welches gewiß aller Verehrung werth war. Sein Vater hatte dieses Bild seiner Ahnfrau oder Mutter — ich weiß mich nicht mehr genau zu erinnern — durch einen Kaufmann zugesandt; er selbst hatte es viele Jahre lang aus Andacht bei sich behalten, hernach aber auf seinem Sterbebette befohlen, es der Frau zu bringen. Es ist ein großes Blatt oder Tafel, dergleichen ich mein Leben lang keine schönere gesehen habe, wie es auch Andere mehr sagen.[2]) Als Pater Anton von Jesu, auf die Einladung des gedachten Edelmannes an diesen Ort gekommen war und das Bild gesehen hatte, schöpfte er — nicht unbillig — eine solche Andacht, daß er einwilligte, das Kloster (die Klostergemeinde von Durvelo) dorthin zu versetzen. Der Ort heißt Manzera.“[3])

Bereits am 11. Juni 1570 geschah die Uebersiedelung des frommen Vereins von Durvelo nach Manzera.[4]) In Anwesenheit des Provinzials Alphons Gonzalez und anderer ehrenwerther Män-

---

[1]) Er war Blutsverwandter der Herzoge von Alba, und nannte sich von Toledo.

[2]) Für Liebhaber der Kunst wäre es gewiß interessant, den Namen des Künstlers zu wissen, aus dessen Händen dieses wunderschöne Bild hervorgegangen.

[3]) Buch von den Klosterstiftungen. c. 14.

[4]) Im Jahre 1637 wurde unter dem Generalate des P. Johann vom heiligen Geist auch Durvelo wieder als Convent eingerichtet, und selbst Monarchen trugen das Ihrige bei, diese Wiege der Reform zu schmücken und auszuzeichnen. (Marco de S. Franc. I. 8. 5.)

ner und Religiosen ward feierlich das Allerheiligste daselbst beigesetzt und von P. Anton als Prior die Predigt gehalten. [5])

Die Stunde dieser Uebersiedelung war auch die Stunde besonderer Segnung von Oben für das Wachsthum der ersten Ordensgemeinde. Zu den zwei Novizen, die aus Durvelo hiehergekommen, gesellten sich in Kurzem zwölf andere, theils aus der Welt, theils aus andern Klöstern. Unter ihnen war Ferdinand von St. Maria, später General der Reform in Italien. Johannes führte ihre Leitung, wie zu Durvelo. Nur Schade, daß von dieser Leitung so wenig aufgezeichnet worden. Eines aber darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Denn es gibt einen tiefen Einblick in die Wissenschaft des Geistes, die der heilige Mann besaß.

Einer der Novizen nemlich, der seine Ausbildung auf der Hochschule zu Salamanca erhalten hatte, äußerte sein Befremden über die arme Bibliothek in Manzera. Da nahm ihm Johannes alle Bücher, die ihm waren zugestanden worden, ab und ließ ihm nur ein einziges, ein kleines Büchlein mit dem Titel „vom christlichen Leben," und legte ihm die Pflicht auf, alle Worte desselben mit einem Zeiger, wie ihn die Schulkinder gewöhnlich führen, zu buchstabiren. Als Mensch eines guten Willens vollzog er diese schwere Pflicht mit großer Aufopferung und Einbuße vieler Stunden, aber auch zu großem Gewinne seiner Seele.

---

[1]) „Ich kann nicht umhin zu erzählen," schreibt die heilige Theresia, „wie ihnen Gott der Herr (zu Manzera) Wasser gab. Denn man hielt es für ein Wunder. Eines Tages nach dem Abendessen saß P. Anton, der da Prior war, mit seinen Brüdern im Kreuzgange und da sie vom Wassermangel redeten, stand der Prior auf, machte mit dem Stabe, den er in der Hand hielt, an einer Stelle — so viel ich mich erinnere — ein Kreuz; wenigst, weil ich es nicht mehr gewiß weiß, ein Zeichen mit dem Stabe und sagte: Grabt jetzt daselbst! Kaum hatten sie ein wenig gegraben, quoll das Wasser so reichlich hervor, daß man den Brunnen, wenn man ihn säubern will, kaum ausschöpfen kann. Er hat ein sehr gutes Trinkwasser, wie man es während des ganzen Baues benützte, und es wird, wie gesagt, nie erschöpft. (B. von den Klosterstift. c. 14.)

Nach dem Berichte des Marko von St. Franzisko war das gemeine Brunnenwasser in diesem Flachlande so salzig, daß man das Süßwasser aus einem Flüßchen in ziemlicher Ferne auf den Schultern herbeitragen mußte. Der neue wunderbar erworbene Brunnen war also ein großer Schatz.

Durch diese und andere Proben der Tugend, die sein Novizenmeister mit ihm vornahm, gelangte er allmählig zu einer Vollkommenheit, die ihm nicht nur die Hochachtung der Mitbrüder verschaffte, sondern auch würdig machte, in späteren Jahren zum Provinzial ernannt zu werden.

Als der Jahrestag der Gründung von Pastrana gekommen war und die vier Mitglieder des Hauses ihre Profeß in die Hände des P. Priors Balthasar ablegten, nahmen zugleich zehn Novizen das Ordenskleid. Eine hoffnungsvolle Saat des Geistes aus der Höhe! Leider fand sich kein geeigneter Novizenmeister im Hause vor, und der Prior, der dafür geeignet gewesen wäre, hatte zu viele anderweitige Sorgen. Man behalf sich in den ersten Monaten, wie gut man konnte, aber überzeugte sich nur um so mehr, daß anderweitige Hilfe nothwendig sei. Im Einverständnisse mit der heiligen Theresia sandte daher P. Anton unsern Johannes aus Manzera, welchem der Laienbruder Peter von den Engeln, ein junger Mann voll Geist und Leben, als Gefährte beigegeben ward. [1]) Beide machten ihre Reise zu Fuße — um die Mitte des Monats Oktober 1570 — und lebten vom Almosen, das ihnen milde Hände reichten, wovon sie jedoch das Meiste an die Armen verschenkten. Sie kehrten immer in armen Häusern ein, obwohl ihnen die beßten zu Gebote standen, und schliefen selbst in Streuhütten oder in Ställen. [2])

An Ort und Stelle angekommen schaltete er nicht bloß als Novizenmeister und unterrichtete seine Zöglinge auf eine hinreißende Art über das Wesentliche des Lebens nach der Reform, sondern auch als Vikar des Priors, der eben abwesend war, um in Alcala de Henarez die Stiftung eines Kollegiums zu betreiben. [3]) Er be-

---

[1]) Er war von Anfang an in Durvelo und nach P. Joseph a Christo der erste Noviz dieses Konvents.

[2]) Fr. Peter von den Engeln konnte dem P. Joseph a Jesu Maria, dem ersten Lebensbeschreiber des Heiligen, nicht genug rühmen, was er auf diesem Wege an Johannes beobachtet, und welch salbungsvolle Worte er aus seinem Munde vernommen. José a J. M. l. I. c. 17.

[3]) Es hatte ihn dazu der päpstliche Visitator, P. Peter Fernandez, Prior des Klosters S. Maria de Atocha in Madrid aus dem Prediger-Orden ernannt, der eben aus Auftrag des Papstes Pius V. die Karmeliten-Klöster visitirte. P. Marco de S. Fr. l. I. c. 9. n. 2.

rief daher auch seinen Bruder Franz aus Medina dahin, um den Garten des Hauses zu bestellen, und freute sich, wenn der Herzog Ruy Gomez auf Besuch in das Haus kam, ihm diesen gemeinen Menschen als seinen Bruder zeigen zu können.

Da seine Fähigkeit, Andere zu leiten, immer mehr an den Tag kam, hielt P. Balthasar, der am Anfange des Jahres 1571 von der Gründung des Kollegiums in Alcala zurückkehrte, ihn für den geeignetsten Mann, die Studierenden des Ordens zu Alcala als Rektor zu leiten und zu überwachen. Gott fügte es so, daß derjenige, welcher die ersten Novizen gebildet, nun auch die jungen Professbrüder, auf denen alle Hoffnungen des Ordens beruhten, zu jener Vollkommenheit leiten mußte, welche die Reform in ihnen beabsichtete.

Es war Wunder zu sehen, mit welchem Eifer die junge Ordensmannschaft unter diesem ihrem Lehrer in allen Tugenden voranschritt. Obwohl den Studien mit allem Fleiße obliegend übten sie dennoch die Abtödtung der Sinne und das innerliche Gebet in so hohem Grade, daß sie vielmehr der Zügelung als der Anspornung bedurften. Sie begnügten sich mit schlechten Gemüsen, ja kosteten oft von diesen nur wenig, und nahmen mit Brod und Wasser vorlieb. Dem Schlafe wurden viele Stunden entzogen. Man fand unter ihnen Leute, die nur eine Stunde schliefen. Sie bewahrten eine wunderbare innere Sammlung. Ihre Geberde, ihr Blick, ihre Rede zeigte Allen, welche sie sahen, das Bild der christlichen Vollkommenheit. Volk und Universität erbauten sich an ihnen, wie an einem nie gesehenen Schauspiele.[1]) Die Leute liefen ihnen nach, um sich an ihrem Anblicke zu ergötzen.

Das neue Kollegium ward eröffnet und feierlich authorisirt am 1. November 1570.

Die Universität in Alcala de Henarez (Complutum) war von Kardinal Ximenez im Jahre 1499 gegründet worden. Die Stadt selbst ist als Geburtsort des Dichters Cervantes und durch die Polyglotte — Biblia complutensis — berühmt.

[1]) Der Begleiter des oben genannten päpstlichen Delegaten bemerkte, die Uebungen dieser Ordensbrüder schickten sich mehr für das Ordensgefängniß des heiligen Johannes Climacus, als für ein Studien-Kollegium. Allein der Delegat erwiederte: Religioso e' studiante, ma religioso sempre avante, welche Rede in ein Sprüchwort überging.

Das Wunderbarste bei der Sache aber war, daß dieser Eifer durch die Weisheit des Johannes so geleitet wurde, daß nirgend etwas Ausschweifendes, Ungeregeltes, Ungeordnetes erschien. Man sah äußerlich Nichts, als was die Regel vorschrieb.

Mit so glücklichem Erfolge leitete der neue Novizenmeister in Pastrana, P. Angelus von St. Gabriel, keineswegs seine Novizen. Als Mann von rigoroser Strenge, die sich besonders auf das Aeußerliche warf, überbürdete er seine Zöglinge ohne Unterschied des Alters, der Körperbeschaffenheit, der Kräfte, mit gleichen Lasten, und legte ihnen Dinge auf, die selbst die Rüstigsten entmuthigen konnten.[1]) Was er im Leben der alten Mönche gelesen hatte, das sollten auch seine Novizen üben, und zwar nicht bloß im Innern des Hauses, sondern auch auf der Gasse. Mit den Uebungen der beschaulichen Orden sollten sie die der thätigen vereinigen, und auf den öffentlichen Plätzen Kinder und Unwissende unterrichten, den öffentlichen Begräbnissen anwohnen und anderes Aehnliches thun, was dem Karmeliten-Orden fremd war; lauter offenbare Neuerungen.

Diese Unordnung abzuschaffen, erachtete man Niemand für geeigneter als Johannes. Als er den Auftrag dazu bekommen, eilte er ohne Verzug nach Pastrana und benahm sich zuerst ruhig mit P. Angelus. Als er ihn aber verpicht fand auf seine Weisen, nahm er ihm das Amt ab und stellte schnell die Ordnung her, wie sie die Regel und die bisher eingehaltenen Statuten vorschrieben. Wo es das allgemeine Beßte galt, konnte er als weiser Mann persönliche Rücksichten nicht gelten lassen.[2])

P. Angelus, der sich im Rechte zu befinden glaubte, schrieb an die heilige Theresia, und zwar sehr ausführlich. Sein Schrei-

---

[1]) Die aufgenöthigten Bußübungen bei Tische waren so außerordentlich und ungeregelt, daß es schien, die jungen Ordenszöglinge hätten sich nicht zum Essen und zur Erquickung des Leibes versammelt, sondern nur um sich weh zu thun. Es litt dabei die Ruhe und Eingezogenheit und Sammlung gar sehr, die doch vorzügliche Beachtung verdienen.

[2]) Alles Ausgehen ohne Noth, alle Theilnahme an den Begräbnissen, alles öffentliche Unterrichten, alle Schaustellung von Bußwerken wurde auf die Seite gelegt, und bei der Mahlzeit nur gestattet, sich vor dem Beginne auf den Boden zu werfen.

ben war so gestellt, daß der Leser leicht für ihn gewonnen und gegen Johannes eingenommen werden konnte. Allein die weise Kennerin der Geister erschaute schnell, daß Johannes im Rechte sei. Sie legte die Sache auch dem P. Dominik Bannez, jenem erleuchteten Manne, der ihr so oft hilfreich zur Seite gestanden, vor.[1] Und als dieser sich offen und unumwunden für Johannes erklärte, so gab sie ihre Antwort an P. Angelus ganz gleichförmig mit dieser Entscheidung. Um ihn gehörig zu belehren und zu überweisen, schickte sie ihm den sehr ausführlich geschriebenen Brief des P. Bannez selber.

Die Ordnung, wie sie nun P. Johannes auf das Neue begründete, blieb von da an.

Neuntes Hauptstück.

Johannes als Beichtvater der Nonnen von der Menschwerdung in Avila.

Das Kloster der Menschwerdung zu Avila war eines der bedeutendsten Frauenklöster der spanischen Monarchie, unter denen des Karmeliten-Ordens vielleicht das bedeutendste. Dem damaligen päpstlichen Visitator Peter Fernandez mußte daran liegen, für die geistliche Aufrichtung und Hebung desselben das Seinige zu thun. Es läßt sich denken, daß er sich viel darüber mit Gott und den Menschen berieth. Das Resultat seiner Berathung war ebenso seltsam und unerwartet, als wirksam und erfolgreich. Theresia, die Erneuerin ihres Ordens, wurde von ihm zur Erneuerin dieses Klosters, dem sie früher selbst angehört hatte, ersehen, nicht zwar zu dem Zweck, dasselbe für die Reform zu gewinnen oder derselben einzuverleiben, sondern es nach der gemilderten Regel zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Ueber diese Erneuerung erstaunte die Welt nicht wenig. Es erstaunte auch das Kloster, es erstaunte Theresia. Letztere machte vermöge ihrer Demuth ehrerbietige Vorstellungen dagegen; aber da sie die Festigkeit des Beschlusses erkannte, fügte sie sich, und zwar um so williger, als Jesus in einem

---

[1]) Der Brief an P. Bannez, der damals Professor in Salamanca war, ist leider verloren gegangen.

Gesichte sie selbst dazu ermuthigte.[1]) In der Ueberzeugung jedoch, daß zur Leitung eines weiblichen Klosters ein guter Beichtvater unentbehrlich sei, begehrte sie den P. Johannes für die Besorgung dieses Amtes. Der Visitator konnte ihr das Begehren nicht verweigern.

Theresia trat in ihr neues Amt im Oktober 1571 ein; P. Johannes aber folgte ihr erst im Frühjahr, vielleicht im Monate Mai 1572.[2])

Es fehlte im Kloster der Menschwerdung nicht an guten Gemüthern, nicht an schönen und heilsamen Einrichtungen, nicht an erfreulicher Wirksamkeit; dennoch bestanden darin manche große und bedeutende Mängel, die nothwendig beseitigt werden mußten, sollte von einer Aufrichtung und Hebung im geistlichen Leben die Rede sein. Der Zugang der Weltleute zum Sprachgitter und das häufige Ausgehen der Nonnen bewirkte große Zerstreuung unter dieser Heerde Christi; ebenso oder nicht viel minder schädlich war der Einfluß, den die Verschiedenartigkeit der Beichtväter und Geistesführer von Außen übte. Diese beiden Uebelstände mußten von Grund aus gehoben werden.

Theresia bot alle ihre Kräfte auf und brachte es durch ihre Liebe und Geduld wirklich dahin, daß ihr selbst jene, welche ihr anfangs ganz und gar abgeneigt waren, aufrichtige Ergebenheit bezeugten. Allein es war jetzt Alles daran gelegen, daß die Nonnen die rechte Leitung des Geistes, des Gewissens, erhielten, um standhaft auf dem betretenen Wege zu verharren.

Da kam P. Johannes und mit ihm Alles, was man noch wünschen konnte. Waren die Herzen durch Theresia bereits für das Gute gewonnen, so wurden sie nun durch Johannes dafür begeistert und darin befestigt. Es war nun ein heiliger Vater, es war eine heilige Mutter im Hause, wie sollte es fehlen, daß nicht auch die Kinder heilig wurden?

---

[1]) Zugabe zum „Leben der heiligen Theresia von ihr selbst beschrieben,“ von P. Ludwig de Leon.

[2]) Man erschließt diesen Calcul aus dem Umstande, daß der oben erwähnte Brief des P. Dom. Bannez im April 1572 geschrieben und nach Pastrana gesendet wurde, da P. Johannes noch in diesem Kloster verweilte.

Eine sehr ehrenwerthe Nonne dieses Hauses [1]) spricht sich über das Benehmen des Johannes folgendermassen aus: „Durch die Gabe der weisen Mässigung, die ihm Gott verlieh, drang er bei den Nonnen dieses so zahlreichen Klosters durch, daß sie die Tändeleien der Welt fahren ließen und sich dem Gebete und den übrigen Mitteln des vollkommenen Lebens ergaben. Aufgemuntert durch seine himmlischen Worte, die er zur gelegenen Zeit und mit großer Freundlichkeit und Liebe vorbrachte, fügten sie sich seinen Ueberzeugungen, hoben die Besuche und die andern Hindernisse auf und nahmen ein Buß- und erneuertes Leben an." [2])

Eben diese Nonne, die in ihrer Verwunderung über die schnelle Umkehr des Vereins ihn fragte, welcher Mittel er sich denn bedient habe, erhielt die Antwort von ihm: „Gott macht Alles und bedient sich dieses Würmchens als Werkzeug; er macht, daß es ihnen lieb ist, und daß sie sich die Ordnung zu Nutzen machen, die ich ihnen vorlege." [3])

Das in den Herzen entzündete Feuer brannte fort und nahm zu im Verlaufe der Zeit. [4])

Nicht wenig mag dazu das seltene Beispiel der Weltverachtung, der Selbstverläugnung, der Sammlung des Geistes beigetragen haben, welches Johannes gab.

Er wohnte mit dem Ordensbruder, der ihm als Gehilfe beigegeben war, mit P. Germanus von St. Matthäus in einem kleinen Häuschen, das an das Kloster stieß, außerhalb der Mauern der Stadt. Arm war sein Zimmer; seine Bettstätte ein Brett mit einer Decke. Sonst sah man Nichts als Kreuze in seiner Wohnung. Seine Kost erhielt er von den Nonnen, war aber in deren Betreff so gleichgültig, daß man wohl sah, er aß, als äße

---

[1]) Anna Maria, welche als Zeugin deponirte bei der Untersuchung über die Tugenden des heiligen Johannes.

[2]) José l. I. c. 20.

[3]) Ebend.

[4]) Es war, sagt der erste Lebensbeschreiber Joseph, kein Unterschied mehr zwischen den Nonnen des milderen und des reformirten Ordens, als im Habit. Man hörte von nichts, als Beicht, Buße, Betrachtung und Abtödtung. Die Sitze im Sprachzimmer erschienen mit Staub bedeckt, weil Niemand mehr zu Besuche kam.

er nicht. Mochte die Speise gerichtet sein, wie sie wollte, es galt ihm gleich. Hatte man aus Zufall seiner vergessen, er ahndete es nicht. Sein Umgang war freundlich und demüthig, aber dabei so ernst und weise, daß immer die Würde des Ordensmannes gewahrt wurde.

Alle Geschenke von Seite der Nonnen wies er zurück, um ja nicht zu scheinen, er bevorzuge die Eine vor der andern. Erhielt er solche von Personen aus der Stadt und konnte sie nicht wohl abweisen, so vertheilte er sie an die Kranken.[1]) Niemals hielt er sich unter den Nonnen auf um der Neugierde, der Unterhaltung oder ähnlicher Ursachen willen. Desto eifriger aber weilte er unter ihnen, wo es die Pflicht erheischte. Sein Mund floß dabei über von dem, wovon sein Herz voll war. Die obengenannte Nonne sagt: „Dieses Reden von den Tugenden erwog ich besonders eines Abends, da er mit seinem Gefährten bei einer sehr gefährlich kranken Nonne blieb, denn er brachte die ganze Zeit mit Unterweisung der Nonnen zu, wie sie liebevoll, demüthig und gehorsam sein sollten. Nachdem er ihnen gar wunderbare Lehren darüber gegeben, fügte er bei: „Wenn ihr alle diese Tugenden erlangt habt, so müßt ihr, wenn sie euch auch viel Arbeit gekostet haben, dennoch denken, Gott habe sie euch umsonst gegeben.“[2])

Kein Wunder, daß ihn jetzt alle in dem Maße schätzten und liebten, als sie ihn vor seiner Ankunft als einen überstrengen Mann gefürchtet hatten.

Mehr aber, als alle, schätzte ihn Theresia und konnte nimmer Gott genug danken für das geistliche Geschenk, das er ihr und den Ihrigen in seiner Person gemacht.[3])

Doch was sage ich: Gott selbst gab es zu erkennen, wie lieb

---

[1]) Als er einmal bei einem Krankenbesuche im Kloster eine Nonne mit gar zu abgetragenem Habit erblickte, die eben vor der Thüre kehrte, da faßte er einen schnellen Entschluß. Er sammelte für sie so viel Almosen, daß sie einen neuen bekam. Wie viel Großes liegt in dieser geringen Handlung!

[2]) José l. I. c. 20.

[3]) Da sich die Heilige einst vor Johannes niederwarf unter demüthiger Selbstanklage, ließ er sie lange liegen, um ihre Demuth zu prüfen. Sie ließ es sich willig gefallen und bewunderte den Heiligen darüber noch mehr, als jemals vorher. c. 22.

ihm sein Diener und dessen Wirken im Kloster der Menschwerdung war. Die Nonne Maria da Yera fiel eines Tages plötzlich in Ohnmacht. Bald fand sich keine Spur eines Lebens in ihr. Alle hielten sie für todt. Als Johannes herbeikam, traten ihm die Nonnen weinend entgegen, Eine aber klagte: „O unser Vater, wie ist doch so was geschehen? Ist das die Sorge, die er gezeigt hat für seine Tochter, daß er sie ohne Beicht und die Sakramente sterben ließ?" Johannes antwortete nichts darauf, sondern ging vom Bette der verunglückten Nonne hinweg in den Chor und goß hier die brünstigsten Gebete für sie aus. Nach einiger Zeit gewahrte man wieder Lebenszeichen an ihr. Die Nonnen erstaunten, und liefen eilends nach ihm. Er kam und richtete vor Allem zu jener, die sich über ihn beklagt hatte, sein Wort. „Ist sie zufrieden, Tochter?" sagte er.

Er hörte hierauf die Beicht der Kranken, gab ihr den Leib des Herrn und die heilige Oelung, und sie entschlief nach den rührendsten Akten der Liebe zu Gott.

Aber noch größere Beweise der Zuneigung gab Gott seinem Diener. Am Feste der allerheiligsten Dreieinigkeit war er, — man weiß nicht in welchem Jahre, — mit Theresia im Sprachzimmer in frommer Unterredung. Der Gegenstand derselben war das Geheimniß des Festes. Da häufte sich eine solche Fülle des Lichtes und der Wärme in seiner Seele, daß die Worte, die ihm entflossen, lauter Strahlen und Gluten schienen. Auch sein Gesicht strahlte und leuchtete. Der Geist, der in ihm wirkte, theilte sich der heiligen Mutter mit. Es vergingen ihr alle Sinne; sie fühlte sich wie versunken in das tiefe Geheimniß. Johannes merkte bald, daß er seine Gefühle nicht mehr bemeistern könne und hielt sich fest an dem Stuhle, auf dem er saß. Allein der Geist riß ihn sammt dem Stuhle in die Höhe, so daß er oben die Decke des Zimmers berührte. Mit ihm ward Theresia emporgehoben.[1]) So in

---

[1]) Sie schwebte in knieender Stellung und ohne daß ihre Kleider im Mindesten in Unordnung gekommen wären. Indessen geben einige Schriftsteller an, sie sei auch mit dem Stuhle emporgehoben worden.

Vielleicht liegt die Wahrheit in der Mitte zwischen diesen scheinbar entgegengesetzten Angaben. Theresia konnte mit dem Stuhle in der Höhe schwe-

der Höhe schwebend fand sie die Nonne Beatrix von Jesu, die ihr eben eine Botschaft zu bringen hatte. Johannes schwebte außerhalb der Sprachgitters in der Höhe, Theresia innerhalb.

Aus dem Munde der heiligen Mutter vernahm Beatrix nachher die Ursache dieses geistigen Fluges.

Er war häufig so versenkt in die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, daß er im Gespräche mit andern plötzlich den Faden abriß und stille hielt. Daher pflegte Theresia zu sagen, man könne mit Johannes nicht von Gott reden; denn es reiße ihn fort und er ziehe auch andere mit fort.

Der Betrachtung des Leidens Jesu Christi obliegend, ward er einmal stärker als je ergriffen. Da erschien ihm plötzlich Christus am Kreuze, voll Blut und Wunden und prägte sich seiner Seele so tief ein, daß er darnach ein Bild davon zu Papier brachte, welches die Maler als ein Wunder erklärten. [1])

Zehntes Hauptstück.

Seine Wirksamkeit außerhalb des Klosters.

„Die Liebe wirkt Großes, oder sie ist nicht Liebe,“ sagt der heilige Augustin. Man könnte hinzusetzen: „Sie wirkt Großes, wenn auch der Kreis ihrer Thätigkeit nur ein kleiner.“ Welcher Kreis könnte kleiner sein, als der, welcher dem Johannes eingeräumt war? Und doch war sein Wirken ein großes; groß nach Innen, groß nach Außen.

Für die Wirksamkeit nach Außen war ihm kein anderer Kreis zugetheilt, als der Beichtstuhl in der Kirche. Doch eben dieser war das Mittel, auf die Herzen Vieler einzuwirken. Man erkannte in ihm bald den Mann, der eine höhere Wissenschaft besäße, als die man bloß bei den Menschen, aus den Büchern er-

---

ben und doch die knieende Stellung haben, wie sie die Nonnen gewöhnlich nehmen, wenn sie mit dem Beichtvater sich unterreden.

[1]) Der Heilige schenkte dieses Bild der Nonne Anna Maria von Jesu, welche es bei ihrem Tode der Maria Pinel, nachherigen Priorin übergab. Man bewahrt es noch heutigen Tages in einem prächtigen Reliquienkasten, schreibt Marco de S. Francesco. l. I. c. 11. n. 3.

lernte; den Mann, der die Salbung des Geistes von Oben hätte, der von Liebe ganz beseelt wäre und nicht zerträte das schwankende Rohr und auslöschte den glimmenden Docht. Sein Beispiel, seine Lehre, seine Liebe halfen zusammen, der Gnade in den Herzen Bahn zu machen. Es bekehrten sich große Sünder, die Lauen richteten sich auf, die Gerechten machten Fortschritte im Guten. Die heilige Theresia gab ihm in einem Briefe an König Philipp das schöne Zeugniß: „Diese Stadt (Avila) ist verwundert über die große Frucht, die er daselbst gewirkt hat, und darum halte ich ihn für einen Heiligen, und nach meiner Meinung ist er es gewesen die ganze Zeit seines Lebens."

Aus den vielen Thatsachen, die sich über seine Wirksamkeit erzählen ließen, haben die Geschichtschreiber nur einige wenige der Vergessenheit entrissen, die hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden sollen.

Es lebte damals zu Avila eine junge Frauensperson von ansehnlichem Geschlechte, reich an zeitlichen Gütern, reich an körperlichen Reizen, reich an Bewunderung, die die Welt ihr zollte. Sie war in den gesellschaftlichen Zirkeln die Königin des Tages, und suchte vermöge der Eitelkeit, von der ihr Herz eingenommen war, den Kreis ihrer Verehrer oder wie man heute sagt, ihrer Anbeter, nur immer zu erweitern. Es war große Gefahr für sie und ihre Bewunderer. „Denn betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit; (nur) ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden." [1])

Einige Gutdenkende aus ihrer Verwandtschaft suchten ihr mit gutem Rathe beizukommen, und ermahnten sie, zu Johannes beichten zu gehen. Sie wollte nicht, denn er galt ihr als zu strenge und sie fürchtete, sie müßte ihren Putz und ihren Tand fahren lassen. Aber man ließ ihr keine Ruhe, und stellte ihr vor, ein Versuch, den sie mache, könne ja nicht schaden. Sie gab endlich nach, und beichtete ihm, und o mit welchem Erfolge! Aller Pracht und Eitelkeit, allem Tand und Spiel ward Abschied gegeben! Sie zog sich zurück in die Verborgenheit ihres elterlichen Hauses, und war von da an ein Gegenstand der allgemeinen Erbauung.

---

[1]) Sprüchw. 31, 30.

„Diese Wirkung," sagt sein Lebensbeschreiber, „war allgemein bei allen jenen, die mit ihm Umgang hatten. Jeder, der es mit ihm zu thun hatte, zeigte eine auffallende Umänderung der Sitten." [1])

Eine gottgeweihte Seele ließ sich, uneingedenk des Bundes, den sie mit dem himmlischen Bräutigam eingegangen, von der Zuneigung zu einem reichen Edelmann beschleichen und zu einem entschiedenen Bruche ihrer Gelübde fortreißen. Es ereilte sie die Erbarmung des Herrn. Sie öffnete die Augen über das Verderben, in das sie sich gestürzt hatte. Johannes war es, dem sie in einer Generalbeicht die Wunden ihres Herzens aufdeckte, und dessen sich der Herr bediente, sie zur ersten Treue gegen ihr Versprechen zurückzuführen. Ihre Besserung war eine vollkommene. Nicht einmal sehen, geschweige sprechen wollte sie ferner jenen Edelmann.

Ein so großer Gewinn sollte aber nicht ohne Kosten gemacht werden. Der Edelmann entbrannte von Wuth gegen Johannes und paßte ihm den Weg ab, da er Abends aus der Klosterpforte nach mühseligem Tagewerk in sein Häuschen zurückkehrte, und hieb mit Stecken so gewaltig auf ihn ein, daß er zu Boden stürzte.

Johannes rächte sich nicht an ihm; klagte ihn nicht an, obwohl er ihn gut erkannte. Ja er versicherte später, niemals habe er in seinem Leben ein solches Freudengefühl empfunden, als damals. „Es seien ihm," sagt er, „jene Stecken nicht minder lieb und angenehm gewesen, als dem heiligen Stephan die Steine." [2])

Es war im ersten Jahre seiner amtlichen Wirksamkeit zu Avila [3]), als eine sehr ehrenwerthe junge Frauensperson, welche sehr nahe beim Häuschen des P. Johannes wohnte, sich von sinnlicher Liebe gegen ihn einnehmen ließ. Da sie den Anfängen derselben nicht widerstand, ward sie davon bald ganz und gar gefangen, und sie erlaubte sich im Gespräche mit Johannes Ausdrücke, welche die Wunde ihres Herzens sehr offen legten. Der Heilige suchte ihrem Sinne eine höhere Richtung zu geben, und betete auch ohne Zweifel für sie. Doch die Leidenschaft hatte sie bereits unempfänglich

---

[1]) José l. I. c. 22.

[2]) José l. I. c. 22.

[3]) Joseph a Jesu Maria sagt, es sei in seinem 30ten Lebensjahre geschehen, welches das Jahr 1572, das erste seines Aufenthaltes in Avila war. (l. I. c. 53.)

für Alles Eindringen der Gnade gemacht, und sie wagte es in einer Nacht, da der Gefährte des Heiligen abwesend war, in das Haus einzudringen, und ihm ihre schändlichen Anträge zu machen. Der Geist der Finsterniß legte sogar das Wort auf ihre Zunge, wenn er ihr nicht zu Willen sei, wolle sie sich in den nahen Brunnen stürzen.

Der Herr, der seinem Diener in vielen Gefahren nahe gestanden war, stand ihm auch in dieser nahe, und stählte nicht nur sein Herz gegen den Reiz der Versuchung, sondern gab ihm auch die Salbung des Wortes in mehr als gewöhnlicher Weise.

Er konnte und wollte die Unselige nicht plötzlich davon jagen, da er ihren Sturz in den Brunnen als gewiß voraus sah; aber er trieb durch die Kraft des erbarmenden Gottes den Geist der Leidenschaft aus dem bethörten Herzen. Gott legte so gewaltige, so zermalmende Worte auf seine Zunge, daß die Sünderin wie im Augenblick zur Büßerin ward und voll der Reue und Thränen sich entfernte. [1])

Den Mann aber, welchen die Natur so klein am Leibe, die Gnade so groß am Geiste machte, suchten nicht bloß die Personen zu benützen, welche in der Welt lebten, sondern auch die Ordenspersonen anderer Klöster, als desjenigen von der Menschwerdung. Er, der sich gleich dem Sohne Gottes Niemanden entzog, der seine Hilfe ansprach, durfte sich auch diesen heilsbedürftigen Seelen nicht entziehen. Er leistete ihnen Hilfe mit großer Aufopferung, was besonders aus zwei Fällen ersichtlich ist und worin sich zugleich zu erkennen gibt, welche seltene Macht er über die bösen Geister übte. Denn auch in diesen, wie in so vielen andern Dingen, sollte er seinem Herrn und Meister ähnlich werden.

Eine Nonne ward in erstaunlichem Grade angefochten gegen den Glauben und gegen die Reinigkeit. Sie nahm zu ihm ihre Zuflucht und fand auch Erleichterung durch seine Lehren sowohl als durch die Gebete und Abtödtungen, denen er sich für sie unterzog.

---

[1]) P. Johann Evangelist, Prior des Konventes von Alcandete deponirt bei der Untersuchung über die Tugenden des Heiligen, er habe diesen Vorfall aus dem Munde desselben auf einer Reise, die sie miteinander machten, vernommen. José de J. M. l I. c. 54.

Allein der Drache, dessen Neid nie erlöscht, erneuerte seine Angriffe auf die Seele, und täuschte sie auf eine seltsame Weise.[1]) Allein Johannes ermüdete nicht und griff zuletzt zu den Waffen der Gebete und des Exorcismus, mittels deren er den vollkommensten Sieg über ihn erlangte. Die Nonne erstand wie neugeboren aus ihren Finsternissen, Versuchungen und Leiden, und erfreute sich nicht bloß der Ruhe und des Friedens, sondern auch vieler andern Gnaden zur Uebung des Guten.

In noch größerem Glanze ließ Gott die Glaubenskraft des Heiligen an einer andern Nonne erscheinen, die damals eben 21 Jahre zählte und in Avila und noch in weiteren Kreisen großes Aufsehen machte. Sie redete mehrere Sprachen, die sie nie gelernt hatte; sie legte die Schrift aus, wie die Gelehrtesten; sie disputirte mit Professoren der Theologie über die schwierigsten Gegenstände und zeigte eine Einsicht und Beredsamkeit, die nicht nur über ihr Geschlecht und ihr Alter, sondern überhaupt über den Kreis des Natürlichen hinausging. Die Sache schien vielen einsichtsvollen Männern verdächtig, da man sich nicht erklären konnte, wie Gott einer Person, die sonst keine besonderen Tugenden offenbarte, so außerordentliche Dinge, die Gott sonst nur zur Bekämpfung des Unglaubens und der Irrlehre mittheilt, verliehen haben sollte.

Die Obern ihres Ordens befragten darüber Johannes, der jedoch die Fragenden an das Urtheil derjenigen verwies, die mehr Einsicht hätten. Es wendete sich selbst der General an ihn, welcher eben in Avila war, und bat ihn dringend, die von Gott ihm verliehene Einsicht und Kraft an der Nonne anzuwenden. Johannes gab nach, und ging in das Kloster. Als die Nonne vor ihm erschien, fing sie, die Beredte, vor der sonst Alle verstummten, zu zittern an, wie wenn sie vor ihrem Richter stünde. Nicht ein Wort redete sie, auch da der Heilige in sie drang, zu reden.

---

[1]) Er nahm sogar die Gestalt des Heiligen an und gab ihr im Beichtstuhle Lehren, welche die Kraft der von Johannes erhaltenen schwächten und vereitelten. Ja er ahmte selbst die Schrift desselben nach zu gleichem Zwecke. So unglaublich das scheint, die Lebensbeschreiber versichern die Thatsache und dem, der sich in den beglaubigten Akten der Geschichte der Kirche umgesehen, kommen sie nicht unglaublich vor.

Unschwer konnte daraus ersehen werden, daß die Person dämonisch war. Johannes entschied sich daher dafür, daß der Exorcismus an ihr angewendet werden müsse, und zwar zu wiederholten Malen, da der Feind in ihr seine feste Wohnung aufgeschlagen.

Man bat ihn, diesen Akt selbst an ihr vorzunehmen und zwar sehr dringend, so daß er es nicht ausschlagen konnte. Johannes rüstete sich dazu durch Gebet und Werke der Buße. Aber auch die Hölle rüstete sich gegen ihn.

Fest auf die unüberwindliche Kraft des Namens Jesu vertrauend, ging der Heilige an das Werk und erzwang durch den ersten Exorcismus das Geständniß, daß sie wirklich besessen sei, durch den zweiten, daß sie schon im Alter von sechs Jahren von dämonischen Zaubereien sich habe verstricken lassen, sich dem Satan mit dem eigenen Blute zu verschreiben.[1])

Die Beschwörungen steigerten übrigens die Wuth des Satans auf das Höchste. Eine ganze Legion schien um ihn zu sein. Die Leidende geberdete sich auf schreckliche Weise, so daß die anwesenden Nonnen erschreckt davon liefen, auch der Ordensbruder des Heiligen das Gleiche thun wollte.

Als sie Gesicht und Gehör, dessen sie vom Teufel eben beraubt worden war, wieder erlangt hatte, zeigte sie sich verhärteter als jemals, aus Wuth und Rache nemlich für die Entdeckung des ganzen Höllengespinnstes.

Allein Johannes redete ihr mit aller Kraft, mit aller Salbung, mit aller Liebe zu und suchte den Geist der Buße in ihr zu wecken; zeigte ihr die unendliche Barmherzigkeit Gottes, das ganze Unglück des Dienstes der Sünde. Es ward darüber Nacht. Man verschob den Entscheid auf den nächsten Tag.

Satan sah sich verloren. Er versuchte daher noch Eines. Indem er die Gestalt des Johannes annahm und sich einen Gefährten in der Gestalt des Ordensbruders beigesellte, ging er in das Kloster der Nonne und berief diese in das Sprachzimmer. Daselbst

---

[1]) Satan war ihr als schöner Jüngling erschienen und hatte sie so lange umgarnt, bis sie ihm versprach, ihn allein zu lieben und zwar durch eine mit dem eigenen Blute geschriebene Versicherung, wofür er ihr die Gabe versprach, sie weiser und verständiger, als alle Personen ihres Geschlechts zu machen. Marco l. I. c. 12, 3—6.

malte er ihr die Größe ihrer Schuld so schrecklich vor, daß sie in Verzweiflung zu verfallen begann. Da kam zu rechter Zeit, von Gott gemahnt, Johannes herbei, und entlarvte den Betrüger, der alsogleich verschwand. Er setzte nun die Beschwörung fort und ließ nicht nach, bis der Zettel, auf dem sich die Schuldige verschrieben hatte, zurückgegeben war. Unter Heulen und Geschrei warf der Unsichtbare sichtbar den Zettel in die Mitte der Versammlung und fuhr damit für immer aus von der Leidenden.

Die Nonne führte nachher ein musterhaftes Leben und wendete die schönen natürlichen Gaben, die sie von Gott empfangen hatte, zur eigenen und fremden Heiligung sehr gewissenhaft an.[1])

Es war im Jahre 1575, da ihn die heilige Theresia bat, nach der Nonne Isabella zu Medina del Campo umzusehen.[2]) Sie spricht sich darüber in einem ihrer Briefe aus, wo sie sagt: „Ich sende ihr (der Isabella) den heiligen Bruder Johannes von Kreuz, welchem Gott die Gnade verleiht, die Teufel aus den Leuten zu treiben. Soeben endet er damit, aus einer Person hier in Avila drei Legionen auszutreiben, die er in der Kraft Gottes zwang, daß sie ihm gehorchten und ihre Namen nannten.[3])

Johannes kam nach Medina, fand aber, daß das Uebel, an welchem die Nonne litt, nicht von dämonischen Einflüssen, sondern von einer Gehirnverletzung herrührte. Die Richtigkeit seines Urtheiles bestätigte sich nachher thatsächlich.

Wir schließen dieses Hauptstück mit der Bemerkung, daß die sechs Jahre, welche P. Johannes als Beichtvater des Klosters der Menschwerdung zubrachte, diejenige Periode seines Lebens bilden, in welcher er am ruhigsten das eigene und fremde Heil pflegte und die ruhmvollste Anerkennung von Seite der Menschen fand.

Er machte hier den Beruf, den er von Gott erlangt hatte,

---

[1]) Joseph a Jesu Maria versichert, daß über diesen Vorfall die Ordensbrüder Peter von der Purification und Franziskus von den Aposteln, Gefährten des Heiligen, ihre eidliche Aussage gemacht, — welche in die Akten behufs der Seligsprechung aufgenommen worden. Hist. l. II. c. 33.

[2]) Theresia hatte ihr dreijähriges Priorat im Kloster der Menschwerdung bereits seit einem Jahre beendigt und war wieder in ihrem reformirten Kloster St. Joseph.

[3]) Marco di Franc. l. l. c. 12. n. 6.

einer der kirchlichen Sterne zu werden, sicher. Ein glücklicher Wurf war gemacht; eine große Strecke Weges zur vollkommenen Heiligkeit durchlaufen.

Allein während er seine bisherigen Verdienste durch emsiges Bauen am eigenen und fremden Heile sammelte, sollte er seine ferneren durch Kämpfe und Leiden sammeln. Aus dem ruhigen Aufenthalte am Bache Karith sollte der neue Elias hervortreten, um die Schlachten des Herrn zu schlagen, und als Kämpfer Gottes für die Ehre des Herrn zu leiden und zu streiten.

Eilftes Hauptstück.

Große Stürme, die sich gegen die Ordensreform, in Sonderheit gegen Johannes, erheben.

In den ersten Jahren, die Johannes als Beichtvater in Avila verlebte, erfreute sich die Reform eines gesegneten Fortganges. Das angezündete heilige Feuer brannte immer heller auf. Alle Gutdenkenden betheiligten sich daran. Die beiden päpstlichen Kommissäre, P. Peter Fernandez von Madrid und P. Franz de Vargas von Corduba, beide aus dem Dominikaner-Orden und im Jahre 1571 zur Visitirung der Karmelitenklöster — ersterer für Castilien, letzterer für Andalusien — ernannt, förderten sie auf alle Weise und wünschten alle gemilderten Ordenshäuser dafür zu gewinnen. Zu diesem Zwecke betrieben sie vor Allem die Stiftung neuer Klöster.[1]) Es ward jenes von Altomira,[2]) jenes von Almodavar del Campo[3]) in Andalusien, eins zu Granada, eins zu Pennuela, eins

---

[1]) Der General des Ordens hatte der heiligen Theresia nur die Gründung von zwei Reformklöstern des männlichen Ordens erlaubt. Allein die Bevollmächtigten glaubten sich dadurch nicht gebunden, vermuthlich aus zwei Gründen: 1) weil sie Bevollmächtigte des Papstes waren, 2) weil ja die Reform gewissermaßen die Begründung eines neuen Ordens war.

[2]) Altomira, Grafschaft in Gallicien unweit Compostel, berühmt durch Roderich de Moscosio Osorio, dritten Herrn der Grafschaft, der bei der Eroberung der maurischen Stadt Bugia das Leben verlor und sterbend Gott dankte, für die Vertheidigung der wahren Religion dieses Opfer bringen zu können.

[3]) Am Fuße der Sierra Morena in der Provinz la Mancha — mit vielen Silberbergwerken.

zu Sevilla gegründet. Sie trugen dem neuen Orden auch Häuser des älteren an, die man jedoch ausschlug; sie besetzten die älteren Häuser mit Vorständen und Offizialen der Reform, wie zu Toledo und Avila. P. Fernandez ernannte sogar den P. Anton von Jesu zum Visitator einiger Klöster der milderen Regel, sowie P. Franz de Vargas mit Einverständniß des apostolischen Nuntius in Madrid den P. Hieronymus de Matre Dei (vorher Gratianus), der erst 30 Jahre zählte, und noch kaum ein Jahr lang Profeß war, zum Visitator der Gemilderten Andalusiens und zum Provinzial aller reformirten Klöster Spaniens.

Diese Schritte, aus Eifer für die Ehre Gottes und zum Heile der Seelen gemacht, erregten jedoch, wie natürlich, den Unwillen des älteren Ordens. Es wurden deßhalb auf dem Generalkapitel zu Piacenza im Mai des Jahres 1575 mehrere Artikel entschieden, die dahin gingen, alle Glieder der Reform sollten in die Häuser der Gemilderten zurückgezogen, zu diesem Behufe aber einige Statuten eingeführt werden, die eine gewisse Conformität des älteren und neueren Ordens herstellten. Das Beschlossene auszuführen, ward P. Hieronymus Tostado, Provinzial von Catalonien[1]) zum Generalvikar des Ordens in Spanien ernannt.

Derselbe landete alsbald in Spanien mit den Vollmachten, die er bekommen, und in Kurzem sollte das Grablied der Reform ertönen. Allein der Rathschluß Gottes lautete anders. So groß die Opfer auch waren, die dessen Ausführung kosten sollte, — er ging dennoch durch zum Heile Vieler.

König Philipp II., ein eifriger Freund des erneuerten Ordens, benahm sich alsbald mit Nuntius Ormaneti, und ließ unter Einverständniß mit ihm an P. Tostado Befehl ergehen, sich von allen Akten betreffs der Karmeliten-Reform zu enthalten. Dieß war ein großer Schlag. Indessen berieth sich der Provinzial P. Angelus Salazar über die zu Piacenza beschlossenen Artikel auf einem Kapitel, das am 12. Mai 1576 zu St. Paul in Moralege abgehalten

---

[1]) Einige machen ihn zu einem Andalusier aus Xeres de Guadiana, Andere zu einem Portugiesen aus Lissabon. Er schrieb ein Werk de viris et feminis illustribus Ordinis Carmelitani, welches jedoch niemals in Druck gegeben wurde. (Casanate Paradisus Carmel. decor.)

wurde. Es war diese Berathung gleichsam eine offene Erklärung gegen die Reform, eine Art Vorladung, eine Ankündigung bevorstehenden Gerichts. Die Barfüßer konnten nicht gleichgiltig dabei bleiben. Gestützt auf den Schutz des Königs und des Nuntius[1]) widersetzten sie sich daher den Ansinnungen, die in Folge dieses Kapitels an sie gemacht worden. P. Hieronymus versammelte behufs einer Gegenberathung die Häupter der Reform-Klöster am 8. August dieses Jahres zu einem Provinzialkapitel in Almodavar.

Auch Johannes, obwohl er nicht Oberer war, erhielt die Berufung zu diesem Kapitel, da man in ihm den Grundstein des neuen Gebäudes erkannte.

Nachdem hier einige kleinere Punkte, namentlich die Gleichförmigkeit der Gebräuche in allen Häusern, die Versetzung der Ordensgemeinde von Pennuela an einen gesündern Ort, die Ermäßigung des Singens im Chore berathen hatte, ging man auf die Hauptpunkte über, nemlich die Interessen der Reform dem heiligen Stuhle vorzulegen, hernach die Frage zu entscheiden, ob in dem neuen Orden das thätige oder das beschauliche Leben vorherrschen sollte.

Den ersten Punkt betreffend wurden die Väter Johann von Jesu (Rocca) und Peter von den Engeln als Abgesandte an den heiligen Stuhl erwählt.

In Betreff des zweiten Punktes erklärte sich P. Hieronymus als Präsident des Kapitels für das thätige Leben, indem er sich vorzüglich darauf stützte, daß Papst Innocenz IV. den Karmeliten-Orden unter die bettelnden rechnete, ihn somit gleich den Orden der Franziskaner, Dominikaner, Augustiner den thätigen beizählte. Ihm stimmte P. Anton von Jesu bei, der bereits im seelsorglichen Leben ergraut war. Diesen beiden großen Auktoritäten fügten sich, sei es aus innerer Ueberzeugung, oder aus Hochachtung, der größte Theil der übrigen Glieder. Entschieden aber trat entgegen Johannes von Kreuz. Nach seiner Anschauung fehlte es der Welt nicht an Seelsorgern, an Predigern, an Katecheten, wohl aber an innigen, der Betrachtung, dem Gebete, der Buße ergebenen Männern,

---

[1]) Die beiden päpstlichen Kommissärs waren nicht mehr im Amte. Ihre Vollmacht war seit Kurzem erloschen.

die wie in den ersten Zeiten des Christenthums die Einsiedler und Ordensleute durch ihr Beispiel und ihr Gebet ein Segen für die Welt wären. Und dazu waren ihm die neuen Karmeliten berufen; dazu waren sie ihm von Gott selbst berufen; mit diesem Berufe waren sie in die Welt getreten. Diesen Beruf verkennen, diesen Beruf auf die Seite stellen, einen andern Beruf geltend zu machen, war in seinen Augen ein Abirren von der vorgezeichneten Bahn.

Er zeigte eines Weitern, mit welch schönem Beispiele die Frauenklöster der Reform vorangingen, wie segensreich ihr Leben verliefe. Er zeigte, wie das mühsame Leben in der Seelsorge sich unmöglich in die Länge mit dem Wachen, Fasten, Beten und andern löblichen Uebungen der Reform vereinbaren lasse, und alsbald Dispensationen und Milderungen den Eingang finden, und den vorgesteckten Zweck, ein geregeltes, vollkommenes, inniges Leben zu führen, vereiteln würden. Er zeigte, wie sich mit dem beschaulichen Leben in untergeordneter Weise allerdings so viel Seelsorge vereinigen lasse, daß sie nicht zerstreue und zu tief in den Kreis der Welt hineinführe, weßwegen man den Orden immerhin den Bettelorden beizählen könne; aber niemals dürfe diese Seelsorge das Hauptmoment im Orden sein. Wolle man nicht die ursprüngliche Regel vielmehr zerstören als erneuern, so dürfe man vom thätigen Leben nichts Anderes zulassen, als was sich mit ihrem Geiste und ihren Vorschriften vereinigen lasse.

Dies Alles sprach er mit solcher Freimüthigkeit, mit solcher Ueberzeugung, mit solchem Feuer, daß in ihm ein neuer Elias erstanden zu sein schien.

Die Versammelten gingen wieder auseinander, insbesondere Johannes voll inneren Trostes in sein einsames Häuschen zu Avila, P. Hieronymus aber unter Furcht und bangen Erwartungen zur Besorgung seiner Geschäfte als Generalvisitator der Karmeliten, der älteren und neueren. Die Unannehmlichkeiten, die ihm begegneten, steigerten sich dermassen, daß er sich veranlaßt sah, nach Madrid zu reisen und sein Amt in die Hände des Nuntius zurückzugeben. Was er wünschte, ward ihm nicht gestattet. Er mußte bleiben, was er war, um das, was er vertheidigte, das thätige Leben nemlich besser kennen zu lernen, als er es bisher kennen gelernt.

Unter Unruhen endete das Jahr 1576, unter Unruhen begann

das Jahr 1577. Als aber im Mai eben dieses Jahres der ebenso einsichtsvolle als standhafte Vertheidiger der Reform, Nuntius Ormaneto, mit Tod abging, erhob sich der Sturm gegen die neue Pflanzung im Garten Gottes mit großer Gewalt von allen Seiten, und wenn nicht der König auf Seite derselben gestanden wäre, so hätte es nach menschlichem Ermessen keine Aussicht auf ihr längeres Bestehen gegeben. Der Generalvikar des Ordens hatte jetzt nicht nur keinen Nuntius mehr zu fürchten, sondern der neue Nuntius Sega stand selbst auf seiner Seite. Und bedurfte es noch eines neuen Anlasses, gegen die Reform mit Gewalt vorzuschreiten, so ergab sich dieser alsbald in der Wiedererwählung der heiligen Theresia als Priorin des Klosters der Menschwerdung im September des laufenden Jahres 1577.

Man erkannte darin den Einfluß des Johannes und richtete daher das Hauptaugenmerk auf ihn. Er sollte entweder zum Rücktritt aus der Reform bewogen oder außer aller Thätigkeit gesetzt werden. Tostado versuchte Alles, den Johannes auf milde Weise zum Rücktritte zu bewegen. Allein das hieß wohl nichts Anderes, als einen Marmor erweichen, eine Eiche entwurzeln, einen geübten Ritter besiegen wollen. Um daher zu einem Ziel mit ihm zu kommen, nahm er seine Zuflucht zur Gewalt, obwohl doch der ganze Streithandel bei den Gerichten anhängig war und der König ihm alles Einschreiten gegen die Barfüßer verboten hatte. Was er selbst nicht thun konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, that er durch Andere, und beauftragte daher den P. Ferdinand Maldonat, Prior von Toledo, die beiden Karmeliten P. Johannes von Kreuz und P. Germanus von St. Matthia, seinen Gefährten, als Widerspenstige festnehmen und im Kloster der Karmeliten zu Avila in Haft bringen zu lassen.[1]) Die Stunde der Prüfung und schwerer Leiden hatte für den Diener Gottes geschlagen. Das Weizenkorn mußte zermalmt werden, um viele Frucht zu bringen. Das Gold

[1]) Marco de S. Franzisko sucht den Prior Maldonat dadurch zu rechtfertigen, daß er die an ihn ergangene Weisung als eine von der rechtmäßigen Auktorität ausgehende, und durch den Nuntius begutachtete betrachtete. Allein man kann dagegen fragen: Sollte er denn gar nicht eingesehen haben, daß Johannes schuldlos, und nicht wie ein Verbrecher behandelt werden dürfe?

mußte geschmolzen werden, um rein von allen Schlacken zu glänzen. Es war eine harte Stunde.

Gott gab sie ihm jedoch zu erkennen und milderte ihm dadurch den Schrecken ihrer Ankunft.[1]) Auch andere Personen ahnten und erkannten, was ihm bevorstand, da die Verfolger zu viel Muth und Zuversicht auf ihren Sieg hatten, um schweigend ihre Schritte zu beginnen. Die ansehnlicheren von seinen Freunden setzten daher eine Wache vor sein Häuschen, um ihn gegen die Verfolgung zu schützen. Sie wendeten dadurch die Gefahr auf einige Zeit von ihm ab. Die Gegner gaben sich zur Ruhe. Allein nur so lange, bis die Freunde ihre Furcht fahren ließen und die Wache zurücknahmen. Kaum hatten sie aber den Augenblick erspäht, wo keine Wache mehr das Häuschen behütete, als sie, — es war eben der 4. Dezember 1577 — bewaffnet herankamen, ohne Schwierigkeit die schwache Thüre erbrachen, die beiden Väter banden und nach dem Konvente der Gemilderten abführten. Ihr Empfang in diesem heiligen Hause war eine strenge Disziplin, worauf sie in zwei wohlverwahrte Zellen abgeführt wurden, um des andern Tages vor dem Prior zu erscheinen.

Nachdem diese Nacht für Johannes wohl ohne Schlaf dahingegangen war, führte man ihn morgens vor den Prior, der eben in der Sakristei seine Danksagung nach vollbrachter heiliger Messe verrichtete.

Es erscheint sonderbar, daß man ihn an diesen Ort führte, der für Nichts weniger geeignet war, als für eine Procedur gegen einen Angeklagten. Indessen war es eine Fügung Gottes. Denn während jene, die ihn hergeführt hatten, sich entfernten und der Prior noch betete, ersah Johannes den rechten Augenblick, um nach Hause fliehen und einige Papiere, die ihm besonders am Herzen lagen, zerstören zu können. Er benützte den Augenblick. Kaum hatte er aber das Gewünschte ausgeführt, als die Häscher schon wieder vor der Thüre standen. Willig ergab er sich ihnen, obwohl er leicht hätte entfliehen können.

---

[1]) Er sagte es der Nonne Anna Maria gewiß und bestimmt voraus, daß er werde gefangen genommen werden. Sie deponirte es in dem Beatifikationsprozesse. Marco de S. Franc. hist. l. c. 14, 2.

Bei seiner Zurückkunft ward er mit einer zweiten Disziplin bewillkommt.[1])

Was konnte, — ich sage nicht schmerzvoller, — was konnte schmachvoller sein für Johannes, diesen Engel im Fleische, dieses Musterbild der Regularität, diesen Mann voll Demuth und Weltverachtung, als diese Disziplin, die nur über ungeschlachte, halsstörrige und unverbesserliche Ordensglieder verhängt zu werden pflegt, die vielleicht schon seit Langem nicht mehr in Ausübung gekommen? Doch, so wollte es der Herr, der durch diese Schmach nichts anderes beabsichtigte, als daß er ihm selber ganz und gar gleichförmig werden sollte.

Die Kunde von dieser Gefangensetzung des Johannes und seines Gefährten verbreitete sich alsbald durch die ganze Stadt und verursachte den Einen tiefe Betrübniß, den Andern Aergerniß. Theresia schrieb noch am nemlichen Tage an König Philipp II.[2]) Es stand auch zu fürchten, Viele aus dem Volke möchten sich vereinigen, um die Gefangenen zu befreien. Diesem vorzubeugen wurden beide unverweilt aus Avila abgeführt, P. German nach St. Paul della Moralese und P. Johannes nach Toledo, wo derjenige als Prior schaltete, der die Verhaftnehmung zur Ausführung gebracht. Um ihn unkenntlich zu machen, hatte man ihm das Ordenskleid der Reform abgenommen, und ein sehr abgetragenes und lumpiges von der Observanz angezogen. Ein Laienbruder von rauher Gemüthsart begleitete ihn, und gab dem schuldlosen Manne auf dem Wege solche Barschheiten zu kosten, daß der Maulthier-

---

[1]) Marco di S. Franzisko sagt, sie seien in parte assai delicata geschlagen worden. l. I. c. 14. n. 2.

[2]) Sie schreibt unter Anderem: „Ich bin tief betrübt, sie (die beiden Religiosen) in ihren (der Mitigirten) Händen zu sehen, weil sie seit Langem schon darauf harrten, und dieser Ordensmann (Johannes), ein so großer Diener Gottes, von den vielen Leiden so geschwächt ist, daß ich für sein Leben fürchte. Um der Liebe Gottes willen bitte ich daher, Eure Majestät wollen befehlen, daß er bald möglich entlassen werde und solche Ordre geben, daß diese armen Barfüßer nicht Solches leiden dürfen von den Gemilderten (los del pano); denn sie thun doch wahrlich nichts Anderes, als schweigen und leiden und gewinnen Vieles; aber man gibt dem Volke Aergerniß . . .“ (Brief, aus der Chronik des Ordens genommen von Marco de S. Franc. I. 14. 3.)

treiber, der sie führte, von innigstem Mitleide gegen Johannes ergriffen wurde.

Als sich eben gute Gelegenheit bot, mit ihm allein sprechen zu können, stellte er ihm den Antrag, ihn den Händen seines Wächters zu entreissen. Allein Johannes schlug es aus und entschuldigte das rauhe Benehmen des Laienbruders dadurch, daß er sich als schuldig bekannte und ihm erklärte, derselbe thue nur, was ihm von den Obern befohlen.

So sanftmüthig und geduldig sich aber Johannes benahm, der ungeschlachte Laienbruder schien kein Gefühl dafür zu haben, und mehrte seine Grobheiten. Ja die Sanftmuth und Geduld des Dieners Gottes reizte ihn nur noch mehr. Der Maulthiertreiber nahm daran großen Anstoß und konnte sich nicht enthalten, dem Wirthe der Herberge, wo sie zukehrten, Bericht von der Sache zu geben. Da dieser im Gespräche mit Johannes sich bald selbst überzeugte, welch ein mit höheren Tugenden strahlender Mann vor ihm stand, bot er ihm alsogleich Gelegenheit, zu entfliehen. Johannes aber schlug den neuen Antrag aus, wie den alten. Eingedenk, daß er Diener des Gekreuzigten, und daß sein Name vom Kreuze genommen sei, hielt er Kreuz und Leiden nicht für etwas Befremdliches und Widriges, sondern im Gegentheil für kommlich, süß und angenehm.

Unter solchen Uebungen heroischer Geduld gelangte der Auserwählte zu Toledo an, um zu erproben, ob er das, was er so gut angefangen, auch treu fortsetzen und vollenden würde.

Zwölftes Hauptstück.

Johannes im Gefängniß zu Toledo.

Als Johannes in Toledo angelangt war, begannen die Versuche, ihn auf andere Gesinnungen zu bringen, auf das Neue. Man hielt ihm vor, was das General-Kapitel beschlossen: Die Beobachtung der ursprünglichen Regel sei gestattet, nur sollten sich die Reformirten beschuhen, und statt des Namens **Barfüßer** den der **Contemplativen** tragen. Man machte ihn aufmerksam auf den schlimmen Ausgang des Handels, wenn er seinen Kopf

nicht brechen würde und stellte ihm mit den süßesten Worten vor, welche Ehren seiner harren, wenn er nachgäbe.

Johannes antwortete ganz einfach und schlicht, er habe das grobe Kleid der Reform und die Entblößung der Füße mit der gehörigen Erlaubniß des Ordens angenommen, das Verbot des Nuntius Ormaneto bestehe noch zu Kraft und laute dahin: den Befehlen des Generalkapitels von Piacenza nicht zu gehorchen und im Habit und Leben Nichts zu ändern bis auf neue Dekrete Seiner Heiligkeit. Er könne nicht den höheren Obern ungehorsam werden, um den niedern zu gehorchen; er sei eher bereit, tausendmal zu sterben, als von seinen heiligen Observanzen, in welchen er den Willen Gottes erkenne, abzugehen.

Die Antwort ward als offenbare Widersetzlichkeit erklärt, und somit entschieden, daß die darauf gesetzte Strafe einzutreten habe.

Sofort wurde Johannes in sein Gefängniß abgeführt. Es war selbes eine finstere Rumpelkammer, zehn Schuhe lang und sechs Schuh breit, die an einen Saal stieß, in welchem man fremde Religiosen von ansehnlicher Art zu beherbergen pflegte. [1]) Sie hatte nur ein Fensterchen von drei Finger Breite, welches auf die Hausflur oder den Corridor hinausging, und in solcher Höhe angebracht war, daß der Gefangene, um in einem Buche lesen zu können, immer auf einen Untersatz sich stellen mußte. Als Bett gab man ihm nach Ordensgebrauch zwei Bretter mit alten Decken. Die Thüre ward versichert durch ein starkes Schloß. Da man einige Monate nachher vernommen hatte, P. German sei aus Moralese entflohen, legte man auch an die Thüre des Saales ein Schloß an. Zur Nahrung reichte man ihm Brod mit einigen Sardellen [2]) und zum Trinken das Wasser der Quelle. An den Tagen, an welchen die Ordensmänner Fische aßen, gab man ihm nur spärliche Ueberbleibsel vom Tische und sonst Nichts. Der abgenützte Habit, den er bei seiner Abführung von Avila bekommen, war sein einziger Schutz gegen die Kälte. Sein größtes Kreuz war, daß man ihm die innere Tunica (Wollenhemd) niemals änderte. Wie-

---

[1]) P. Joseph a Jesu Maria nahm genau das Maß, als er diesen Ort besuchte und verehrte. Marco de S. Franc. I. 14, 5.

[2]) Eine Art Häringe, die man an der Küste von Sicilien fängt.

viel er von dem Mangel an frischer Luft zu leiden hatte in diesem engen Raume, mag der Leser unschwer beurtheilen.

Anfangs führte man ihn auch jeden Abend nach dem Essen in das Refektorium, um die sogenannte Circular-Disziplin zu empfangen. Nach einiger Zeit beschränkte man diese auf drei Tage in der Woche, zuletzt auf die Freitage, wo er in Mitte des Refektoriums knieend seine Mahlzeit, in Brod und Wasser bestehend einnahm.[1]) Die Male, welche ihm die Geißelhiebe in Zeit von neun Monaten, die er gefangen saß, verursachte, sah man noch lange Zeit nachher.[2])

Eine größere Pein aber mochte es für ihn sein, die harten Vorwürfe zu vernehmen, die der Prior ihm machte, sei es in Mitte der Andern oder bei Besuchen in seiner Haft. Er nannte ihn einen Empörer, einen Heuchler, einen Hoffärtigen, der nach dem Ruhme eines Reformators des Ordens strebe, während er doch nicht fähig sei, einen Wächter an der Porte zu machen.

Hätte ihn ein Weltmensch Satan geheißen, so hätte es ihn nicht so niedergeschlagen, als daß der Obere ihm solche Vorwürfe machte; denn vermöge seiner Demuth fürchtete er, dieselben wirklich verdient zu haben, — und das war keine kleine Qual für ihn.

Ebenso peinlich, wo nicht noch peinlicher, war es für ihn, aus dem anstossenden Saale die Reden, welche die fremden Ordensobern mit dem Prior oder andern Gliedern des Hauses am Abend führten, zu hören. Denn man hatte es darauf angelegt, ihn recht entsetzliche Schreckensposten vernehmen zu lassen. Da hieß es, bereits weise man die Barfüßer in die Konvente der Observanten,[3]) der Nuntius Sega habe die Häupter gefangen setzen lassen und vom Visitator und seinen Gefährten, ja selbst von der Mutter Theresia in ärgeren Ausdrücken geredet, als von Luther; schon habe

---

[1]) Es ist hier wohl das Mittagsmahl zu verstehen.

[2]) Der Heilige sagte später scherzend von diesen Disziplinen, es sei ihm öfter als dem heiligen Paulus die Geißelung zu Theil geworden. Marco de S. Fr. I. 14, 6.

[3]) Das Wort Observant ist hier und später noch öfter im Sinne von Mitigirt, Gemildert zu nehmen, obwohl man sonst diejenigen damit bezeichnete, welche die Regel mit den Modifikationen des Papstes Innocenz IV., also die strengere Regel beobachteten.

man die Klagen an den Hof befördert, worin sie der unflätigsten Dinge als schuldig befunden dargestellt seien; Tostado habe den Handel gewonnen und werde nun ein Strafexempel geben an allen Empörern, ihre Häupter werde man verfaulen lassen in ihren Gefängnissen.

Die Natur zitterte und erschauderte in Johannes; allein die Gnade siegte. Der Leidende nahm immer schnell seine Zuflucht zum Herrn, an den er glaubte, auf den er hoffte. Mit dem Psalmisten gedachte er, daß Gott in den Abgrund führe, aber auch zurückführe; daß er todt mache, aber auch lebendig. Mit Job sagte er: „Wenn mich der Herr auch tödtet, ich will auf ihn hoffen.“ [1]) Und der Herr stand ihm bei und stärkte ihn, daß er mit Christus sagen konnte: „Nicht mein Wille geschehe, o Herr, sondern der Deinige;“ [2]) mit Paulus: „Ferne sei es von mir, mich in Etwas zu rühmen, als im Kreuze Christi.“ [3]) Johannes übte die Tugend der Geduld, welche das Werk des Christen vollkommen macht, in heroischem Grade. Er freute sich im Leide um des Herrn willen.

Dem innerlich Gestärkten ließ Gott auch äußeren Trost zu Theil werden. Ihn, der nur selten das Licht der Sonne schauen durfte, ließ er ein schöneres erblicken, das von einem höheren Himmel, als dem der Sterne herniederleuchtete. Oefter erhellte es seine finstere Kammer. Einmal war dessen Zeuge sein Wärter. Als dieser am Abende vor dem Schlafengehen nachsah, ob alle Thüren wohl verschlossen wären, sah er viele Strahlen eines sehr hellen Lichtes aus der Kammer des Johannes ausgehen. Er lief zum Prior und setzte ihn davon in Kenntniß. Dieser kam in Begleitung von zwei Religiosen. Da er aber nichts mehr sah von einem Lichte, fragte er Johannes mit rauhem Tone, wer ihm gegen sein Verbot Licht gebracht hätte. Der Heilige antwortete sanft und ruhig, es habe Niemand vom Konvent gegen seinen Befehl gehandelt; es sei auch kein Leuchter, keine Laterne, kein Feuerzeug vorhanden, eins zu machen. Sie durchsuchten alle Winkel, konnten aber Nichts entdecken von irgend einem Instrumente oder einem Stoffe, der zur Erleuchtung erforderlich gewesen. [4])

---

[1]) Job 13, 15. [2]) Luk. 22, 42. [3]) Galat. 6, 14.

[4]) Der Heilige theilte diese himmlische Erbarmung, die ihm zu Theil

Eines Tages, als Johannes in großen inneren Geistesnöthen und Finsternissen sich befand und sich daher wehmüthig vor Gott darüber beklagte, sah er einmal sein Gefängniß wunderbar erhellt und vernahm deutlich die Worte: „Ich bin hier, Johannes; fürchte dich nicht, ich werde dich befreien.“ [1])

Diese Tröstungen waren jedoch nur vorübergehend und stärkten ihn in jenen Augenblicken, wo die Versuchung überhand nahm. Auf der andern Seite aber mehrten sich die Leiden. Nicht nur war die lange Dauer der Haft selbst schon eine tägliche Vermehrung seiner Leiden, sondern auch andere Umstände trugen zu dieser Vermehrung bei, besonders die Hitze des Sommers dem Leibe nach und die innere Trostlosigkeit, Dürre und Finsterniß der Seele nach. [2]) Man kann sich denken, welch ein übler Geruch in dem engen Loch herrschte, wie das Ungeziefer in seinem Kleide, das niemals gewechselt wurde, zunahm. Es stellte sich allmählich eine gänzliche Appetit- und Schlaflosigkeit ein; seine Kräfte nahmen so sehr ab, daß er kaum mehr gehen konnte. Es marterten ihn die Gedanken, Gott habe sich von ihm zurückgezogen; Alles, was er bisher gethan und unternommen, sei werthlos; man habe den Plan gefaßt, ihn auszuhungern. Er vermochte mit Mühe oder gar nicht zur Betrachtung sich zu erheben. Die Hoffnung mußte Tausenden von Schrecken Platz machen. Die Reform erschien ihm als Aergerniß. Er selbst hielt sich für verdammt.

In das Meer dieser Leiden ward der Diener Gottes eingeführt, um dem Bilde Jesu des Gekreuzigten vollkommen ähnlich zu werden, um Andern zu einem Beispiel zu dienen, um auf diesen verborgenen Wegen jene himmlische Weisheit zu lernen, die er in seinen Schriften niederlegte. Es war so Gottes Wille. Theresia that Alles, was sie thun konnte, um ihn aus dem Kerker zu befreien, wie aus einem Briefe an P. Hieronymus Gratiani vom 15. April [3])

---

geworden, im vertraulichen Gespräche einem Ordensbruder mit, welcher davon unter Ablage eines Eides seine Aussage ablegte. Marco di S. Franc. l. I. 14, 7.

[1]) l. c.

[2]) Seine Leiden wurden so groß, daß sein längeres Leben als ein wahres Wunder erschien, sagt Joseph a Jesu Maria. l. II. c. 5.

[3]) Briefe Ther. I. 32.

und aus einem andern an D. Teutonio, Erzbischof von Evora vom 16. Jänner [1]) hervorgeht. Es hätte nur eines Wortes von Seite des Königs Philipp II. bedurft, um ihn zu befreien. Allein wie die Legionen des Himmels nicht kommen durften, um Jesus auf dem Oelberge den Händen der Feinde zu entreißen, so durfte auch jetzt dem treuen Diener desselben Niemand zu Hilfe kommen, bis der Augenblick gekommen, den der Herr dazu ersehen.

Die Stunde der Rettung nahte indessen. Wo die Noth am höchsten, steht der Herr am nächsten.

Harre aus, o Held Christi, unter dem Kreuze! Schon zieht heran der Herr, der da Macht hat und deine Feinde zerstreuen wird!

Dreizehntes Hauptstück.

Milderung seines Looses im Gefängnisse, wunderbare Tröstungen von Oben, endliche Befreiung.

Der Herr ist nahe denen, die betrübten Herzens sind. Sollte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen können, so vergißt doch der Herr nicht seiner Kinder. Gerade als es am Schlimmsten mit ihm stand und er mit dem Psalmisten sagen konnte: „Die Wasser der Trübsale sind über mein Haupt emporgegangen,“ sendete ihm der Herr anstatt des bisherigen rauhen Wächters einen Mann, der liebevoll mit ihm umging und ihm die Härte seiner Lage, so weit er es thun konnte, erleichterte. Es war dieß P. Johann von St. Maria, der von Valladolid nach Toledo berufen worden war. Statt in Johannes einen Verbrecher zu erkennen, erbaute er sich an ihm und konnte nicht staunen genug, bei aller Gedrücktheit seiner Lage niemals ein Wort des Murrens oder der Klage zu vernehmen. [2])

---

[1]) B. Ther. I. 3. In diesem Briefe äußert sie unter Andern: „Es verursacht mir großes Leid, daß sie ihn anderswohin geführt haben, und wir nicht wissen, wohin. Aber man fürchtet, sie halten ihn sehr eingeschränkt und ich fürchte irgend einen Unfall. Gott möge helfen.“

Man ersieht daraus, daß Theresia es gar nicht wußte, daß man ihn nach Toledo abgeführt hatte.

[2]) Er überlebte den Heiligen und deponirte bei der Untersuchung der

Von innigstem Mitleid ergriffen verschaffte er ihm alsbald ein Wollenhemd, um doch das andere, welches er bereits sechs Monate am Leibe getragen, waschen und reinigen zu können. Er öffnete ihm zu Zeiten, wo in dem anstoßenden Saale Niemand anwesend war, zu Mittag nemlich die Thüre, um sich in diesem Saale ergehen zu können. Er ließ ihn auch ein gewisses Gefäß aus seinem Gemache heraus und wieder zurücktragen. [1])

Diese leiblichen Erleichterungen übten auch Einfluß auf die Seele; denn sie gaben ihm zu verstehen, daß der Herr ihn keineswegs vergessen. Indessen wurden ihm nebenbei auch innerliche Tröstungen zu Theil, von denen freilich außer den oben berührten Lichterscheinungen und demjenigen, was alsogleich erzählt werden soll, nichts Beglaubigtes bekannt ist, die Legende aber zu erzählen nicht säumt. [2])

Als nun bereits der neunte Monat der Gefangenschaft, der August nemlich, bereits nahe zur Hälfte verflossen und der Vorabend des höchsten Frauenfestes, der Himmelfahrt Mariä gekommen war, da kämpften in der Seele des Dulders zwei sehr verschiedene Gefühle, das Gefühl der Freude über den bevorstehenden Festtag, und das Gefühl des Leides, dieses Fest nicht mit den Brüdern und übrigen Mitchristen feiern und ehren zu können. Diesen Kampf

---

Tugenden desselben unter Andern Folgendes: „Sofort bildete ich mir das Urtheil, er sei ein Mann von heroischer Tugend und großer Heiligkeit; denn er zeigte sich unter seinen Nöthen sehr demüthig, hochherzig und muthig, so daß keine der großen Beschwerden, die er litt, ihm Unruhe oder Verdruß verursachte. Er zeigte auch eine große Geduld und Gleichmüthigkeit; und daß er eine sehr lautere Seele sei, und daß er eine große Liebe zu Gott und eine feste Hoffnung auf seine göttliche Majestät habe. Er war auch sehr dankbar für Alles, was ich ihm that. . . Nie hörte ich ein Wort der Klage über Jemand von ihm. . . .

[1]) Marco von S. Francesco sagt, er wisse nicht, was für ein Gefäß und zu welchem Zwecke es gewesen. Es liegt der Gedanke nahe, daß es ein Pot de Chambre gewesen. (l. l. 15, 4.)

[2]) Die Priorin Isabella von der Menschwerdung in Jaen sah in einer Reliquie des Heiligen das Bild eines Religiosen mit dem abgetragenen Habit eines Observanten ohne Kapuze (Bild des Johannes in der Haft), auf dessen rechte Schulter das Jesuskind gar zutraulich und schmeichelnd sich lehnte, und der eben dieses Jesuskind hocherfreut anlächelte. Marco de S. Franc. l. I. c. 15, 3.

und seinen Ausgang, erzählt Bruder Martin von der Aufnahme[1]) mit folgenden Worten: „Da trat der Obere mit zwei Religiosen in das Gefängniß, während eben Johannes hingestreckt auf der Erde lag. Da er vor Schwäche in Folge übler Behandlung sich kaum bewegen konnte, stand er nicht auf; er dachte, es sei der Wärter. Als daher der Obere sah, daß er sich nicht erhob, um ihm Ehrfurcht zu bezeugen, stieß er ihn mit dem einen Fuße und sagte, warum er nicht aufstehe in seiner Gegenwart. Da erwiederte der Heilige, er möge ihm verzeihen, daß er wegen seiner Unpäßlichkeit nicht gehorchen könnte. Da fragte der Obere, an was er denn jetzt dächte in dieser seiner Geistesabgezogenheit. Der Heilige antwortete: Ich betrachtete, daß morgen das Fest Unserer (Lieben) Frau wäre, und daß es mich sehr trösten würde, die Messe lesen zu dürfen, — worauf der Obere erwiederte, er würde sie wohl nie mehr in seinem Leben lesen dürfen. Mit diesen Worten entfernte er sich und ließ den heiligen Vater sehr betrübt über den Gedanken, an so hohem Feste weder Messe lesen, noch Messe hören zu können, zurück. Aber in der folgenden Nacht erschien ihm Unsere Frau im schönsten Anblicke, voll Glanz und Herrlichkeit, und sagte zu ihm: Söhnchen, habe Geduld! Bald werden deine Mühsale enden; du wirst aus diesem Gefängnisse herausgehen, Messe lesen und dich trösten."

Am nemlichen Tage erschien ihm Maria von Neuem, und mit ihr auch Jesus, und befahlen ihm, daß er von diesem Orte weggehen sollte. Johannes erlaubte sich in seiner Herzenseinfalt Schwierigkeiten zu erheben, aber die Antwort lautete: „Fasse Muth! Der dem Propheten Elisäus die Kraft verliehen hat, den Jordan mit dem Mantel des Elias zu übersetzen, wird dich frei machen trotz aller Hindernisse des Gefängnisses." Johannes fühlte sich durch diese Vision sehr ermuthigt und erhoben; aber als er bei sich selber nachdachte, wie etwa die Befreiung möglich wäre, zeigte sich ihm keine Spur einer Möglichkeit. Natürlich! Es sollte ja Gott ihn retten, nicht menschliche Klugheit und Einsicht.

Im Verlaufe der Festoktave erschien ihm die liebreiche Gottes-

---

[1]) Ein Religiose von großer Tugend und ebenso treuer als theurer Begleiter des Heiligen, dessen Aussage allen Glauben verdient. José a J. M. l. II. c. 7.

mutter abermal, erneuerte ihren Befehl und zeigte ihm in einer Vision das Fenster, durch welches er sich auf den Grund hinablassen sollte, versprach ihm ihren Beistand, belehrte ihn, wie er das Schloß seiner Thüre lösen sollte, und zeigte ihm, wie seine Flucht dem Willen Gottes gemäß sei und daher glücklich vor sich gehen würde.

Johannes konnte nun nicht mehr zweifeln. Ohne Bedenken rüstete er sich zur Ausführung des Auftrages von Oben. Er dankte zuerst seinem liebevollen Wärter für alle erwiesene Liebe, bat ihn um Vergebung für alle Mühen und Beschwerden, die er ihm verursacht hätte, und gab ihm ein Kreuz von seltenem Holze, an welchem ein Christus von Metall hing, und in welchem die Leidenswerkzeuge in erhabener Arbeit erschienen. Johannes hatte es immer unter dem Skapuliere über dem Herzen getragen, und sagte ihm beim Ueberreichen, es sei von einer sehr heiligen Person.[1])

Da es sich nun aber vor Allem darum handelte, das Fenster zu finden, durch welches er sich auf den Grund hinablassen sollte, so geschah es am andern Tage nach der letzten Erscheinung der Mutter Gottes, daß er selbes bei dem Ausgange aus der Kammer, den ihm der Wärter täglich auf kurze Zeit möglich machte, plötzlich entdeckte. Es war auf der entgegengesetzten Seite des Gebäudes, und zeigte auf den Tajostrom, während man von den Fenstern des Saales, dem zunächst sein Gefängniß war, auf den Platz Zocodover sah. Diese Entdeckung war ihm ein starker Beweis, daß er der gehabten Vision trauen durfte.

Gerne ließ er sich nach dieser Entdeckung wieder einschließen.

Als zur Zeit des Abendtisches der Wärter die Thüre, wie sonst abermals öffnete, benutzte er die wenigen übrigen Augenblicke, um das Schloß nach erhaltener Weisung zu lockern und zu lösen, ohne daß es dem Schließer merkbar wurde. Es gelang ihm ohne Schwierigkeit. Als die Schließung abermal vorgenommen worden, machte er sich daran, die zwei abgenutzten Decken, die ihm als Bett dienten, in Streifen zu theilen und mittels der Nadel, die man ihm zur Ausbesserung seines zerlumpten Habits gegeben hatte, an ein-

---

[1]) Man vermuthet, daß es von der heiligen Theresia war, und daß sie es ihm gab, als sie im Kloster der Menschwerdung ihr Priorat niederlegte und den Johannes beredete, noch länger in seinem Amte als Beichtvater dortselbst zu bleiben. José a J. M. l. II. c. 9. Marco de S. Fr. l. I. c. 15, 4.

ander zu nähen. Da sie für die Höhe des Gebäudes nicht ausreichten, zertheilte er auch die Tunik (das Wollenhemd), welche ihm sein gütiger Wärter in jenen heißen Sommertagen des Wechsels halber gegeben, in Streifen, die er zur Verlängerung des Seiles hinzufügte. Auch die Laterne, deren Licht ihm zur Zeit des Abendessens gestattet war, hatte er sich zum Behufe der Flucht auserſehen.

Nachdem so Alles in Ordnung gebracht war, flehte er dringend zum Herrn um ferneres Licht und um weiteren Beistand. Gott gab ihm alsbald die Erhörung seiner Bitte zu erkennen. Denn während noch die verschlossene Thüre des Saales seinem Fluchtwege Schwierigkeiten entgegensetzte, hoben sich diese alsbald. Es wurden nemlich in dieser Nacht zwei fremde Religiosen daselbst einlogirt, und somit die Saalthüre geöffnet.

Gott dafür dankend, bat er um ferneren Beistand, um zwischen diesen zwei Fremdlingen, die er vermöge natürlicher Anschauung für ebenso viele Wächter hätte ansehen mögen, den Weg zu finden. Dieselben redeten mit einander bis tief in die Nacht hinein; ja bis über Mitternacht. Johannes betete heiß und brünstig. Endlich ward es ruhig, und blieb ruhig, so daß Johannes wohl vermuthen konnte, sie seien endlich eingeschlummert.

Da rief er gläubig den heiligsten Namen Jesu, den süßesten Namen Maria an und machte behufs der Ablösung des Schlosses einen Stoß an die Thüre. Die Religiosen erwachten und riefen: „Wer da?" Johannes war still wie ein Mäuschen. Die Religiosen horchten ein wenig, was es denn da gebe; da sie aber Nichts mehr hörten, schliefen sie alsbald wieder ein. Als Johannes an ihrem Schlafe nicht mehr zweifeln konnte, rückte er ganz leise seine Thüre, stieg muthig über das Bett des einen Religiosen, das vor seiner Thüre, und über das des andern Religiosen, das vor der Flurthüre war, hinüber, und huschte hinaus zu eben dieser letzteren Thüre, welche man der Kühlung halber offen gelassen hatte. [1]) Die Laterne wies ihm den Weg. Ungehindert befand er sich in wenigen Augenblicken vor dem Fenster der Erlösung. Er gestand später, daß

[1]) Die beiden Betten hatten keine Gestelle, sondern waren auf dem Boden ausgebreitet.

er ohne besondern göttlichen Beistand unmöglich so sicher diesen Gang hätte vollbringen können. Es war ihm, sagte er, als dürfte er nur vollziehen, was ihm innerlich eingesprochen wurde.

Die Fensteröffnung nun, durch welche er entweichen sollte, hatte einen Gesimsbalken, der zwar auf beiden Seiten der Mauer eingerahmt, aber noch nicht festgemauert war. Da nahm Johannes seine Laterne und schob den Hacken, den sie als Handhebe hatte, zwischen dem Balken und der Gesimsfläche durch, so daß er außerhalb des Fensters hervorstand. An diesen Hacken knüpfte er nun sein erkünsteltes Seil und ließ sich unter Anrufung der heiligsten Namen Jesu und Maria in die Tiefe hinab. Die Höhe war so beträchtlich, daß das Seil nicht bis auf den Boden reichte. Im Vertrauen auf Gottes Schutz ließ er seinen Leib den Rest der Höhe, der noch 12 Fuß betraf, fallen.[1] Er fiel auf einen Steinhaufen, der vom Baue der Kirche übrig geblieben, und der die Höhe der Stadtmauer, welche zugleich als Klostermauer diente, erreichte. Er hätte hier leicht die stärkste Verletzung leiden können. Aber es fehlte nichts. Das Wunderbarste aber ist, daß er von der Gefahr befreit blieb, über die Stadtmauer hinauszufallen. Es fehlten nur zwei Fuß. Er wäre da in einen tiefen Abgrund gefallen.

So vielen Gefahren er nun aber entgangen war, so sah er sich doch in einer neuen Klemme. Denn er wußte nun nicht, wie er einen Ausweg aus dem Bereiche des Klostergehöftes finden möchte. Sein Auge sah Nichts, als das finstere Dunkel einer mondlosen Nacht, sein Ohr hörte Nichts, als das Tosen des nahen Tajostromes, der sich da Weg zwischen Klippen und Felsen bricht, — Alles geeignet, den in diesem Hause und in dieser Stadt Unkundigen zu ängstigen und zu schrecken. Er flehte zu Gott; nicht vergebens. Alsbald sah er einen Hund, der voll Gierde die Beine benagte, die aus dem Refektorium dahin gebracht worden. In ihm glaubte er seinen Führer zu erkennen. Er jagte ihn daher, um zu sehen, wohin er entschlüpfe, und um alsdann seinen Spuren zu

---

[1]) Der Wärter des Heiligen deponirte, daß man sich am andern Tage beim näheren Befunde des Geschehenen sehr gewundert habe, daß der Hacken der Laterne das ganze Gewicht des Johannes habe halten können, sowie auch, daß der Gesimsbalken sich nicht aus der Mauer gelöset habe.

folgen. Da sah er ihn über eine Mauer wegsetzen. Er folgte ihm bis an diesen Punkt, gewahrte aber nun zu seinem Schrecken, daß er hier wieder eine Tiefe vor sich hatte. Im Vertrauen auf den Schutz Mariä kletterte er, so schwach seine Kräfte auch waren, hinab, und machte, wo das Klettern nicht mehr möglich, einen Sprung. Auf dem Grund angelangt, sah er alsbald die Kirche der Franziskanerinen, die ihm sein Wärter früher schon gezeigt hatte. Er schloß daraus, daß er im Gehöfte ihres Klosters sich befand, eine neue Verlegenheit.

Es standen ihm nun auf den zwei Seiten gegen den Tajostrom zu die tiefsten Abgründe, auf der dritten die Nonnenklausur entgegen. Es übrigte noch eine Seite — gegen die Stadt zu. Aber sieh da, es war eine hohe Mauer. Ohne zu wissen, daß jenseits derselben der tiefste Abgrund war, versuchte er es, selbe zu erklimmen, indem er mit den Fingern und Zehen in die Fugen der Mauer hineingriff. Eitler Versuch!

Menschenkraft reicht hier nicht aus, Gott muß helfen!

Während er sich fruchtlos abmühte, sah er ein leichtes Wölkchen, das überaus helle Strahlen von sich warf, und vernahm aus dessen Mitte die Worte: „Folge mir.“ Entzückt vor Freude folgte er ihm der Mauer entlang, fühlte sich dann plötzlich in die Höhe gehoben und über Mauer und Graben hinweggesetzt, endlich niedergelassen auf der Straße, die zum Platz Zocodover führt, wo das Wölkchen verschwand.[1])

Mit Recht konnte er nun gleich dem Apostel Petrus ausrufen: „Nun weiß ich wahrhaft, daß der Herr seinen Engel gesandt und mich entrissen hat der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes.“[2])

Die Helle des Wölkchens hatte sein Auge so geblendet, daß er mehrere Tage lang keinen reinen Blick mehr hatte.[3])

---

[1]) Den ganzen Verlauf dieser Flucht deponirten die bei der Untersuchung der Tugenden und Wunder des Heiligen aufgetretenen Zeugen, die ihn aus seinem eigenen Munde vernommen hatten. Es stimmt damit überein, was sein Wächter aussagte. José a J. M. l. II. c. 10.

[2]) Apostelgesch. 12, 11.

[3]) José a J. M. l. c.

Zweites Buch.

Johannes als Oberer.

Erstes Hauptstück.

Generalkapitel in Almodavar. Ernennung des Heiligen zum Prior von Calvario.

Nachdem Johannes Gott aus innigst gerührtem Herzen gedankt hatte, überließ er sich getrost seiner weiteren Führung, so wenig er auch in diesem Augenblicke wußte, was er machen, wohin er sich wenden sollte, um so mehr, da er in dieser Stadt ganz und gar unbekannt war. Sein erster Gedanke war, sich nach dem Kloster der Barfüßerinen zu erkundigen, sobald mit Anbruch der Dämmerung sich Leute auf der Strasse würden sehen lassen. Einstweilen ging er auf Gerathewohl dahin, und ward zuerst einer Krämersfrau gewahr, die ihre Waaren auslegte, hernach eines Edelmannes, der unter dem Geleite seines Dieners, welcher eine Fackel in der Hand hatte, die Außenseiten seines Hauses untersuchte. Er bat hier, in der Hausflur bleiben zu dürfen, bis es Tag würde. Mit Tagesanbruch brach er auf und gelangte endlich durch Nachfragen zur Pforte des erwähnten Klosters. Er läutete, und von Schwester Maria Eleonora von Jesu gefragt, wer er wäre und was er wolle, sagte er: „Töchterchen, ich bin Bruder Johannes vom Kreuze, bin diese Nacht aus dem Gefängniß entwichen, sage es der Mutter Priorin."

Es verging ihr Hören und Sehen bei diesen Worten. Wie außer sich, flog sie in den Chor, wo die Nonnen beim gemeinsamen Gebete sich befanden, und brachte der Oberin die wie vom Himmel gefallene Botschaft. Die Verwunderung derselben äußerte sich auf solche Weise, daß sogleich alle Nonnen das Gesagte erkannten. Sei es nun, daß das Chorgebet schon vollendet war, oder daß man es jetzt vollendete, alle liefen sogleich nach dem Sprachzimmer, um Johannes zu sehen. Sie erschracken zwar im Anblicke der magern, dahingeschwundenen und leichenähnlichen Gestalt im lumpigen und

schmutzigen Kleide, freuten sich aber, den Todtgeglaubten in Wahrheit und lebendig vor sich zu sehen, und konnten nicht fertig werden, ihn mit Aeußerungen ihres Mitleids, ihres Wohlwollens, ihrer Neugierde zu überhäufen.

Während auf solche Art die Augenblicke verstrichen, drohte dem Geretteten neue Gefahr. Die Observanten schickten, sobald sie nach Anbruch des Tages die Flucht des Gefangenen wahrgenommen hatten, sogleich nach dem Kloster der Nonnen, wohin sie ihn geflüchtet dachten, um mit Hilfe eines Gerichtsdieners eine Hausuntersuchung zu beginnen. Doch sieh da, zur nemlichen Zeit hatte die bereits seit Längerem kranke Nonne Maria Anna von der Mutter Gottes einen neuen tödtlichen Anfall, der die Hilfe des Beichtvaters nöthig machte. Man rief daher sogleich Johannes in die Klausur, um die Beicht der kranken Nonne zu hören, und entriß ihn so den Händen der Sucher. Nach vergeblichem Suchen in allen Winkeln entfernten sich die Ausgesandten und auch die Wache, die man zurückgelassen hatte, zog sich, um nicht Aergerniß und Aufsehen zu erregen, auf gemachte Vorstellungen zurück.

Die Kranke bedurfte der Hilfe des willkommenen Beichtvaters gerade so lange als nothwendig war, um für ihn einen neuen Habit zu verfertigen, zu welchem Behufe alle Nonnen, die dazu geeignet waren, zusammenhalfen.

Nicht vergaßen es die zärtlichen Bräute des Herrn, Johannes kräftige Speisen zu bereiten. Allein sein Magen war bereits so verdorben, daß er nur mit Mühe einen Bissen verschlucken konnte.

Voll Besorgniß um die baldige Wiederherstellung des Geschwächten gab daher die Mutter Priorin dem Kanonikus Peter Gonzalez, Schatzmeister der Domkirche, einem Manne von großer Tugend und Anhänglichkeit an die Reform, Botschaft von der Ankunft des Johannes, und bat ihn, sich seiner anzunehmen.

Nachmittags in der Klosterkirche von ebendemselben abgeholt fuhr er mit ihm in einer Kutsche nach dessen Palast, wo er sich unter der liebreichen Behandlung, die ihm zu Theil ward, in wenigen Tagen wieder hinlänglich kräftig fühlte.

Da es in Toledo für ihn weiters nichts zu thun gab, trat er in Begleitung zweier Vertrauter, die ihm der Kanonikus mitgab,

die Reise nach Almodavar del Campo,[1]) am Fuße der Sierra Morena in der Mancha gelegen, an.

Unbeschreiblich groß war die Freude der Mitbrüder, den Diener Gottes wieder zu sehen. Sie thaten, was sie konnten, um ihn mehr und mehr aufzurichten. Er verweilte bei ihnen bis Anfangs Oktober, zu welcher Zeit die Häupter des reformirten Ordens daselbst zur Abhaltung ihres zweiten Generalkapitels zusammentraten. Während er den Brüdern seine Schicksale mit einer bewunderungswürdigen Schonung erzählte und jene, die ihm wehgethan, auf jede Weise entschuldigte, vernahm er auch von ihnen, was sich unterdessen zum Wohle und Weh der Reform ereignet hatte. Mit Freude vernahm er, daß die Schreckensposten, die man ihm in seinem Gefängnisse zu Gehör geredet hatte, aus der Luft gegriffen waren, und daß der Generalvikar Tostado wenige Tage nach dem tragischen Vorfalle in Avila seinen Streit mit dem Fiskale verloren hatte und sich daher genöthigt sah, nach Rom zurückzukehren. Aber auch zu seinem Leide mußte er vernehmen, daß der neue Nuntius Sega die Leitung der Barfüßer übernommen, nur um sie den Observanten zu übergeben, und daß ungeachtet des königlichen Befehles, welcher die Vorlage der päpstlichen Breven in Betreff der Ordensleute vor deren Vollziehung gebot, Pater Gratiani in Pastrana sich freiwillig dem Nuntius und dem Provinzial der Observanten unterworfen, daß Sega den P. Johann von Jesu (Rocca), der eines gewissen Streites halber nach Madrid gekommen, im Konvente der Karmeliten festnehmen habe lassen und gegen die Häupter der Reform sehr erzürnt sei; ja daß der König selbst ihnen seinen Schutz entzogen, weil sie sich den apostolischen Dekreten wider sein Verbot unterworfen.[2])

Zur bestimmten Zeit, 9. Oktober 1578, fanden sich die berufenen Prioren und andern Religiosen von Einsicht in Almodavar ein und bezeugten vor Allem dem vielgeprüften Mitbruder Johannes

---

[1]) Hier in Almodavar war es, wo die heilige Theresia im Jahre 1575 auf der Reise nach Veas den Kindern des Markus Garcia wunderbarer Weise ihre künftige Heiligkeit weissagte.

[2]) Der König mit seinem Rathe hielt nemlich dafür, die geistliche Kurie in Rom habe nur in Folge falscher Berichte dem neuen Nuntius seine Vollmachten gegeben und legte daher ein Veto gegen den Vollzug derselben ein.

ihre herzliche Theilnahme an dem traurigen, wie freudigen Loose, das über ihn ergangen. Es bleibt dem Leser anheimgestellt, sich in ihre Gesellschaft hineinzudenken und die Gespräche zu erforschen, die sie mit einander gewechselt.

Als die gegenseitige Bewillkommnung vorüber war, trat man in ernstliche Berathung über die gegenwärtigen mißlichen Verhältnisse des neuen Ordens. Hieronymus Gratiani, der sowohl vermöge seines Genie's wie seines Amtes als Generalvisitator den meisten Anhang unter den Ordensgliedern hatte, schlug die Wahl eines Provinzials vor, der unabhängig von dem Provinzial der Observanten den neuen Orden leite. Die Vortheile, die für Wiederherstellung der ersten Ordensstrenge aus dieser Wahl hervorgehen sollten, waren offenbar; nicht so offenbar aber war die Vollmacht, eine solche Wahl vornehmen zu können, und die Kraft, selbe aufrecht zu halten. Gratiani berief sich auf einen Akt der apostolischen Kommissäre Fernandez und Vargas, in welchem sie nach der Amtsentsagung ihr Ansehen fixirt gelassen hatten, und welcher den Barfüßern die Erlaubniß einräumte, ein Kapitel zu versammeln und einen Provinzial zu wählen, wenn es zu ihrem Beßten wäre. Er glaubte, jetzt wäre die gelegenste Zeit und erwähnte, daß sich darüber viele Rechtsgelehrte und Kurialisten beifällig ausgesprochen hätten.

Gratiani's Vortrag ward von den Meisten wohlgefällig aufgenommen, nicht von Johannes und wenigen Andern, welche dafür hielten, die beiden Kommissäre hätten nach ihrer Abdankung keine Auktorität mehr gehabt. Hätten sie auch selbe gehabt, argumentirte Johannes, so sei ja durch die Abdankung Gratiani's in die Hände des Nuntius und durch seine Unterwerfung unter die Observanten jede Vollmacht verloren gegangen. [1]) Wollte man jetzt zur Wahl eines Provinzials voranschreiten, so würde ein solcher Schritt mit Recht den Unwillen des Nuntius erregen.

Der Beweis war schlagend; allein die Mehrzahl stimmte gegen ihn. So ward P. Anton von Jesu als Provinzial erwählt. [2])

---

[1]) P. Hieronymus Gratiani hatte sein Gutachten dazu gegeben, daß im Kloster Pastrana die neuen Vorschriften des Nuntius bestätigt wurden.

[2]) Nach der sehr wahrscheinlichen Berechnung des Ordens-Chronisten P. Joseph von der heiligen Theresia war er im Jahre 1510 geboren, zählte also jetzt 68 Jahre.

Damit aber diese Wahl gesetzlich approbirt werden möchte, bedurfte es eines Prokurators in Rom. Man hatte schon früher P. Nikolaus von Jesu Maria, aus der Familie der Doria in Genua entsprossen, und seit sechs Monaten Profeß der Reform als Prokurator erwählt, um in Rom die Angelegenheiten des neuen Ordens zu vertreten. Allein da ihm gegenwärtig der Nuntius nicht erlaubte, sich aus Madrid hinwegzubegeben, hatte man statt seiner den P. Petrus von den Engeln, Prior von Calvario (vorher in Pennuela) substituirt. Diesem wurde somit aufgetragen, die Approbation der Provinzialwahl in Rom zu betreiben.

An seiner Statt wurde zum Prior in Calvario unser Johannes ernannt, der seinem Vorfahren, dem nunmehrigen Prokurator beim Abschied die prophetischen Worte sagte: „Euer Hochwürden gehen als Barfüßer nach Rom und werden als Beschuhter zurückkehren." [1])

Es kam hierauf P. Johann von Jesu (Rocca), Prior von Manzera, welchen der Nuntius zwei Monate lang in Madrid eingesperrt gehalten hatte, nach Almodavar und machte hier alle Gründe geltend, welche bereits Johannes von Kreuz vorgebracht hatte. Allein es half Nichts. Man blieb bei dem, was beschlossen worden. Und damit der aufgeregte Mann nicht etwa in Madrid gegen diese Beschlüsse agiren möchte, hielt man ihn ein Monat lang in Almodavar fest.

Genug von dem, was nicht angenehm zu vernehmen.

Während die meisten Prioren unruhig und bedenklich nach ihren Häusern abreisten, trat P. Johannes voll der inneren Ruhe seinen Weg nach dem einsamen Calvario an, um daselbst den kleinen Verein der Brüder und zugleich die geistlichen Angelegenheiten der Nonnen von Beas, welches nur eine Stunde davon entfernt lag, zu leiten. [2])

---

[1]) Das Wort ging in Erfüllung. Jener Mann, der es in der Beschauung so weit gebracht hatte, daß man ihn öfter ellenhoch in den Lüften schweben sah, und der in der Liebe zur Armuth und zum Fasten seines Gleichen suchte, ward von der Hofluft des Vicekönigs von Neapel, wo er mit dem Vicegeneral des Ordens weilte, so eingenommen, daß er seine ganze Kommission im Stiche ließ, nach Spanien zurückkehrte und in den gemilderten Orden übertrat. Marco de S. Franc. l. II. c. 1. n. 5.

[2]) Calvario war eine Einsiedelei, ein geistliches Haus, welches von

Er richtete seine Schritte zuerst nach eben diesem Kloster Veas, dessen Nonnen sämmtlich im Rufe ausgezeichneter Tugend standen, unter welchen die Mutter Priorin Anna von Jesu und die Stifterin Katharina von Jesu [1]) hervorragten. Ihre Freude war unbeschreiblich im Anblicke ihres neuen geistlichen Vaters, den sie wie einen vom Grabe Erstandenen oder vom Himmel Geschickten betrachteten.

Ihm eine Freude zu bereiten in den wenigen Tagen, die er bei ihnen weilte, ließen sie ihm ein von einer Nonne verfaßtes Lied zum Lobe der Leiden singen. [2]) Allein kaum waren die ersten Verse erklungen, so traten die Leiden, die er während neun Monaten gelitten und die ihn, wie er sagte, neu geboren hatten, vor seine Seele und erinnerten ihn an alle Gnaden und Seligkeiten der Leiden so lebhaft daß er sich seiner nicht mehr mächtig fühlte. Schon merkte er seinen Leib wie eine Feder leicht zum Auffliegen. Da hieß er innehalten die Sängerin und hielt sich fest an das Sprachgitter. Der Leib weilte nun zwar in der Tiefe, aber die Seele ward entrückt und blieb es eine ganze Stunde lang.

Zweites Hauptstück.

Seine geistliche Leitung der Konvente Calvario und Veas.

Johannes mag am Anfange des Advents 1578 in seinem Eremitenkloster Calvario angelangt sein. Selbes lag in schauerlicher Gebirgsgegend im nordöstlichen Theile Andalusiens unweit des Stromes Quadalquivir. Wenn man von Villanueva del Arzobispo

---

wenigen Ordensbrüdern bewohnt wurde, die noch strenger, als die übrigen lebten. Es lag in der Sierra Morena in einem sehr abgelegenen wildromantischen Thale.

[1]) Katharina, mit dem Geschlechtsnamen Godinez, machte nach plötzlich von Gott erhaltener Heilung von schwerer Krankheit, die Stiftung des Klosters Veas im Jahre 1575 und nahm daselbst mit ihrer Schwester Maria den Schleier.

[2]) Es war in der vorausgehenden Osterzeit oder wie Andere wollen, in der Weihnachtszeit verfaßt worden. Marco de S. Fr. l. c. n. 7.

herkam, zeigte es sich linker Hand gegen Norden. Nicht gleichgiltig mochte hier Johannes im Anblicke der zahlreichen Bergesgipfeln, der steilen Abgründe, der engen Bergschluchten, der prächtigen Wasserfälle, der mancherlei Arten von Vegetation geblieben sein. Gleich den Ordensbrüdern, die vor zwei Jahren aus Pennuela dorthin versetzt worden, mag er dankbar diesen Ort als den ersten Ort der heiligen Ruhe und inneren Einsamkeit betrachtet haben.

Noch mehr aber, als über die seltsamen Naturbildungen mußte der Diener Gottes sich wundern über die geistliche Gemeinde, die er hier als Stellvertreter des abwesenden Priors zu leiten hatte. Die Religiosen boten den Anblick der Einsiedler der alten Zeiten. Sie lebten von den wilden Kräutern, die man auf dem Gebirge fand. Kochte man sie auch, so ward weder Salz noch anderes Gewürz dazu gemengt. Das Gekochte reichte auf mehrere Tage der Woche aus. Wasser stillte den Durst. Das Bißchen Wein, welches der neuangelegte Weinberg eintrug, ward für die Bedürfnisse der Kranken und Schwachen aufbehalten. Sie bestellten ihr Ackerfeld, ihren Weinberg und ihren Garten ohne Arbeiter, und übten deßungeachtet noch andere Abtödtungen; gingen auch aus und gaben der Welt das Schauspiel strenger Bußwerke zu schauen, um sie zu guten und heilsamen Gedanken zu erheben.

Der weise, von Gott erleuchtete Führer erkannte ohne Schwierigkeit, daß diese überstrenge und auch nach Aussen gerichtete Lebensstrenge sich nicht mit den Satzungen des Ordens vereinigen lasse. Es war ihm klar, daß die kräftigsten Naturen darunter erliegen und daß das innere Leben, das Gebet und die Betrachtung allmählig zu Schaden kommen müßte. Er belehrte sie daher eines Bessern und ließ die Einwendung, welche ihm Einige machten, daß man in diesem Konvente ein außergewöhnliches, ein eremitisches Leben führe, keineswegs gelten. Seine Antwort war: Das Außergewöhnliche gehört nur für Einzelne, nicht für einen Konvent, dem eine bestimmte Regel vorgezeichnet ist.

Er ließ ihnen daher die Kräuter immer kochen, auch etwas Knoblauch und Essig dazu geben. Auch Kürbisse, die im Süden ein sehr schmackhaftes Gemüse geben, ließ er ihnen reichen, und sowohl aus diesen, als aus den andern Kräutern eine Art Suppe bereiten.

Indem so dem Leibe das Nöthige gereicht wurde, vervollkommneten sich die Seelen mehr durch die Zurückgezogenheit, durch die Verläugnung des eigenen Willens, durch die Entäußerung alles Eigenthumsrechtes, durch das Stillschweigen. Der Umgang mit Gott ward ihnen von Tag zu Tag mehr das eigentliche Leben. Diejenigen, in welchen sich mit dem innern Eifer auch die hinreichenden Leibeskräfte vereinigten, erhielten allerdings von ihm die Erlaubniß, auch in äußerlichen Uebungen, die aber nicht auffielen, wie in Geißlung und Bußgürtel, und andern Härten, sich zu üben.

Johannes begnügte sich jedoch nicht, die Seinigen durch Lehren und Befehl zu leiten, sondern gab ihnen in Allem, was er sie thun hieß, selber das schönste Beispiel. Eingedenk, daß das Haupt noch mehr thun soll, als die Glieder, that er weit mehr, als er von den Brüdern begehrte. Die ganze Einrichtung seiner Zelle bestand nur in einem Kreuze aus Schilfrohr und aus einem papiernen Bilde. Nur die Bibel war sein tägliches Buch; die übrigen Bücher legte er, wenn er das Nöthige aus ihnen gewonnen, immer wieder in die Bibliothek zurück. Seine Bettunterlage bildeten Rosmarin und Rebgezweige. Ohne den Habit abzunehmen, schlief er und zwar Sommer und Winter nur zwei Stunden. Den Rest der Nacht brachte er entweder in der Kirche vor dem Allerheiligsten betend oder in der Zelle betrachtend oder den mit Sternen besäeten Himmel bewundernd zu. Er aß so wenig und so ärmlich, daß man nicht begriff, wie er davon leben konnte. Wenn man ihn darüber anließ, pflegte er zu sagen: Es sei nicht räthlich, die Bestien zu liebkosen, vielmehr müsse man ihnen den Korb hoch hängen, damit sie nicht ausschlagen; wie sehr man auch das Fleisch abzutödten sich bemühe, es suche dennoch recht gut seine Kommlichkeiten. Er nahm wieder die Bußhemden von Durvelo, eine sehr rauhe Tunika, knotige Unterbeinkleider, Ketten. Die Geißelung ward stärker geübt, als je.

Das Wunderbarste aber ist, daß er diese Liebe zum abgetödteten Leben, von welcher er selbst ganz eingenommen war, auch Andern einzuflößen wußte und zwar Personen, die sonst die entferntesten davon waren.

Ein Edelmann von Altcastilien führte lange Zeit ein sehr unordentliches und zügelloses Leben, das ihn nicht nur um den guten

Namen und um das Vermögen brachte, sondern auch zwang, das Vaterland und jeden Umgang mit der großen Welt zu verlassen. Er verbarg sich im Gebirge der Sierra Morena, in dessen wildesten Schluchten das Konvent von Calvario lag. Gott führte ihn da mit Johannes zusammen, aus dessen Mund alsbald jener Balsam des Lebens in sein Herz träufelte, der alle Wunden desselben heilte, ja es mit Liebe zum Leiden erfüllte. Er machte später unter einem Eide folgende Aussage: „In jener Zeit hatte ich viel Umgang mit P. Johannes vom Kreuz im Konvente von Calvario und fand in ihm eine solche Liebe zu den Beschwerden und ein so brünstiges Verlangen nach Leiden, daß seine gewöhnlichen Gespräche immer darauf hingingeu. Er sprach davon mit einer solchen Würde und Kraft, daß Jeder, der ihn hätte hören mögen, sich nicht nur in seinen gegenwärtigen Leiden getröstet, sondern auch vom Verlangen, noch viel mehr zu leiden, entflammt fühlen mußte. Ich urtheile nach dem, was ich selbst erfuhr. Durch den Schicksalswechsel in die härteste Lage versetzt, wurde ich durch seine Worte nicht nur gerührt, sie geduldig zu ertragen, sondern mich darüber zu erfreuen. Und ich glaube, ohne diese seine Hilfe wäre ich nicht im Stande gewesen, sie nur zu ertragen." [1])

O wie bewunderungswürdig waren die Gaben, deren sich Johannes erfreute! Sein Gesicht strahlte oft wie verklärt; seine Augen leuchteten; seine Rede floß über von himmlischer Salbung. Wenn er seine Brüder zu Zeiten in das Freie führte, auf eine Anhöhe stellte, die eine schöne Fernsicht gewährte, in dunkle Schluchten leitete, die den Sinn der Welt entrückten, ihnen seltsame Schauspiele zeigte, da wußte er in seine Rede so erhabene, anmuthige, ergreifende Lehren einzumengen, die den tiefsten Eindruck auf die Seelen machten. Einer, der ihn oft auf solche Weise reden hörte, machte später die Aussage: „Diese Gnade war in ihm eine ganz eigene und sonderbare. Es versuchten ihn andere Religiosen darin nachzuahmen, um auf diese Weise eine Unterhaltung zu gewähren; aber anstatt Unterhaltung daraus zu schöpfen, fühlten die Religiosen (die sie hörten) nur Eckel." [2])

Er sah in die Herzen seiner Religiosen und sagte gerade zur

---

[1]) Marco di S. Franc. l. II. c. 1. n. 2. [2]) l. c. n. 3.

Zeit des Bedürfnisses das rechte Wort zu ihnen, was natürlich zur Folge hatte, daß sie sich innigst zu ihm hingezogen fühlten.

Er war überhaupt Ein Herz und Eine Seele mit den Seinigen. Er lebte ganz für sie und trug sie so zu sagen, wie die Mutter ihre Kinder auf den Armen.

„Kommet, meine Söhnchen," sagte er zuweilen, „wollen wir jenen Religiosen (er nannte einen beim Namen) mit Tugend bekleiden und recht schön schmücken. Jeder weise ihm jene Tugend zu, mit welcher er schön vor den Augen Gottes erscheinen möge." Die Brüder traten hin und nannten die Tugend, die ihnen geeignet schien, und Johannes gab darüber Lehren, die tief in die Herzen griffen. Pater Nikolaus, Zeuge solcher Schauspiele, pflegte zu sagen: „Seine Worte waren Pfefferkörner, welche im Magen die Wärme befördern und den Geschmack an der Speise erregen."

Als eines Tages der Mangel an Lebensmitteln im Hause so groß war, daß man kein Brod auf den Tisch zu bringen wußte, da fragte Johannes, ob denn nicht wenigst ein Stück vorhanden, um den gewohnten Segen darüber zu sprechen. Es hieß, ja. Er ließ alsdann zur treffenden Stunde alle Religiosen in das Refektorium kommen, reichte ihnen aber hier statt der leiblichen Mahlzeit eine geistliche von wunderbarem Geschmacke. Er sprach mit solcher Salbung von der Seligkeit der Armuth, der Geduld, des Vertrauens auf Gott, von der Seligkeit des Umganges mit Gott, als dem einzigen und höchsten Gute, von der Seligkeit, die Armuth nicht nur in den Gedanken, sondern in der Wirklichkeit zu üben, daß die Religiosen nicht nur ganz befriedigt in die Zellen zurückkehrten, sondern diesen eingetretenen Nothfall als eine Gnade und Barmherzigkeit Gottes betrachteten.

Wie mußte ein solches Schauspiel den Himmel erfreuen!

Doch sieh da, nachdem das Opfer der Herzen gebracht war, nachdem die Brüder es bewiesen, daß sie zuerst und vor Allem das Reich Gottes suchten, so blieb auch nicht aus die Erfüllung des verheißenen Wortes: „Das Uebrige wird euch hinzugegeben werden."

Kaum hatten sie sich zurückgezogen, erschien ein Bote mit beladenem Pferde und überbrachte einen Brief an Pater Vikar. Dieser begann zu lesen und alsbald auch zu klagen. Von P. Brocard gefragt, was es denn gäbe, sagte er: „Ach Bruder, ich klage, weil der Herr uns für so schwach und unfähig hält, einige Zeit Ent-

haltsamkeit zu üben; er traut es uns nicht einmal auf Einen Tag zu. Sieh doch, was ich aus diesem Briefe vernehme; er schickt uns die Mittel, ein Mittagsmahl zu halten.“ Die Ladung des Pferdes bestand in Mehl und bereits gebackenem Brode.

Am Abende kam noch ein Sklave aus Ubeda, welchen Pilippa von Caravagiale, Mutter des Don Bartholomeo von Ortega mit zwei Maulthieren sandte, die mit Lebensmitteln für das Kloster beladen waren.[1]) Da bewährte es sich, was Johannes oft zu sagen pflegte: „Nachdem ich Alles hingelassen, mangelt mir Nichts mehr.“

Nach all diesem erscheint es auffallend und sonderbar, daß die Mutter Anna von Jesu, Priorin von Veas, welches Konvent der Oberleitung des Heiligen anvertraut war, sich in einem Briefe an Theresia beklagte, daß sie keinen Beichtvater hätten, der sie und ihre Töchter gehörig zu leiten verstünde. Wie reimt sich die Fülle der Gnade und Salbung, von der Johannes erfüllt war, zu dieser Klage über geistliche Noth und Armuth? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Johannes war nemlich anfangs nicht der ordinäre Beichtvater dieses weiblichen Konvents, mit welchem Geschäfte immer ein nahe wohnender Priester betraut war.[2]) Die zarten Töchter, wie es scheint, dachten gar nicht daran, dem Prior von Calvario, der drei Meilen entfernt wohnte, eine solche Last aufzubürden, und suchten daher Hilfe bei der geistlichen Mutter.

Nicht wenig wunderte sich diese darüber und schrieb zurück: „Töchterchen! Die Klage, die sie ohne Ursache stellt, betrübt mich; sie hat ja dort meinen P. Johannes von Kreuz, der ein himmlischer und göttlicher Mann ist. Ich sage ihr also, ich habe . . . in ganz Kastilien keinen Mann seines Gleichen gefunden, und der einen so großen Eifer hätte, den Weg zum Himmel zu bahnen. Sie kann nicht glauben, welch eine Einsamkeit mir seine Abwesenheit verursacht. Man möge wohl in Acht nehmen, was für einen großen Schatz man in einem solchen Heiligen besitze, und alle (Nonnen) jenes Klosters sollen mit ihm verhandeln und ihm den Stand ihrer

[1]) Diese zweite Sendung findet sich nur bei Jos. a Jesu Maria berichtet. l. II. c. 13.

[2]) So deponirten später bei angestellter Untersuchung die Nonnen jenes Hauses. Marco di S. Franc. l. II. c. 3. n. 2.

Seelen mittheilen, und sie werden sehen, welch großen Vortheil sie daraus ziehen. Sie werden sich sehr gefördert finden in allem dem, was zum Geiste und zur Vollkommenheit gehört, da ihm der Herr für alles das ganz besondere Gaben verliehen hat." [1])

Die Weisung ward befolgt. Johannes ward ordinärer Beichtvater des Klosters, und machte alle Wochen einmal den Weg dahin und zurück. Die Folgen waren die erwünschtesten. Alle Nonnen, die später darüber vernommen wurden, können nicht Worte genug finden, seine Klugheit, seine Sanftmuth, seine Einfalt und Aufrichtigkeit, seine Seelenwürde unter der Hülle des rauhen und geflickten Habits, seine Regularität, seine Gabe der Betrachtung, sein Talent, Andere darin zu unterrichten, seine Gabe, die Gebeugten und Trostlosen aufzurichten, seine gleiche Sorgfalt für die geringste Laienschwester, wie für die Oberin, sein erbauendes Aeußeres, welches wunderbar zum Herzen sprach, zu rühmen. [2])

Eine dieser Nonnen [3]) sagte später: „Gott unser Herr goß dem heiligen Bruder Johannes vom Kreuz eine so große Gnade ein, durch seine Heiligkeit, durch seine Gegenwart und durch seine Gespräche zu erbauen, daß er die Nonnen zur Vollkommenheit führte mittels der Abtödtung, Buße, Weltverachtung, Liebe zu Gott, große Genauigkeit in der Beobachtung der Ordensregel. So kann ich bestätigen, so viel ich gesehen, ist das Kloster Veas niemals vollkommener gewesen, als zur Zeit, da der Heilige dort Meister und Vater war." [4])

Dieß darf nicht wundern, da ja die heilige Theresia zu sagen pflegte: „Ich gehe dahin und dorthin, um Licht zu finden, und finde Alles, was ich will bei meinem Senechino." [5])

---

[1]) Briefe der heiligen Theresia.

[2]) In Sonderheit sprachen sich darüber aus Maria von Jesu, Schwester der Stifterin des Klosters Maria Lucretia von der Menschwerdung und Maria vom heiligen Petrus.

[3]) In der Chronik ist wohl die Aussage, nicht aber der Name der Aussagenden angegeben.

[4]) Marco di S. Franc. l. c. n. 3.

[5]) Senechino heißt „der kleine Seneca." Sie nannte ihn so, weil seine Aussprüche so sinnreich, seine Gestalt aber klein war.

Im Widerspruche mit Jos. von Jesu Maria, mit der Chronik und

„Er hatte eine geistige Ueberlegenheit,“ sagt ein Religiose von großem Ansehen, „welche allen Seelen, die er behandelte, eine solche Hochachtung einflößte, daß sie ihn wie einen Heiligen, wie einen Engel betrachteten.“ [1])

Diese Ueberlegenheit bekam auch Satan zu fühlen in jenen Bergschluchten. Drei Meilen von Calvario, im Dorfe Iznatorafe, befand sich ein Besessener, an dem die Exorcismen vergebens angewendet worden. Man wendete sich an Johannes, der von Mitleid bewegt alsbald herbeikam, um die allmächtige Kraft des Namens Jesu an diesem Unglücklichen zu erproben. Bei seinem Erscheinen hörte man furchtbares Geheul aus dessen Munde und die Worte: „Warum kommt dieser neue Basilius, uns zu verfolgen?“

Der Heilige achtete nicht auf diese Schmeichelworte des Lügners von Anbeginn und harrte ein wenig, wahrscheinlich um zu beten und dem Feinde des Heiles seine Verachtung erkennen zu geben. Alsdann aber begann er den Exorzismus mit der ganzen Kraft seines Glaubens und Vertrauens auf den Namen Jesu. Unter Geschrei und Getöse und mit Hinterlassung höllischen Gestankes wich er alsbald von dannen, und ruhig athmete wieder, der bisher so jämmerlich gequält war.

Und wie groß war die Ueberlegenheit seines Geistes über die Regungen der niederen Natur! Er kehrte einst von einem Ausgange so spät zurück, daß er bei der Gefährlichkeit der Wege in jenen Bergschluchten sein Kloster nicht mehr erreichen konnte. Vergebens sah er sich nach einer Herberge um. Doch sieh, ein Weib bot ihm nicht nur freundlich, sondern schmeichelnd eine Herberge. Sein Begleiter Brocard rieth ihm, die Einladung anzunehmen. Er aber sagte: „Lieber will ich bei den Satanen wohnen, als bei einem vertraulichen und ungenirten Weibe.“

Den kurzen Aufenthalt von sechs Monaten in dem Kloster Calvario heiligte Johannes noch dadurch, daß er die erste Hand anlegte zur Niederzeichnung jener mystischen Abhandlungen, die ihm einen so großen Namen, vielen tausend Seelen aber so helle Ein-

---

andern Authoren will P. Johann Friedr. v. S. Rosa aus der Lombardei, sie habe ihn Sencillo genannt, was im Kastilianischen so viel heißt als „der Redliche,“ „Aufrichtige.“

[1]) l. c. n. 4.

sicht und so vielfache Erbauung verschafften. Er that es aus Nachgiebigkeit gegen seine Religiosen und Nonnen, die ihn baten, dasjenige, was aus dem Munde kommend so viel Segen brachte, auch zu Papier zu bringen, damit sie es öfter durchlesen und sich tiefer einprägen möchten. Besonders förderten dieses Werk die Priorin Anna von Jesu und die berühmte Katharina von Jesu, Stifterin des Klosters.

Der Heilige konnte diesen billigen und gerechten Bitten, denen die stille Einsamkeit des Aufenthaltes, das Schweigen der wildschönen Natur, das Bedürfniß der Seelen, die Mangelhaftigkeit der Bücher in Behandlung der höheren Wege der Vollkommenheit noch größeren Nachdruck verlieh, nicht widerstehen und schritt im Namen Jesu an das segensvolle Werk.

Wie er dabei verfahren, sagt eine Antwort, die er einer Nonne von Beas gab, welche ganz verwundert über die Hoheit und die Tiefe des Inhaltes seiner Bücher ihn gefragt hatte, ob Gott ihm diese Worte eingegeben. Er sagte: „Tochter! Zuweilen gab Gott sie mir ein, zuweilen suchte ich sie selber.“

Nicht darf vergessen werden, daß Johannes, wie an andern Orten, so auch hier sich besonderer Gunsterweisungen des Himmels zu erfreuen hatte. Es geschehe Erwähnung nur von Einer. Da er auf Verlangen einer Nonne die Votivmesse von der heiligsten Dreieinigkeit las, ward ihm unter der Konsekration eine Vision und wunderbare Erleuchtung über jenes Geheimniß zu Theil. „O wie danke ich ihr, o Tochter,“ sagte er nachher zu ihr, „daß sie mir Ursache gegeben, die Messe von der heiligsten Dreieinigkeit zu lesen! O welch eine Herrlichkeit, o welche Güter werden wir genießen in ihrer Anschauung!“ So redend fiel er in eine Entzückung und weilte eine halbe Stunde darin.

Um das Außerordentliche zu verhüllen, sagte er nachher: „Habt ihr gesehen, welch ein starker Schlaf mich ergriffen hat?“

Drittes Hauptstück.

Gründung und Leitung des Klosters und Kollegiums in Baeza.

Während Johannes in Calvario einer himmlischen Ruhe genoß, brausten gewaltige Stürme über die junge Pflanzung des erneuerten Ordens. Als die Häupter desselben nach dem Kapitel von Almodabar sich zum apostolischen Nuntius nach Madrid begeben und ihn von dem, was sie eben vorgenommen, in Kenntniß gesetzt hatten, zürnte er heftig, vernichtete alle Beschlüsse und Akte derselben, verhängte über alle Theilnehmer die Censuren, ließ sie in mehrere Klöster der Hauptstadt in Verwahr bringen und setzte alle reformirten Klöster unter die Oberleitung der Observanten. Es erließ zwar der König auf die Fürsprache des Grafen Tendiglia eine Ordre zu Gunsten der Reform. Allein man getraute sich von ihr keinen Gebrauch zu machen, und in Granada, wo man allein es wagte, kam es zu blutigen Auftritten. Niemals war die Niedergeschlagenheit der Ordensglieder, in Sonderheit aber der heiligen Stifterin Theresia größer, als damals.

Doch wie einst Jesus auf dem See von Genesareth dem Sturme gebot, sich zu legen, als die Jünger flehend riefen: „Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde,“ so that er es auch jetzt auf das Flehen seiner Diener, in Sonderheit seines verklärten Dieners und einstigen Nährvaters auf Erden, des heiligen Joseph, welchen Theresia in allen ihren Anliegen vertrauensvoll anzurufen pflegte. Gerade am Vorabend des Festes dieses Heiligen erschien ihr Jesus in Begleitung Mariä und versicherte sie, daß die Macht der Hölle nicht die Oberhand über die neue Familie gewinnen würde. Es wendete sich von da an Alles zum Bessern. Der König bewog den Nuntius, die ganze Reformsache mittels deputirter Assistenten aus dem Orden auf das Neue zu untersuchen. Die Verhandlungen begannen noch am Ende März 1579 und hatten den erfreulichsten Erfolg. Die den Provinzialen der Observanz ausgestellten Patente betreffs der Oberleitung der Reform wurden zurückgenommen, und alle Macht in die Hände des Angelus Salazar, welcher der Reform sehr günstig war, gelegt.

Zu den erfreulichen Folgen dieser Wendung zum Bessern gehörte auch die Erlaubniß, wieder neue Häuser zu gründen. Das erste, das erstand, ist jenes von Baeza,[1]) welches zugleich die Bestimmung hatte, Kollegium der Studierenden des Ordens zu sein. Es ist merkwürdig, daß Johannes diese Gründung den Nonnen von Veas gerade zu einer Zeit voraussagte, in welcher der Sturm gegen den jungen Orden am heftigsten wüthete.

Der neue Generalvikar des Ordens kannte für die Gründung des neuen Hauses und Kollegiums keinen geeigneteren Mann, als eben Johannes, der sofort nach erhaltener Weisung von Calvario und Veas Abschied nahm und sich zuerst nach Pennuela (seit August 1577 auf das Neue der Reform übergeben), diesem Orte seiner innigsten Zuneigung begab. Daselbst trat sowohl der Adel von Baeza, als der Generalvikar des Bischofs von Jaen, Michael Gonzalez mit ihm in Unterhandlung — betreffs aller Verhältnisse. Der Ankauf eines Hauses ward abgeschlossen mit dem Betrag von 1800 Dukaten, wovon einen großen Theil Doktor Pietro Romano, Pfarrer von Iznatorafe zu bezahlen übernahm.

Am 13. Juni, Vorabend des Festes der heiligen Dreieinigkeit trat Johannes mit seinen neuen Religiosen, die er meistens aus Pennuela nahm, seine Reise gen Baeza, welches acht Stunden von da entfernt war, zu Fuß an. Ein kleines Lastthier trug die ganze Habe und Einrichtung des zu errichtenden Ordenshauses. Sie bestand in Nichts, als in den nothwendigsten Bedürfnissen zur Lesung der heiligen Messe. Nachts dortselbst angelangt dachten die frommen Wanderer nicht an Erquickung der müden Glieder des Leibes, sondern schritten sogleich an das Werk, einen Saal zur Kapelle einzurichten. Sie vollendeten das Werk und wachten dann betend und Dank sagend bis zum Morgen, wo auf das Zeichen, das sie mit einer kleinen Glocke gaben, alsbald eine Menge frommer Verehrer des Ordens aus dem Volke, aus dem Adel, aus dem

---

[1]) Baeza (Beatia, Biatia, Vatia), ansehnliche Stadt unfern Ubeda zwischen den beiden Flüßen Quadalquivir und Kleinquadiana gelegen, im Jahre 1227 durch Ferdinand, den Heiligen, den Mauren entrissen und zu einem Bischofsitze gemacht. Im Jahre 1249 ward jedoch das Bisthum mit dem von Jaen vereinigt. Die Stadt erhielt im Jahre 1538 eine Universität.

Lehrerkreise der Universität, in Sonderheit die Professoren Carleval, Perez, Ogeda bei der ersten heiligen Messe, welche Johannes las und mit Einsetzung des Allerheiligsten beschloß, erschienen. Man gab dem Ordenshause den Namen „von unserer lieben Frau von Karmel," den aber im nächsten Jahre das Provinzial-Kapitel von Alcala mit jenem „vom heiligen Basilius" vertauschte.

Am nemlichen Tage, Fest der allerheiligsten Dreinigkeit, fand sich der Priester Don Alvaro Nunnez Marcello ein, der schon früher für das Haus von Pennuela viel gethan hatte. Als er nun das Haus durchschritt und keine Betten fand, schickte er sogleich am nächsten Tage mehrere Matrazen, die aber der Heilige mit geziemendem und freundlichem Danke ablehnte als Möbel, die sich für Barfüßer nicht eigneten. Von den Lebensmitteln, die dieser und andere Wohlgesinnte ihnen zusandten, behielt man nur, was man nach der Regel behalten durfte. Man ging davon nicht ab, selbst als Donna Maria Vazana, Markgräfin vom heiligen Kreuz und Mutter des Don Emmanuel Benavides die reichlichsten Gaben sandte. Die Armuth galt diesen Religiosen als eine Säule des Hauses. Sie befürchteten große Wehen, wenn diese Säule wankte.

Als in diesem Jahre ein epidemisches Rheuma beinahe ganz Europa auf das Krankenlager warf und dieses Loos auch achtzehn Religiosen der neuen Stiftung theilten, bat der Bruder Prokurator den Heiligen, daß er Betten und andere Lebensbedürfnisse für diese Kranken erbetteln dürfte. Da erwiderte ihm der Mann des Vertrauens: „Ich wünsche sehr, daß man den Kranken alle Pflege zu Theil werden lasse; aber ich möchte nicht, daß wir ungestüme Bettler würden. Wir haben den Herrn im Hause, der für uns sorgen wird; wollen wir daher die Zeit, die man braucht, um durch die Stadt zu gehen und die Wohlthäter zu belästigen, dazu verwenden, den Herrn anzuflehen, der sie rühren wird."

Er ging zu diesem Behufe in die Kapelle. Schon am nächsten Tage wurden mehr als 20 Matrazen mit eben so vielen Kopfkissen, Bettdecken und Hemden gebracht. Aus einer benachbarten Landschaft wurden 30 Hühner und von andern Orten verschiedene Arten von Gaben gesendet.

Das Ordensleben hatte seinen besten Fortgang in diesem Hause,

dessen Haupt ein Mann war, der im innigsten Verkehre mit Gott stand. Man glaubte in den Religiosen die alten Mönche Egyptens und Palästinas neu erstanden zu sehen. Ein glaubwürdiger Zeuge, P. Peter von St. Hilarion sagt: „Die Studierenden (des Ordens) überboten im Gebete, im Stillschweigen, in der Abtödtung, in der Genauigkeit selbst die Novizen. Das Kollegium schien vielmehr ein Haus des Noviziats und der Einöde, als ein Kollegium zu sein. Außerdem, daß alle Religiosen wie eben so viele Engel waren, handelte der Rektor (P. Johannes) in seinen Geistesgesprächen auf so erhabene Weise von Gott, daß er die Gemüther der eifrigen Religiosen zur Uebung der Tugenden und zu einer genauen Pünktlichkeit der Regelbeobachtung hinzog." [1])

Obwohl die Zahl der Glieder des Hauses wuchs und die zeitlichen Bedürfnisse sich mehrten, es that dem inneren Leben, dem Stillschweigen, der Eingezogenheit, dem Gebete, der Geistesruhe und dem Vertrauen auf Gott keinen Eintrag. Es geschah mehrere Male, daß die Ordensgemeinde zur Essenszeit in den Speisesaal ging und Nichts zu essen vorhanden war. Da sagte Johannes: „Wir können wohl wieder in unsere Zellen gehen, weil wir Nichts zu essen haben. Es ist ein Zeichen, daß wir heute unsere Schuldigkeit nicht gethan haben; darum hat uns Gott nicht mit Speise versorgt." Der Pförtner des Konvents, der dieß berichtet, setzt noch hinzu: „Während ich in jenem Kollegium war, geschah dieß drei oder vier Male, und sogleich darnach hörte man die Glocke an der Pforte schellen, und Personen, mit Lebensmitteln für die Religiosen beladen, fanden sich ein. Dasselbe geschah mehrmals in den Konventen von Calvario und Cordova, wo der Heilige sich aufhielt. Vielmal, wenn ihn der Prokurator aufmerksam machte, daß es vonnöthen wäre auszugehen zum Erbetteln von Lebensbedürfnissen, als Oel, Getreide, Tuchzeug und Anderes, dessen sie bedurften, war sein Vertrauen auf Gott so groß, daß er zu ihm sagte, er solle nicht ausgehen, sondern diesen Mangel Gott empfehlen, der da sorgen würde. Man sah in der That augenblicklich die Wirkungen dieses Glaubens; denn ohne anderes Mühen und Aufwand von Mitteln brachte man zum Konvente Alles, was der Prokurator bedurfte." [2])

---

[1]) Marco di S. Franc. l. II. c. 3. n. 4. [2]) Marco di S. Franc. l. II. c. 3. n. 5.

Ein ganz kleiner Zug, den dieser Pförtner erzählt, zeigt, wie wenig Johannes auf Erwerb von zeitlichen Dingen bedacht war und wie gewissenhaft er im Reden war, wo eine Versuchung nahe stand, Etwas zu gewinnen.

Es meldete sich eine Person mit Meßstipendien; es sollten aber die Messen schon diesen Morgen und die nächsten Tage gelesen werden. Johannes ließ ihr sagen, sie könnten nicht eher als nach vier Tagen gelesen werden. Da meinte der Pförtner, es liege ja wenig an diesen vier Tagen, man sollte die Stipendien nur annehmen. Allein Johannes erwiderte: „Meine Pflicht ist, mit Wahrheit zu verhandeln und Niemand zu täuschen; Gott wird sorgen, uns mit dem Nothwendigen zu versehen." [1])

Er ermahnte seine Religiosen immer, zur Armuth ein gutes Gesicht zu machen. In diesem Betreff sagte er öfter: „Brüderchen, Noth leiden heißt arm sein; denn wenn man Alles im Ueberfluß hat, worin soll denn die Armuth bestehen, die wir aus Liebe zu Gott erwählt haben?" [2])

Selbst in den Kirchenzierden ließ er die Armuth erscheinen, obwohl übrigens die größte Reinlichkeit beobachtet wurde.

Johannes wachte sorgfältig, daß man über den Arbeiten im Beichtstuhle, auf der Kanzel, in der Pflege der Seelen nicht die Pflege des Gebetes und der Betrachtung versäumte. Als er einst von P. Johannes von St. Anna vernahm, ein gewisser Hausoberer sei gegen die Beichtväter und Prediger im Orden sehr nachsichtig, da gerieth er in ungewöhnliche Aufregung und sagte zu ihm: „Mein P. Johannes! Geben Sie Acht. Wenn einmal Einer, sei er auch ein Oberer, Ihnen diese Lehre der Laxität einredet, so mögen Sie ihm nicht glauben, wenn er sie auch durch Wunder bestätiget; noch weniger üben Sie selbe aus; sondern vielmehr umfangen Sie die Buße und die Losschälung von allen Dingen, und suchen Sie nicht Christum ferne vom Kreuze; denn er hat uns zu den Barfüßern der Jungfrau berufen, um ihm durch Entäußerung von Allem und auch von uns selbst zu folgen, und nicht nach unserem Gelüste und unserer Behaglichkeit zu thun. Haben Sie also Acht, diesen Punkt nicht zu vergessen, und ihn zu predigen,

---

[1]) l. c. [2]) l. c.

wenn er in Verfall kommt, als eine Sache, an der so gar viel gelegen ist." [1])

Es kam einst ein Religiose mit viel feinerer Kaputze in den Kommunsaal, als die Andern trugen. Da ihn die Andern darüber tadelten, vertheidigte er sich durch den Grundsatz, das rauhe Kleid gehöre nicht zum Wesen der Heiligkeit. Er glaubte nicht, daß Johannes ihn hörte, weil er ihn nicht sah. Allein alsbald trat dieser ihm fest entgegen und belehrte ihn ausführlich über die Falschheit seines Grundsatzes, und schloß mit den Worten: „Wer das demüthige Kleid nicht liebt, verdient es nicht, und zeigt, daß er sein Herz nicht geläutert hat von den Dingen dieser Welt. Und eitel ist die Religion desjenigen, der durch Gewissenspflicht Religiose ist, aber im Aeußern die Weltleute nachahmt." [2])

Um noch von dem zu reden, was in jenen Tagen ganz in Sonderheit seinen Geist und sein Gemüth in Bewegung setzte, darf nicht übergangen werden, daß er sich immer mehr vertiefte in die Betrachtung und so weit es dem Menschen gegönnt ist, in die Erkenntniß des Geheimnisses der allerheiligsten Dreieinigkeit. Wenn er davon sprach, schien er aufzuleuchten und sich zu verklären. So oft es möglich war, feierte er daher die Messe zu Ehren dieses Geheimnisses. [3])

Er erklärte sich später einer Nonne in Granada mit den Worten: „Gott theilt diesem Sünder das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit auf eine solche Weise mit, daß er ohne besondere Stärkung von Seite seiner göttlichen Majestät unmöglich am Leben bleiben könnte." [4])

Er schien fast immer entrückt in Gott.

Als die heilige Weihnachtszeit kam, gab sich der Drang seines Innern in wunderbarer Weise auch nach Außen zu erkennen. Alles athmete in ihm Zärtlichkeit, Friede, Freude, Wohlwollen, Liebe. [5])

---

[1]) l. c.

[2]) l. c. n. 6.

[3]) Als ihn einst Jemand fragte, warum er die Messe von der allerheiligsten Dreieinigkeit so oft lese, sagte er artig und fein: „Ich lese die Messe von der allerheiligsten Dreieinigkeit, weil ich sie für den größten Heiligen des Himmels halte." l. c. n. 7.

[4]) l. c.

[5]) Er ließ an mehreren Stellen des Klosters Herbergzimmerchen auf-

Er fiel vor dem Bilde des Kindes Jesu in selige Entzückung hin, und weilte lange und unbeweglich in den heiligen Gluten, die sein Herz durchsengten.

In anderer Weise machte sich seine Verehrung der Leidensgeheimnisse des Sohnes Gottes geltend, als die heilige Fastenzeit herankam. Die Glut des Verlangens, mit Jesus zu leiden, gab ihm den Gedanken ein, unter den Seinigen ein wirkliches Marterthum zur Schau zu stellen, gerade so wie sich in den ersten Christenzeiten das Marterthum des Herrn in seinen heldenmüthigen Bekennern zu hundert Malen auf das Neue zur Schau stellte. Er theilte die Rollen aus, machte den Einen zum Richter, den Andern zum Kläger, den Dritten zum Henker, den Vierten zum Marthyrer. Es wurde Verhör angestellt, es wurden die Drohungen und Schmähungen der Richter vernommen; man schmeichelte, um zum Abfall zu verführen. Die Bekenner standen muthig und glühten vor Verlangen, Pein zu leiden. Da fielen dann schwere Streiche der Geißel über den Rücken, welche zu empfinden aber die Religiosen für Wonne achteten.

Indessen übernahm zumeist Johannes selbst die Rolle des Marthyrers, um Andere durch sein Beispiel zu entflammen.

Wie groß war seine Andacht zu Maria! Täglich betete er auf den Knieen ihre Tagzeiten. Häufig sang er ein Lied zu ihrer Ehre. Alle ihre Festtage feierte er mit Eifer, besonders aber jenes ihrer unbefleckten Empfängniß. Ein Blick auf das Bildniß Mariä war

---

schlagen und stellte dann mit seinen Religiosen, deren zwei Maria und Joseph darstellten, das Suchen der Herberge in Bethlehem dar. Die Aeußerungen der Zärtlichkeit, die da seinem Munde entflossen, wenn er den Bewohnern Bethlehems ihre Ungastlichkeit verwies, oder Maria und Joseph tröstete, entlockte den Religiosen die heißesten Thränen.

Im Anblicke des Jesukindes ward er von solcher Freude ergriffen, daß er in die Höhe sprang, es in die Arme nahm, damit herumtanzte, und in die Verse ausbrach:

Mein süßester Jesu, mein süßester Herr,
Zu sterben ich wünsche vor Liebe zu Dir.
Und soll ich verbrennen im Flammenmeer,
Es ist, was ich wünsche, o Süßester, mir!

Marco di S. Franc. l. II. c. 5. n. 1. 2.

im Stande, ihn zu entflammen; ein einziger Gedanke an Maria ihn über jedes Leid zu erheben.

Kein Wunder, daß bei einer solchen Fülle des innern Lebens auch eine äußere Signatur in wunderbarer Weise sich kund gab. Ein Studierender sah ihn einmal bei Beendigung der heiligen Messe so hell erglänzen, daß ihm die Augen erblindeten. Er entschloß sich darüber, der Welt Lebewohl zu sagen und trat in den Orden des heiligen Dominikus. Sein Name ist Dominikus de Sotomayor.

Johannes erkannte öfter die Gedanken der Herzen, wie dieß besonders Donna Maria della Pace erfuhr, die sich durch seine Vermittlung verschiedener Gnaden erfreute.

Er gab einer Donna, die man Mutter Pennuela nannte, als sie einst von dämonischen Banden gehalten unter der Kirchenschwelle stand und weder vorwärts noch rückwärts zu schreiten vermochte, nach seiner Messe die heilige Kommunion, und sie fühlte sich augenblicklich befreit von allem Hindernisse.

Zur Zeit der Epidemie, deren oben erwähnt worden, sagte er zum Laienbruder Martin vor der Aufnahme bei einem Krankenbesuche, den er mit ihm machte: „Betrübe er sich nicht; keiner von diesen sechzehn Kranken wird sterben an diesem Uebel, obwohl sie die heilige Oelung empfangen haben." Es starb wirklich kein Einziger.

Er sagte in Caravaca, wohin er sich auf Ersuchen der Mutter Theresia zur geistigen Stärkung der Priorin Anna von St. Albert begeben hatte, auf eine wunderbare Erleuchtung von Innen vorher, daß an diesem Orte ein Kloster der Barfüßer gestiftet werden würde, was der Erfolg alsbald bewährte.

Aehnliche Vorhersagungen erzählen die Geschichtschreiber noch mehrere. Die erwähnten genügen, zu zeigen, daß Johannes zu denjenigen gehörte, von welchen Jesus sagte, daß er sich ihnen offenbaren würde. Denn er offenbarte sich ihm nicht bloß in gemeiner Weise, wie allen, die ihn lieben, sondern in seltener und außerordentlicher Weise, wie jenen, die unter den Freunden Gottes besonders ausgewählt sind.

Höher aber noch, als dieses, ist zu schätzen, was von Seite des Klosters für das Heil der Seelen geschah, und was meistens dem Verdienste des Johannes zuzuschreiben ist. Das Beispiel der

Eingezogenheit und Bescheidenheit, welches die Studenten sowohl auf der Universität als unter dem Adel und Volke gaben, regte in Vielen heilsame Gedanken an. Es erfolgten mehrere Bekehrungen; es traten talentvolle Jünglinge von Adel in den Ordensstand. Im Beichtstuhl und auf der Kanzel griffen die Ordensväter tief in die Herzen. Ein Edelmann, der in der heiligen Woche des Jahres 1580 Gewohnheits halber beichten ging, ward durch Johannes in einen Büßer umgeschaffen, der die ganze Stadt erbaute, wie er sie vorher geärgert hatte.

Viertes Hauptstück.

Kapitel in Alcala. Ernennung des Johannes zum Prior in Granada.

Ehe wir den Faden der Lebensgeschichte des Heiligen wieder aufnehmen, müssen wir hier einen Rückblick auf die Geschichte des jungen Ordens thun, weil sich daran der weitere Verlauf seines Lebens knüpft.

Johannes war bereits am 13. Juni 1579 nach Baeza abgegangen, als die Ordensdeputirten mit dem päpstlichen Nuntius Sega ihre Berathungen noch fortsetzten. Sie schlossen endlich dieselben am 15. Juli und sandten das Ergebniß an den König. Der Inhalt lautete, der Beschluß des Generalkapitels von Piacenza, der das Erlöschen des Ordens bezielte, habe keine Verbindlichkeit, die Barfüßer sollen wieder von den Observanten getrennt werden und eigene Provinzen bilden, jedoch dem Einen Ordensgeneral in Rom unterworfen bleiben.

Um diesen Beschlüssen kirchliches Ansehen zu verschaffen, sandte man im Einverständnisse mit der heiligen Theresia den ebenso gewandten, als muthigen und eifrigen P. Johann von Jesu (Rocca) unter dem Geleite des P. Didacus von der Dreieinigkeit nach Rom. Um weniger Gefahr befürchten zu dürfen, reisten sie in weltlichen Kleidern und schifften sich am Anfange des Jahres 1580 in Alicante ein. [1]) In Rom angelangt, stießen sie auf große Hindernisse,

[1]) Alicante, Seestadt am mittelländischen Meere, zum ehemaligen Königreiche Valencia gehörig, mit einem Kastelle, das für unüberwindlich ge-

obwohl sie die Kardinäle Maffei und Montalto auf ihrer Seite hatten. Denn diesen gegenüber stand der vom P. Johann Baptist Caffardo, Generalvikar der Observanten, gewonnene Kardinal Buoncampagni, Neffe des regierenden Papstes Gregor XIII. Die Aussichten verschlimmerten sich, als im Generalkapitel, das in der Pfingstwoche stattfand, der genannte Caffardo zum General erwählt worden. Doch der Herr schützte die Sache der Seinigen. Papst Gregor nahm sich selbst um sie an, und der Kardinal Sforza unterstützte sie mit solcher Kraft, daß bereits am 22. Juni d. J. die Trennung der Barfüßer von den Observanten decretirt wurde. Ein zweites Dekret vom November desselben Jahres ertheilte die Erlaubniß, einen eigenen Provinzial zu wählen. Der Dominikaner-Prior Johannes de las Cuevas von Talavera sollte bei der Wahl den Vorsitz führen.

Sofort ward ein Zusammentritt der Ordenshäupter in Alcala de Hennares auf den Anfang des Jahres 1581 ausgeschrieben. Die Eröffnung der Verhandlungen begann nach der genauen Chronologie des Ordens und des P. Hieronymus am 4. März.[1])

Unter den eilf Prioren, die zusammentraten, befand sich auch Johannes von Kreuz, Rektor des Kollegs von Baeza.

Es kam bei der Wahlhandlung zu Mißhelligkeiten,[2]) da sich Parteien geltend machten. P. Hieronymus Gratian ward nur durch die Mehrheit einer einzigen Stimme zum Provinzial erwählt. Unter den vier Definitoren, die hierauf erwählt wurden, erhielt P. Johannes die dritte Stelle.

---

halten wird. Der etwas abliegende Hafen ist berühmt durch die starke Ausfuhr an Wein.

[1]) Jos. a Jesu Maria setzt sie auf den 5. Mai, Dositheus auf den 3. Jänner.

[2]) Ohne Zweifel war es bei diesem Kapitel, wo Johannes ausrief: „Gott helfe Euch! Ueber solche Sachen gibt es da Zwist? Ist es möglich, daß Einer wünscht, Vorstand zu werden? Gott befreie euch von solchen Leidenschaften."

Der ungenannte römische Lebensbeschreiber des Heiligen berichtet diese Rede von einem Provinzial-Kapitel in Granada; allein dort wurde niemals ein Provinzial-Kapitel gefeiert, sondern nur General-Kapitel, und diese begannen erst, als bereits mehrere Provinzen bestanden. Marco de S. Franc. l. II. c. 6. n. 3.

Man berieth hierauf die von P. Hieronymus Gratian als apostolischem Kommissäre im Jahre 1576 entworfenen Ordensstatuten und arbeitete sie nach den von Anfang an gemachten Erfahrungen, und nach den Weisungen, die die heilige Mutter dem Kapitel gab, aus, so daß ein gleichförmiges Korpus von Gesetzen und Statuten für alle Häuser zu Stande kam. Bereits am 13. März 1581 ward es zu Stande gebracht, allgemein angenommen und feierlich verkündet. Auf königlichen Befehl ward dieses Ereigniß feierlich begangen. An der Prozession, die man von der Ordenskirche aus nach der Kathedrale veranstaltete, betheiligte sich der Klerus und der Ordensstand, Volk und Universität. Ein Hochamt mit Predigt dortselbst abgehalten, hinterließ in den Herzen unvertilgbare Eindrücke des Dankes und der heiligen Rührung.

Von den Erzählern dieses Ereignisses, namentlich von Bruder Martin von Maria Himmelfahrt wird noch die kleine Nebenbemerkung gemacht, Johannes sei bei jener Versammlung mit einem ganz rauhen Habit aus Ziegenhaaren erschienen.

Als der Akt des Kongresses auf solche Weise feierlich beschlossen worden, begab sich Johannes unverzüglich auf den Weg nach Baeza, wo er in Kurzem sein Amt, das nach den Statuten nur zwei Jahre dauern durfte, niederlegte, und mit Freude wieder unter die Zahl der Untergebenen zurücktrat. Er wußte ja aus Erfahrung, daß es viel seliger sei zu gehorchen, als zu befehlen.

Doch sieh! Kaum hatte er einen Monat in dieser heiligen Ruhe der stillen Untergebung zugebracht, als die Botschaft anlangte, der Konvent von Granada habe ihn zum Prior erwählt, da es damals den Konventen erlaubt war, die Prioren selbst zu wählen. [1])

---

[1]) Granada, im zehnten Jahrhunderte von den Mauren an der Stelle erbaut, wo früher die Stadt Illiberis (Elvira) gestanden, liegt in dem romantischen Thale, welches das Flüßchen Jenil durchfließt und zum Stromgebiete des Guadalquivir gehört. Ein neuerer Reisebeschreiber sagt: „Es gibt bloß Einen Ort Europa's, der einen Frühling besitzt, wie ihn die Phantasie der Dichter malt, einen Frühling voll von Nachtigallengeflöt und Blumenduft, voll goldnen Sonnenglanzes und silbernen Sternenlichtes und dieser ist Granada."

Die Mauren behaupteten sich in dieser Stadt am längsten, und wichen der spanischen Herrschaft erst im Jahre 1491.

Im Namen Jesu betrat er diesen neuen Wirkungskreis und arbeitete auch dort, wie sonst an andern Orten, mit Segen. Der Charakter seiner Regierung war, wie immer, derselbe: Er verband die Religiosen innig unter sich selber, mit Gott und mit dem Obern; er lehrte sie lieben die Betrachtung und den Umgang mit Gott, die Selbstverläugnung, die Demuth und den Gehorsam. Es war eine Freude, diese Religiosen unter der Leitung ihres Hauptes wandeln zu sehen.

Sein Augenmerk war immer auf das Eine Nothwendige gerichtet, und darum hielt er sowohl sich, als die Seinigen in bescheidener Zurückgezogenheit. Er glaubte sich nach diesem Grundsatze nicht verbunden, den vornehmen Personen, die ihm einen Besuch abstatteten, einen Gegenbesuch abzustatten. Die ihn dazu bereden wollten, denen erwiderte er, Gott verlange nicht, daß sie Hofleute seien und so große Sorge tragen, den eitlen Regeln der weltlichen Höflichkeit zu genügen; auch sollten die Weltleute von ihnen keine solchen Besuche erwarten, außer sie bedürften ihres Trostes in Krankheiten und großen Nöthen.

Wie es jedoch geht, ein oder der andere Religiose wollte diesen Grundsatz gar zu streng finden, und klagte ein wenig, weßhalb der Provinzialvikar Didacus von der Dreieinigkeit bei der Visitation dem Heiligen darüber einen leisen Wink gab. Wie es sich nicht anders erwarten ließ, der Heilige nahm den Wink wie einen Befehl an.

Da die heilige Weihnachtszeit nahe stand, so faßte er sogleich den Entschluß, diese Zeit zu benützen, um beim Erzbischof und beim Präsidenten seine Gratulation zu machen. Und was er beschlossen hatte, führte er aus. Der Weg führte ihn zuerst zum

---

Der Umfang dieser Stadt, die noch bis heute das Aussehen einer orientalischen Stadt hat, beträgt drei Stunden.

Ihre größte Merkwürdigkeit ist die Alhambra, eine Burg auf dem nahen Felsen, die durch ihre weitläufigen Höfe, Thürme und Kunstbauten einen Umkreis von einer Stunde einnimmt. Man hatte daran gebaut vom Jahre 1213 bis 1238.

In dieser Stadt wirkten im sechzehnten Jahrhunderte, ehe unser Johannes dahin kam, besonders Johannes Avila, Johannes von Gott und Ludwig von Granada.

Präsidenten, bei dem sein erstes Wort war, sich über versäumte Aufwartung zu entschuldigen. Er bemerkte jedoch, daß er keineswegs versäumt hätte, seine Gebete für ihn Gott darzubringen. Doch wie erstaunte er, die Antwort dieses Mannes zu vernehmen! „Pater Prior,“ sagte derselbe, „wir erbauen uns mehr daran, die Religiosen in ihren Konventen zu sehen, als in unsern Häusern, und sie verbinden uns durch dieses Verhalten mehr zur Bedachtnahme auf Almosen an sie, als durch die Besuche. Denn da wissen wir, daß sie an dem Orte sind, wohin sie Gott gestellt hat. Je weniger wir sie sehen, desto mehr achten wir sie.“[1])

Johannes fühlte sich tief gerührt durch diese Worte und unterließ daher den Besuch des Erzbischofes. Zu seinem Gefährten aber, P. Augustin von St. Joseph, sagte er: „Dieser Mann hat uns in Wahrheit beschämt. Ich wollte, daß alle Religiosen das Gesagte gehört hätten, um sich zu überzeugen, wie wenig wir gewinnen mit jenem Ueberfluß der Besuche, die der Teufel unter dem Vorwande der Nothwendigkeit unter uns eingeführt hat. Denn Gott, der uns Tag und Nacht in unsern Zellen bleiben heißt, wird uns ohne diese Besuche Alles geben, dessen wir bedürfen. Ich ziehe mich daher nach Hause zurück mit dem Verlangen, die Stimme zu erheben und allen Reformbrüdern diese Rüge kund zu machen, damit die unnützen Besuche verbannt und alles Augenmerk auf die Zurückgezogenheit gerichtet werde.“

Zu Hause angekommen erzählte er das Geschehene seiner ganzen Ordensgemeinde und setzte bei: „O meine Väter, es gibt kein verlässigeres Zeugniß von dem, was die Weltleute von uns wollen, als das von uns selbst (das durch unsern Wandel gegebene).“

Als ihn eines Tages ein Mann zu bereden suchte, gewissen reichen Personen der Stadt einen Besuch abzustatten, um Beiträge zum Kirchenbau zu bekommen, unterbrach ihn Johannes mit den Worten: „Werden diese Herrn den Beitrag geben aus Liebe zu Gott oder aus Liebe zu mir? Wenn aus Liebe zu Gott, so ist es nicht nothwendig, sie durch andere Mittel zu verbinden; wenn aus

[1]) Nach dem Chronisten fügte er noch die Worte bei: „Der zurückgezogene Religiose raubt uns das Herz aus, und jener, der es zu erfüllen wähnt, thut weder das eine, noch das andere.“

Liebe zu mir, so ist es nicht vernünftig, daß ich sie ihr Geld zu einem so niedrigen Zwecke geben heiße."

Der Heilige oblag daher der Zurückgezogenheit mit seinen Religiosen auf eine so eifrige Weise, daß öfter ein Monat lang kein Ausgang stattfand.[1]) Selbst wo die Noth drängte, hielt der Heilige auf diese Zurückgezogenheit und zeigte ein heroisches Vertrauen auf Gottes Hilfe und Beistand. Was zwei Laienbrüder Mittwochs und Samstags an Lebensmitteln in das Haus brachten, mußte hinreichen auf die ganze Woche.

Es kam einst der Prokurator, P. Augustin von St. Joseph, am Abende nach der Komplet zu Johannes und verlangte, am folgenden Morgen ausgehen zu dürfen, weil Nichts mehr zu essen vorhanden. Da antwortete er: „Gott habe wohl noch Zeit, ihm Vorsorge zu thun, ohne daß er ihn der Hartherzigkeit beschuldige; sie hätten diesen Abend gegessen, und der ihnen das Abendessen gegeben, würde ihnen wohl nicht das Mittagsmahl verweigern."

In der That erschien morgens nach der Prim ein Mann, der sich erkundigte, was dem Hause fehle. Denn er hörte die ganze Nacht die Stimme in seinem Innern: „Du weilst hier ganz bequem, und die Väter vom Konvent der heiligen Martyrer befinden sich in großer Noth." Als ihm der Pförtner die Noth des Hauses entdeckt hatte, hinterließ er eine großmüthige Gabe.

Ein andermal kam P. Johann Evangelist und meldete, daß kein Brod und nur mehr wenige Kräuter zum Essen vorhanden, und bat um Erlaubniß, betteln gehen zu dürfen. Aber der Heilige sagte: „Ist es möglich, mein Sohn, daß wir uns nicht einen einzigen Tag ohne Essen geduldeu wollen, zumal Gott nur unsere Tugend etwa prüfen möchte. Lassen Sie doch diese Sorge und gehen Sie, um Gott diese Noth zu empfehlen." Der Prokurator gehorchte; aber alsbald der Kranken eingedenk begab er sich wieder zu Johannes zurück, und fragte ihn, was mit ihnen zu machen. Der Heilige hieß ihn beten und vertrauen. Es ward Mittag und noch gab es Nichts. Da begab sich der Bedrängte auf das Neue zu ihm und sagte: „Vater, das heißt ja Gott versuchen, der uns

[1]) Darüber liegt die Aussage eines sehr glaubwürdigen Zeugen vor. Marco de S. Franc. l. II. c. 6. n. 6.

keineswegs frei spricht, den menschlichen Fleiß anzuwenden, wenn die Noth drängt." Der heilige Vater lächelte über diese starke Rede, und sagte: „So nehmen Sie denn einen Gefährten und gehen Sie; denn Sie werden sehen, wie schnell Sie Gott wegen Ihres geringen Glaubens zu Schanden machen wird." So geschah es. Kaum war derselbe einige Schritte vom Kloster entfernt, begegnete ihm ein Beamter der Staatskanzlei, der ihn fragte, wohin er gehe und nach erhaltener Antwort ihm sogleich 12 Goldstücke aushändigte, welche von dem Rathskollegium dem Kloster zugedacht worden. Beschämt erschien der Prokurator nun vor dem Prior, welcher nach erhaltenem Berichte ihm die Worte an das Herz legte: „O Sohn, wie weit größeren Trost würden Sie haben, wenn Sie in der Zelle geblieben und Gott hätten Hilfe in der Noth bringen lassen! Lernen Sie vertrauen auf ihn! Denn der Religiose, der Nichts mehr will, um Alles Gott zu geben, wird niemals ohne Gottes Hilfe bleiben." [1])

Einst kam der Prokurator zu ihm in den Beichtstuhl und meldete ihm, daß Nichts mehr zu essen vorhanden. Johannes antwortete ihm, er sollte ein Johannes vertrau auf Gott und nicht auf eignes Mühen sein, und erlaubte ihm nicht auszugehen. Doch bald kehrte der Abgewiesene wieder zurück und wiederholte seine Bitte. Sie ward abermal verneint, aber eben deßhalb zum drittenmal erneuert. Johannes erklärte nun kurz: „Brüderchen, ich habe geantwortet, ich will nicht, daß Sie gehen und es ist noch nicht nothwendig." Diese Worte hörte Donna Johanna Perazza, deren Beicht der Heilige eben vernahm. Sie fragte den Heiligen um Aufschluß über die Rede, welche ihr dieser auch mit den Worten gab: „Ich erlaubte ihm nicht, um Almosen zu gehen, weil man in Kurzem so viel bringen wird, daß wir den Bitten darum enthoben sind."

Als diese Donna hierauf nach der Stadt zurückging, [2]) begegnete ihr eine Bauersfrau, die sie fragte, ob der Prior zu Hause

---

[1]) Nach dem Chronisten sagte er: „O für welch ein Geringes haben Sie es versäumt, die Frucht des heiligen Vertrauens zu erfahren! Lernen Sie, o Sohn, verstehen, daß die Bemühungen des wahren Armen darin bestehen, mit allem Fleiße das Reich Gottes zu suchen."

[2]) Das Kloster lag außerhalb der Stadt.

sei. Sie antwortete mit Ja und fragte sie, was sie ihm wolle. Jene erwiederte, sie habe bei Gericht einen Streithandel abzumachen und bringe daher den Barfüßern vier Scudi Almosen, damit sie die Sache Gott empfehlen.[1])

So sorgfältig indessen der Heilige auf die Zurückgezogenheit bedacht war, so ließ er es keineswegs fehlen an Erweisen der Liebe und Willfährigkeit gegen den Nächsten, wo es die Noth erforderte. Wie es die Liebe ihm gebot, die Zurückgezogenheit zu suchen, so ließ er es sich von ihr gebieten, dem Nächsten in der That und im Werke zu dienen. Er diente ohne Unterschied Jedem, der seiner bedurfte, am liebsten den Armen.

In den Beichtstuhl pflegte er seinen Mitbrüdern die Lehre mitzugeben, sie sollten darin die Sonne nachahmen, welche durch ihre Wirkungen die Erde fruchtbar macht, ohne daß diese irgend eine ihrer groben Eigenschaften ihr anklebe.

Wer sollte nun wohl glauben, daß es Jemand wagte, dieses Mannes guten Ruf anzutasten? Und doch geschah es, noch ehe das erste Jahr seines Aufenthaltes in Granada zu Ende gegangen. Eine Frauensperson trat ihm einst auf der Gasse mit einem Kinde im Arm frech entgegen und sagte: „Da du dieses Kindes Vater bist, so sollst du auch sorgen dafür.“ Johannes hieß anfangs die Verleumderin gehen; allein da sie sich nicht abtreiben ließ und das Gesagte mit Geschrei wiederholte, liefen die Leute herbei und bildeten einen Kreis um Beide. Welch ein Auftritt konnte peinlicher sein für den engelgleichen Heiligen, als dieser?

Allein im Bewußtsein seiner Unschuld blieb er gefaßt und ruhig und begann jetzt mit der frechen Person eine förmliche Verhandlung. „Wer ist die Mutter des Kindes?“ fragte er sie, und sie antwortete: „Ein Fräulein von sehr achtbarem Geschlecht.“ Da fragte er weiter: „Wann ist dieses Fräulein nach Granada gekommen?“ Und sie erwiederte: „Sie ist geboren in dieser Stadt und hat nie einen Fußtritt über die Marken hinausgemacht.“ Er fragte wieder: „Wie alt ist das Kind?“ Und sie erwiederte: „Ungefähr ein Jahr.“ Da lächelte der Heilige und sagte ganz heiter: „O Frau, dieses Kind

[1]) Alle diese erzählten Vorfälle sind aus den Akten der Beatifikation des Heiligen genommen.

muß also ein großes Wunderkind sein; denn es ist Allen bekannt, daß noch kein Jahr verflossen seit meiner Ankunft in Granada, und daß ich vorher niemals daselbst, auch nicht auf Meilenweite in der Umgegend gewesen."

Das beschämte Weib mußte unter Schimpf und Schande abziehen.

Fünftes Hauptstück.

Gründung und Leitung des Klosters der Barfüßerinen in Granada. Kapitel in Alcala. Tugenden des Heiligen.

Erbaut durch den guten Ruf, der sich allenthalben von dem heiligen Wandel der geistlichen Töchter der heiligen Theresia verbreitete, wünschte die Stadt Granada sehnlich, ein Kloster derselben innerhalb ihrer Marken zu besitzen. Der Wunsch ward so laut ausgesprochen, daß der Provinzial-Vikar Didacus von der Dreieinigkeit nicht gleichgiltig dagegen sich verhalten konnte und ernstlich überlegte, wie die Gründung zu ermöglichen wäre. Er wendete sich zu diesem Behufe an Anna von Jesu, Priorin von Beas, und beredete sie, die Sache mit der Ordensstifterin und andern Personen von Ansehen, die behilflich sein könnten, zu besprechen. Nach einigem Widerstreben ließ sie sich dazu herbei, und sprach darüber sogleich mit unserm P. Johannes von Kreuz, der sich eben damals in Beas aufhielt, sei es im Geleite des Provinzial-Vikars, sei es bei einer andern Gelegenheit. Mit der größten Bereitwilligkeit bot dieser seine Hand zu diesem Werke. Um keine Zeit zu versäumen, reiste er mit Briefen der Priorin sogleich zum Provinzial, sowie zu Theresia, die eben beide in Avila waren. Der Antrag wurde bereitwillig angenommen und Anna von Jesu als Priorin des neuen Hauses ernannt. Man gab ihm auch die Weisung, zwei Nonnen von Avila und eine von Toledo sogleich mitzunehmen zur ersten Besetzung. Er langte mit diesen am Feste der unbefleckten Empfängniß (8. Dezember 1581) zu Beas an, woselbst er den Rest des Advents und die heilige Weihnachtszeit zubrachte, um der Oberin und ihren Nonnen Zeit zu geben, alles Nöthige in Ordnung zu bringen.

Am 15. Jänner, dem zweiten Tage nach der Oktave der Epiphanie (1582) ward aufgebrochen von Beas. Nebst den obenerwähnten drei Nonnen hatte die Mutter Priorin noch vier andere aus ihrem Hause im Gefolge.[1]) Der Weg ging anfangs längs dem Guadalimar fort, von da er südlich einbog nach Villanueva del Arzobispo. Durch lauter Gebirge zog er sich von da über Baeza, Jaen hinab in das anmuthige Thal des Jenil, in welchem die Maurenstadt mit ihrer Alhambra gleich einer Königin thronte. Die Nonnen saßen in einem bedeckten Wagen; Johannes und sein Begleiter ritten nebenher auf Maulthieren. Man beobachtete alle geistlichen Uebungen und Gebete wie im Kloster. Johannes gab seiner geistlichen Heerde von Zeit zu Zeit angemessene Lehren und Ermahnungen, obwohl das regulare Stillschweigen strenge gehalten ward.

Die Reisenden trafen am 19. Jänner Abends zu Diafontes, einem Dorfe nahe bei Granada ein und übernachteten daselbst. Bei der Nacht wüthete in der Stadt ein grauses Donnerwetter und richtete großen Schaden in den Gebäuden des Erzbischofes an. Als am Morgen die Nonnen anlangten und dem Erzbischof ihre Aufwartung machten, fanden sie die geneigteste Aufnahme. Man glaubt, daß der Wetterstrahl ihn gemahnt habe, ihnen zuzugestehen, was er vorher nicht zugestanden hatte. Er sendete ihnen seinen Generalvikar, um die erste Messe in der neuen Ansiedelung zu feiern.

Johannes war dem neuen Konvente Vater im Geistlichen, ja auch im Leiblichen. Er besuchte sie sehr häufig, und belehrte, tröstete, ermunterte und förderte sie. Gott ließ es zu, daß sie in zeitlichen Nöthen sehr in das Gedränge kamen. Johannes stand ihnen mit aller Liebe bei und theilte mit ihnen, was er hatte.

Auch dem Noviziate dieser Ordensgemeinde widmete er seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt, und stand den Wankenden als kräftiger Stab und Führer zu Diensten.

Als eine Novizin austreten wollte, sagte er zu ihr: „Ich will

---

[1]) Ob die Nonne Maria vom heiligen Paulus, die in der Chronik auch in diesem Gefolge genannt wird, erst in Granada das heilige Kleid genommen oder bereits schon vorher Profeß gemacht hatte, läßt sich aus der Chronik, deren Angaben sich widersprechen, nicht ermitteln. Marco di S. Franc. l. II. c. 7. n. 2.

Euch nicht überreden, Tochter, daß Ihr Nonne werdet; aber thuet wie der, welcher sich freiwillig aus Bußgeist zu einem Gefängniß verurtheilt, und bleibet nur zwei Monate im Kloster; alsdann möget Ihr gehen, wie es Euch beliebt.“ Sie that, wie er sagte, und als die zwei Monate um waren, hatte ihre Versuchung ein Ende und sie sehnte sich nach ihrer Profeß, die sie auch wirklich in die Hände des Heiligen ablegte.

Eine andere fühlte sich beirrt durch allerlei phantastische Vorstellungen und getraute sich selbe der Oberin nicht zu offenbaren, weßhalb sie glaubte, austreten zu müssen. Johannes befreite die Geplagte von dem Drucke ihrer Phantasie und machte sie fröhlich und siegreich gehen die Bahn des Noviziats.

Die gleiche Hilfe leistete er einer Ordenskandidatin, die eben in dem Augenblicke, als sie einer ihrer Verwandten heirathen sollte, sich zur Ergreifung des Ordenslebens entschloß. Der Tag der Einkleidung war gekommen. Da sie jedoch in das Thor der Kirche eintrat, fühlte sie sich von einer solchen Versuchung gegen diese Standeswahl ergriffen, daß sie glaubte, wieder umkehren zu müssen. Da kam Johannes. Als er ihre Lage vernommen, betete er inbrünstig für sie, und sagte dann von Gott belehrt zu ihr, sie sollte bloß einen Schritt in die Klausur hineinmachen und dort Entschluß fassen, was sie thun wollte. Könnte sie sich zum Ordensleben nicht entschließen, so werde er selber sie wieder hinausführen. Die Jungfrau that sich Gewalt an, das Gesagte zu vollziehen, glaubte aber sterben zu müssen unter dem Drucke, den sie im Innern litt. Doch sieh, kaum hatte sie den ersten Schritt in die Klausur gemacht, war alle Versuchung wie weggeblasen. Mit Freude nahm sie das Ordenskleid und mit Freude machte sie nach einem Jahre Profeß.

Ein anderes Töchterchen fühlte große Neigung zum Ordensstand, aber noch manche Anhänglichkeit an die Welt. Sie empfahl sich daher dem Gebet des Heiligen. Dieser betete sehr inbrünstig für sie und gab ihr dann den Bescheid: „Sie soll sich mit ihrem Entschluß, den Stand zu ändern, nicht so sehr eilen; denn nach drei Jahren wird ihr der Herr die Gnade geben, eine große Bitterkeit in jenen weltlichen Dingen zu finden, an denen sie noch ein so großes Gefallen hat.“ Es geschah, wie er gesagt.

Das Außerordentliche, welches sich an andern Orten an Johannes von Zeit zu Zeit kund gab, fehlte auch nicht in Granada. So wenig Werth er selber auf solche außergewöhnliche Dinge legte und in seinen Abhandlungen aussprach, so schienen sie doch in ihm wie hausgesessen. Wie wäre es auch anders möglich gewesen? Er wandelte ja immer im Geiste und hatte die Welt so tief unter seinen Füßen. Es mußte von Zeit zu Zeit erscheinen, daß er viel mehr dem Himmel als der Welt angehörte.

Eine Nonne sah ihn einst durch das Chorgitter lange Zeit hingestreckt vor dem Allerheiligsten, alsdann aber voll Freude und Jubel und wie flammend im Gesichte aufstehen. Sie nahm sich das Herz, um die Ursache seines Jubels zu fragen. Ohne, wie in andern Fällen zu überlegen und sich zu besinnen, sagte er ganz trunken vor Freude: „Soll ich nicht voll Jubels sein, o Tochter, da ich meinen Herrn angebetet und gesehen habe?“ Er schlang dann seine Hände und setzte hinzu: „O Tochter, was für einen guten Gott haben wir doch! O wie gut er doch ist!“

Als er einst vor dem Bilde des Jesukindes eine öffentliche Rede hielt, da strömten viele Strahlen, einige kleiner, einige größer, aus der Brust und ergoßen sich über die Zuhörer. Gott gab dadurch hell zu erkennen, daß seine Worte nicht Menschen- sondern Gottesworte seien.

Was einer seiner Beichtväter von der göttlichen Erleuchtung dieses Mannes sagte, gilt auch von dieser Zeit, die er in Granada weilte. „Es war,“ sagte er, „seine Seele wie ein von Gott übernatürlicher Weise erleuchteter Tempel, wo sich die göttlichen Aussprüche zu allen Stunden ergaben, und sie in sich selbst die Antworten auf alle ihre Zweifel fand. Darum zog sie sich, um Gott zu berathen, nur in sich selbst zurück, gerade wie wenn man zu einem sehr vertrauten Freunde geht, um sich Raths zu erholen.“

Die Geschichtschreiber melden Nichts von merkwürdigen Ereignissen im Leben des Heiligen während dieses Jahres 1582. Als aber der Oktober desselben bereits begonnen, da ging eine große wichtige Nachricht in alle Theile der pyrenäischen Halbinsel aus und drang auch nach dem fernen Granada, eine Nachricht, die Johannes und alle seine Brüder mehr, als irgend Etwas in ihrem bisherigen Lebenslaufe erschütterte. Es war die Nachricht vom

Tode der großen Mutter Theresia, die eben daran gewesen, von ihrer letzten Klosterstiftung in Burgos nach Avila zurückzukehren, als sie in Alba, wohin man sie zum Troste der Herzogin berufen hatte, nach einer Krankheit von vierzehn Tagen als reine Braut des himmlischen Bräutigams, als treue Tochter der heiligen Kirche, als verdienstreiche Mutter vieler Hunderte von geistlichen Töchtern, am 4. Oktober, einem Donnerstage, Nachts 9 Uhr im Kuße des Herrn dahinschied. [1])

Viele Gebete und heilige Meßopfer wurden in den beiden Klöstern der Reform zu Granada für Theresia dargebracht, obwohl sie deren nicht bedurfte.

Theresiens Geist lebte fort in ihren Stiftungen, am meisten aber in ihrem erstgebornen geistlichen Sohne Johannes, der nun an ihrer Statt zur Säule des Ordens berufen ward.

Am 1. Mai 1583 versammelten sich wieder die Häupter des Ordens zu einem Kapitel, auf welchem zuerst das Recht der Konvente, den Prior zu wählen, auf das Provinzialkapitel übertragen wurde, hernach P. Nikolaus von Jesu Maria den Erfolg seiner Gesandtschaft nach Rom vorlegte, drittens dann die Beibehaltung der Missionen in den Ländern der Ungläubigen und die Ausbreitung des Ordens außerhalb Spanien berathen wurde. P. Johannes that gegen den letzten Antrag starke Einsprache, weil er glaubte, der neue Orden müßte zuerst in Spanien erstarken, ehe er Ableger in andere Länder versenden wollte. Allein man überstimmte ihn.

Auch gegen die Gewohnheit, die Obern nach Verlauf ihrer Amtsfrist auf eine weitere Frist in ihrem Amte zu bestätigen, erhob sich P. Johannes mit sehr erheblichen Gründen und mit großem Eifer, da er darin ein Ueberhandnehmen des Ehrgeizes, und eben deßhalb Gefahr für das Bestehen des Ordens erkannte. [2]) Man

---

[1]) Da die heilige Theresia am Tage des heiligen Franziskus Seraphikus gestorben, so bestimmte man für ihr Gedächtniß den nachfolgenden Tag, der aber wegen der eingelegten 10 Tage des verbesserten Kalenders, der 15. d. Monats ward.

[2]) Nach dem Berichte des P. Joseph erschien Theresia der frommen Katharina von Jesu (Sandoval) in Veas, und gab ihr den Auftrag, dem P. Provinzial zu melden, er sollte solche Bestätigungen nicht erlauben. Auch in den andern Punkten sprach sie sich für das, was P. Johannes vertheidigt hatte, aus.

überstimmte ihn auch in diesem Punkte; allein die nachfolgenden Kapitel setzten fest, daß ein Oberer nur auf Eine der umlaufenden Amtsfristen bestätigt werden könnte, ein Beweis, daß die Ansicht des Heiligen nun allgemeine Anerkennung fand.

Im nemlichen Kapitel machte Johannes den Provinzial auch aufmerksam, den Visionen und Offenbarungen der Nonnen nicht so leicht Glauben zu schenken, sowie auch den Weltleuten nicht so leicht zu gestatten, mit ihnen zu sprechen. Es häuften sich übrigens auch von anderer Seite Klagen gegen den so würdigen Provinzial Hieronymus Gratiani und man war schon daran, die Absetzung über ihn auszusprechen, als ihn P. Nikolaus in der Art vertheidigte, daß man sich begnügte, ihn bloß vom Predigtamte zu suspendiren.

Vom Kapitel in seinem Amt bestätigt kehrte Johannes wieder nach Granada zurück und leuchtete als wohlthätiges Gestirn in seinem Hause und in der Stadt. In Sonderheit gab das Nothjahr 1584 einen schönen Anlaß, die Tugend der aufopfernden Nächstenliebe, welche nach den Worten des Apostels die Erfüllung des ganzen Gesetzes ist, im schönen Lichte zu zeigen. Obwohl das Ordenshaus selbst nur auf das Almosen gestiftet war und man eben viele Ausgaben für Bauten zu machen hatte, so ließ es Johannes dennoch nicht fehlen, sein Brod reichlich mit den Armen, die von Stadt und Land herbeiströmten, zu theilen. Ohne Bedenken nahm er eine große Summe Geldes auf und kaufte darum eine bedeutende Masse Getreides. Alles, was Noth litt, strömte deßhalb zum Kloster, und Keiner ging unbeschenkt und ungetröstet von dannen. Ja der Heilige ging so weit, den verschämten Armen der Stadt, die sich nicht zu betteln getrauten, im Geheimen Nahrung zu reichen. Zwei Laienbrüder waren eigens mit diesem Geschäfte beauftragt.

Gottes Segen zeigte sich dabei auffallend, indem von dem angekauften Getreide noch Vieles für das nächste Jahr, welches sehr gesegnet war, übrig blieb.

Dieselbe Liebe zeigte Johannes gegen die Leidenden unter seinen Ordensbrüdern. Als einer derselben an Appetitlosigkeit litt und keinerlei Nahrung mehr zu sich nehmen konnte, stellte er sich zu seinem Bette und suchte auf allerlei Weise durch Nennung verschiedener Speisen den Appetit rege zu machen. Es war umsonst. Da sagte er plötzlich: „Sei er nur guter Dinge, mein Sohn, ich will ihm

eine Speise zurichten und eigenhändig reichen. Ich werde ihm ein Gericht mit Salz machen, das ihm schmecken wird." Sofort ließ er ihm ein Stück Huhn braten, und legte es auf ein Teller mit einer Brühe von Wasser und Salz. Er reichte es ihm mit den Worten: „Das soll ihm nun schmecken, und das wird er nun ohne Zweifel mit Appetit essen."

Der Kranke aß zur Verwunderung Aller das vorgelegte Gericht und fühlte seinen verlornen Appetit wieder hergestellt.

Ein Laienbruder litt gar sehr am Keuchhusten. Johannes fragte die Aerzte, ob es denn gar kein Mittel gebe. Die Antwort lautete, es gebe wohl eines, aber es koste mehrere Dukaten. Ohne Verzug ließ er das Rezept schreiben und die theure Arznei ankaufen.

Aber noch mehr Bewunderung verdient die Liebe, die er gegen einen fehlenden Bruder zeigte. Dieser erlaubte sich gegen ihn wegen einer Zurechtweisung, die er sich zugezogen, in heftige Schmähworte auszubrechen, und zwar in Gegenwart eines andern Paters (Hieronymus von Kreuz). Da zog Johannes seine Kapuze über den Kopf, streckte sich auf den Boden hin und geberdete sich wie ein Schuldiger, der seiner Schuld geständig ist. Der Schmähende schwieg. Johannes aber stand auf, küßte demselben das Skapulier, und sagte: „Alles aus Liebe zu Gott!" Das überwältigte das Herz des Schuldigen. Von innigstem Reueschmerz ergriffen, fiel er nieder vor dem Heiligen und bat mit tausend Thränen um Verzeihung.

O wunderbare Kraft der Liebe!

Sechstes Hauptstück.

Johannes leuchtet durch seltene Gaben von Oben.

Hier in Granada, wo der Heilige so Großes wirkte, schritt er auch zur Abfassung der Erklärung des Wechselgesanges und jenes andern Gesanges, den er „lebendige Liebesflamme" betitelte. Er bedurfte dazu eines Antriebes von Außen, und zwar eines sehr starken. Denn die Gesänge selber hatte er in Augenblicken außerordentlicher Zustände abgefaßt; er meinte daher, man müßte sich auf das Neue in solche Zustände versetzen können, um das Gesagte

nach Gebühr zu erklären. Indessen ruhte die Priorin Anna von Jesu nicht, bis er den Wechselgesang, und Donna Anna von Pennalosa, Schwester des Gerichtsauditors Ludwig di Mercado, bis er die „Liebesflamme“ erklärte. Die mit dem Heiligen lebten, versicherten, er habe an der Erklärung dieser Gesänge ohne Beihilfe irgend eines Buches gearbeitet, und habe, so oft er sich zu diesem Behufe an sein Tischchen setzte, ein brünstiges Gebet vorausgeschickt, durch welches er wie in eine höhere Welt versetzt worden.

Er arbeitete daran bald da, bald dort, und kam erst nach längerer Verzögerung zu deren Vollendung. [1])

Allein Gott wollte sich in Johannes noch durch Größeres verherrlichen, als durch Abfassung von Schriften, deren Lesung nicht Jedermanns Sache ist. Er ließ ihn leuchten durch die Gabe der Weissagung. Die Unruhen, welche den neuen Orden nach wenigen Jahren verwirrten, sah Johannes längst voraus. Als ihm die Priorin Anna von Jesu entdeckte, daß sie nach seiner Messe eine fürchterliche Erscheinung gehabt, die ihr ein ferneher drohendes Uebel zu bedeuten dünkte, und sie ihm dieselbe näher auseinander setzte, da versicherte er sie, das Gleiche gesehen zu haben, und setzte bei, er halte es für das Anzeichen eines großen Leidens, das ihm Gott zuschicken wolle. Es werde jedoch noch eine geraume Zeit vergehen, bis es komme.

Zu einem Religiosen, mit welchem er im März des Jahres 1584 im Gespräche über die Vortheile der Leiden begriffen war, und welcher ihn an seine Leiden in der Haft zu Toledo erinnerte, sagte er: „Ja; aber es harren meiner noch andere größere.“ Es war offenbar das Leiden, das in Madrid ihn treffen sollte im Jahre 1588.

In wunderbarer Weise erschaute er die Heimlichkeiten der Herzen. Als einst Anna von St. Albert, Priorin von Caravaca an ihn schreiben wollte, um durch ihn Beruhigung in Gewissens-Zweifeln zu erlangen, erhielt sie plötzlich einen Brief von ihm, der ihr alle Schwierigkeiten löste. [2]) Ein andermal fühlte sich dieselbe

---

[1]) Jos. a Jesu Maria beruft sich zum Beweise dessen auf Briefe des Heiligen an die genannten beiden Frauen. Sie scheinen verloren gegangen zu sein. Marco di S. Fr. l. II. c. 9. n. 1.

[2]) Es ist der vierte in der Sammlung seiner Briefe.

von großer Furcht eingenommen. Doch ehe sie darüber gegen Jemand sich ausgesprochen, gab ihr ein neuer Brief des Heiligen [1]) nicht nur volle Beruhigung, sondern kündigte ihr auch an, sie soll gefaßt sein auf eine besondere Gnade, die ihr Gott werde wiederfahren lassen. Das Angekündigte erfüllte sich. Während sie nun bedacht war, dem Heiligen über diese Erfüllung Nachricht zu geben, erhielt sie einen dritten Brief, [2]) in welchem er ihr ausführlich beschrieb, was in ihr vorgegangen, und noch einige Einzelheiten, die sie erfahren, aber nicht verstanden hatte, erklärte.

Als Johannes später selbst nach Caravaca kam, fragte ihn Anna, wie er denn in Granada (das so weit entfernt) die Geheimnisse ihrer Seele habe erschauen können, erwiederte er nur kurz, er schaue im Geiste die Dinge, welche in den von ihm geleiteten Seelen vorgehen. [3])

Donna Johanna di Perazza und die Laienschwester Anna von Jesu bezeugten, daß er ihnen begangene Fehltritte vorhielt, ohne daß sie ihm selbe gebeichtet hatten. Viele andere Nonnen bezeugten in diesem Betreffe die auffallendsten Dinge. Man könnte ein Buch darüber schreiben.

Auch auf andere Weise verherrlichte sich Gott an Johannes während des Jahres 1584.

Am 27. Juni war durch die Bemühung des P. Gabriel von der Empfängniß die Stiftung eines Barfüßerklosters in Malaga [4]) zu Stande gekommen, an dessen Tugenden sich die Stadt so sehr erbaute und erfreute, daß sie auch ein Nonnenkloster der Reform zu besitzen wünschte, und ihren Wunsch beim Provinzial Hieronymus durch Donna Anna Pacheco, Gemahlin des Generalprokurators

---

[1]) In der Sammlung der fünfte.

[2]) Er ist verloren gegangen.

[3]) Sie legte darüber eidliche Aussage ab und fügte bei, er habe ihr öfter die innersten Vorkommnisse der Seele mitgetheilt, von denen sie zu keinem Menschen ein Wort gesprochen.

[4]) Malaga, eine befestigte Hafenstadt am mittelländischen Meere, südlich von Granada gelegen und von 70,000 Seelen bewohnt, ist nicht nur durch ihren Handel, sondern auch durch den vortrefflichen Wein berühmt, der in der Umgegend wächst, und wovon jährlich 72,000 Eimer gewonnen werden. Es geht davon die Hälfte in das Ausland.

der Armee laut werden ließ. Diese gute Dame versprach nicht nur reichliches Almosen, sondern erwirkte auch beim Bischofe, Franz Pacheco, ihrem Vetter, die nöthige Erlaubniß dd. 6. Dezember zur besagten Stiftung. Dem Vollzug des Wunsches stand Nichts mehr entgegen. Allein da P. Hieronymus eben nach Lissabon behufs einer ähnlichen Stiftung berufen worden, so ernannte er P. Johannes vom Kreuz als Provinzial-Vikar und gab ihm zugleich den Auftrag, die für die neue Stiftung zu Malaga ausersehenen Nonnen von Granada dorthin abzuführen. Doch sieh da! Mutter Isabella von der Menschwerdung, eine junge Nonne, erkrankte in diesem Augenblicke sehr gefährlich. Johannes sah sich nun in harter Klemme. Er sollte nach Malaga reisen und sollte der Kranken als Beichtvater dienen. Da flehte er brünstig zu Gott um Einsicht und Erkenntniß. Während seines Gebetes trat bei der Kranken eine Schwäche ein, welche die Aerzte das Aeußerste, den Tod, bis Abends befürchten ließen. Johannes ertheilte ihr ohne Verzug die Sterbsakramente, und da sich das Uebel verschlimmerte, fühlte er sich, noch ehe er die Sterbgebete (commendatio animae) sprach, innerlich angetrieben, ihr jenes Evangelium vom heiligen Markus zu lesen, in welchem die Stelle enthalten: „Den Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden.“ Mit der Lesung verband er die Auflegung seiner Hände. Es schüttelte die Kranke und bewirkte plötzlich einen so wohlthätigen Schweiß, daß sie Tags darauf völlig gesund war. Die Aerzte erklärten die Thatsache als Wunder.

Sofort ward die Reise angetreten. Während man auf dem Wege sich dem freudigen Gedanken überließ, bald an Ort und Stelle zu sein und glücklich mit den andern Nonnen, die von Beas und von Caravaca berufen waren, dort zusammenzutreffen, fiel plötzlich die zur Oberin ernannte Mutter Maria von Christus aus dem Wagen auf einen großen Stein und verletzte sich so stark, daß sie ohnmächtig da lag und häufiges Blut vom Haupte sich ergoß. Alle beklagten sie als todt. Johannes legte eine Hand auf die verletzten Theile, und reinigte sie mit der andern vom Blute. Frisch und wohlgemuth erhob sich sogleich die Verletzte. Alles Weh war vorüber. Man langte glücklich in Malaga an und feierte, nachdem Alles geordnet war, am 17. Februar 1585 die erste heilige Messe im neuen Konvent.

Groß auch zeigte sich die Kraft des Glaubens in Johannes gegen die Macht der bösen Geister.

Man brachte ihm einst einen Besessenen, an welchem sich schon die erfahrensten Exorcisten vergeblich versucht hatten. Er heftete sein Auge scharf auf den Unglücklichen, und erkannte bald, daß der Feind ein hartnäckiger sei. Er bat daher die Umstehenden, sich zum eifrigen Gebete zu wenden; auch er selbst betete heiß und dringend, so daß er lange Zeit den Sinnen entrückt erschien, während der Besessene heulte, tobte und wüthete.

Nach vollbrachtem Gebete stand der Heilige ruhig auf und sagte: „Der Herr hat es gewährt, daß dieser Gottlose weiche; es ist nichts mehr zu fürchten." Auf den ersten Befehl, den er hierauf gegen ihn aussprach, wich derselbe. Der Unglückliche befand sich vollkommen frei.

Eine Frau hatte seit 14 Jahren Vieles von dämonischen Visionen zu leiden. Der Seelenfeind erschien ihr häufig in Gestalt eines feinen Jünglings und reizte sie besonders zur Nachtzeit zu unehrbaren Dingen. Die gottesfürchtige Frau getraute sich nicht allein zu bleiben, nicht zu liegen und zu schlafen — aus Furcht zu sündigen. Sie magerte allmählig sehr ab, weßhalb ihr Donna de Perazza, welche übrigens die Ursache nicht kannte, den Rath gab, sich an den heiligen Vater Johannes zu wenden. Sie folgte. Johannes las über sie viermal das Evangelium „von den Kranken" (Matth. 8.) und entließ sie dann mit der Versicherung, sie werde niemals mehr etwas von diesen dämonischen Versuchungen zu leiden haben. Das Wort erfüllte sich auf das Genaueste.

In den Akten der Beatifikation findet sich noch Manches dieser Art Wirksamkeit aufgezeichnet, sowie auch, daß der Teufel selbst gestand, von diesem kleinen Bruder überwunden zu sein, und diesen kleinen Seneca zum steten Verfolger zu haben. Allein es möchte das Gesagte genügen als Beweis der Glaubenskraft des Heiligen.

Nur Eines darf hier nicht übergangen werden, daß er nemlich eine ebenso große Erkenntniß der Geister hatte, die ihn richtig unterscheiden ließ, was vom Geiste Gottes, was von der Natur, was vom Teufel sei. Er gab davon einen Beweis an einer Person, die damals großes Aufsehen machte.

An selber zeigten sich schon seit ihrem fünften Lebensjahre dämonische Einflüsse. Satan erschien ihr als Knabe von gleichem Alter in sehr geschmeidigem und einnehmendem Aeußern und suchte in ihr die Liebe zu ihm anzuregen. Als ihre Denkfähigkeit sich mehr entwickelte, kündigte er sich ihr als Jesus Christus an, und versicherte sie, daß er sich ihr offenbaren und durch sie zum allgemeinen Besten unerhörte Dinge wirken würde. Zu diesem Behufe gab er ihr die besten Rathschläge, erfüllte ihre Seele mit außerordentlichen Einsichten und regte sie zu auffallender Tugendhaftigkeit an. Nur wenigen Beichtvätern kamen Zweifel an dem seltsamen Gebahren des frühreifen Mädchens; die meisten glaubten in ihr eine von Gott auffallend begabte Seele erkennen zu müssen. Selbst der Bischof von Jaen, Franz Sarmiento, billigte ihre Sache, freilich ohne eine Untersuchung anzustellen.

Satan ersah nun den rechten Augenblick, die gelegte Mine springen zu lassen. Er begehrte von ihr die Einwilligung zum Ehebund und das Versprechen, es vor aller Welt geheim zu halten, auch den Beichtvätern Nichts zu sagen. Die Bethörte ging darauf ein.

Während sie von allen Seiten mit dem Weihrauch der Bewunderung und des Lobes angeduftet wurde, verschaffte ihr der Bischof die Aufnahme als Novizin im Kloster der Barfüßerinen zu Beas. Mit gerechter Furcht blickte die fromme und erleuchtete Priorin Katharina von Jesu auf die Bethörte, von der Welt aber als Heilige Verehrte. Sie wachte sorgfältig, betete viel, wies die Novizenmeisterin zu großer Strenge gegen sie an. Immer klarer gab sich der Betrug zu erkennen. Auf den Ruf, den die Mutter Katharina in einer Nacht vernahm: „Wache, wache, jetzt ist es nothwendig," verdoppelte sie ihr Gebet und Sorgfalt. Und sieh, es ward ihr gegeben, in dem vorgeblichen himmlischen Bräutigam, von dessen allnächtlichen Besuchen die Bethörte redete, mit dem von Oben erleuchteten Geistesblicke Satan zu erkennen. Die Feder sträubt sich, niederzuschreiben, was sie sah. Mit den Waffen des Geistes ward ihr verliehen, Satan mit seinem Anhange zu bannen.

Der schändlichen Bande mit der Hölle überwiesen, legte die Unselige das traurige Geständniß von Allem, was bisher vorgegangen, ab.

Als aber Mutter Katharina eben bedachte, ob sie nicht Bericht an die Eltern des Mädchens erstatten sollte, um sie wieder zurückzunehmen, erschien ein Brief von Johannes von Kreuz, der bloß durch göttliche Erleuchtung belehrt sie anwies, die Novizin unverzüglich zu entlassen.

Die betrogene Betrügerin verfiel nachher dem Inquisitionsgerichte und erhielt dort die ihr gebührende Strafe. [1])

Siebentes Hauptstück.

Johannes wird zum zweiten Definitor, ja zum Provinzialvikar von Andalusien erwählt. Verschiedene Erweise seiner Tugend und höheren Salbung.

Während der Ordensprovinzial P. Hieronymus Gratiani im Anfange des Jahres 1585 zu Lissabon eifrigst beschäftigt war, den Wünschen des Kardinals Alberto durch Stiftung eines Klosters der Barfüßerinen zu entsprechen, neigte sich seine Amtsfrist allmählig zum Ende, noch ehe das Werk der Stiftung beendigt war. Er berief daher das allgemeine Ordenskapitel auf den 10. Mai des genannten Jahres nach Lissabon. Am 11. Mai, als dem Vorabende des dritten Ostersonntags wurde die heilige Geistmesse gefeiert und die 28 versammelten Wahlväter schritten zur Wahl der Officien. P. Nikolaus von Jesu Maria, der als Prior von St. Anna in Genua sich befand, ging als Provinzial und unser Johannes als zweiter Definitor aus der Wahl hervor. [2]) Nachdem Hieronymus durch Ablesung eines langen Memoriale seine Grundsätze

---

[1]) Alle diese wundersamen Berichte stützen sich auf unverwerfliche Zeugnisse. Die Lebensbeschreiber geben sie gleichlautend wieder.

[2]) Nach einigen Schriftstellern hatte man P. Johannes als Provinzial vorgeschlagen, dieser selbst aber P. Nikolaus in Antrag gebracht. Die Ordenschronik, deren Verfasser die meiste Glaubwürdigkeit verdienen, weiß weder von dem einen, noch von dem andern etwas. Der abtretende Provinzial selber war es, der P. Nikolaus in Vorschlag brachte, obwohl er wußte, daß derselbe ganz andern Grundsätzen huldigte, und von Dispensen, häufigen Predigten und vielem Umgange mit Weltleuten nichts wissen wollte. Marco l. II. c. 11. n. 1.

und Handlungsweise in Leitung des Ordens zu rechtfertigen gesucht und noch einige mindere Punkte besprochen worden waren, dekretirte man die Fortsetzung des Kapitels und die Zeit der Ankunft des neuen Provinzials.

Merkwürdig ist aus dieser Zeit eine Weissagung unsers Heiligen in Betreff der geschehenen Wahl. Sie lautete: „Er (Gratiani) hat den erwählt, der ihm den Habit abnehmen wird.“ Es erfüllte sich im Jahre 1592.

Dasselbe Licht des Geistes, das ihn dieses erkennen ließ, zeigte ihm auch die Falschheit der Wundmalen Christi, deren sich eine Nonne, Namens Maria von der Heimsuchung, und Priorin des Klosters La Nunciata rühmte. Als ihn P. Gabriel von Christus, Prior des Klosters St. Philipp einlud, sie mit ihm zu besuchen, antwortete er: „Gehen Euer Ehrwürden nur mit Gott! Wen wollen Sie denn besuchen? Eine Betrügerin? Doch still! Bald wird Gott ihre Bosheit aufdecken.“[1]) Niemand war im Stande, ihn die ganze Zeit seines Aufenthaltes in Lissabon zu bereden, diese Nonne zu besuchen.

Als der neuerwählte Provinzial P. Nikolaus von Jesu Maria in Spanien angekommen, schrieb er die Fortsetzung des Kapitels von Lissabon auf den 17. Oktober aus. Jedoch nicht in Lissabon, sondern in Pastrana sollten die Väter zusammenkommen. Es lagen ihm besonders zwei Dinge sehr am Herzen, die er hier mit Nachdruck zur Sprache brachte: erstens ein neues Leben, ganz gleichförmig der ursprünglichen Stiftung, welches er mit einer Begeisterung und Macht der Stimme einschärfte, daß nicht bloß die gemeinen Bäume, sondern die höchsten Cedern des reformirten Karmels, wie Marco von St. Francesco sich ausdrückt, darob erschüttert wurden; zweitens die Wahl von Provinzial-Vikaren zur Erleichterung der Amtslast, die der Provinzial zu tragen hatte. Mit gemeinsamen Einverständnisse wurden sogleich die schon erwählten vier

---

[1]) So berichtet P. Gabriel seine Worte. Der anonyme Lebensbeschreiber aus Rom läßt ihn auf die Einladung Anderer die Antwort geben: „Söhnchen, ich brauche keine Glaubensgründe, die mir den Glauben, wenn auch nur wenig, mindern. Mir genügt es, daß unser Herr es lehrt, und daß die römische Kirche, unsere heilige Mutter, die nicht irren kann, es mir vorlegt.“ l. c. n. 2.

Definitoren mit diesem betraut. Dem Johannes fiel der Distrikt Andalusien zu mit den männlichen Ordensgemeinden von Granada, Pennuela, Sevilla, Baeza, Fontesanta, Malaga und Quadalcazar, und mit den weiblichen von Veas, Sevilla, Caravaca, Granada, Malaga und Sabiote.

Durch diese Bestimmung ward Johannes in einen neuen Lebenskreis eingeführt. Wir finden ihn jetzt nicht mehr in Granada, sondern auf der Wanderschaft von einem Ordenshause in das andere, um überall die Gluten des heiligen Eifers zu unterhalten und auf das Neue anzufachen. Er hielt in seiner Führungsweise die glückliche Mitte zwischen allzugroßer Milde und allzugroßer Strenge. Dadurch führte er die Lauen zum Guten, die Guten zum Bessern, die Besseren zum Besten. Es hatte unter Gratiani's allzugroßer Milde allerdings Lauigkeit eingerissen; es gelang ihm, die welkenden Pflanzen wieder zur ersten Blüthe zu bringen. In wenigen Monaten waren abgestellt die unbegründeten Ausgänge, die unnöthigen Dispensen, die gehäuften Predigten, die Exemtionen der Wandernden vom Fastenstatut, und alle anderen Milderungen in Hinsicht auf Gebet und Chorbesuch. Er selbst aber ging, wie immer, mit dem Beispiel voran, ja weit voran, indem er sich selbst weit mehr auflegte, als er von Andern forderte. O wie erbaulich war es für die Ordensbrüder, ihn mit dem Besen die Gänge reinigen, bei Tische dienen, die Geräthschaften scheuern, die Betten der Kranken zurechtsetzen, den Fremden die Füße waschen zu sehen! Selbst im Garten that er die gemeinsten Dienste. Der Prediger und Beichtvater fanden in ihm stets den bereitwilligsten und tauglichsten Stellvertreter und Helfer. Alle näherten sich ihm mit der größten Zutraulichkeit und keiner ging von ihm hinweg ohne den Gewinn von Licht und Einsicht, von den besten Eindrücken der Erbauung.

Wenn er in einem Ordenshause zur Visitation anlangte, ging er nach dem Segen, der ihm in der Kirche mit dem Allerheiligsten ertheilt wurde, in die Wohnung der Kranken desselben, um ihren Bedürfnissen und Wünschen zu entsprechen. Alsdann traf er Anstalt, für jede Art Verrichtung die geeigneten Personen zu ernennen, oder je nachdem es die Regel bestimmte, wählen zu lassen. Er empfahl aber dabei den Wählenden gar sehr, das Vertrauen auf

Gott zu setzen, nicht auf menschliches Einsehen und Mühen, und berief sich dabei auf die Worte Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, bin ich in ihrer Mitte."

War so das Allgemeine abgethan, so wendete er sich zu den Personen im Einzelnen. Er hörte einen Jeden eigens an und schenkte ihm die regste Theilnahme. Er fragte ihn um seine Nöthen, um seine Versuchungen, um die Fort- oder Rückschritte in der Regelbeobachtung, und zwar auf eine Weise, daß der Gefragte sich mit Vergnügen ihm offenbarte, und all den Lehren, die er ihm gab, geneigtes Gehör schenkte.

Er sorgte, daß die Werkstätten einerseits mit allem Nothwendigen versehen seien, andererseits aber auch das Bild der Armuth boten. Er gab den Hausobern die nothwendigen Winke und Weisungen. Er berechnete die Lasten, die er Einem auflegte, immer nach den Kräften, die er besaß.

Die geringste Aufmerksamkeit aber wendete er seiner eigenen Person zu. Denn außerhalb der Amtsverrichtungen nahm er immer die geringste Stelle ein, setzte sich sehr häufig sogar auf den Boden. Nicht leicht trieb es ein Heiliger in Uebung dieser Selbstverachtung weiter.

Als er bei einer Visitation in Granada dem Provinzial eines gewissen Ordens, der von hoher Abkunft und naher Anverwandter eines Grande war, Besuch abstatten mußte, fragte ihn dieser, wie er sich denn befinde in dem Konvente der Martyrer. „Ganz gut," erwiederte der Heilige, „für ein Haus der Einsamkeit." Der Provinzial betrachtete das Wort als eine Art Zurechtweisung und sagte: „Eure Paternität müssen der Sohn eines Landmannes sein, weil Sie das Land so sehr lieben." Das war nun das rechte Schlagwort für unseren Heiligen, um seine Lieblingssache zu üben. Ganz einfältig sagte er: „Hochwürdigster Vater, ich bin nicht so viel, ich bin nur der Sohn eines armen Leinwebers."

Alle Anwesenden staunten über eine solche Demüthigung seiner selbst, am meisten der Fragesteller, der in diesen Worten alle Heiligkeit der Heiligen erkennen zu müssen glaubte.

Ebenso groß aber als seine Selbstverdemüthigung war die Macht und Herrschaft seines Geistes über Andere, wie er dieß eben

damals in Granada zu erkennen gab. Als der Novizenmeister P. Alphons von der Mutter Gottes ihm seine Gewissenszweifel, die ihn bis auf das Aeußerste marterten, vortrug, da sagte er heiteren und fröhlichen Gesichts: „Geh du, Narr, das Alles ist Nichts.“ Diese Worte stellten im Augenblick die richtige Einsicht und Erkenntniß in dem verfinsterten Geiste des versuchten Mannes her.

Es offenbarte sich auch sein prophetischer Geist an zwei Novizen, die man ihm vorstellte, deren einer Diakon, der andere Priester war. Nachdem er sie einige Zeit geprüft hatte, sagte er zum Novizenmeister: „Der Diakon wird viel zu schaffen machen und zuletzt austreten.“ Ebenso zeigte er sich an einer Nonne, die eben die Profeß ablegte. Der Heilige eilte, um sie daran zu hindern, nach dem Ordenshause derselben. Als ihn P. Johann Evangelist fragte, warum er denn so eile, antwortete er: „Wir müssen es verhindern, daß nicht eine Novizin Profeß mache, die nicht in den Orden gehört.“ Er langte wirklich zu spät an. Die Nonne aber verursachte in der That sowohl ihrem Hause, als dem ganzen Orden viele Unruhen.

Wollen wir jedoch mehr, als dieses seine große Treue in Beobachtung der Ordensregel bewundern! Er kam einst sehr spät in einem Ordenshause an. Es hatte die Zeit des nächtlichen Stillschweigens bereits begonnen. Ihm, als Obern jedoch, der vom Stillschweigen dispensiren konnte, und als Gast betrachtet wurde, brachte der Prior mit den übrigen Religiosen ohne Scheu seinen Gruß dar und redete mit ihm. Doch sieh, Johannes wies ihn zurecht und zog sich alsogleich schweigend in seine Zelle zurück.[1])

Achtes Hauptstück.

Johannes veranlaßt die Stiftung mehrerer Ordenshäuser und entwickelt eine ebenso große Thätigkeit nach Außen, als bewunderungswürdige Sorgfalt für das innere Leben.

„Mit dem Jahre 1586 gehen wir,“ sagt der Lebensbeschreiber Marco di San Francesco, „in eine reiche Ernte von Handlungen

[1]) Diesen Vorfall erzählt kein anderer Auktor, als der röm. Anonymus.

und Ehren, welche unser Held zum allzeit größeren Wachsthum seiner Familie und der eigenen Tugenden säte und einsammelte." [1])

Nach der besseren Zeitrechnung, die man für die verschiedenen Thatsachen seines Lebens festsetzt, ward er am Anfang dieses Jahres mit Gottes Gnade die thätigste Hand für Stiftung eines männlichen Ordenshauses in Segovia. [2]) Don Johann von Guevara legte seiner Frau, der Donna Anna von Mercado und Pennalosa, Beichttochter des Heiligen, in seinem Testamente die Pflicht auf, in Segovia, seiner Vaterstadt, ein Spital oder Kloster zu stiften. Man legte die Sache dem Gutachten des Johannes vor, welcher für ein Kloster entschied, und zwar für ein Kloster in der Eigenschaft eines Kollegiums, weil der Fond dazu hinreichte. Da Segovia außerhalb seines Distriktes lag, so wollte er die Sichel nicht in ein fremdes Erntefeld tragen und überließ die weitere Sorge dem Provinzialvikar von Altcastilien, Namens Gregor von Nazianz. Die Besitznahme des neugegründeten Klosters fand statt am 3. Mai.

Schon lange vorher hatte sich Johannes nach Caravaca, einer Stadt der Provinz Murcia begeben, um daselbst amtliche Visitation im Kloster der Barfüßerinen zu halten. Die Priorin Anna von St. Albert klagte ihm ihre Noth, daß sie keine Väter ihres Ordens in dieser Stadt hätten. Er antwortete: „Mutter, warum verschaffen Sie sich deren nicht?" Sie lächelte über diese Frage, weil sie wohl wußte, wie schwer es ginge, selbe zu bekommen. Er aber fuhr fort: „Fassen Sie Muth, empfehlen sie es Gott und lassen Sie die andern Nonnen täglich ein Gebet zu unserer lieben Frau verrichten, was auch ich selbst thun werde." Er las hierauf die Messe für sie, wobei die Mutter Priorin ein großes Licht aus dem Sacrarium [3]) ausgehen sah, welches den Heiligen ganz umfloß und zwar

---

[1]) l. II. c. 1. n. 1.

[2]) Segovia, welche Stadt ebenfalls noch Zeugin der großen Tugenden und Wunderkräfte unsers Heiligen werden sollte, liegt in Altcastilien nordwestlich von Madrid auf zwei Felsen-Hügeln, zwischen welchen die Eresma fließt, und hat einen Bischof und 27 Pfarrkirchen. Der Dom ist ein ausgezeichnetes Gebäude.

Merkwürdig ist noch ein altes maurisches Schloß auf einem Felsen, sowie eine römische Wasserleitung mit 161 Schwibbogen.

[3]) Sacrarium ist hier als Tabernakel zu nehmen.

in immer größerer Ausdehnung, je weiter die Messe voranschritt. Beim ersten Memento leuchtete es außerordentlich. Nach der Konsekration bemerkte sie, daß das Licht nicht mehr vom Sakrarium, sondern von der Hostie ausging und daß der Priester gleich der Sonne strahlte. Die Messe dauerte sehr lange, besonders gegen Ende, wo süße Thränen ihm aus den Augen träufelten.

Nach der Messe rief ihn die Priorin in den Beichstuhl, und fragte ihn, warum denn die Messe so lange gedauert habe. Auf seine Frage, wie lange sie denn gedauert, antwortete sie: „Um die himmlischen Güter zu genießen ist auch die lange Zeit kurz. Sie haben wohl Etwas gesehen?“ Er sagte: „Ebendas, was Gott auch Euer Ehrwürden zu sehen verliehen.“ Da fügte die Priorin hinzu: „Ich möchte dieses gerne wissen, weil das, was ich gesehen, das Mindere sein muß. Gewiß sind Euer Ehrwürden gehindert gewesen, eher zu enden, weil es Sie so lange hingehalten hat.“ „So ist es, Tochter,“ versetzte Johannes und fuhr, nachdem er ein wenig in sich versenkt gewesen, fort: „Große Güter hat Gott diesem Sünder mitgetheilt. Er würdigte sich, meiner Seele mit einer solchen Majestät sich zu offenbaren, daß ich die Messe nicht endigen konnte.“

Vermuthlich bat sie ihn um noch weitere Mittheilungen. Er aber sagte nur noch dieses: „So groß ist der Trost, den meine Seele erfährt in diesen Tagen, daß ich nicht wage, in Orte tiefer Ruhe einzutreten; denn meine Schwäche kann es nicht ertragen. Schon einige Tage enthalte ich mich vom Messelesen, aus Furcht, es möchte mir etwas Auffallendes begegnen. Ich sage zum Herrn, er möchte meiner Natur mehr Raum (Stärke) geben, oder mich aus dem Leben nehmen, damit es doch nicht geschehe, während ich die Sorge der Seelen auf mir habe.“

Alsdann machte er derselben kund, was ihm Gott in Hinsicht der Stiftung eines Manns-Klosters geoffenbart hatte. Sie solle sich um ein solches bewerben, denn es werde sehr zu seiner (Gottes) Ehre gereichen und von ihm Hilfe erlangen; sie solle vom Rathe die Vollmacht und von der Stadt die Einwilligung erholen, und des festen Glaubens leben, das Kloster werde zu Stande kommen.

Eh' die Oberin an das Werk ging, hatte Johannes mit Donna Anna von Pennalosa in Betreff der Stiftung des oben erwähnten

Klosters von Segovia eine Korrespondenz angeknüpft. Als er eines Tages einen an sie addressirten Brief der Priorin gab, um ihn zu siegeln, erlaubte sich diese, ihn zu lesen, um von dem heilsamen Inhalte desselben auch etwas zu gewinnen. Am folgenden Tage kam ein Bote von Donna Anna mit einem neuen Briefe für den Heiligen, in welchem sie außer den Angelegenheiten ihrer Seele auch Dinge behandelte, welche die Priorin angingen. Es war daher nothwendig, daß sie denselben las. Er sendete ihr denselben mit der Bemerkung, sie könne den Boten mit dem ersten Briefe fortschicken, weil nichts Anderes hinzuzufügen wäre. Die Priorin kannte den Inhalt desselben und ersah nun, daß er die Antwort enthielt auf alle Anfragen des letzten Briefes der Donna. Es war ihr klar, daß er nur auf übernatürlichem Wege zur Kunde der Gegenstände, um die es sich fragte, konnte gekommen sein.

Als sie den Heiligen darüber anließ, machte er die scherzhafte Bemerkung: „Wenn ich heute wußte was zu thun war, und gestern nicht, war es dann nicht besser, diese Zeit zu gewinnen?"

Am Beginn der heiligen Fastenzeit kam Johannes nach Pennuela, um dieses Eremitenhaus seines Ordens zu besuchen.[1]) Er ging von da aus alle Wochen dreimal nach Linares, um die Fastenpredigten zu halten. Es ist zu vermuthen, daß er sich diesem Geschäfte statt eines andern Religiosen unterzog, der verhindert worden, es zu vollziehen. Er machte den weiten Weg von drei Stunden immer zu Fuß und kam jederzeit nüchtern nach Hause, wenn er nicht etwa sich zu sehr ermüdet und erschöpft fühlte, in welchem Falle er sich an einem Bächlein niederließ und ein Brod, das er in der Tasche bei sich trug, oder einige Kräuter kostete.

Unterdessen erhielt er einen sehr freundlichen Brief vom Kanonikus Ludwig von Guadalcazar, nachherigen Erzbischof von Sevilla, betreffend die Stiftung eines Hauses der Reform in Cordova,[2]) wo-

---

[1]) Da sein Vikariat nur zwei Jahre dauerte, und er die Fastenzeit des Jahres 1587 in Madrid zubrachte, so folgt nothwendig daraus, daß jener Aufenthalt in Pennuela, von welchem aus er die Fastenpredigten in Linares hielt, in das Jahr 1586 zu setzen.

[2]) Cordova, ansehnliche Stadt am Quadalquivir ist besonders merkwürdig durch ihren Dom, ein Gebäude aus der Maurenzeit. Er hat 16 Thürme,

selbst er eine bedeutende Stelle an der Hauptkirche inne hatte. Ohne Säumen machte er sich auf den Weg nach der genannten Stadt, und legte nach den erhaltenen Vollmachten seine kräftige Hand an die Vollführung dieses Werkes.

Am 18. Mai ward die neue Kirche eröffnet und die erste heilige Messe gefeiert. Johannes redet von dieser Feier in einem Briefe, den er im nächsten Monate an die Priorin M. Anna von St. Albert schrieb. Er sagt: „Sie ging unter größerer Theilnahme und Freude der ganzen Stadt vor sich, als je bei irgend einem andern Orden. Es vereinigten sich dazu der ganze Klerus von Cordova und die Bruderschaften. Man trug das allerheiligste Sakrament feierlich aus der Hauptkirche dahin, wobei die Straßen geschmückt und ein Zusammenlauf des Volkes war, wie an Frohnleichnam. Es geschah dieß am Sonntag nach Christi Himmelfahrt. Auch der Bischof wohnte bei und hielt die Predigt, worin er uns sehr lobte. . ."

Er machte sodann die geeigneten Anordnungen und stellte P. Augustin von den Königen als Prior auf.

Während des Baues, der hier zu führen war, schützte Gott das Leben seines Dieners in auffallender, ja wunderbarer Weise. Als man an der Stelle, wo die Kirche sich erheben sollte, eine alte Mauer niederriß, fiel dieselbe gegen die Berechnung, die man gemacht hatte, über die Zelle desselben hin und zerstörte sie. Alle jammerten bei diesem Anblicke. Doch sieh! Während man im Schutte grub, fand man Johannes in Mitte von Steinen, Hölzern und Erdmassen in einem Winkel etwas niedergebeugt, aber unbeschädigt und lächelnd. Die Freude der Anwesenden war so groß, als die Verwunderung. Man fragte ihn, wie er denn einer so offenbaren Gefahr habe entgehen können. Er aber antwortete: „Jene mit dem weißen Mantel hat mich unter demselben gerettet." Alle bezogen dieses Wort auf Maria, die ihm öfter mit einem weißen Mantel bekleidet erschien.

Es begehrten alsbald acht Jünglinge das Ordenskleid. Die geringen Mittel des Klosters erlaubten nur zwei davon in Cordova

---

100 Kapellen und 1000 Säulen, ist somit in seiner Art das einzige Gebäude des katholischen Erdkreises.

aufzunehmen. Die übrigen sechs sollten nach dem besser bemittelten Hause von Sevilla gesendet werden. Da jedoch jene zwei die ärmeren waren, so baten ihn die Väter des Hauses, er möchte die Wahl ändern. Allein er gab ihnen zur Antwort: „Ich habe diese Wahl getroffen, um Euch im Vertrauen auf Gott mehr zu festigen und den Säugebrüsten menschlicher Neigungen zu entwöhnen."

Man gab den Abgehenden nur ein Maulthier mit ärmlichem Geräthe mit. Bruder Martin, ihr Führer, bat Johannes um Erlaubniß, beim Prior um etwas Wegezehrung bitten zu dürfen. Der Diener Gottes antwortete lächelnd: „Geh, Söhnchen, der Herr hat sie Euch schon zubereitet. Es wird Euch nichts mangeln. Kein Noviz wird zu kurz kommen, und alle werden gesund und brenneifrig ankommen." Der Erfolg entsprach der Voraussagung. Sie bekamen in Guadalcazar, Ecija, Fuentes und Carmona so reichliches Almosen, das sie noch einen guten Rest erübrigten, und den Vorsatz faßten, in Zukunft niemals für Speisevorrath zu sorgen. Bruder Martin kam nach Cordova mit 300 Realen zurück. Als Er sie demüthig dem heiligen Obern zu Füßen legte, erhielt er zur Antwort: „Bruder, gebe er sie dem Pater Prokurator; aber ich möchte lieber, er wäre mehr heilig zurückgekehrt nach Ertragung vieler Beschwerden und Unbilden aus Liebe zu Gott als so wohl bemittelt."

Nachdem seine Geschäfte in Cordova abgethan waren, gedachte er das Noviziat in Sevilla zu besuchen, um Trost zu bringen und Trost zu empfangen. Da es sich jedoch damals um die Gründung eines Hauses in Bujalance handelte, richtete er seinen Weg unter dem Geleite seines treuen Gefährten Martin nach diesem Flecken. Sie näherten sich bereits dem Gasthofe von Alcolca, als eine Frau von gutem Aussehen, aber sehr ungeregelter Geberde aus demselben herausging und durch ihre unanständigen Worte und Mienen diejenigen, die sie anschauten, zum Bösen anreizte. Der Heilige entflammte von Eifer und Mitleid und redete sie mit der ihm eigenen ergreifenden Manier an. Es verging ihr darüber Gesicht und Gehör; sie fiel wie todt zur Erde. Man lief herbei, besprengte sie mit Wasser und wendete andere Mittel an, sie zu sich zu bringen. Sie kam zu sich; aber ihr erstes Begehren war, zu beichten. Der Diener Gottes zog sie wirklich auf die Seite, ihre Beicht

anzuhören. Da er jedoch fand, daß die Regelung ihrer Seele einer längeren Zeit bedurfte, gab er ihr ein Billet an P. Brocard vom heiligen Lorenz, durch dessen Pflege sie zum Spiegel jeglicher Tugend für die ganze Einwohnerschaft ward.

In Sevilla [1]) angelangt gab er dem dortigen Konvent, obwohl es bereits vortrefflich gedieh, einen neuen Aufschwung. Er beschränkte besonders die überflüßige Besorgtheit um die Gunst der Leute.

Man erzählt von seinem Aufenthalte daselbst eine Anekdote, der man hier eine Stelle gönnen möchte. Ein Wohlthäter brachte dem Kloster ein Festgeschenk zum Essen. [2]) Der Heilige übergab es dem Pförtner, um es bis zu gelegener Zeit zu verwahren. Einer der Religiosen bemerkte die Stelle, wo es hinterlegt wurde, und nahm es, um einen Spaß zu machen, hinweg. Als nun der Augenblick gekommen, den Brüdern eine Erquickung zu verschaffen, fand Fr. Martin, der Pförtner, das Geschenk nicht an Ort und Stelle. Betrübt meldete er es dem Heiligen. Dieser aber erhob sich ein wenig über sich selbst und antwortete hierauf: „Gehe er nur in die Zelle jenes Paters [3]) und da wird er unter dem Fenstergesimse Alles finden." Der Bruder fand Alles wie Johannes gesagt hatte, und jedes Glied des Hauses erhielt nun am gemeinsamen Tische seinen Theil. Der Religiose aber, der den Spaß gemacht, mußte bei der allgemeinen Freude die Beschämung leiden, aus dem Munde des Heiligen sein ganzes Benehmen und Verhalten bei der Wegnahme des Geschenkes geschildert zu hören.

Mit großer Sorgfalt nahm sich Johannes der Novizen an, die in Folge zu großer Anstrengung im Meditiren und allzu drückender Eingeschlossenheit größtentheils kränkelten. Er gab daher dem allzu strengen Novizenmeister die gehörige Weisung und zeigte ihm, wie er bei den Novizen durch Handarbeiten und Bewegung des Leibes

---

[1]) Sevilla (Hispalis) am Quadalquivir gelegen, der hier so tief und breit ist, daß 100 Meersegler Raum finden, die schönste und wichtigste Stadt Andalusiens, mit einer gothischen Domkirche, in der Alles einfach, schicklich, würdig und großartig ist. Es erbauten diese Kirche die Domherren und lebten zu diesem Zwecke ein armes Leben, wie Mönche.

[2]) Die gemeine Erzählung nennt es ein Ostergeschenk; allein es war damals bereits die Zeit der Pfingsttage. Marco di S. Fr. l. II. c. 12. 8.

[3]) Er nannte ihn beim Namen.

einerseits, anderseits aber durch Erweckung der Gemüthsthätigkeit beim Meditiren die freudige Stimmung zu erhalten suchen sollte.

Welche Freude und Wonne brachte er in das Haus der Barfüßerinen! Seine erste Anrede hinterließ große Eindrücke in ihren Herzen.

Da ihm die Lage ihres Klosters in der Straße de la Paggeria nicht anständig schien, hieß er sie ein anderes, sehr bequem und anständig gelegenes beziehen. Es waren reiche Mittel vorhanden, um dieß zu bewerkstelligen.[1])

Er hatte auch im Sinne, nebst dem bisherigen Kloster der Brüder, welches außerhalb der Stadt war, ein zweites innerhalb der Stadt zu gründen. Sein Vorhaben kam jedoch erst im nächsten Jahre durch P. Augustin von den Königen zu Stande. Es ward als Kollegium errichtet, „vom Engel" genannt, und lag in der Magdalenenstraße. Auch die Gründung des Konventes in Ezija, die er zu dieser Zeit vorhatte, mußte er demselben P. Augustin überlassen.[2])

Der Nonne Juliana von der Mutter Gottes, leiblichen Schwester des P. Gratiani, sagte er das künftige Loos ihres Bruders voraus und gab ihr Lehre und Weisung, diesen und andern Schlägen mit heldenmüthiger Gesinnung entgegenzusehen.

Von P. Provinzial Nikolaus von Jesu Maria zum Kongreß in Madrid berufen, säumte er nicht, sich auf den Weg dahin zu begeben. Allein eine Krankheit hielt ihn zu Toledo fest und hinderte ihn, an dieser Versammlung, in welcher gegen P. Gratiani ein strenges Urtheil gefällt werden sollte, Theil zu nehmen. Daß er die Krankheit nur zum Vorwande genommen, um sich dem Kongresse zu entziehen, ist nicht glaublich. Ein Mann von seinem Charakter braucht sich nicht zu fürchten.

Auf dem Rückwege nach Granada sah ihn sein Begleiter in der Nähe von Cuerca,[3]) wo sie in einem Walddickicht sich nieder-

---

[1]) Johannes sagt in einem seiner Briefe, es seien 14,000 Dukaten zum Ankaufe der Häuser in Sevilla verwendet worden.

[2]) Sie kam erst im Sterbjahre des Heiligen zu Stande.

[3]) Cuerca, ein unbedeutendes Städtchen, hatte ein Frauenkloster, als dessen damalige Oberin der römische Anonymus die Mutter Anna vom heiligen Joseph nennt, welcher der Heilige das Innere aufgedeckt haben soll.

gelassen, in Entzückung gerathen und über den Boden in die Luft sich erheben. Was er in dieser Ekstase sah und hörte, wird nicht berichtet.

Nur kurze Zeit weilte er im Bereiche seines Bezirkes in Andalusien, als ihm von P. Provinzial der Antrag zukam, zum Behufe der Stiftung eines neuen Hauses der Barfüßerinen in Madrid, die zur ersten Priorin ersehene Mutter M. Anna von Jesu mit Gefährtinen aus Malagon und Toledo in die genannte Hauptstadt zu geleiten. Er schritt ohne Verzug an die Erfüllung dieses Auftrages. Als sie die hochangeschwollene Guadiana übersetzten, standen sie in Lebensgefahr. Gott schützte diese theuren Leben auf wunderbare Weise. Am 6. September setzten sie den Fuß in den Flecken Igliescas und bezeugten hier dem berühmten Bilde Unserer Lieben Frau ihre zärtliche Verehrung; setzten jedoch ihre Reise alsbald fort, um der Kaiserin noch vor dem Eintritte in das Kloster die Hand zu küßen.[1])

Da sie jedoch in Gerafe erfuhren, daß man derselben einen sehr glänzenden und pompösen Empfang bereitet hätte, so hielt er es für schicklicher, sich und die Seinigen davon ferne zu halten. Sie langten erst Nachts 9 Uhr in Madrid an und nahmen ihr Quartier im Hause des Don Garcias von Alvarado, Hofmeisters der Kaiserin. Durch ihn wurden sie an einem jener Tage Ihrer Majestät vorgeführt. Am 17. September betraten sie das neue Kloster.

Johannes, der sonst nichts Weiteres hier zu thun hatte, besprach mit dem Provinzial noch die Stiftung des Klosters Manchuela (später Mancha Reale) in Jaen, zu welchem Behufe Don Johann von Ocon, Archidiakon von Ubeda ein sehr gelegenes und schönes Haus sammt Einkünften geboten hatte,[2]) und trat seine Rückreise an.

Um die Sache in das Werk zu setzen, benahm sich Johannes mit Don Francesco von Sarmiento und Mendozza, Bischof von

---

Allein die genannte war erst zwanzig Jahre nachher Oberin dieses Hauses. Marco l. II. c. 12. n. 10.

[1]) Es war dieß Maria, Gemahlin des Kaisers Maximilian II., und Schwester Königs Philipp II.

[2]) Man hätte in jener Gegend nicht wohl ohne Einkünfte leben können. Deßhalb ging man in den angebotenen Plan des Stifters ein.

Ubeda, zu dessen Sprengel das neue Haus gehörte, und bezeichnete die ersten Glieder des neuen Klosters. Da wirkte Gott während seiner Reise durch die Mancha ein auffallendes Wunder. Während man von Porcuna abwärts gegen den Fluß Salato ging, begann der eine seiner Begleiter Fr. Peter von St. Maria zu laufen und stürzte im Laufe so gewaltig auf einen Felsen, daß er sich das Bein brach. Der Heilige und Fr. Martin, der andere Begleiter, liefen eiligst herbei und thaten unter Bezeugung ihres Mitleides, was immer sie zu seiner Erleichterung thun konnten. Johannes legte ein Tuch, mit seinem Speichel benetzt, über das Bein und beide halfen zusammen, ihn auf daß Lastthier, das sie bei sich hatten, zu setzen, um ihn bis zum nächsten Orte zu schaffen. Im Gasthofe zu Villares angelangt, sagte der heilige Vater zum Kranken: „Bruder, hab er Acht, daß wir ihn wohl herunterbringen und ihm nicht weh thun!" „O Vater," sagte der Bruder, „was sagen Sie vom Weh thun? Das Bein thut mir nicht mehr weh, es ist geheilt." Bruder Martin rief: „Sieh, ein offenbares Wunder!" Der Heilige aber, wie es seine Art war, sagte bloß: „Schweiget, was versteht ihr von einem Wunder?"

Da sie ihm nicht folgen wollten, verpflichtete er sie in Kraft des Gehorsams zum unverbrüchlichen Stillschweigen. [1])

Neuntes Hauptstück.

Gründung von Mancha Reale. Seltene Gnadenerweisungen von Oben. Gründung eines zweiten Klosters in Caravaca.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen worden, ging am 12. Oktober die kanonische Eröffnung des neuen Barfüßerklosters in Mancha Reale vor sich. Der Stifter Don Johann von Ocon, Archidiakon von Ubeda, trug in feierlicher Prozession das Allerheiligste dahin und feierte die erste Messe, bei welcher sein Neffe, Kanonikus in Toledo, den Diacon, der Heilige aber den Subdiacon machte.

Während des Aufenthaltes daselbst brachte man zwei Frauen

[1]) Es versteht sich von selbst, daß er sie dazu nur auf so lange, als er ihr Oberer war, verpflichten konnte.

vor ihn, mit der Bitte, sie der Macht des bösen Feindes zu entreißen. Ueber die Eine, die verheirathet war, sagte er kurzweg: „Es ist nicht nothwendig, sie zu beschwören; denn nach wenigen Tagen wird der Teufel sie verlassen.“ Das Wort erfüllte sich. Ueber die andere, eine ledige Person entschied er, sie sollte längere Zeit hindurch exorzirt werden, am Ende werde der Böse weichen. Als man in ihn drang, diesen Akt selbst an ihr vorzunehmen, antwortete er: „Es ist nicht Gottes Wille, daß ich mich mit dieser Angelegenheit befasse.“ Nach zwei Jahren erfüllte sich auch an ihr, was der Heilige vorausgesagt.

In diesem Hause war es auch, wo der Heilige auf die Einladung des eifrigen Novizenmeisters Christoph von St. Albert, zur Erbauung der Ordensschüler das Schauspiel wundervoller Peinigung des eigenen Fleisches bot, wie er es in Baeza schon vor 7 Jahren geboten und unter den Seinigen in Uebung gebracht hatte. Man stellte einen Marterakt dar, wie ihn die Geschichte der ersten dreihundert Jahre des Christenthums so häufig zu schauen gab. Johannes und Christoph übernahmen die Rolle der Martyrer, Novizen die Rolle der Henker, und so anderes die Uebrigen. Die Handlung ging im Garten vor sich und begann mit der Anklage. Der Richter untersuchte, die Angeklagten aber bekannten unerschrocken ihren Glauben und sprachen unumwunden ihren Abscheu gegen jede Art Unglaubens, Irrglaubens, Sektenwesens aus. Da lautete der Befehl, den Schuldigen seien die Kleider über den Rücken zu ziehen, und die schärfsten Geißelstreiche zu geben. Brennend vor Durst nach Leiden, zogen sich die beiden Martyrer selbst den Habit über den Rücken und ließen sich binden. Die Streiche fielen und fielen schwer, aber nicht schwer genug für ihr brennendes Verlangen. Johannes hieß die Peiniger Feiglinge, die keinen Muth und keine Kraft hätten, Streiche zu führen. Als sie ihm auch jetzt noch zu schwach einhieben, verpflichtete er sie unter dem Gehorsam zu stärkeren Streichen. Erst als reichlich Blut über den Rücken floß, stellte er sich zufrieden, belobte die Peiniger und dankte ihnen. Mit Paulus sagte er da im Innern seines Herzens: Ich freue mich in den Leiden für euch und ersetze das an meinem Fleische, was an den Leiden Christi für seinen Leib, welcher die Kirche ist, mangelt.“ [1])

[1]) Col. 1, 24.

Eben so groß, als die Macht war, die er über sich übte, war die Macht, die er über Andere übte. Es war Beides die Macht, die Gott in ihm übte, weil er Kind Gottes in mehr als gewöhnlichem Grade war.

Als er einst auf dem Wege von Granada nach Mancha Reale war, — man weiß nicht die Zeit, — und er sich mit seinem Gefährten dem Gasthofe von Benalva näherte, sah er zwei Männer zum Thore heraus sich balgen, die in wüthendem Zweikampf aneinander rannten. Es zeigte sich bei Einem bereits eine Wunde an der Hand; er führte aber seine Streiche fort, wie ein Rasender. Da eilte Johannes, und als er den Kämpfenden bereits nahe war, schrie er laut auf: „In der Kraft unsers Herrn Jesu Christi befehle ich euch, stille zu halten," und warf seinen Hut zwischen die Kämpfenden. Die Wuth machte der Furcht Platz. Beide setzten aus und blickten verwundert einander an. Unterdessen stieg der Friedensbringer von seinem Lastthiere, stellte sich zwischen beide, und redete ihnen so eindringlich an das Herz, daß sie sich die Hand einander boten, ja daß sie einander zu Füßen fielen und sich küßten.

Die Anwesenden, die den zügellosen Charakter der Duellanten kannten, vermochten keinen Ausdruck zu finden für ihre Verwunderung.

Allein es war ja Alles wunderbar an diesem außerordentlichen Manne, in welchem das Fleisch völlig zum Schweigen, der Geist aber, die Kraft Christi, zur vollen Herrschaft gebracht schien.

Als er um jene Zeit nach Guadalcazar ging, um in Gemeinschaft mit den Markgrafen von Cordova, die im vorhergehenden Jahre zur Zeit der Abwesenheit des Provinzials ein Kloster daselbst gestiftet hatten, die Stiftungsbriefe und anderen Papiere in das Reine zu bringen, ward er an diesem Orte von einem so heftigem Seitenstechen befallen, daß er fast von Sinnen kam und die Aerzte sein Leben aufgaben. Nach Bericht des P. Joseph a Jesu Maria hatte sich ein Apostem an der Lunge eröffnet. Allein während man an seiner Rettung verzweifelte, sagte er ganz ruhig zu seinem Begleiter Fr. Martin: „Die Stunde meines Todes ist noch nicht gekommen; ich werde zwar genug leiden in dieser Krankheit, aber nicht sterben; denn der Stein ist noch nicht vollends ausgearbeitet." [1])

---

[1]) Er wollte sagen, „ich bin noch nicht vollends zugerichtet, um als Baustein der triumphirenden Kirche eingefügt zu werden."

Unterdessen verordneten die Aerzte Einreibungen, und Fr. Martin schürzte sich zu dieser Arbeit. Doch wie erstaunte der Bruder, als er um die Hüfte des Kranken eine Kette gewunden sah, die zum Theil mit Fleisch überwachsen war! An jedem Ringe befanden sich zwei Spitzen, die in das Fleisch hineinstachen. Da sie weggenommen werden mußte, konnte er nicht anders als mit der Zange und mit Verursachung großer Schmerzen zum Ziele kommen.

Beschämt über die Entdeckung dieses Geheimnisses trug er dem Bruder unter dem Gehorsam auf, von der Sache zu schweigen. [1])

Man mag leicht berechnen, welch große Wehen bloß die Behandlung der neuen Wunden verursachte, um zu schweigen von den Wehen der innerlichen Krankheit. Da bot er in Wahrheit das Schauspiel seines gekreuzigten Heilandes, an dem, wie an einem Aussätzigen, kein gesundes Flecklein zu finden.

Auf einer andern der vielen Reisen, die er als Provinzialvikar zu machen hatte, — man weiß wieder nicht die Zeit, — entdeckte sein Begleiter, P. Johann Evangelist beim Besteigen des Reitthieres jenes Bußhemd an ihm, das er schon von der Zeit seiner Studien in Salamanca zu tragen pflegte, und welches aus Meerschilf und Roßhaaren gewebt war. Aus Mitleid suchte er ihn zu bereden, es doch auf der Reise abzulegen; allein der Heilige erwiderte: „Es genüge dem Thierlein, daß es reiten darf, wir wollen es nicht auch mit delicater Kleidung pflegen."

Wahrlich ein Mann, der es würdig war, wenn ja es Menschen würdig sein können, daß ihm selbst die Bewohner des Himmels dienten!

Als er einst mit Bruder Peter von der Mutter Gottes zwischen Baeza und Jaen [2]) sich auf der Reise befand, gelangten sie an einen stark angeschwollenen Strom, den sie übersetzen sollten. Es warteten auf dem Ufer mehrere Maulthiertreiber auf das Sinken

---

[1]) Durch die Berührung dieser Kette ward der Sohn Diego's de los Rios, eines großen Wohlthäters der Karmeliten, in Anduxar von einem bösartigen und tödtlichen Fieber geheilt — einige Jahre nach dem Tode des Heiligen. Marco di S. Franc. l. II. c. 13. 2.

[2]) Diese nähere Bezeichnung findet sich nur bei P. Hieronymus, die Zeitangabe bei keinem der Lebensbeschreiber.

des Wassers. Der Heilige fühlte sich jedoch innerlich getrieben, den Ritt durch das Wasser zu unternehmen, und befahl seinem Gefährten am nächsten Tage mit den Maulthiertreibern nachzukommen. Er warf sich also mit seinem Reitthiere in den Strom und gelangte glücklich bis in die Mitte desselben. Hier aber verwickelten sich die Beine des Thieres in die Zweige der Bäume, welche im Wasser dahintrieben, so daß es stürzte mit Johannes. Die Lebensgefahr war augenscheinlich. Da rief er Maria an, seine Beschützerin in jeglicher Gefahr. Sie eilte ihm zu Hilfe und führte ihn wohlbehalten an das jenseitige Ufer.[1]) Auch das Thier erreichte unbeschädigt das Land. Er setzte sich darauf und ritt wider seine Gewohnheit in gestrecktem Laufe fort, bis er in einem Gasthause, das eine halbe Stunde entfernt war, anlangte. Bei seinem Eintritte in das Haus fand er einen Reisenden, dem der Sohn des Wirths drei Dolchstiche versetzt hatte, in der äußersten Lebensgefahr. Er hörte unverweilt seine Beicht, und sah ihn nach zwei Stunden ruhig und getrost sterben. Es war ein verkleideter Religiose, der aus dem Kloster entflohen war. Wie willkommen mußte ihm die Hilfe des Heiligen gewesen sein!

Gegen Ende dieses Jahres 1586 begab sich Johannes nach Bujalance und hatte, wie gewöhnlich, Bruder Martin von Maria Himmelfahrt zum Begleiter. Da brach er auf dem Wege plötzlich in die Worte aus: „Bilden wir uns ein, wir seien Soldaten Jesu Christi und wandern jetzt in ungläubige Länder. Was würdet Ihr thun, wenn Euch da Ketzer oder Mohren hetzen und aus Haß unsers Gottes todtschlagen; oder wenn sie Euch beim ersten Begegnen mit derben Schlägen beladen würden?" Der gute Bruder erwiderte: „Mit der Gnade Gottes würde ich es geduldig leiden." Allein der Heilige begnügte sich nicht mit diesen Worten und sprach: „So kalt redet Ihr, und nicht brennend vor Verlangen, um Christi willen in Stücke zerrissen zu werden?"

Die Reise hatte die Errichtung eines Konventes zum Zwecke.

[1]) Die Lebensbeschreiber sagen, Maria sei ihm voll Schönheit und Anmuth erschienen und habe ihn bei den zwei Enden des Mantels ergriffen und an das Ufer gebracht. Es versteht sich von selbst, daß Maria nur dem Heiligen sichtbar gewesen.

Es erhoben sich jedoch so große Hindernisse, daß erst sein Nachfolger im Amte damit zum Ziele gelangen konnte und zwar im nächsten Jahre.

Ob diese oder eine andere Angelegenheit es war, die ihn um diese Zeit, wie alle Lebensbeschreiber berichten, in eine starke Klemme brachte, so daß er nicht wußte, ob er sich einzig vom Gehorsam oder von der Schwierigkeit der Umstände sollte bestimmen lassen, ist nicht wohl zu ermitteln. Bei der schwierigen Lage fragte ihn P. Johann Evangelist: „Vater, was sollen wir da thun?“ Johannes erwiderte: „Gott zu Rathe ziehen im Gebete.“ Er betete wirklich lange und brünstig, und sagte hierauf getrost zu seinem Begleiter: „Wir können jetzt mit Grund fortgehen; denn so will es Gott und der Gehorsam.“

Sein Urtheil war das richtige. Der Provinzial belobte ihn, daß er die Durchführung der Sache auf eine günstigere Zeit verschoben.

Eben da er noch in Bujalance weilte, traf ein anderer Befehl seines Obern ein, der ihm Gelegenheit bot, einen heroischen Gehorsam zu üben. Johannes sollte sobald als möglich nach Madrid kommen einer wichtigen Angelegenheit halber. Es war bereits Dezember und hatte eben viel geschneit und geregnet. Der Weg war ein langer, über große Gebirge; Johannes befand sich unpäßlich. Doch, kaum hatte er den Brief gelesen, schnürte er den Bündel, um den nächsten Morgen sich auf den Weg zu begeben. Alle, die um ihn waren, redeten ihm zu, doch einige Tage zu warten. Allein seine Antwort lautete: „Ich kann meine Religiosen nicht zum pünktlichen Gehorsame ermahnen, wenn sie mich nicht selbst den pünktlichen Gehorsam üben sehen.“ Am nächsten Morgen war er bereits auf dem Wege, nachdem der Befehl Abends vorher eingetroffen.

Damit unterdessen die Stiftung des Hauses in Caravaca, die er, wie oben erwähnt, vorausgesehen und die Mutter Priorin nun bereits bis zur Reife gebracht hatte, keinen Verzug erlitte, gab er dem P. Didacus von der Empfängniß, einem Manne von seltener Fähigkeit und Einsicht, die nöthigen Vollmachten. So konnte bereits am 18. Dezember die Besitznahme der für das Kloster bestimmten Behausung an einem schönen Teiche und mit einem großen Garten versehen, vor sich gehen.

Johannes langte unterdessen in Madrid an und verweilte daselbst den ganzen Winter.

Am 1. März 1587 setzte der Vikar von Caravaca, Dr. Ortiz von Vicanco das Allerheiligste in dem so eben gegründeten Kloste dieses Fleckens ein und bald darnach fand sich auch der Heilige daselbst ein, um vollends die Stiftung in das Reine zu bringen.

Ehe der Bau des Klosters vollendet wurde, gab es hier ein zweites Durvelo zu sehen. Nur die Weisheit des Johannes vermochte es in dem engen Raume eines Häuschens Platz für Kirche, Speisesaal, Schlafsaal, Sakristei auszumitteln. Man sagte sprüchwörtlich, das Kirchlein sei nicht größer, als jenes, das man in der Hand des heiligen Augustin zu malen pflegte.

P. Christoph von St. Albert wurde zum ersten Prior des Hauses ernannt. Es ist derselbe, der oben als Novizenmeister von Mancha Real genannt wurde.

Auch dem weiblichen Hause in Caravaca mußte für die eben abgetretene M. Anna von St. Albert eine neue Priorin gegeben werden. Johannes nahm sich diese Angelegenheit besonders zu Herzen und las deßhalb vor der Wahl eigens eine heilige Messe, welcher alle Nonnen beiwohnten. Licht umfloß den Heiligen. Zwei der Nonnen bemerkten, daß es aus dem Heiligthum hervorging und wenn sich der Heilige umwendete, Strahlen aus seinem Angesichte warf. Eine dieser Nonnen, die nicht leichtgläubig war, betrachtete ihn durch ein anderes Gitter und sah dasselbe. Mitten im Gewoge der Zweifel, welcher aus den Schwestern sie ihre Stimme geben sollte, vernahm sie eine innerliche Stimme, die ihr sagte: „Thue, was dir dieser Ordensmann sagen wird.“ Sie ging sogleich nach der Messe zu ihm und erhielt den gewünschten Aufschluß. Das Gleiche thaten auch andere.

Als Johannes nun die Wahl mit einer Anrede einleitete, strahlte abermal sein Angesicht. Man erwählte zur Oberin diejenige, die ihm als die Würdigste galt. Er sagte daher: „Meine Töchter, Gott lohne Euch und ich danke Euch, daß Ihr gethan, was nach seinem Willen war.“ Sie erkannten aus diesen Worten unschwer, daß ihn Gott während der Messe erleuchtet und ihm zu erkennen gegeben, welche die Würdigste wäre.

Während eben dieses Aufenthaltes in Caravaca ließ ihn Gott auch den inneren Kampf der Nonne Barbara vom heiligen Geist erkennen. Er ließ sie zu sich rufen und sagte ihr: „Tochter, warum

offenbart sie nicht, was sie leidet? Wenn sie es auch verschweigt, ich will es ihr sagen." Wirklich zählte er der Reihe nach alle ihre inneren Wehen und Plagen her, und schloß mit den Worten: „Fasse sie Muth, sie werden bald enden und ihre Seele wird im Frieden ruhen."

Selbst in die Ferne ging sein von Oben erleuchteter Geistesblick. Es handelte sich damals in einem entfernten Hause um die Zulassung einer Novizin zur Profeß. Man wußte nicht, sollte man sie zulassen oder nicht. Da der Bischof ihr Oheim war, litt es einige Schwierigkeit, sie zurückzuweisen. Da erschien ein Brief des Johannes aus Caravaca, sie sollten ohne Rücksicht auf menschliches Ansehen diejenige zurückweisen, die nicht zum Besten des Hauses sich eigne. [1])

Zehntes Hauptstück.

Seine Art zu reisen. Beispiel der Keuschheit und Abtödtung der Gaumenlust.

Es war viele Jahre hindurch seine Gewohnheit, zu Fuß zu reisen, mochten die Wege noch so rauh und die Entfernung der Orte, wohin der Gehorsam ihn rief, noch so groß sein. Allein da sein Amt als Provinzialvikar ihn immer von einem Orte zum andern rief, waren seine Kräfte nicht hinreichend, die Reisen zu Fuß zu machen. Er nahm daher ein Reitthier und zwar ein sehr unansehnliches. Ruhig auf dem Sattel sitzend oblag er entweder dem Lesen der heiligen Schrift oder der Meditation. Oefter sang er einen Psalm oder sonst ein andächtiges Lied. Wo es die Noth

---

[1]) Nach dem Chronisten waren die Priorin und die Novizenmeisterin getheilter Meinung in Betreff der Admission jener Novizin; nach Joseph a Jesu Maria waren beide für die Zurückweisung, wollten aber noch zuwarten, bis Gott sie noch besser erleuchten würde. P. Joseph setzt den Vorfall in die Zeit des nachfolgenden Priorats des Johannes in Granada, der Chroniker in die des Provinzialvikariats. — Ersterer nennt Leonora von Jesu als Novizenmeisterin, dieselbe, die einst in Toledo dem entflohenen Heiligen am Treiber geantwortet. Es dürfte daraus folgen, daß obige Novizin in Toledo war. Die Chronik schweigt über diesen Umstand.

oder die Liebe erforderte, öffnete er den Mund zu Gesprächen mit dem Begleiter, oder mit dem Volke, das sich um ihn sammelte. Seine Affekte rissen ihn oft dahin, daß er selbst die leblosen Geschöpfe, besonders die Bäume anredete und sie aufforderte, ihm Gelegenheit zu verschaffen, ein Martyrer für Christus zu werden.

Die Neugierde, die die Reisenden gewöhnlich so mächtig stachelt, schien bei ihm erstorben. Es lud ihn einst sein Begleiter ein, die prachtvollen Bauten von Viso, die dem ersten Markgrafen vom heiligen Kreuze gehörten, näher zu betrachten. Aber seine Antwort lautete: „Vater, wir reisen, um nicht zu sehen, nicht um zu sehen.“

In den Herbergen suchte er sich immer den entlegensten Winkel aus, um sein Brevier und den marianischen Kurs zu beten. Das Essen betreffend dispensirte er sich auf dem Wege in keiner Weise und aß ärmlich und sparsam wie zu Hause. Was übrig blieb, nahm er nicht auf den Weg mit, sondern verschenkte es an die Armen oder an die Spitäler. Fand sich Nichts zu essen am Orte der Herberge, so sagte er heiter zum Gefährten: „Wollen wir den heutigen Tag aus Liebe zu Gott so zubringen; wir werden nicht sterben vor Hunger, und seine göttliche Majestät wird sorgen für uns.“ Es erfolgte immer die Hilfe des Herrn, sei es durch einen Fremden, sei es durch eine fromme Person des Ortes.

Sein Bett war im Winter eine Decke, die er auf dem Reitthiere unter dem Sattel mit sich führte. Sie veranlaßte Mehrere, zu sagen: „Dieser Religiose ist gewiß ein großer Heiliger.“

O wie viel Erbauliches gäbe es zu erzählen von den guten Früchten, die sein Wort und Beispiel wirkte auf Reisen, wenn Alles wäre niedergezeichnet worden!

Als er einst bei einem reichen Manne übernachtete, wies man ihn zur gehörigen Zeit in sein Schlafgemach, wo er in gewohnter Weise in seine Decke gehüllt auf dem Boden seine Ruhe nahm. Während Alles im Hause ruhte, ward ein aufblühendes Mädchen, das zur Familie des Hauses gehörte, von sündhafter Begierde gegen den wohlgestalteten Fremdling beunruhigt. Die Unselige wagte es, in das abgelegene Schlafgemach desselben zu dringen und ihm ihre schändlichen Anträge zu machen. So unverschämt war sie, daß sie im Falle der Weigerung geradezu erklärte, laut aufzuschreien und ihn als Verführer zu brandmarken. Eine schwere Lage! Doch Gott

stand seinem Diener bei. Als die Unverschämte sich zu ihm niederlassen wollte, sprang er auf und ergoß sich gegen sie in eine so begeisterte Rede, daß die unreine Flamme im Herzen der Sünderin erlosch und der Beschämung und Reue Platz machte. Schweigend ging sie von dannen und beweinte ihre Sünde. [1])

Er wohnte einst in dem Flecken Sabiote der Profeßfeier einer Nonne bei. Da präsentirte man ihm zu Mittag eine Reissuppe. Er schöpfte Verdacht, es möchte Fleischbrühe daran sein und wies sie zurück, und als man ihn erinnerte an die Nachsicht, die in diesem Stücke die Regel gewährte, erwiderte er, ihm sei diese Nachsicht nicht nöthig, denn wo es Brod gäbe, bedürfe er nichts weiter. Einer der Anwesenden behielt diese Antwort so lebhaft im Gedächtniß, daß er darüber nach seinem Tode Zeugniß ablegte.

Als er ein ander Mal auf der Reise unpäßlich in einem Gasthofe anlangte, fand sich keine Nahrung für ihn vor, worüber sein Begleiter zu jammern anfing. Da kam ein Fischer mit einigen Forellen, und bot seine Waare, weil keine anderen Käufer sich fanden, um einen so geringen Preis, als die gemeinen Sardellen. Das war dem Bruder sehr willkommen, und er kaufte deren zwei, noch ehe der heilige Vater sie gesehen, zwei von den kleinsten. Allein sobald dieser sie sah, erzürnte er und bestrafte den Bruder, ein so schlimmes Beispiel gegeben zu haben. „Barfüßermönche und so vornehme Fische, was ist das?" sagte er. Nur mit Mühe konnte ihm der Bruder begreiflich machen, daß hier ein Fall der Noth vorhanden und daß ja Niemand gegenwärtig sei, der ein übles Beispiel nehmen könnte.

Eilftes Hauptstück.

Der Heilige wird das dritte Mal zum Prior von Granada erwählt.

Als Johannes in Caravaca das Nöthige abgethan, begab er sich gemäß erhaltener Weisung nach Valladolid, wo ihn der Provinzial am 6. April 1587 erwartete, um in Gemeinschaft mit ihm

[1]) Marco di S. Fr. l. II. c. 13. 6.

und den übrigen Definitoren einige Punkte betrefflich der Stiftungen und Privilegien, welche im nächsten Kapitel verhandelt werden sollten, vorher zu besprechen. Das Kapitel selbst ward am 16. dieses Monats eröffnet, das vierte und letzte unter den Provinzial-Kapiteln der ganzen Reform, von der großen Zahl der Abstimmenden, deren es 46 waren, auch das große genannt. In den folgenden Tagen hatten die Verhandlungen statt und begannen mit der Wahl der Definitoren, der Vikare und der Priore. Johannes ward das dritte Mal zum Prior von Granada ernannt zu seinem großen Leidwesen. Er warf sich in Mitte der Versammlung auf die Kniee nieder und bat flehentlich, man möchte ihn mit einem solchen Amte verschonen, um den Rest seines Lebens der Selbstheiligung widmen zu können. Allein da die vorhergehenden Jahre, seine Fähigkeit, Andere zu regieren, auf das Hellste an den Tag gelegt hatten, fand sein Bitten kein Gehör.

Nachdem am 25. April die Verhandlungen, in welchen mehrere Mißbräuche abgestellt und dagegen einige sehr heilsame Uebungen eingeführt wurden, ihren Abschluß gefunden hatten, begab sich Johannes unverweilt nach Granada, wo seine Religiosen ihn auf das Freudigste aufnahmen. Er wählte sich die schlechteste aller Zellen, die nicht einmal eine Thüre hatte und deßhalb mit einer Matte verhängt werden mußte.

Sofort schritt er an die Fortsetzung des Konventbaues und brachte ihn zur Vollendung. Das Haus von Granada verdankte es seiner Einsicht, daß es unter den übrigen Häusern die erste Stelle einnahm und als Muster galt. Mit großen Kosten ward eine Wasserleitung gebaut, die sowohl das Haus als den Teich mit Wasser versah, der zur Bewässerung des obern und untern Gartens angelegt wurde. Ein Wein- und ein Oelberg waren nicht die geringste Zierde des Klosters.

Wie er äußerlich baute, so baute er innerlich, den Gottesbau nemlich in sich und den Seinigen. Die Demuth war hierin sein Ziel und sein Mittel. Stets brannte er vor Verlangen, gleich Christus zu dienen. Er verrichtete beim Hausbau die gemeinsten Handlanger-Arbeiten und trug Steine, Mörtel, Wasser herbei. Zu gleichem Zwecke berief er seinen frommen Bruder Franz aus Medina del Campo, der vom Almosen lebte und in dessen schlechter

Kleidung er eine Gelegenheit, sich zu demüthigen, ersah. Er stellte ihn selbst Edelleuten und königlichen Beamten vor und pflegte zu sagen: „Sehen Sie da meinen Bruder, der mir die liebste Person ist, die ich habe.“ Dieser sein leiblicher Bruder galt ihm als Bild des armen Jesus. Mit ihm wollte er auf gleicher Linie stehen, mit ihm verachtet, mit ihm Nichts sein.

O wie weit ging dieses sein Verlangen!

Als er einmal gehört hatte, daß man ein Porträt von ihm genommen, während er im Gebete sich befand, da gerieth er in große Entrüstung darüber. Es ist dieß einer von den drei Fällen der Entrüstung, die in dem Prozesse der Seligsprechung aufgeführt werden. Sie betrafen sämmtlich die eigene Ehre, welcher auszuweichen sein größtes Bemühen war.

Die Demuth war es ganz vorzüglich, die ihn so angenehm in den Augen Gottes machte und ihm Gnade über Gnade von Seite Gottes und unbegränzte Hochachtung von Seite der Menschen verschaffte. Man betrachtete das Küssen seiner Hände und Füße als das wirksamste Heilmittel, jede Leidenschaft, besonders jene der sinnlichen Lust zu beseitigen. Eine Novizin hatte sich ihm kaum zu Füßen geworfen, als sie von dem Sturm dieser Leidenschaft, der ihr ganzes Inneres durchwühlte, sich vollkommen befreit und von himmlischer Ruhe eingenommen fühlte. Statt der sinnlichen Triebe durchwehten die reinsten Affekte ihr Herz. Man betrachtete die Brosamen, die er beim Essen übrig ließ, die Flecken von seinen Kleidern für wahre geistliche Arzneien und sammelte sie mit einem Eifer, wie Reliquien der Heiligen. Seinen Kleidern entströmte öfter ein wunderbarer Geruch.

Um sich zu überzeugen, wie sehr ihn Gott mit inneren Gnaden überströmte und mit den engsten Banden der Liebe an sich zog, darf man nur den Brief lesen, den er an die Nonnen von Veas im November dieses Jahres 1587 schrieb. Es wuchs daher in ihm stets mehr das Verlangen, zu leiden und durch Leiden in Christus umgestaltet zu werden. Drei Bitten waren es in Sonderheit, die oft aus seinem Herzen zu Gott aufstiegen: die erste, er möge ihm immer neue und größere Beschwerden geben; er möge ihn nicht als Oberer, sondern als Untergebenen, und zwar vom Obern sehr hart gehalten, sterben lassen; er möge ihn den Tod an einem Orte finden

lassen, wo er vernachlässigt und verkannt würde. Wir werden sehen, wie Gott diese seine Bitten erhörte.

Es gehört mit unter die Gnaden, die ihm Gott in jener Zeit verlieh, daß er voraussah die baldige Verherrlichung der Mutter Theresia auf Erden.

Als er im Märzmonat des Jahres 1588 mit P. Johann vom heiligen Engel, einem sehr geachteten Religiosen zur Zeit der allgemeinen Erholung im Gespräche begriffen war, sagte dieser scherzend, es sei ihm Nachts vorher im Traume vorgekommen, man feiere das Fest der heiligen Theresia, und halte ihre Tagzeiten. Da antwortete unser Prior in vollem Ernste: „Euer Ehrwürden wollen die Sache nicht im Scherze nehmen; denn ehe Sie sterben, werden Sie selbe sehen.“ Der alte Mann erlebte nicht nur ihre Seligsprechung, sondern auch ihre Heiligsprechung. [1])

Den Mangel anderer Berichte aus dieser Periode seiner Lebenszeit möge ersetzen der Ausruf eines ansehnlichen Mannes aus Granada. Als derselbe viel Wunderbares von unserm Prior bei den heiligen Martyrern gehört hatte, wünschte er auch eine Probe davon zu machen. Er begab sich zu diesem Zwecke zu ihm und theilte ihm seinen Seelenzustand mit. Da lösten sich alsbald die Schleußen der himmlichen Wasserbehälter, und eine Fülle der Weisheit ergoß sich aus dem Munde des Heiligen. Der Fremde fühlte sich wie in einer andern Welt und pflegte nachher zu sagen: „O welch große Dinge hat Gott in diesem Manne verschlossen! So viel man mir vorsagte, es ist Nichts gegen das, was ich selbst in ihm gefunden.“

---

[1]) P. Joseph a Jesu Maria setzt diese Prophezeihung in den März des Jahres 1581, wo die Heilige noch nicht gestorben war.

Drittes Buch.

Letzte Lebensjahre und Vollendung des Laufes auf Erden.

Erstes Hauptstück.

Johannes auf dem ersten Generalkapitel in Madrid. Seine Ernennung zum Prior in Segovia. Besondere Gunsterweisungen von Oben.

Es ergab sich um diese Zeit eine große Veränderung im Orden. Der immer thätige und auf das Beste des Ordens bedachte, aber vielleicht gar zu kluge Geist des Provinzials Nikolaus Doria entwarf einen Plan, um allen Ausartungen der Ordenszucht möglichst vorzubeugen. Er enthielt Neues und Gewagtes; allein seinem Geiste erschien es als heilsam und nothwendig. Mag sein, daß er Manches einem andern Orden absah, wo es segenvoll wirkte. Viele Religiosen äußerten sich gegen seinen Plan und hoben besonders den Umstand hervor, daß dadurch der Orden in seiner Grundverfassung geändert würde. Allein da die Meisten sich stillschweigend fügten, setzte er es durch Vermittlung Königs Philipp II. beim heiligen Stuhle durch, daß am 10. Juli 1587 ein Breve erlassen wurde, welches folgende Punkte enthielt: Es sollte von nun an ein Generalvikar an der Spitze des Ordens stehen, jedoch in Abhängigkeit von dem General der Observanten, und sollte sechs Jahre im Amte verbleiben; der Orden theile sich in sechs Provinzen, denen ebensoviele Provinziale vorstehen. Sowohl sie, als die Prioren der Häuser verbleiben drei Jahre im Amte. Sechs Räthe, auf drei Jahre aus allen Provinzen erwählt, umgeben den Provinzial als bleibender Rath und verhandeln alle sowohl allgemeinen als besonderen Angelegenheiten des Ordens.

Doria versammelte die Definitoren des Ordens am 25. November 1587 in Madrid, um dieses von P. Johann von Jesu Rocca, Prior von Ubeda, aus Rom gebrachte Breve feierlich anzunehmen. Allein da er bei Einigen derselben Unzufriedenheit und Einsprache wahrnahm, erachtete er es für klüger, diese feierliche

Annahme bis auf das erste Generalkapitel, das dem Breve gemäßberufen werden sollte, zu verschieben. Man wartete bis auf den 19. Juni 1588. Es fanden sich bei diesem Kapitel außer dem allgemeinen Oberhaupte die vier Vikare und 28 Prioren ein, welche mit ihren Begleitern ungefähr 60 Stimmen gaben. Das von einem apostolischen Notarius feierlich vorgelesene Breve ward einstimmig angenommen. Nicht so einstimmig erfolgte die Wahl Doria's als Generalvikar. Vielleicht war es die Ruhe und Eingezogenheit, mit welcher er die entstandene Unruhe beschwichtigte, die ihm die Mehrheit der Stimmen verschaffte.

Hierauf wählte man die sechs Räthe, unsern Heiligen an erster Stelle; sodann die sechs Provinziale: Johann Baptist mit dem Beinamen „der Geflickte," [1]) für die Provinz Altcastilien; Elias vom heiligen Martin für Neucastilien; Augustin von den Königen für Hochandalusien; Gregor Nazianz für Niederandalusien mit Portugal; Johann von Jesu Rocca für Catalonien mit Genua; Johann von der Mutter Gottes für Neuspanien.

Nach Norm des Breve wurde Beschluß gefaßt, daß für die Zukunft die Prioren von diesen Generalversammlungen ferne zu bleiben und nur den Provinzialkapiteln beizuwohnen hätten; daß die Prioren vom Generalkapitel und nach Verlauf von drei Jahren vom Rath zu erwählen seien; daß eben dieser Rath alle vorkommenden Angelegenheiten und Rechtsfälle der Mönche und Nonnen zu verhandeln und zu entscheiden, auch die Supprioren, Professoren, Beichtväter, Prediger zu ernennen hätte.

Es erregten diese Beschlüsse böses Blut im Orden und verursachten längere Zeit hindurch große Unruhen. Es beklagten sich die Provinziale, daß ihr Amt zum Schatten geworden und daß sie nur mehr Diener des Rathes wären, da ihnen doch das gemeine Recht, das Tridentinum und die Gewohnheit so große Rechte einräume. Es beklagten sich die Prioren, daß sie gegen die primitive Regel vom Generalkapitel ausgeschlossen seien. Es beklagten sich die Religiosen insgemein über Neuerung und über Gefahr, es möchte durch die allmächtige Gewalt des Rathes der Orden all-

---

[1]) Er wurde so genannt wegen seiner Gewohnheit, stets einen sehr geflickten Habit zu tragen.

mählig umgeändert und in das Schlimmere verkehrt werden. Man hörte die Aeußerung: Der Orden ist schon nicht mehr derjenige, auf den man Profeß gethan. Die Nonnen beklagten sich unter Thränen, daß nun ihre Fehler vor das Gericht von sieben Männern gebracht, die Citationen zu gerichtlichen Verhandlungen gehäuft, die Freiheit, die Priorinen zu wählen, genommen, ja nicht einmal das Recht, die Beichtväter zu wählen, gestattet würde, welches ihnen doch die heilige Theresia ausdrücklich eingeräumt hätte.

Noch mehrere Klagen findet man in der Chronik des Ordens und in dem Berichte, welchen P. Gregor vom heiligen Engel, Sekretär des Rathes, veröffentlichte.

Es fehlte auch nicht an Memorialen, die man in großer Ausführlichkeit wider die neue Ordnung an den spanischen Hof und an die Kurie in Rom abgehen ließ; allein ein einziger Bericht des Generalvikars über die guten Gründe, auf die sich der Rath stützte, vereitelte ihre Wirkung.

Als es nun zur Frage kam, wo der Rath seinen Sitz haben sollte, entschied man sich für Segovia, theils wegen der Nähe der Residenzstadt, theils wegen des freigebigen Anerbietens der Donna Pennalosa, Stifterin des Hauses von Segovia, die Kosten des erforderlichen Baues zu bestreiten.

In diese Stadt nun begab sich Johannes im August dieses Jahres 1588, und zwar nicht bloß in der Eigenschaft eines Rathsmitgliedes, sondern auch eines Priors des Konvents von Segovia. [1])

Gewohnt, nur immer auf das Vollkommenere und auf den höheren Willen Gottes zu schauen, dem zu folgen seine Seligkeit war, wählte er sich zur Wohnung die engste und schlechteste Zelle unter einer Stiege, wo kaum die zwei Bretter Platz hatten, die ihm zur Lagerstätte dienten. Um schreiben zu können, mußte er ein Brett an der Wand anbringen. Seine sonstige Habschaft und Einrichtung bestand in einem hölzernen Kreuze, einem papiernen Bilde, der Bibel und dem Breviere.

---

[1]) Sehr auffallend sind hier die Anachronismen des P. Joseph a Jesu Maria in seiner Lebensbeschreibung des Heiligen. Er anticipirt das obige Generalkapitel um 7 Jahre, setzt die Stiftung des Hauses von Segovia in das laufende und läßt den ganzen Rath dabei assistiren, während sie doch schon zwei Jahre vorher geschehen. Marco di S. Fr. l. III. c. 1. 5.

Unter Tags hielt er sich zumeist in der Höhle eines Steinfelsens im Garten auf, die jedoch nur ganz engen und beschränkten Raum bot.

Da die Lage des Klosters in der Tiefe sehr ungesund war, so war es einer seiner ersten Gedanken, selbes an eine gesündere offenere und freiere Stätte zu versetzen. Der Gedanke ward alsbald zur Wirklichkeit. Sein brennender Eifer Allen Alles zu werden, trieb ihn an, beim Bau gerade so, wie in Granada die geringsten Handlangerdienste zu thun. Er nützte auf diese Weise nicht bloß durch seine Hände, sondern befeuerte die Arbeiter zum Fleiße durch sein Beispiel.

Allein größer noch war sein Eifer für den geistigen Aufbau seiner Ordensgemeinde. Man mag sich eine Vorstellung machen von seinen Leistungen, wenn man weiß, daß er sich nicht scheute, selbst dem Generalvikar, der doch ein sehr regulärer und eifriger Ordensmann war, Mahnungen zu geben. Als derselbe sich im Herbste anschickte, die Visitation des Ordens zu beginnen, packte er zu besserem Schutze der Kleidung gegen Regen und Schnee auch einige Wachsleinwand mit ein. Da war ihm Johannes sogleich hinter den Ohren und sagte mit ebenso freimüthigem als freundlichem Tone: „Vater, diese Wachsleinwand bei Ihrer Person und Ihrer Würde gibt Andern nothwendig Anlaß zu Laxitäten." Der demüthige bescheidene Obere legte sie sogleich bei Seite.

Welch ein rührendes Beispiel der Armuth gab Johannes! Er änderte niemals die Tunica, wenn nicht die Brüder im Dienste ihn nöthigten, oder wenn er nicht bei der Visitation der Kleiderkammer eine schlechtere fand, gegen die er seine bessere unverweilt vertauschte.

Es bot ihm eines Tages P. Johann Evangelist ein sehr schönes, Andacht erweckendes Bild zum Geschenke dar. Er schlug es entschieden aus. Man bot ihm ein ander Mal das wohl getroffene, obwohl erst nach dem Tode gemalte Porträt der heiligen Mutter Theresia an. Er nahm es zwar an und fand großen Trost in Anschauung desselben. Allein bald darnach beraubte er sich dessen. Die Armuth war ihm lieber, als das Bild der Freundin der Armuth.

Mußte er seinen Eifer an den Untergebenen üben, so that er

es immer mit Weisheit und Liebe. Einst verkündete er und zwar nach P. Josephs Bericht auf das zweite Osterfest die Abhaltung einer feierlichen Rede, wozu die Stifter und ein großer Theil des Adels eingeladen wurden. Die feierliche Messe hatte bereits begonnen und es nahte die Zeit, daß der Prediger den Segen erhalten sollte, um die Kanzel zu besteigen. Da ließ dieser ihm plötzlich sagen, er befinde sich unwohl und könne nicht predigen. Der Prior fragte, ob er im Bette läge, und als man mit „nein" antwortete, ließ er ihm vorstellen, er möchte doch Rücksicht nehmen auf das versammelte Volk und das Aufsehen, welches die Unterlassung der Predigt verursachen würde. Doch der Prediger, von Leidenschaft eingenommen, hatte keinen Sinn mehr für ruhige Ueberlegung und beharrte auf seiner Ausrede. Der Prior erkannte die Ursache und die Absicht der Ausrede, behielt aber seine ruhige Fassung und ließ dem Priester am Altare sagen, er möchte fortfahren, es sei keine Predigt. Nach vollendeter Handlung ließ er dem leidenschaftlichen Religiosen nichts merken von dem Leide, das er ihm verursacht hatte, sondern verhielt sich gegen ihn, wie gegen einen Kranken. Er ließ daher Niemand zu ihm von denen, die sich zu Besuch meldeten, selbst nicht den Liebsten und Vertrautesten, und flehte nur zu Gott, er möchte sein Inneres erleuchten, um ihn zur Erkenntniß seines Fehlers und zur Reue zu bringen. Er that es nicht vergebens. Das Fernehalten alles Zuganges von Außen und die innerlich wirkende Gnade verursachten, daß derselbe von seinem Schlummer erwachte. Der Heilige hatte kaum davon Kunde erhalten, als er sogleich Kapitel hielt, den Fehligen ernstlich bestrafte und mit einer schweren Buße belegte, die derselbe gerne sich gefallen ließ. Mit vielen Thränen bekannte dieser laut, er hätte wohl eine viel größere Strafe verdient.

Derselbe konnte es später nicht unterlassen, die Klugheit des Heiligen zu rühmen, die das rechte Mittel gewählt hätte, ihn zur Erkenntniß zu bringen. Er gestand es, daß ein leidenschaftliches Verfahren von Seite des Obern ihn sicher würde in den Untergang gebracht haben.

Auch hier in Segovia, wie früher an andern Orten zeigte sich in ihm öfter eine gewisse übernatürliche Gewalt in der Leitung der Seinigen, welche die Herzen derselben wunderbar beherrschte und ihn gleichsam wie einen Propheten unter ihnen erscheinen ließ.

Er hatte einst einem heftigen Religiosen seines Hauses öffentlich im Refektorium Geißelstreiche zur Buße gegeben, begleitete aber diese Strafe mit solchen Worten und mit einem solchen Benehmen, daß dieser ihm die Hand küßte und aus dem innigsten Herzensdrange in die Worte ausbrach: „O Vater, ich hoffe diese Hand, die mich so barmherzig gezüchtigt hat, einst im Himmel zu sehen zu bekommen."

Verführt von den Vorspiegelungen des Lügners von Anbeginn hatte einst ein Religiose den Entschluß gefaßt, den Orden zu verlassen und ein Karthäuser zu werden. Er war sich so sicher in der Gesetzmäßigkeit des Entschlusses, daß er ohne Bedenken auch einen andern, Namens Barnabas von Jesu, dazu beredete. Er log sich selber vor, es treibe ihn das Verlangen nach größerer Vollkommenheit; in Wahrheit aber trieb ihn nur das Verlangen, Unruhe und Verwirrung in das Haus und in den Orden zu bringen. Als einst beide lange über den zu machenden Schritt mit einander geredet hatten, ließ der Heilige den Barnabas zu sich kommen, und fragte ihn, was er mit jenem Pater, den er ihm nannte, geredet hätte. Der Gefragte, der den Mitschuldigen schonen wollte, läugnete die Unterredung. Allein der Prior sagte ihm alle Umständlichkeiten derselben nach einander her, so daß ein Abläugnen unmöglich war. Der Betroffene fragte ihn, wie er dieß Alles wissen könne, da es doch so geheim vor sich gegangen. Johannes antwortete unumwunden: „Gott hat es mir zu Eurem Besten kundgegeben," und redete ihm aus dem Innersten seiner Seele zu, von dem Vorhaben abzulassen und jenen Religiosen, der vom Feinde verführt bald sehr übel enden würde, zu meiden. Barnabas folgte, jener Religiose aber verharrte auf seinem Wege und endete elend.

Ein ander Mal befand sich der Heilige Nachts im Gebete. Da entdeckte ihm Gott, einer seiner Brüder unterliege der Wucht einer fleischlichen Versuchung und sei im Begriffe, mittels einer Leiter über die Mauer des Klosters zu entspringen, um sein Gelüst zu befriedigen. Um das irrende Schaf zu retten, eilte der gute Hirt in die Zelle eines Religiosen, von dessen Schweigsamkeit er versichert war und sagte zu ihm: „Mein Sohn, geht doch geschwind an jenen Ort und nehmet die Leiter hinweg, die aufgestellt ist; aber saget ja Niemand etwas von dieser Sache, die ich Euch da sage, und die Ihr da finden werdet." Der Beauftragte ging, fand die

Leiter und fand auch bereits den Religiosen mit einem Fuße auf der Leiter. Der Irrende fühlte sich tief beschämt im Anblicke des Mitbruders, ging sogleich in sich und übte strenge und standhafte Buße.

Ein anderer Religiose, Bruder Lukas vom heiligen Joseph, der bei Nacht von Versuchungen gegen die Reinigkeit sehr hart gequält wurde, und nach Anwendung verschiedener Uebungen keine Erleichterung fand, gerieth auf den Gedanken, sich mit der Bettdecke des Heiligen zu bedecken. Er that es mit dem besten Erfolge. Da ihm jedoch die Decke wieder genommen ward, nahm er etwas Anderes vom Heiligen und erachtete, was er zu Handen nahm, als wirksamste Reliquie. [1])

Am stärksten offenbarte sich bei Johannes die Macht des Geistes in der Beredsamkeit. Ein Zeuge von großem Ansehen sagte: „Der heilige Johannes von Kreuz hatte eine solche Gewalt, die Tugend einzureden, daß es schien, er gieße mit seinen Worten auch eine unbesiegbare Kraft zu deren Uebung ein. Er flößte mir einmal beim Zureden zur muthigen Ertragung der Beschwerden einen solchen Muth ein, daß ich zur Vollziehung seiner Rathschläge, den Tod selber gegenwärtig zu haben wünschte, um ihm begegnen zu können, und zwar mit solchem Eifer und solcher Einsicht, daß es mir vorkam, die heiligen Martyrer hätten bei Darbringung ihres Lebens für Christus wenig gethan, wenn sie in sich einen solchen Muth fühlten, wie damals ich selber fühlte. Da ich selbst voll Staunens war, nach so großer Schwachheit und Feigherzigkeit mich in einem Augenblick so muthig und tapfer zu fühlen, sagte ich bei mir selber: Ich weiß nicht, was das für ein Mann ist; er trägt den göttlichen Charakter in sich, beim Einreden einer Tugend auch die Kraft, sie zu üben, einzuflößen. Er hatte eine solche Gewalt über die Affekte Anderer, um sie für die Tugend einzunehmen, daß er eine übernatürliche Gewalt in seinen Worten kund gab, die Leute

---

[1]) Der Anonymus von Rom sagt, ein Bruder Ludovikus vom heiligen Joseph habe sich bloß durch Berührung des Bußhemdes von Johannes vollkommen von fleischlicher Versuchung befreit gefühlt. Es liegt die Vermuthung nahe, dieser Ludovicus vom heiligen Joseph sei kein anderer, als obiger Lucas vom heiligen Joseph.

zu führen wohin er wollte, und sie mit solchem Eifer zu erfüllen, daß es in den Seelen hell aufzulodern schien."

Dasselbe bezeugen Andere, welche in Segovia behufs der Seligsprechung ausgefragt wurden und der Chronist setzt bei, es habe sich im Konvente daselbst, wie in andern Konventen, öfter ereignet, daß er im Refektorium nach Abstrafung von Fehlern die Gemüther für die entgegengesetzte Tugend entflammte und begeisterte. Die Religiosen glühten und waren oft wie außer sich. Was unglaublich scheint, selbst die Thiere gaben dem Werthe seiner Rede Zeugniß. Als einst ein Haushund in das Refektorium kam im Augenblicke einer solchen Flammenrede, stellte er sich mitten unter den Religiosen auf seine Hinterfüße und richtete die Augen starr auf Johannes, bis er geendet hatte. [1])

Und wie groß war der Eifer der Abtödtung, den der Heilige in Segovia zeigte! Anstatt nach so langer Uebung der Härte und Strenge sich zu Milderung zu wenden, übte er erstere nur immer noch unbarmherziger. Sein Fasten schien ununterbrochen. Was er aß, war so wenig und so schlecht, daß es vielmehr den Hunger aufregte, als stillte. An Freitagen aß er nur Bitteres, besonders Raute. Zwei oder drei Stunden Schlafes mußten genügen, seinen Gliedern Ruhe zu gewähren. Er geißelte sich bei Tag und bei Nacht, und oft mit solcher Gewalt, daß man die Streiche in die Ferne hörte. Eilte auch Bruder Martin herbei, um ihm Einhalt zu thun, es nützte Nichts. Johannes bat ihn, fortzugehen, indem er ja selbst bereits alt genug sei, um Sorge für sich zu tragen.

Das allgemeine Gerede von dieser Strenge und der Anblick des bis zum Skelete abgemagerten Mannes, in welchem die Haut nur an den Beinen hing, veranlaßten einen Religiosen aus Andalusien, der sein geistlicher Sohn war, [2]) ihm einen liebreichen Brief zu schreiben und ihn um Schonung seines Lebens zu bitten, welches dem Orden so nothwendig wäre. Die Antwort lautete, es sei ja wenig, was er im Dienste Gottes thue, er sei ja lau und träge im Leben des Geistes, verabscheue aber jede Lehre der Laxität.

All dieß war jedoch nur die Folge und das Ergebniß des in-

---

[1]) Es liegen gesetzmäßige Aussagen darüber vor.

[2]) Nach dem römischen Anonymus war es der damalige Rektor von Baeza.

neren Lebens, der zärtlichen Andacht und Hingebung an Jesus, den Gekreuzigten, des glühenden Verlangens, ihn allzeit nachzuahmen, welches seinen höchsten Grad erreichte, wenn die Charwoche einbrach. Das Gefühl der innigsten Vereinigung mit Jesus dem Leidenden gewann da eine solche Stärke, daß er nicht aufhörte zu weinen und Alles, was um ihn her vorging, vergaß. Wenn am Charfreitag Einer ihn um eine Abtödtung bat, befahl er ihm: „Gebet mir einen derben Schlag in das Gesicht zum Andenken desjenigen Schlages, den der Erlöser von Malchus erlitten hat." So groß die Scham war, die ein solcher Befehl dem Untergebenen verursachte, so groß war das innere Wohlgefallen des Heiligen, Aehnliches mit Jesus zu leiden. Er pflegte oft zu sagen: „Was weiß der, der nicht weiß, für Christus zu leiden? Je mehr Mühseligkeiten, desto besser!" Er ermunterte eine Seele, die ihren Leiden zu erliegen schien, mit den Worten: „O verschlucke diesen bitteren Trank und verlange keinen süßen; denn im Leiden aus Liebe ohne Erleichterung besteht die wahre Nachfolge Jesu Christi."

Als er einst Nachts, da die Brüder schliefen, betend in der Kirche vor einem Bilde[1]) weilte, welches den Kreuz tragenden Christus vorstellte, und welches er mit besonderer Andacht verehrte, da vernahm er aus dem Munde Jesu die Worte: „Johannes, welchen Lohn verlangst du für das, was du gethan und gelitten hast?" Der Heilige erzitterte bei diesen Worten, wohl wissend, daß hier leicht Täuschungen unterlaufen, und antwortete nichts darauf. Er schaute hierauf nach allen Seiten um sich, ob er Niemand entdecken möchte, der diese Worte gesprochen haben könnte. Er entdeckte Niemand und setzte sein Gebet fort. Da vernahm er dieselben Worte auch das zweite Mal, und da er selbst jetzt noch Bedenken trug, sie als göttlich anzunehmen, vernahm er sie in lauterem und hellerem Tone das dritte Mal und spürte anbei solche innere Regungen, die ihn nicht ferner mehr zweifeln ließen, die Worte kämen von Gott. Er antwortete deßhalb: „Herr, ich will keinen andern Lohn, als für dich leiden und verachtet werden."[2])

---

[1]) Es war ein Gemälde, nicht Relief, wie irrig P. Joseph a Jesu Maria berichtet. Marco di S. Fr. l. III. c. 2. 10.

[2]) Nach dem Berichte des P. Hieronymus, der hierin von den übrigen

Diese Worte bedürfen wohl keines Kommentars. Sie verdienen nur bewundert und beherzigt zu werden.

Aus einem Briefe, den der Heilige am 6. November dieses Jahres an Ambrosius Marian von St. Benedikt, Prior von Madrid schrieb, und worin er ihm einen neuen Subprior bestimmt und Weisungen für die Novizen gibt, geht hervor, daß er in den fünf ersten Monaten seines neuen Amtes viel mit Stiftung neuer Häuser zu thun hatte. Es entstanden die Konvente von Medina, von Rioseco, von Osma, von Perpignan, die Nonnenklöster von Cuerca, Saragoza, Valentia.

Zweites Hauptstück.

Verschiedenartige Thätigkeit des Heiligen, besonders in Betreff der Nonnen.

Obwohl König Philipp II. das Memoriale, welches der Generalvikar Nikolaus Doria zu Gunsten des neu constituirten Ordensrathes (Consulta) an ihn eingereicht hatte, unter dem 20. Februar 1589 ausdrücklich guthieß und dadurch die männliche Ordensgenossenschaft zum Schweigen brachte, so beruhigte sich doch keineswegs die weibliche. Auch die ehrwürdige Mutter Anna von Jesu, Priorin von Madrid, konnte sich nicht beruhigen, und stellte, nachdem sie darüber das Gutachten des Erzbischofs von Evora, Teutonio de Braganza, und der beiden Theologen Ludwig de Leon vom Augustinerorden, und Dominik Bannez vom Dominikanerorden eingezogen hatte, den Antrag, es möchte den Nonnen für ihre Angelegenheiten ein eigener Kommissär, der dem Generalvikar unter-

---

Lebensbeschreibern abweicht, rief Christus den Johannes dreimal einfach beim Namen und sagte erst dann, als dieser antwortete: „Hier bin ich," die Worte: „Welchen Lohn verlangst du . . .?"

Das genannte Bild, welches eine halbe Elle im Quadrate mißt, bewahrte man mit großer Ehrfurcht unter einem azurnen Baldachin vor dem Priorsitze im Chore zu Segovia auf. Bischof Melchior von Moscoso verlieh einen Ablaß von 40 Tagen darauf im Jahre 1625; sein Bruder Balthasar, Bischof von Jaen, nachher Erzbischof von Toledo und Kardinal schenkte eine Lampe von Silber im Jahre 1630 und dotirte sie.

geordnet wäre, zugestanden werden, und zwar für jetzt entweder in der Person des P. Johannes von Kreuz oder in jener des P. Hieronymus von der Mutter Gottes. Sie gewann für ihren Antrag auch die Priorin von Lissabon, Maria von St. Joseph, eine Frau von großem Ansehen. Beide machten nun vereinigt ihre Schritte sowohl am Hofe zu Madrid, wo sie sich der Gunst der Schwester des Königs, der Kaiserin Maria, erfreuten, als in Rom durch einen Priester von Einsicht und Beredtheit, Namens Marmol, Verwandten des P. Gratiani.

Während nun diese Angelegenheit in Rom berathen und verhandelt wurde, gewann der Orden immer mehr an Ausdehnung sowohl als an intensiver Kraft. Es steigerte sich damit auch die Thätigkeit und das Verdienst unsers Heiligen, was man zum Theil aus den Briefen ersehen kann, die er im Verlaufe dieses Jahres 1589 an verschiedene Personen schrieb.[1]) Es entstanden Männer-Konvente in Toro, einem Städtchen am Duero im Königreiche Leon, zu Valencia, zu Atrisco in Neuspanien, zu Lerida in Catalonien,[2]) ein Frauenkonvent zu Victoria in der Provinz Biscaya, zu Cordova. Die Stiftung dieses letzteren verursachte im Ordensrathe Unruhen. Viele Einwendungen wurden gemacht, welche indessen Johannes siegreich löste. Bei der Ernennung der Priorin erklärte er sich für Maria von Jesu, die große Schwester der unvergleichlichen Katharina von Jesu aus dem Hause von Sandoval. Er hatte sie schon in Beas kennen gelernt, von da sie nach Malaga als Subpriorin war versetzt worden und schilderte sie seinen Kollegen als die geeignetste. Sein Vorschlag ward angenommen, ungeachtet

---

[1]) Im Februar schrieb er an ein junges Frauenzimmer aus Madrid, das nachher den Schleier nahm im Kloster zu Arenas (später versetzt nach Guadalaxara); unterm 14. April an einen Religiosen, der sein geistlicher Sohn war; unterm 8. Juli an Leonora von St. Gabriel, Subpriorin des neuen Hauses von Cordova, unterm 28. d. M. an Maria von Jesu, Priorin desselben und an die Nonne Magdalena vom heiligen Geiste; im Oktober an Johanna di Pedrassa, Nonne in Granada, welcher Brief voll der nützlichsten Lehren ist, um unter den Wirren des Lebens zur wahren Vollkommenheit zu gelangen.

[2]) Lerida (Ilerda) auf einem fruchtbaren Hügel gelegen, mit einer Universität, einem Bischoffsitz und zwei Kastellen.

selbst der Bischof eine andere vorgeschlagen hatte. Die Gründung fand statt am 28. Juni.

Freudiger und inniger war seine Thätigkeit, wo er es unmittelbar mit den Personen zu thun hatte.

Nachdem im vorhergehenden Hauptstück von dieser seiner Thätigkeit in Betreff der Ordensbrüder die Rede gewesen, wollen wir uns hier zu jener in Betreff der Ordensfrauen wenden, und zuerst die Zeugnisse über seine Liebesthätigkeit und die ihm verliehenen Gnaden im Allgemeinen vernehmen.

Maria von der Menschwerdung, damals Priorin in Segovia, eine Frau von großer Tugend bezeugt: „Die Nächstenliebe ging bei ihm aus der innigsten Liebe, die er zu Gott hegte, und die ihn gleichsam aufzehrte und entrückte, hervor. Es erschien bei ihm klar, daß seine Seele mehr lebte, wo er liebte, als wo er leibte. Er zeigte das in vielen Dingen, wozu besonders die Verläugnung der äußeren Dinge gehörte. Ich habe sie vielmals erprobt. Wenn ich gelegentlich um sein Essen fragte, so wußte er keinen Bericht zu geben. Er antwortete: Ich weiß es nicht gewiß; ich weiß daß sie uns viel gegeben haben. Er konnte sich nicht erinnern, was. Ein ander Mal sagte er mir, er müßte sich, so oft er zu reden habe, immer große Gewalt anthun, um den inneren Umgang (mit Gott) auf diese kurze Zeit abzubrechen oder mit andern Dingen zu mengen. So oft er von Gott redete, war seine Geberde, wie wenn er sich sammelte, um ihn allein zu sehen. Man sah ihn dann eingehen in sein Centrum, und die Zunge redete aus der Fülle des Herzens. Nicht ich allein bemerkte das; auch viele Andere bemerkten es, unter ihnen Doktor Vigliegas, Kanonikus von Segovia, der öfter zu mir sagte, wenn Johannes von göttlichen Dingen rede, so setze er sich in eine so himmlische Fassung, daß man nicht wisse, wie man es nennen sollte, es sei etwas Göttliches, das ihm aus der Gegenwart Gottes in seiner Seele mitgetheilt werde. Es offenbarte sich diese Gegenwart in der Gewalt seiner Rede, welche die Hörenden rührte, ihre Seelen erneuerte, und sie in einen andern Zustand versetzte, als in welchem sie zu seinen Füßen gekommen. Ich erfuhr das mehr als Einmal in jenem Konvent zu Segovia, wo er allemal, so oft er kam, das Feuer der Liebe Gottes zu entzünden schien. So entzündet waren jene, mit denen er sprach.

Und wenn Eine von ihnen eine Versuchung oder innerliche Drangsal zu leiden hatte, so verschwand selbe, sobald sie mit dem Heiligen redete. Er wirkte merkliche Früchte in einigen Seelen, die von ihm behandelt wurden, und wenn ich die in seinem Umgange entdeckten Wirkungen im Gedächtnisse behalten hätte, könnte ich mich weit darüber verbreiten."

Ein anderes Zeugniß legte die Priorin von Cuerca, Maria Anna vom heiligen Joseph ab. Sie sagte unter Anderem: „Ich erkannte in unserm heiligen Vater Johannes eine hohe Heiligkeit und große Tugenden; denn in sehr hohem Grade war er geschmückt mit Liebe, Abtödtung, Demuth, Weltverachtung, mit großer Liebe zu arbeiten und lebhaftem Verlangen zu leiden für Christus. Er sprach von den Leiden als von seinen Lieblingssachen. . . . Er sagte oft zu mir: „„Tochter, verlange sie Nichts, als Kreuz; denn es ist eine schöne Sache. . . ."" So beschäftigt er war, so eilte er doch voll Liebe und ohne Ansehen der Person zu jeder Nonne, die seiner bedurfte, zur Novize so bereitwillig, wie zur Priorin und kehrte nicht in das Kloster zurück, ehe er sie beruhigt sah."

„Ueberdieß zeigte sich in ihm der Geist der Weissagung in vielen Fällen, die sich damals ereigneten, deren einer auch mich betraf. Es ist folgender. Ich war nemlich sehr krank, so daß der Arzt befahl, man möchte mir die Sakramente reichen. Als der heilige Vater kam, um seinen Dienst als Beichtvater zu versehen, fragte er mich mit der ihm eigenen Liebe, ob mir Etwas Beschwerde mache. Ich machte ein Hehl und sagte Nein, weil ich mich nicht aufgelegt fühlte, es ihm zu offenbaren. Er fragte wieder und drang darauf, ich sollte es sagen; er sagte, er wisse es, daß ich bedrängt wäre. Allein da ich mich dennoch weigerte, es offen zu sagen, was in mir vorging, so erzählte er mir selbst jene innere Bedrängniß, welche mich krank gemacht hatte. Er setzte bei, der Herr habe es ihm unter den Steinfelsen des Konventgartens geoffenbart. Er hörte sodann meine Beicht und tröstete mich so erfolgreich, daß die Bedrängniß ein Ende hatte und ich plötzlich von meiner Krankheit genas. Es werden jetzt 24 Jahre sein, daß es geschah."

Immer und überall begegnete uns derselbe Mann, und die Zeugnisse, die ihm gegeben werden, sind desselben Lautes: Er ist

ein himmlischer Mann, dem die geheimsten Dinge von Gott anvertraut sind.

Als Hieronyma von Jesu in ihrer Seele von einem sehr ungestümen Gedanken gegen den Glauben sich beunruhigt fühlte, schickte er einen Religiosen mit dem Auftrage zu ihr, sie solle sich nichts daraus machen, es seien nur Eingebungen des Versuchers. Sie staunte über diese Weisung, da sie keinem Menschen Etwas von jenem Gedanken eröffnet hatte, und fühlte sich von einem Schauder ergriffen.

Die Mutter Beatrix vom Sakramente, früher Priorin von Soria, fühlte eine ungewöhnliche Furcht vor dem Tode, welche sie durchaus nicht überwinden konnte. Sie redete darüber mit dem Heiligen, und dieser versicherte sie, das Sterben werde ihr keine Pein machen, und sie werde dem Tode begegnen, ohne es gewahr zu werden; nur sollte sie sich immer bereit halten, dem göttlichen Bräutigam zu entsprechen, wenn er sie zur himmlischen Hochzeit rufe. Es geschah, wie er gesagt. Nach einigen Jahren starb sie plötzlich und wie man allgemein dafür hält, in guter Verfassung.[1])

Eines Tages offenbarte Gott dem Heiligen ein großes Wirrniß in der Seele einer Nonne. Er begab sich sogleich aus seiner Zelle auf den Weg, um ihr Trost und Hilfe zu bringen. Als er angekommen und seine Hilfe anerboten hatte, wußte sie sich ihm nicht verständlich zu machen, da das Gespinnst sehr verwirrt war. Doch sieh da, der Diener Gottes erklärte ihr Alles, was sich in ihrer Seele abspann, wie wenn er es mit Augen gesehen.

Eine andere Nonne sagte Folgendes aus: „Als er einst kam, unsere Beicht zu vernehmen, und ich ihm die meinige ablegte, fragte er mich am Ende, ob ich noch Etwas zu sagen hätte. Ich antwortete Nein; aber mit großer Sanftmuth sagte er: „„Gebe sie Acht, o Tochter, ich weiß, sie hat noch Etwas."" Da ich nun erwiederte: „„Gewiß, Vater, ich erinnere mich an nichts Anderes,"" — da sagte er: „„Erinnere sie sich doch an dieses und dieses. . . ."" Ich erstaunte; denn es waren zwei Jahre und ich

---

[1]) Nach P. Joseph a Jesu Maria trat der Todesfall schon wenige Tage nach der Weissagung des Heiligen ein; allein die Chronik des Ordens verdient größeres Ansehen.

hatte niemals über diesen Punkt nachgedacht, mich anzuklagen. Und ich konnte mich auch nicht durch Unkenntniß der Lage und des Falles entschuldigen, da ich doch schon 20 Jahre zählte und die Sache wichtig war. Gott wollte mich aus dieser Gefahr herausziehen, indem er diesem seinem Diener Kenntniß und Licht verlieh."

Maria vom Kreuze konnte, sei es aus natürlicher Schwäche oder in Folge dämonischer Nachstellungen im innerlichen Gebete sich nicht sammeln, obwohl sie mehrere Jahre hindurch vielerlei Mittel angewendet hatte. Sie glaubte zuletzt, es sei wohl ein Zeitverlust, sich weiter mit diesem Gebete, d. h. mit der Meditation zu befassen und theilte diesen Gedanken dem Heiligen in der Beicht mit. Allein der von Oben erleuchtete Geistesmann erkannte alsbald, daß der Geist dieser Nonne sich nicht eigne für das diskursive Nachdenken mittels der sinnlichen Bilder, sondern berufen sei zur Ruhe der Beschauung. Er bahnte ihr den Weg dazu. Es erhoben sich zwar Schwierigkeiten, welche die Geduld des tapferen Seelenführers sehr auf die Probe setzten; allein nach einiger Zeit war sie eine der vorzüglichsten Contemplativen.

Mit Uebergehung einiger andern Notizen über ähnliche Gnadenerweisungen, die dem Heiligen von Oben zum Besten der Nonnen zu Theil wurden, stehe hier zum Schluße des Hauptstückes noch erwähnt, daß um diese Zeit sein Bruder Franz Yepez, dem nach einander alle Kinder gestorben waren, zu ihm kam, um bei ihm Trost in seiner traurigen Lage zu finden. Er erwartete in der That großen Trost; allein es ward ihm ein größerer zu Theil, als er erwartet hatte. Als sie einst mit einander beteten, erschien dem Einen, wie dem Andern vom Himmel her ihre Mutter Katharina Alvarez, umgeben von allen Kindern Franzens, in Herrlichkeit strahlend. Ihre Seelen fühlten unaussprechliche Wonne in diesem Anblick.

Drittes Hauptstück.

Breve behufs der Exemtion der Nonnen von dem Ordensrathe. Verhalten des Heiligen, in Sonderheit gegen weltliche Personen in Segovia.

Was die Mutter Anna von Jesu gewünscht und so thätig betrieben hatte, erreichte sie endlich. Unter dem 5. Juni des Jahres 1590 ward von Papst Sixtus V. das erwünschte Breve der Exemtion erlassen.[1]) Allein ehe selbes von Rom anlangte, hatte der Generalvikar Wink bekommen von den Schritten, welche gemacht worden, und in Folge dessen ein Generalkapitel ausgeschrieben, das am 10. Juni eröffnet werden sollte.

Die Gemüther der Berufenen zeigten sich ziemlich erbittert in Betreff des Geschehenen, und sprachen sich dahin aus, man sollte die Nonnen eher fahren lassen, als man ihnen einen eigenen Kommissär gestattete. Und da man P. Gratiani als Triebfeder des gemachten Schrittes betrachtete, ward Beschluß gefaßt, ihn aus Portugal zurückzurufen.

Das Kapitel endigte nach wenigen Tagen.

Gegen Ende Augusts langte endlich das obenerwähnte Breve in Spanien an, und ward dessen Vollziehung dem Erzbischof von Evora und dem P. Ludwig von Leon, Professor in Salamanca anvertraut. Ersterer lehnte den Auftrag aus politischen Gründen ab; desto eifriger nahm ihn letzterer an, und gab dem P. Nikolaus Doria und seinem Definitorium sogleich mit der Kunde vom Breve die Weisung, das Generalkapitel zu versammeln und den von den Nonnen begehrten Kommissär zu wählen. Er nannte ihnen auch P. Gratiani und P. Johann von Kreuz als diejenigen, unter welchen sie zu wählen hätten.[2])

---

[1]) Man findet es wörtlich in der Ordens-Chronik. VIII. 36.

[2]) Dieser Umstand erregte allgemeinen Verdacht, daß Johannes von dem Schritte der Mutter Anna von Jesu gewußt habe. Es mag immerhin sein, daß er Etwas von dem Schritte wußte; sicherlich aber wußte er Nichts davon, daß man seine Person für das Ordinariatskommissariat vorgeschlagen hatte. Denn gegen diesen Vorschlag würde er sich gewiß aus allen Kräften gewehrt haben.

Als nun das bisher Verheimlichte am Tage lag, säumte Doria nicht, dem Könige Kunde davon zu geben, der sich darüber ungehalten zeigte. [1]) Um der Weisung des Oberhaupts der Kirche Folge zu leisten, berief er zu gleicher Zeit das Generalkapitel. Als die Kapitularen versammelt waren, erging, wahrscheinlich auf Betrieb des Königs, ein Befehl des Nuntius an P. Ludwig von Leon, bis auf neue Vollmachten Alles in der Schwebe zu lassen. Er gehorchte, und das Generalkapitel ging wieder auseinander. Allein nach Verlauf einiger Zeit erneuerte er seinen Befehl an den Orden, das Generalkapitel abzuhalten. Man gehorchte, und der König legte auf das Neue Suspension ein, und setzte sich in Verkehr mit Rom, um den Rückruf des erlassenen Breve zu erwirken.

Es sind gute Gründe vorhanden, zu glauben, das letzte Generalkapitel sei im Dezember berufen worden. Während nun die Kapitularen abermal nach Hause gingen, sandte der Orden einen Generalprokurator nach Rom, wo bereits am 5. Dezember Gregorius XIV. den Stuhl Petri bestiegen hatte, um in Vereinigung mit dem königlichen Gesandten die Zurückrufung des Breve zu erzwecken.

Unterdessen wollen wir den Heiligen den Lauf seines heiligen Wandels verfolgen sehen, der sich, obwohl Niemand eine Ahnung davon hatte, zum Abende neigte. Die Unruhen im Orden beirrten ihn keineswegs. Er blieb derselbe zur Zeit der Unruhe, wie zur Zeit der Ruhe. Denn sein Wandel war vielmehr im Himmel als auf Erden.

Wenn Geschäfte ihn nicht nach Außen riefen, weilte er am liebsten in der Zelle, die Bibel in der Hand, oft den Sinnen entrückt bei deren Lesung und Beherzigung, oder in einer Felsenhöhle des Gartens, [2]) wo er viele Stunden im Gebete und in der Betrachtung zubrachte. Man sah ihn da mehrere Male von vielen Vögeln umgeben, die einen Chor um ihn bildeten. [3])

---

[1]) Es darf nicht befremden, daß der König Nichts wußte; denn man hatte die Kaiserin, seine Schwester, welche die Rolle einer Vermittlerin übernahm, ersucht, Alles geheim zu halten.

[2]) Nach P. Joseph a Jesu Maria waren mehrere solche Felsenhöhlen im Garten, nach P. Hieronymus nur eine. Vielleicht haben beide Recht. Der Heilige aber scheint Eine für sich in Sonderheit erwählt zu haben.

[3]) Man will eine Taube von mehr als gewöhnlicher Größe und Schön-

Er befand sich daselbst häufig so versunken in die Tiefen der Beschauung, daß er sich nur mit Mühe sammeln konnte, um zu verkehren mit den Personen, die ihn rufen ließen. Er sagte einige Male zu dem Religiosen, der ihn zu holen pflegte: „Vater, um Gottes Liebe willen, laßt mich bleiben, ich kann jetzt nicht verkehren mit den Leuten.“

Fand man ihn nicht im Garten, so mußte man ihn in der Kirche vor dem heiligen Sakramente suchen, wo er zu denen, die ihn abriefen, gerne zu sagen pflegte: „Laßt mich bleiben, denn da finde ich meine Seligkeit und meine Ruhe.“

Er vertraute es einst einem seiner Freunde, daß es seit vielen Jahren ihm große Pein verursache, sich aus der inneren Beschauung zu sammeln, um den gemeinen Pflichten des Umgangs zu genügen. Er schlug zu diesem Behufe oft die Handgelenke an die Wand, oder zog die Kette zusammen, die er am Leibe trug.

Hatte er es nur mit den Religiosen zu thun, machte er es natürlich gelinder, und gestattete seinem Geiste einen freieren Flug. Man hörte ihn da öfter sagen: „Ei, was thun wir hier? Gehen wir in das ewige Leben!“ Während er so sagte, richtete er die Augen gen Himmel und blieb wie entrückt.

Mischte man irdische Reden ein beim Verkehr mit ihm, unterbrach er sie mit den Worten: „Lassen wir dieses Zeug und reden wir von Gott.“ Aber zu kurz dauerte die Rede; denn Gott riß ihn fort und ließ ihn so übergossen mit Andacht erscheinen, daß

---

heit immer über seiner Zelle sitzend gesehen haben, nicht nur in Segovia, sondern auch in Granada. An ersterem Orte beobachtete sie besonders Johann Fernandez, Pfarrer vom Heiligen Kreuz im Dorfe Zamarramala bei Segovia, der sie einmal einer Person seines Hauses zeigte mit den Worten: „Dieses Sitzen der Taube ist ein Zeichen, daß Johannes in der Zelle ist. Ich weiß sehr gut, daß es sich so verhält; und wenn er einmal gestorben ist, ihr aber am Leben seid, so werdet ihr sehen, daß sie nicht mehr zu finden.“ So geschah es.

Das Gleiche bemerkte Franz von Uregna, Barbier des Klosters. Er bezeichnete den Hals der Taube als vergoldet. Länger als ein Jahr sah er sie entweder über oder nächst der Zelle des Heiligen. Bei seiner Abreise nach Andalusien verschwand sie.

Alles dieses kam zur Untersuchung bei der Kongregation der Ritus. Man findet darüber weitläufigeren Bericht beim römischen Anonymus.

sein Anblick allein schon Eifer und Sammlung einflößte. Kam er wieder zu sich, so that er einen Seufzer oder ließ ein abgebrochenes Wort als Ausdruck der zärtlichsten Liebesgefühle vernehmen.

Dieses innere Geistesleben übte verschiedene Wirkungen nach Außen. Man sah ihn häufig mit hellstrahlendem Angesichte. Doktor Vigliegas, Kanonikus von Segovia, dessen Zeugniß oben schon über einen ähnlichen Gegenstand berichtet worden, und der gar manche vertrauliche Stunde mit dem Heiligen im Klostergarten zubrachte, beobachtete häufig das übernatürliche Ausfließen des inneren Feuers bei ihm. Er versicherte einem Andern, der darüber gerichtliches Zeugniß ablegte, er habe ihn einige Male etwas gewisses Göttliches und einen Glanz ausstrahlen gesehen, der in ihm Bewunderung und Ehrfurcht erregte; er habe ihn nicht mehr wie einen Menschen, sondern für das, was er Göttliches an ihm wahrnahm, geachtet.

Eines seiner Beichtkinder, Namens Michael ab Angelo[1]) bekannte ihm an einem sehr finstern Orte seine Schuld. Plötzlich sah er ihn hellstrahlend im Gesichte, und brach in die Worte aus: „Vater, was ist das?“ Johannes gebot ihm strenges Stillschweigen.

Es lebte damals Angela de Aleman, ein adeliches Fräulein in Segovia, die zwar sich ferne hielt von Sünden, die ihren Ruf befleckt hätten, aber durch ihre Gefallsucht, durch ihren Putz und ihre Eitelkeit vielen Jünglingen Gefahr bereitete. Theils aus Neugierde, theils aus Willfährde gegen das Zureden Anderer kam sie an einem Festtage zu ihm in den Beichtstuhl, und zwar angethan mit ihrem gewöhnlichen Putze. Allein kaum war sie eingetreten, sah sie sein Angesicht mit Glanz umgeben, wie man die Bilder der Heiligen mit Strahlenglanz umflossen zu malen pflegt. Der Glanz fiel aber nicht blos in ihre Augen, sondern auch in ihre Seele. Sie erkannte jetzt hell und klar ihre Eitelkeit. Sie erkannte sie noch mehr auf das Zureden des Heiligen. Unter Thränen bekannte sie ihre Schuld, unter Thränen verließ sie den Beichtstuhl. Zu Hause angelangt, schnitt sie sich alsogleich die Haare ab, legte hinweg den eitlen Kopfschmuck und sonstigen Aufputz, nahm ein grobes Tuch als Kopfhülle und zog ein rauhes Kleid von Zwilch an mit

---

[1]) P. Joseph a Jesu Maria nennt ihn Michael ab Angulo, und bezeichnet ihn als ehrsamen, frommen Jüngling.

einem Skapuliere nach Art desjenigen, welches die Barfüßerinen tragen. Sie begann damit ein strenges Büßerleben, womit sie die eigenen und fremden Sünden zu büßen sich bemühte. Wären nicht unüberwindliche Hindernisse im Wege gestanden, hätte sie auch den Schleier genommen.

Das Glück, des Johannes Angesicht im Beichtstuhle strahlen zu sehen, ward ihr noch oft zu Theil.[1]) Sie starb nach vielen Jahren eines musterhaften Wandels im Rufe der Heiligkeit.

Leuchtete ein solcher Glanz von seinem Angesichte nach Außen, so ist es kein Wunder, wenn auch sein Inneres voll Licht und Erkenntniß war, welches ihm den Einblick in die Herzen Anderer gewährte. Größer als je, zeigte sich in diesen letzten Jahren seines Wandels diese Erkenntniß der inneren Zustände Anderer.

Als ihm der oben erwähnte Michael ab Angelo seinen brennenden Wunsch mittheilte, Religiose zu werden, mißrieth es ihm Johannes. Da jener seinen Wunsch mit noch mehr Nachdruck bezeichnete, sagte der Heilige: „Gib dir keine Mühe, du wirst nicht Religiose, sondern wirst viel eher ein Weib nehmen.“ Der junge Mensch beruhigte sich nicht mit diesen Worten, und machte Schritte, in unserm Orden Aufnahme zu finden. Als man ihn abwies, ging er zu den Franziskanern, sein Gesuch zu stellen. Man sagte ihm die Aufnahme zu. Als aber Alles abgethan war, um das heilige Kleid zu nehmen, erhoben sich so starke Hindernisse, daß er sich gezwungen sah, von dem Schritte zurückzutreten. Er nahm ein Weib und führte im Ehestande ein christliches und friedliches Leben.

Ein anderer Fall. Es kam Don Johann Orozco de Covarruvias, Archidiacon in Segovio, einer seiner innigen Vertrauten zu ihm, und meldete ihm, daß er dem Könige als Bischof sei vorgeschlagen worden. Er bat ihn, die Sache Gott zu empfehlen. Allein der Heilige sagte ihm geradezu, er solle kein Bisthum annehmen, es werde übel ausfallen. Unterdessen ernannte ihn der König für das Bisthum Sorrento im Königreich Neapel. Als er am Tage seiner Ernennung in das Kloster der Barfüßerinen kam,

---

[1]) Als Ohrenzeugen sprachen sich darüber in gesetzlichem Verhöre aus ihr Neffe, Anton de Aleman, Kanonikus von Segovia, Diego del Rio, Licentiat und Ludwig Vigliegas Cabeza, Kanonikus.

fanden ihn diese sehr traurig und niedergeschlagen. Auf die Frage um die Ursache, eröffnete er ihnen, welch eine schlimme Weissagung ihm der Heilige gemacht habe. Da er seinen prophetischen Geist kenne, so fürchte er sich wohl mit Recht.

Ungeachtet dessen nahm er die Ernennung an und schiffte sich ein. Allein angelangt am Orte seiner Bestimmung sah er einen solchen Sturm von Verfolgungen, Gefahren und Mühsalen gegen sich losbrechen, daß er alsbald die Flucht nahm und nach Spanien zurückkehrte.

Eine angesehene Dame hatte aus Scham in vielen Beichten eine schwere Sünde verschwiegen. Sie begab sich endlich zum Heiligen, die verborgene Wunde aufzudecken. Allein die alte Scham ergriff sie wieder und schon war sie daran, unverrichteter Dinge zu gehen, als der Heilige, von oben erleuchtet zu ihr sagte: „Tochter, beichten Sie fein jene Sünde. Er bezeichnete sie ihr genau und umständlich. Ebenso sehr betroffen und erstaunt, als ergriffen von Reue und Abscheu, bekannte sie ihre Schuld und erfreute sich des Segens der Lossprechung. [1])

Donna Johanna de Pedrassa, deren Namen schon früher genannt worden, eine Dame von ausgezeichneter Tugend, befand sich öfter in sehr drückenden Gemüthszuständen und wurde von ihren nächsten Geistesführern nicht gehörig verstanden. Da erhielt sie öfter gerade zur Zeit ihrer Bedrängniß Briefe von Johannes, in welchen sie Aehnliches, wie folgt, las: „Tochter, Sie leiden dieses und jenes. Betrüben Sie sich nicht darob, gebrauchen Sie jenes Mittel. . . . Es thue Ihnen nicht leid, daß wir einander so ferne stehen, denn ich sehe ihre Seele bis hieher, und erkenne, daß sie gut wandelt.“ Solche Worte erschienen ihr immer, wie vom Himmel gegeben.

Sie erhielt einige Male von ihm Briefe, welche die Antwort

[1]) Ein ähnlicher Fall ereignete sich mit einem Geistlichen, der in das Kloster kam und dem Heiligen zufälliger Weise begegnete. Der bloße Anblick des Heiligen erweckte in ihm das Verlangen zu beichten und zwar sein ganzes Leben zu beichten. Es ging schwer, so plötzlich ein so großes Werk zu verrichten; allein der Heilige erleichterte es ihm wunderbar. Er sagte ihm selbst Alles, was er begangen, wie wenn er es aus einem Papier abläse.

auf dasjenige enthielten, was sie am nemlichen Tage an ihn schreiben wollte.[1])

In anderer Weise zeigte sich die innere Geistesfülle des Heiligen wirksam nach Außen durch den einfachen Anblick seiner Person. Mehrere Personen des weltlichen Standes fühlten sich, so bald sie einen Blick auf den Heiligen geworfen hatten, von Versuchungen gegen die Keuschheit befreit. Ein Chorgeistlicher der Kathedrale von Segovia bezeugte, daß öfter ein solcher Blick seine ganze Seele mit ruhigen und reinen Gedanken, Affekten und Regungen erfüllt habe.

Auch seine Macht über Satan offenbarte sich. Es kam einst ein Mann mit der Verzweiflung ringend zu ihm, und legte das Geständniß ab, er hätte sich dem Satan, um dessen Hilfe in einer Angelegenheit zu erlangen, zum ewigen Dienste verschrieben. Der Heilige redete ihm in gewohnter Weise zu und suchte in ihm das Vertrauen auf Gott zu erwecken, versöhnte ihn durch das Sakrament der Buße mit Gott und übernahm es, für ihn recht angelegen zu beten. Der Büßer kam nach einigen Tagen abermal zu ihm und bezeugte, der höllische Feind halte ihm oft die Schrift, die er ausgefertigt hätte, vor, als ein Zeichen, daß er immer noch ihm angehöre. Johannes suchte ihn zu beruhigen; um aber dem Feinde auch allen Schatten einer Herrschaft über diese Seele zu nehmen, ruhte er nicht vom Gebete, bis die Schrift zurückgegeben war.

Die Almosen, die vom Kloster ausströmten, waren unermeßlich. Es nährte manchmal ganze Kommunitäten. Johannes half, wo es Noth gab.

Die Folge dieser seiner Tugenden war, daß man ihn insgemein schon im Leben als H e i l i g e n anerkannte. Einige nannten ihn deßhalb d e n g ö t t l i c h e n S i l e n u s, Andere d e n g ö t t l i c h e n Z a u b e r e r, Andere e i n e n S e r a p h im F l e i s c h e. Einige sagten, wenn sie mit ihm redeten, wäre es ihnen, als öffneten sich die Vorhänge des Himmels.

Allein weit gefehlt, daß die Ehren, die man ihm allenthalben erwies, ihn zur Freude veranlaßt hätten, waren sie ihm vielmehr Ursache wahren Herzenleides. Es fragte ihn einst sein Bruder,

---

[1]) Sie legte über dieses und anderes eidliche Zeugnisse ab.

warum er nicht mehr die gewohnte Fröhlichkeit zeigte. Johannes seufzte und sagte: „Ich meine, Gott hat mich nicht erhört und nicht seiner Schmerzen und Verachtungen theilhaftig gemacht; denn jeden Tag werde ich mehr geehrt und genieße in meiner Seele größere Tröstungen.“

Gott hatte ihn aber wohl erhört. Es ist ihm noch ein guter Theil von Leiden aufbewahrt, durch die er zur Herrlichkeit gelangen muß.

Viertes Hauptstück.

Das im Orden entstandene Ungewitter wird zur Ruhe gebracht. Johannes auf dem dritten Generalkapitel zu Madrid. Seine Quieszirung und seine Wanderung in die Einsamkeit.

Im Beginne des Jahres 1591 häuften sich die dunkeln Wolken des im Orden entstandenen Ungewitters bis auf das Aeußerste. Um das päpstliche Breve unwirksam zu machen, verfaßte der Ordensrath für das Erste eine gelehrte Abhandlung, in welcher man nachzuweisen suchte, selbes beruhe auf unrichtigen Voraussetzungen und sei somit erschlichen; für das Zweite erhob man den bereits eventuel gefaßten Kapitelbeschluß, die Leitung der Nonnen aufzugeben, zum wirklich geltenden. Das war ein gewaltiger Schlag auf die zarten Herzen der Töchter Theresia's, und that um so weher, als nur ganz wenige es waren, denen der Rath, wenn er wollte, eine Schuld aufbürden konnte. Den Schlag fühlten selbst ein großer Theil der Provinziale und Prioren und übrigen Glieder des Männer-Ordens. Johannes von Kreuz seufzte und klagte vor Gott.[1])

Es verwendeten sich für die Nonnen eine Menge Fürsprecher beim Ordensrath, selbst Granden des Reichs. Es liefen die demüthigsten Bittgesuche von vielen Ordenshäusern ein. Der hochverdiente P. Dominik Bannez sprach ein kräftiges Wort. Es war Alles vergeblich. Der Ordensrath beharrte bei seinem Beschluße.

---

[1]) Die ehrwürdige Mutter Anna von St. Bartholomä hatte eine Vision, in welcher die heilige Theresia ihr zurief: „Hilf mir, Tochter, denn die Nonnen entlaufen mir aus dem Orden.“

Allein Gott war dagegen, und wer möchte wohl Etwas vermögen wider Gottes Rathschluß? Er war es, der in dieser schwierigen Lage der Dinge den König Philipp den rechten Ausweg erkennen ließ. Unverzüglich wurden von ihm die geeigneten Schritte gemacht, daß das päpstliche Breve zurückgenommen würde.

Dieser Rathschluß, welchem Alle ungetheilt ihren Beifall gaben, ward in Bälde mit dem gewünschten Erfolge gekrönt. Bereits unter dem 25. April 1591 ward ein Breve in Rom expedirt, welches dahin lautete, daß eine Neuwahl der Provinziale geschehen sollte, daß die Nonnen von jetzt an unter den Provinzialen stehen, und nur die größten Vergehen vor den Rath gebracht werden sollten, daß der Ordensrath in den Fällen, die in sein Ressort gehören, entscheidend abstimmen sollte; [1]) daß die Prioren das Recht haben, die Untergebenen in geringeren Fällen zu bestrafen.

Ehe jedoch dieses Breve, welches den gewaltigen Sturm vollkommen zu beschwichtigen geeignet war, zur freudigen Kunde nach Madrid kam, versammelten sich die Häupter des Ordens zum Generalkapitel, welches am 1. Juni in der Hauptstadt eröffnet werden sollte.

Als Johannes Abschied nahm bei den Nonnen in Segovia, sagte eine derselben zu ihm: „O Vater, man wird Sie in diesem Kapitel zum Provinzial machen, damit alle Häuser sich Ihrer Lehre erfreuen.“ Der Heilige antwortete unverzüglich: „Gott wird die Provinz nicht auf diese Weise bestrafen. Glaube sie für gewiß, o Tochter, es wird ganz anders geschehen, als sie denkt; und das Kapitel wird wenig Acht auf mich haben; ja ich sage ihr, nachdem ich den Ausgang dieses Kapitels dem Herrn empfohlen, kommt es mir vor, sie werfen mich in einen Winkel.“

Andern erzählte er ins Einzelne die Trübsale, die er würde zu leiden haben. Er bediente sich in Sonderheit des Ausdruckes: „Der Herr wird mir sein Kreuz mittheilen“ und bat sie, keinen Anstoß zu nehmen und nicht dem Orden als Schuld aufzubürden, was Gott nur zu seinem Besten zulassen würde.

Die Eröffnung des Kapitels geschah, wie gesagt, am 1. Juni,

---

[1]) In dem vorigen Breve von Sixtus V. war es zweifelhaft, ob der Rath konsultatives oder decisives Stimmrecht habe.

welcher damals auf den Vorabend des hohen Pfingstfestes fiel. Am Pfingstmontag schritt man zur Wahl der Definitoren (Konsultoren) und der Provinziale. Johannes ward, wie er es vorausgesagt hatte, übergangen. Allein da es nun darankam, für die neue Provinz Mexico zu sorgen und Johannes mit jugendlichem Eifer begehrte, in jene Provinz gehen zu dürfen, welche so schöne Gelegenheit böte, dem Herrn Seelen zu gewinnen, so war man bald einig, ihm nicht nur diese Bitte zu gewähren, sondern ihn selbst zum Provinzial dieses Distrikts zu erwählen mit der Vollmacht, sich aus Andalusien 11 Gefährten auszuwählen.

Er war nun damit wohl zum Provinzial erwählt und ernannt, allein er blieb es nur einen Tag. Es ergab sich alsbald der Anlaß, dieser Würde zu entsagen. Es sollte seine Vorhersagung in Erfüllung gehen. Ehe wir erzählen, wie sich dieser Anlaß ergeben, müssen wir die Verhandlungen des Kapitels verfolgen.

Nach der Ernennung des Ordensobern brachte der Generalvikar drei Vorschläge auf das Tapet: erstens einige neue Anordnungen in Betreff der Ordensgesetze; zweitens die Zurückberufung des P. Gratiani aus Portugal; drittens wie man verfahren müsse in Betreff der Nonnen, die vom Ordensrathe appellirt hätten.

Der Heilige sprach sich über diese Vorschläge mit ebensoviel Entschiedenheit und Freimüthigkeit aus. In Betreff des ersten Punktes lautete seine Meinung dahin, die Ruhe und Observanz einer Ordensfamilie hange von den alten Gesetzen und von wenigen Gesetzen ab; je mehr man die Gesetze vermehre, desto mehr wachse die Zahl der Uebertretungen; auch ergeben sich bei vielen Gesetzen immer Widersprüche zwischen Gesetz und Gesetz.

P. Gratiani betreffend billigte er keineswegs all sein Verhalten, hob jedoch seine Verdienste um die Förderung der Ordenserneuerung hervor. Würde man rigoros gegen ihn verfahren, so gäbe dieß Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten innerhalb des Ordens, und Aergerniß außerhalb.

In Bezug auf die Nonnen zeigte er sich, wie sonst, als Fürsprecher und Vater. Vor Allem hob er hervor, man könne nicht Alle leiden lassen wegen des Fehlers Einiger; zeigte alsdann, wie die heilige Theresia vorzüglich zu dem Behufe die Männer-Reform erzweckte, damit die Frauen einer angemessenen Leitung sich erfreu-

ten; die Trennung der Nonnen von der Leitung der Ordensväter bringe die Gefahr mit sich, daß die Observanz bei jenen allmählig untergehe. Die Mutter Maria Anna betreffend äußerte er sich dahin, sie habe zum heiligen Stuhle ihre Zuflucht nur genommen aus Mangel an Vertrauen auf ihre Obern. Für diesen Mangel an Vertrauen aber ließen sich außer der Schwäche des Geschlechtes einige mehr gegründete Entschuldigungen angeben.

Diese freie Sprache brachte den Generalvikar und alle jene, die seine Ansichten und Pläne theilten, nicht wenig in Verlegenheit.[1]) Sie ersahen zugleich daraus, was sie, wenn das fatale Breve nicht widerrufen und Johannes zum Ordenskommissär der Nonnen sollte ernannt werden, zu fürchten hätten. Ihr Bemühen ging daher alsbald dahin, dem Heiligen den Charakter und die Eigenschaft eines Obern zu nehmen, weil das Breve des Papstes Sixtus V. forderte, daß nur ein Oberer zum Kommissär sollte ernannt werden.

Allein wie wollte man dem, der bereits längere Zeit die erste Stelle im Rathe eingenommen hatte und soeben wieder zum Provinzial war gewählt worden, den Charakter eines Obern nehmen, ohne ihm eine große Mackel anzuheften? Das litt keine kleine Schwierigkeit, jedoch, wie Doria wohl erkannte, nur bei einem Manne, der noch Etwas auf menschliche Ehre hielt, was bei Johannes nicht der Fall war. Doria fragte ihn daher mit lächelnder Miene, ob er nicht auf sein Provinzialat resigniren möchte. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, willigte der Liebhaber des Kreuzes und der Verachtung in diesen Antrag; ja dankte mit freudigem Herzen dafür.

Man sieht hier, wie sich erfüllte, was Johannes vorausgesagt hatte. „Und so endigte," sagt Marco di St. Francesco, „das dritte Generalkapitel des Ordens, welches vielleicht zu keinem bessern

---

[1]) Wegen der großen Freimüthigkeit, womit Johannes so häufig sich aussprach, sagte einst Einer seiner Vertrautesten zu ihm: „Pater, wann wird denn dieser Kürbißkopf (er meinte damit den Glatzkopf des Heiligen) reif werden?" Johannes erwiederte: „Er wird reif werden, wenn Gott ihn reifen lassen wird, sei es auch, daß er grün (unreif) bleibt bis zum Tode." Der Vertraute war P. Ambrosius Marianus von St. Benedikt. Marco di S. Fr. l. III. c. 4. 7.

Zwecke diente, als auf das Haupt unsers Helden jene Krone des Gehorsams und der Demuth zu setzen, von der wir alsbald werden zu reden haben." [1])

Wenige Tage nach der Auflösung des Kapitels langte das neue, bereits oben erwähnte, Breve des Papstes Gregor XIV. an, in welchem das frühere des Papstes Sixtus V. widerrufen oder wenigst in den hauptsächlichsten Punkten modifizirt wurde. Alle erfreuten sich, welcher Partei sie angehören mochten; am meisten aber Doria, der darin die schönsten Hoffnungen des Friedens und der vollkommenen Harmonie erblickte. Nur Eines schmerzte ihn, daß er nemlich Johannes, für dessen Heiligkeit er immer von Hochachtung eingenommen war, zur Abdankung vermocht hatte, da ja durch das neue Breve aller Anlaß künftiger Befürchtungen genommen war. Er war daher sogleich darauf bedacht, das ihm angethane Unrecht wieder gut zu machen, und stellte ihm nicht blos den Antrag, sondern bat ihn mit aller väterlichen Zärlichkeit, er möchte die eben leer stehende Prioratstelle von Segovia wieder annehmen.

Johannes zeigte sich da, wo es um seine Ehrenrettung zu thun war, nicht so willfährig, als da, wo es sich um Ehrenverlust handelte. Er bediente sich der ihm gelassenen Freiheit und schlug den Antrag aus. Sein Grund war, er bedürfe der Sammlung und Ruhe, nachdem das lange Regieren ihn gar zu sehr zerstreut hätte. Um dieser Ruhe zu genießen, bat er sich demüthig die Gnade aus, nach Pennuela im Gebirge von Andalusien gehen zu dürfen. Der Obere konnte und wollte ihm diese gegründete Bitte nicht versagen.

Als das Gerücht, daß Johannes amtlos geworden, sich in die Ferne verbreitete, hörte man allenthalben unter den Guten Klage. Die Besseren beweinten es im Stillen. Am wenigsten wollten sich die Nonnen trösten lassen. Einige derselben ergossen ihren Schmerz sogleich in Briefen an ihn. Es schrieben Maria von der Menschwerdung, Priorin von Segovia, und Anna von Jesu, Nonne daselbst (zu unterscheiden von der Priorin von Madrid); wahrscheinlich auch

[1]) l. c. n. 5. Am meisten agitirte auf diesem Kapitel gegen unsern Heiligen der junge und durch seine Beredsamkeit berühmte P. Didakus vom heiligen Johann Evangelist, der daselbst auch zum Definitor ernannt wurde.

noch andere.[1]) Wie groß war der Schmerz seiner geistlichen Tochter, der Donna Anna de Pennalosa!

Es bedurfte keines geringeren Muthes und keiner geringeren Geistesstärke, als die in der Seele des Johannes lebte, um sich über alle weichen Gefühle, die jetzt in ihm hervorgerufen wurden, zu erheben, und unerschütterlich das Ziel, das er sich vorgesetzt oder vielmehr das Gott ihm vorgesetzt hatte, zu verfolgen.

Schnell begab er sich von Madrid hinweg nach Segovia, um daselbst, wie der Chronist sagt, einige kleine Sachen in Ordnung zu bringen. Seine geistlichen Söhne und Töchter benützten diese Zeit, alle Mittel anzuwenden, um ihn zu einem andern Entschlusse zu bringen. Allein er widerstand diesen Zumuthungen und gab ihnen Lehren, die sie wenigst in Etwas beruhigten. Als Donna Anna von Pennalosa ihn zu bewegen suchte, er möchte doch bald wieder zurückkehren, gab er ihr zur Antwort: „Ich werde nicht mehr zurückkehren, aber Sie werden mich dafür zurückführen.“[2])

Johannes zeigte allzeit den größten Fleiß, dasjenige zu thun, was er als Gottes Willen erkannte. Darum ließ er sich durch keinerlei fremde Einflüsse bestimmen. Marco di San Francesco vermuthet, es sei der Nonne Maria Anna von der Himmelfahrt zu dieser Zeit jenes Gesicht zu Theil geworden, aus welchem sie die vollkommene Gleichförmigkeit seines Willens mit dem Willen Gottes ersehen habe. Der Heilige bat sie nemlich, da er eben Bedenken trug, ob sein Entschluß nach Gottes Willen sei, um ihr Gebet, auf daß er nur nach diesem Willen handeln möge. Sie betete dringend und sah hierauf über dem Haupte des Heiligen eine hellstrahlende goldene Krone, die sie durch innere Erleuchtung als Lohn seiner Gleichförmigkeit mit Gottes Willen erkannte.[3])

Der Monat Juli war noch nicht vorüber, als Johannes bereits Neu- und Altcastilien durchwandert hatte und vor der Pforte des einsamen Klosters Pennuela auf der Sierra Morena stand.

---

[1]) Die Antwort auf die Briefe, erlassen unterm 6. Juli 1591, ist zu finden in der Sammlung seiner Briefe (2 und 15).

[2]) Sie führte ihn wirklich als Leiche zurück.

[3]) l. III. c. 4. n. 8.

Fünftes Hauptstück.

Sein Aufenthalt im einsamen Pennuela, seine Erkrankung und Abreise nach Ubeda.

Mit welcher Freude öffneten ihm die einsamen Ordensbrüder die Pforte! Sie glaubten in ihm einen Seraph oder Cherub vom Himmel gesendet zu erblicken.[1]) Mit welcher Freude empfing ihn der leutselige und herzliche Prior Didacus von der Menschwerdung,[2]) der ihm von jeher auf das Treueste zugethan war! Seiner obrigkeitlichen Würde vergessend, sagte er zu ihm: „O sei du uns Vater, mir und meinen Religiosen; wir wollen uns dir, wie Novizen anvertrauen!"

Wie mußte eine solche Zärtlichkeit das Herz des Dieners Gottes gerührt haben!

Allein weit gefehlt, in dem Hause, das ihn so freundlich aufgenommen, die Rolle eines Obern zu übernehmen, demüthigte er sich vielmehr gleich dem letzten der Novizen. Er machte sich ein Bettlager aus geflochtenen Baumzweigen, über die er eine einfache Decke breitete; er begnügte sich mit der armen Kost des Hauses, welches die ärmste im ganzen Orden war, und beobachtete in allen Stücken eine solche Regularität, einen solchen Gehorsam, eine solche Abhängigkeit von dem Obern, daß alle im Hause, so eifrig sie selbst waren in Beobachtung der Regel, von Staunen ergriffen wurden. Der Prior konnte den Mann selbst durch Bitten nicht dazu bewegen, seines bis auf Haut und Bein abgemagerten Leibes doch mehr zu schonen und bot ihm jede Art Erquickung an. Allein der Heilige nahm keine andere an, als die Erlaubniß, ungehindert zwischen den rauhen Felsenklüften der Umgegend sowohl Vor- als Nachmittags einige Stunden dem Umgange mit Gott widmen zu dürfen.

Mit Freude gestand ihm dieses der Obere zu, und Johannes machte guten Gebrauch davon. Es fragte ihn eines Tages einer seiner geistlichen Söhne: „O Vater, sollen denn blos diese Felsen Eures Umganges genießen?" Er aber sagte: „Sohn, wundert Euch

---

[1]) José l. III. c. 13.

[2]) Nach José hieß er Didacus a Conceptione.

nicht; ich habe weniger zu beichten, als wenn ich mit den Menschen umgehe."

Häufig fand man ihn bei einer frischen Quelle, welche von Bäumen umgeben war, entweder sitzend oder knieend in das Gebet vertieft.

Wer möchte zweifeln, daß ihm bei diesem Umgange mit Gott häufige Gnaden-Mittheilungen gespendet wurden? Die Ruhe nach vielen Arbeiten und Beschwerden, die Einsamkeit des Ortes, die gesammelten Verdienste, das Gebet der Mitbrüder und Mitschwestern, die ununterbrochene Fortsetzung des eigenen Flehens, dieß alles wirkte zusammen, Licht und Salbung von Oben in seine Seele hernieder zu ziehen. In demselben Maße aber als Licht und Salbung sich ergoß, folgten auch die Ausgießungen der Liebesflammen. Hatte er auch nicht die hohe Gnade, gleich der Theresia durch einen wirklichen Seraph im Herzen verwundet zu werden, und die Gluten seraphischen Feuers zu empfinden,[1]) so war doch sein Geist brennend gleich einem Seraph.

Dieses erhöhte und gesteigerte Geistesleben machte es ihm auch möglich, seine mystischen Werke, besonders das „von der lebendigen Liebesflamme" zur Vollendung zu bringen, ja auch ein neues Werklein zu schreiben, das leider verloren gegangen: Regeln, um die wahren Wunder von den falschen zu unterscheiden. Er schrieb es aus Anlaß der vielen Wunder, welche geschahen vor den heiligen Bildnissen Jesu und Maria in der Barfüßerkirche von Guadalcazar.

---

[1]) Mehrere Schriftsteller, besonders Joseph von Jesu Maria, Dositheus von St. Alexius, Johann Friedrich von St. Rosa glauben, Johannes sei wirklich gleich Theresia vom Pfeile eines Seraphs durchbohrt worden und berufen sich auf eine Stelle seiner Abhandlung „von der lebendigen Liebesflamme," wo er von jenem Grade der Liebe redet, in welchem die Seele von Seraphspfeilen durchbohrt wird. Man findet deßhalb auch Abbildungen von Johannes mit dieser seraphischen Durchbohrung. Allein da weder der Chronist, der sonst so genau ist und von der Durchbohrung der heiligen Theresia so ausführlich handelt, noch P. Hieronymus von St. Joseph, der sonst Nichts übergeht, noch auch der römische Anonymus, noch auch die Prozeßakten davon Etwas melden, so muß man sich wohl begnügen, anzunehmen, der Heilige sei wohl in mystischer, nicht aber in physischer Weise von der Liebesflamme durchbohrt worden.

Die im Herzen brennende Liebe aber hatte Gelegenheit sich noch in anderer Weise zu offenbaren.

Nach dem Berichte des Joseph a Jesu Maria erhielt der Heilige in Pennuela nicht lange nach seiner Ankunft die Weisung, mit zwölf Religiosen, die er sich zu suchen hätte, nach Mexico abzugehen.[1]) Kaum hätte eine schwerere Probe seines Gehorsams über ihn kommen können! Die Gemüther der Religiosen fühlten sich von dieser Zeitung überaus niedergeschlagen und betroffen. Es war ihnen kaum möglich zu glauben, daß der Mann, dem der Orden das Meiste zu verdanken, bis zu den äußersten Grenzen desselben sollte entfernt werden; daß der Mann, der durch Abtödtung und Strapazen ganz abgemagert war, einer langen und beschwerlichen Seereise sollte unterworfen werden, und gerade jetzt, da eine gewisse eingetretene Schwäche zu erkennen gab, sein Leben werde nicht mehr lange dauern.

Alle drangen daher in ihn, er sollte für diesen Augenblick um Dispense bitten. Allein der vollkommene Nachfolger Jesu wollte sich selbst nicht untreu werden und sagte: „Wollt ihr nicht, daß ich den Kelch trinke, den mir mein Vater sendet? Obwohl ich wenig gesund bin, will ich dennoch recht gerne diese Reise machen, um zu sterben in der Uebung des Gehorsams; es ist die glücklichste Lage, in welcher der Tod einen Religiosen treffen kann." Er schrieb sogleich an den Ordensrath, daß er augenblicklich die geeigneten Maßregeln treffen werde, um die bestimmte Zahl der Gefährten zu sammeln.

Verschiedene Gründe bewogen ihn, diese Gefährten nicht in eigener Person zusammenzuholen. Er übertrug dieses Geschäft seinem vertrauten Ordensbruder P. Johann von St. Anna, und erwartete ruhig die weiteren Verfügungen der göttlichen Vorsehung.

Drückend und schwer war für ihn dieses Eine, so häufige

[1]) Der Berichterstatter Joseph von Jesu Maria, der allein von dieser Mission redet, spricht davon mit solcher Umständlichkeit, daß es schwer anzunehmen ist, er habe die obenerwähnte Mission in diese spätere Zeit datirt. Allein da er von der früheren schweigt, so wäre es doch möglich, daß er diesen Anachronism begangen. Er läßt das Dekret dieser Mission sub do. 25. Juni ausgefertigt werden, wo der Heilige noch in Madrid sich befand.

Klagen gegen die Obern, in Sonderheit gegen den Generalvikar zu vernehmen, als hätte dieser ein ungerechtes und hartherziges Verfahren gegen ihn eingeschlagen. Als Diener Christi, der es gewohnt war, in seinen Obern die Stellvertreter Gottes zu sehen, ließ er es nicht beim Schmerz bewenden, sondern ebenso freimüthig, wie er sonst jedem Unrecht entgegen getreten, trat er auch dieser ungerechten Beschuldigung entgegen. Er rechtfertigte die Obern mit aller Entschiedenheit, und betheuerte so feierlich, als er konnte, die geschehenen Verfügungen seien allein von Gott zur Läuterung seiner Seele von aller Anhänglichkeit an die Welt ausgegangen. Dasselbe that er in Briefen, die er in die Ferne schrieb, und ersuchte die Addressirten, seine Betheuerung auch Andern mitzutheilen.

Wahrlich einen schöneren Sieg hätte der Heilige nicht feiern können! Es ergrimmte die Hölle über den Heiligen und ließ alle Wuth gegen ihn los, aber nur um noch mehr zu Schanden zu zu werden. Die Chronik erzählt: Als er zu dieser Zeit (bald nach seiner Ankunft in Pennuela) bei eingetretener Nacht mit seinen Mitbrüdern der Erholung halber zusammen war, — vermuthlich war ein Festtag — da erhob sich plötzlich ein schreckliches Gewitter. Es donnerte und blitzte in Einem fort; der Orkan schien das Kloster vom Grunde aus niederzureissen; Regen fiel in Strömen. Auch die Hagelkörner fehlten nicht. Alle zitterten und bebten; Alle gaben die hoffnungsvolle Ernte verloren.

Johannes zitterte nicht, sondern lächelte. Er zog seine Kapuze ab, trat hinaus in die Mitte des Klosterhofes, erhob die Augen zum Himmel und machte mit der Kapuze vier Kreuzeszeichen — das erste gegen Aufgang, und so fort nach allen Weltgegenden.

Da theilten sich plötzlich die rabenschwarzen Gewölke, und es trat alsbald die heiterste Ruhe ein. Dem Kloster war kein Schaden geschehen.

Gott gab hiedurch der Heiligkeit seines Dieners ein offenbares Zeugniß. Er gab ihm aber noch andere, nicht weniger auffallende.

Es erkrankte damals der Bruder Johann von der Mutter Gottes, und wurde wegen Mangel an ärztlicher Hilfe in dieser Oede, wie es gebräuchlich war, nach der Stadt Baeza gebracht, um ärztlich behandelt zu werden. Die Krankheit führte ihn in wenigen Tagen an den Rand des Grabes. Der Arzt gab ihn be-

reits verloren. Als die Kunde davon nach Pennuela kam, betrübten sich Alle, besonders Johannes; denn der Bruder war nicht nur ein kundiger Gärtner, sondern auch wegen seiner sonstigen Eigenschaften dem Hause sehr nützlich. Den Heiligen aber trieb eine innere Mahnung, die offenbar von Gott kam, zum Obern zu gehen und ihn zu bitten, er möchte den Kranken unverweilt zurückbringen lassen. Was konnte dem Prior seltsamer in die Ohren klingen, als ein solches Begehren? Einen todtkranken Menschen stundenweit führen auf rauhen Pfaden hieße ja, entgegnete dieser, ihn offenbar tödten, und man würde ihm als Obern die bittersten Vorwürfe machen. Allein der Heilige wiederholte die Bitte mit den Worten: „Thun Euer Ehrwürden, um was ich Sie bitte; denn er soll hier ankommen und gesund werden." Der Prior glaubte und gab den Befehl.

Was darauf erfolgte, darüber gab der Bruder Johannes folgende beschworene Erklärung: „Als derjenige, der mich holen sollte, in Baeza angekommen war und mir sagte, P. Johannes von Kreuz habe ihn gesandt, um ihn in das Konvent zurück zu bringen, da kam es mir vor, als gewänne ich Kräfte; ich öffnete die vorher geschlossenen Augen und sagte: Gehen wir nur bei Zeiten! So krank und schwach ich war, ich erhob mich und begab mich auf den Weg nach Pennuela. Daselbst angelangt nahm ich den Segen vom heiligen Vater und er umarmte mich. In diesem Augenblick fühlte ich mich so gestärkt, als wäre ich niemals krank gewesen, und es kam weder Frost noch Fieber mehr, obwohl vorher täglich. Ja ich fühlte mich so gesund, daß ich, wenn man es mir erlaubt hätte, sogleich zur Arbeit in den Garten gegangen wäre. Da ich sonach die Gesundheit so plötzlich erhalten habe und in einem Augenblick aus einem so Kranken ein so Gesunder geworden, so halte ich es für ein Wunder."

Welch ein allgemeines Staunen, welch einen Dank gegen Gott, welche Ehrfurcht und Hochachtung gegen Johannes mag dieser Fall in und außer dem Hause, nahe und ferne in den Herzen hervorgerufen haben!

Als die Ernte bereits vorübergegangen und die Sonne der Hundstage ihre Gluten in das enge Thal von Pennuela herniederwarf, fürchtete der Laienbruder, dem die Bestellung der Saaten

übergeben war, Namens Christoph [1]) mit gutem Grunde, es möchten die Stoppeln der Felder entweder von selbst oder durch die Unvorsichtigkeit der Hirten entzündet werden und das Kloster, welches eine Umzäunung von lauter Baumstämmen und Wurzelstöcken hatte, in Gefahr bringen. Dieser Gefahr vorzubeugen zündete er an einem Tag, da der Nordwind wehte und die Flamme nach der entgegengesetzten Seite des Klosters zu treiben hoffen ließ, die Stoppeln selber an. Der Brand nahm seinen Lauf zur Zufriedenheit des Bruders. Allein plötzlich änderte sich der Wind und der Lauf des Brandes wendete sich gegen das Kloster. Der Bruder erschrack, eilte aber, so gut er vermochte, zwischen der Umzäunung und dem Stoppelfeld einen leeren Raum auszuhauen. Er sah bald, daß es zu spät und eilte nun, die Religiosen von der Gefahr in Kenntniß zu setzen. Doch diese hatten soeben selbst die Gefahr wahrgenommen, und liefen erschrocken herbei, nicht um zu retten, wozu es zu spät war, sondern um zu schauen und zu jammern. Auch Johannes eilte herbei und langte an, da bereits die Flamme sich der Stelle näherte, wo das Heu aufbewahrt und viel Holz aufgeschichtet war. Seine Hoffnung auf Gott setzend rief er laut aus: „Gehen wir zum Allerheiligsten Sakramente, es wird helfen!“ Alle liefen ihm in die Kirche nach, wo er nach kurzem Flammengebete das Weihwassergefäß nahm und wieder an die gefährliche Stelle zurückkehrte. Er besprengte zuerst das Feuer mit Weihwasser und kniete dann nieder zwischen dem Brand und der Umzäunung, das Gesicht dem Feuer zugekehrt. Während die Religiosen vor dem Rauche und der unerträglichen Hitze flohen, blieb standhaft Johannes. Die Flamme beleckte bereits die dürre Umzäunung um und um, und trieb ihre Lohe unter Wolken von Rauch mächtig empor. Alsbald verschwand Johannes vor den Augen derer, die da schauten und beobachteten. Doch plötzlich wendete sich das Feuer und Johannes erschien zwei Ruthen hoch über die Erde erhoben, ringend im Gebete mit Gott. So sah man ihn schwebend, bis endlich die Flamme auf allen Seiten von der Umzäunung sich hinweggewendet hatte. Johannes sank hierauf nieder und kehrte ohne die mindeste Beschädigung am Kleide zu den Mitbrüdern zurück.

---

[1]) So nennt ihn wenigstens der römische Anonymus.

Man begab sich alsdann zur Kirche und dankte Gott mit den brünstigsten Affekten für die glückliche Rettung.

Ein Hase, der vom Feuer gejagt in die Kirche gekommen war, floh hier unter das Kleid des Heiligen. Er entließ ihn. Da die Brüder ihn ergreifen wollten, floh er abermal zu Johannes, und so oft sie es auf das Neue versuchten, floh er zu ihm.

So bezeugte die unbeseelte, wie die beseelte Natur, daß Johannes von Gott Macht und Kraft empfangen, um zu herrschen über sie und daß er im innigsten Verkehre mit dem war, der uns aus der Hand des Verderbens befreit hat.

Unter den Aufflügen des Geistes, deren Johannes in Pennuela gewürdigt ward, verliefen schnell die Tage des Sommers. Es kam der September. Am 10. dieses Monats überfiel ihn das Fieber.[1]) Es kehrte bis zum 21. täglich wieder, was ihn aber nicht hinderte, barfuß zu bleiben und alle Erleichterung in Betreff der Kost und Liegerstätte von sich zu weisen.[2])

Zu dieser Zeit lief auch die Mittheilung ein, welche der Missionskommissär, P. Johannes von St. Anna, machte, er habe bereits 12 Religiosen aufgebracht, die mit ihm in die See nach Mexiko zu gehen bereit stünden. Allein Gott war bei Johannes zufrieden mit der Bereitwilligkeit seines Herzens, wie einst mit jener des Vaters der Gläubigen. Es war nicht Gottes Wille, daß Johannes die Reise nach Amerika, sondern daß er die Reise in den Himmel antrete.

In diesen Tagen hatte sich in den rechten Fuß eine solche Menge bösartiger Flüßigkeit gesetzt, daß er mächtig anschwoll und der Prior wohl einsah, er müsse an einen Ort transportirt werden, wo ihm ärztliche Hilfe zu Gebote stünde. Derselbe schrieb sogleich an den Provinzial, P. Anton von Jesu, ersten Genossen des Heiligen bei der Reform des Ordens, der in der Nähe geweilt zu haben scheint, und erhielt von ihm die Vollmacht, ihn entweder nach Baeza oder nach Ubeda, welche beide Städte nur sechs Stun-

---

[1]) Der Heilige selber bezeichnet diesen Tag als den ersten seiner Krankheit in einem Briefe vom 21. dieses Monats, nennt aber die Krankheit nur ein Fieberchen.

[2]) So sagt wenigst P. Joseph von Jesu Maria.

den von Pennuela entfernt waren, zu senden. Es folgte mit dieser Antwort auch ein sehr artiger Beileidsbrief an Johannes. Der Prior besprach sich nun mit diesem über die Wahl des Ortes, und rieth ihm Baeza, wo P. Angelus von der Opferung, ein guter Freund des Johannes, das Kollegium als Rektor leitete, während das Haus von Ubeda nebst der unbequemen Lage auch einen Prior hätte, der streng und rauh und ihm nicht sehr geneigt wäre.

Allein die Gründe, die ihn bestimmen sollten, Baeza zu wählen, bestimmten ihn, Ubeda vorzuziehen. Er wollte nicht umsonst „vom Kreuze" genannt sein. Selbst als ein anderer kranker Bruder, Franz von St. Hilarion, der ebenfalls mit ihm abgesendet werden sollte, sich für Baeza erklärte und sehr in ihn drang, seine Wahl zu ändern, ging er nicht davon ab, und wußte es zu bewirken, daß jener allein nach Baeza geführt wurde.

Aus dem Briefe, den der Heilige am 21. d. M. an seine geistliche Tochter Donna Anna de Pennalosa schrieb, geht hervor, daß der nächste Tag, also der 22. zur Abreise nach Ubeda bestimmt war. Er schreibt darin: „Morgen reise ich nach Ubeda, um von einigen Fieberchen geheilt zu werden." Glaublich wurde dieser Termin eingehalten, und Johannes schied für jetzt und immer von seinem vielgeliebten Pennuela.

Nach einem Abschied, der gewiß so zärtlich und rührend war, als kaum je einer gewesen, den er von Freunden und Brüdern genommen, bestieg er im Geleite eines Bruders das arme Reitthier, das man ihm aufgezäumt hatte, um die Reise anzutreten, die seine letzte auf Erden sein sollte. Es war ein schmerzlicher Kreuzweg für ihn. Jeder Tritt des Thieres auf diesen felsigen Pfaden vermehrte die Entzündung seiner Fußgeschwulst, und mit der Entzündung die Wehen. Er fühlte so eindringliche Schmerzen, als wenn ihm der Fuß abgenommen würde,[1]) Nichts zu sagen von der außerordentlichen Schwäche, die der abgehärmte Mann nach mehrtägigem Fieber und gänzlicher Appetitlosigkeit fühlte. Doch diente ihm der gläubige Aufblick zu Gott und die erbauliche Unterredung mit seinem Ordensbruder als wesentliche Erleichterung.

Als sie nach Zurücklegung einer Strecke Weges an die Brücke

[1]) José l. III. c. 15.

des Flußes Guadalimar kamen, welche sie zu übersetzen hatten, sagte der Laienbruder zu Johannes: „Euer Ehrwürden können Ruhe nehmen unter dem Schatten dieser Brücke und einen Bissen essen." Johannes erwiederte: „Sehr gerne will ich Ruhe nehmen, denn ich bedarf ihrer; aber die Einladung zum Essen ist unnütz; denn was da Gott erschaffen hat, ich fühle keinerlei Appetit dazu." Der gutmüthige Bruder meinte, es sollte ja doch etwas geben, das er genießen könnte und sagte: „Ist es denn möglich, daß es gar Nichts gibt, wozu Euer Ehrwürden einen Appetit hätten?" Und der Heilige erwiederte: „Ich hätte wohl einen Appetit nach Spargeln; aber sie lassen sich in dieser Jahreszeit nicht finden." Der Bruder sah mit Bedauern ein, daß diesem Appetit nicht willfahrt werden könnte. Er half ihm hierauf nicht ohne große Beschwerde herab von seinem Thiere, und führte ihn unter den Schatten der Brücke. Der Anblick des kristallklaren und frischen Bergwassers bot ihm Erquickung und zugleich Stoff, die Güte des Herrn zu lobpreisen und erbauliches Gespräch mit dem Bruder daran zu knüpfen. Doch sieh! Mitten im Gespräche sahen sie auf einem vorspringenden Felsen ganz nahe vor sich einen Bündel Spargeln. „Wunder!" rief der Bruder aus, „was ist das?" Allein der Heilige sagte ruhig: „Es hat sie vielleicht Jemand an dieser Stelle liegen gelassen und sucht unterdessen andere, oder hat sie vergessen. Schaue er daher ein wenig herum, ob er Niemand sehe; denn ohne Erlaubniß des Eigenthümers darf man sie nicht nehmen. Der Bruder ging und schaute nach allen Seiten umher; konnte aber nirgends einen Menschen erblicken. Da sagte der Pater: „Weil man doch nicht weiß, wem sie gehören, so lege er auf den Felsen ein Geldstück, welches dem Werthe der Spargeln entspricht, damit der Eigenthümer nicht glaube, sie seien ihm gestohlen worden."

Höchst erfreut über diesen Fund half der Bruder dem Heiligen auf das Pferd, und sehnte sich nach dem Augenblicke, dem kranken Vater im Kloster das seltsame Gericht bereiten zu lassen und darzubringen.

Allein während dem Heiligen diese Spargeln eine wohl zu gönnende Erquickung des Leibes bringen sollten, stand ein überaus bitteres Getränk bereit, welches seine Seele kosten sollte.

Was er bisher noch niemals erfahren, daß der allgemeine Ruf

der Heiligkeit, in dem er stand, untergraben, statt dessen ihm das Brandmal eines Verbrechers aufgedrückt, und er gleich seinem Erlöser am Kreuze in Mitte der Leiden mit allen Vorwürfen von den eigenen Söhnen (Gott Lob nur zweier) überhäuft werden sollte, das wartete seiner in Ubeda. Damit sollte seine Krone vollendet werden.

Sechstes Hauptstück.

Große Verfolgungen und Leiden des Heiligen.

So allgemein die Hochachtung war, die man gegen Johannes im Orden hegte, so befanden sich dennoch zwei Männer in dessen Mitte, die mit den großen Vorzügen des Geistes, die ihnen Gott verliehen hatte, eine seltsame Abneigung, wenn man nicht lieber sagen will, Haß gegen ihn verbanden. Einer hieß Didakus vom heiligen Johann Evangelista aus Sevilla, der wegen seiner Beredsamkeit in ganz Spanien berühmt war; der andere Franz vom heiligen Chrysostomus, ebenfalls von Sevilla und an Ruf der Beredsamkeit dem ersteren gleich. Der Glanz ihres Ruhmes als Prediger veranlaßte sie zu jener Zeit, wo sie noch in Granada als untergeordnete Religiosen lebten, häufig außer dem Kloster zu verweilen, Besuche zu machen, vom Chore abwesend zu sein, Speisen zu essen, die dem Orden fremd waren. Als der Heilige in der Eigenschaft eines Provinzialvikars das Kloster in Sevilla visitirte, suchte er diesen Unordnungen Einhalt zu thun, und wies die Verblendeten heilsam zurecht. Anstatt in sich zu gehen, glaubten sie vielmehr, es geschehe ihnen Unrecht und dachten auf Wiedervergeltung zur gelegenen Zeit. Es ergab sich Gelegenheit, das Erlittene zu vergelten, indem in diesem Jahre, in welchem der Faden der Erzählung spinnt (1591), Didakus zum Definitor und Franz zum Prior von Ubeda erwählt wurde. Ersterer wirkte in demselben Generalkapitel, das ihn zu dieser Stelle erhob, gegen Johannes und suchte zuerst seine Sendung nach Mexiko, hernach seine Abdankung des Provinzialamtes, endlich wahrscheinlich den erneuerten Auftrag der Sendung nach Mexiko durchzusetzen. Man konnte diese seine Bemühungen noch hingehen lassen. Allein die Leidenschaft, welche einmal Raum

in seinem Herzen gefunden, trieb ihn viel weiter. Es erbot sich bald Gelegenheit dazu. Da nach dem Beschluß des Generalkapitels im Juni dieses Jahres P. Gratiani von Lissabon zurückberufen und zu Madrid in eine Klosterzelle verbannt worden, sollten noch einige Klagartikel gegen ihn bestätigt und deßhalb ein Kommissär aus dem Orden nach Andalusien gesendet werden, um dortselbst in drei bis vier Klöstern Untersuchung anzustellen. Man betraute P. Didakus mit diesem Auftrage, den er sehr gerne übernahm; allein nicht so fast, um gegen Gratiani, als vielmehr gegen P. Johann von Kreuz zu inquiriren, obwohl seine Vollmacht, datirt vom 10. August nur auf jenen beschränkt war. Kaum hatte er die Sierra Morena überstiegen, begann er sein verwegenes Werk. Seine Versuche wollten nicht gelingen, weder bei den Mönchen, noch bei den Nonnen. Da er Geständnisse gegen die Reinheit und Unbescholtenheit des Heiligen auffinden wollte, wurden solche Zumuthungen nur mit Verdruß, ja mit Abscheu vernommen, da alle von der Heiligkeit des P. Johannes überzeugt waren. Es mochte ihn dieses schrecken, aber es schüchterte ihn nicht ein. Wie weit seine Absichten gingen, geht aus einer Aeußerung hervor, die er bei einem Freunde machte. „Der muß noch aus dem Orden gestossen werden," sagte er, „der ihn gegründet hat." Ja, was kaum glaublich erscheint, er äußerte in Gegenwart eines Ordenskonventes,[1]) der Orden habe in Betreff des P. Johannes von Kreuz ein Breve erhalten, welches ihn ermächtige, die Schuldigen, die es verdienten, auf die Galeere zu schicken.[2])

„Soweit geht die Tyrannei einer Leidenschaft," ruft hier der Lebensbeschreiber aus, „wenn sie in unserm Herzen zur Herrschaft gelangt ist."[3])

Nach der beschworenen Aussage, welche die Mutter Isabella von der Menschwerdung, damals Priorin von Granada, machte, stellte er nicht nur ganz unnütze Fragen an die Nonnen, um Etwas

---

[1]) Es geschah dieß in demselben Kloster, in welchem später P. Joseph a Jesu Maria sich aufhielt.

[2]) Im Spanischen heißt es: que por el Padre Fray Juan de la Cruz avia sacado la religion breve para embiar a galeras a los delinquentes della que lo mereciesen. José de Jes. Mar. l. III. c. 20.

[3]) Marc. l. III. c. 6. n. 5.

gegen Johannes aufzubringen, sondern machte ihnen von einer Seite allerlei Versprechungen, von der andern schreckte er sie mit der Exkommunikation, verbot ihnen auch zu jener Zeit, mit ihren Beichtvätern oder andern Personen zu sprechen. Noch nicht genug; er ließ in das Protokoll der Aussagen, welche die Nonnen machten, durch seinen Sekretär Dinge hineinschreiben, die sie gar nicht gesagt hatten. Isabella erstaunte, als ihr später P. Augustin von den Königen, Provinzial von Andalusien, den Vorwurf machte, sie hätte Zeugniß gegen den Heiligen abgelegt. „Er versicherte mich," sagte sie, „unter meinen Aussagen Dinge gelesen zu haben, die mir gar nie in den Sinn gekommen, obwohl ich sie mit meinem Namen unterschrieben hatte; denn als er sie zum Unterschreiben gab, las ich sie nicht, und wußte deßhalb nicht, was sie enthielten. Ich nahm daher aus dieser Aeußerung ab, daß man entweder nicht treu niedergeschrieben, oder daß man das in schlimmem Sinne gedeutet, was ich in gutem gesagt hatte."

Ein anderes Zeugniß über das leidenschaftliche Verfahren dieses Kommissärs legte P. Balthassar von Jesu, der Gute genannt, ab, der damals in Malaga war. Er sagte: „Ich befand mich in der Stadt Malaga, als der Visitator daselbst anlangte, um zwei oder drei Nonnen, welche von Granada her zur Stiftung dieses Hauses gekommen waren, zu examiniren. Ich erfuhr von seinem Begleiter und von den Nonnen, deren Beichtvater ich war, die Art und Weise, die er bei diesem Examen beobachtete. Da kam denn während seines Aufenthaltes im Kloster eine Nonne, Namens Katharina von Jesu, zu mir, welche Priorin daselbst gewesen, und Anstoß nehmend an der Frage, welche der Visitator über P. Johannes von Kreuz an sie gestellt hatte, hinweggegangen war. Sie erzählte mir ferner, daß er aus einer Handlung der Liebe, welche der Heilige in Gegenwart des ganzen Nonnen-Konvents gegen sie geübt hatte, weiß Gott nicht was für ein Verbrechen machte.[1]) Zu gleicher Zeit kam zu mir eine andere Nonne, Namens Louise vom heiligen Joseph,[2])

[1]) Levantava una quimera para acriminar al santo un gran delicto. José l. III. c. 19.

[2]) P. Joseph a Jesu Maria nennt sie Lucia vom heiligen Joseph.

ganz beschämt und verstört, und fragte mich, was sie denn thun soll in Betreff dessen, was ihr mit dem Visitator begegnet sei. Derselbe habe sie über Einiges wider den P. Johann von Kreuz gefragt, und sie habe nach der Wahrheit geantwortet, was sie gewußt; hernach aber habe sie wahrgenommen, daß man ihre Aussage nicht treu niedergeschrieben, und daß sie nicht lautete, wie sie sollte. Ich rieth ihr, darüber sogleich an den Generalvikar zu schreiben, und ihm nach der Wahrheit zu berichten, um was sie gefragt worden, und was sie geantwortet. Beide ergingen sich mit lauter Zunge im Lobe des Heiligen."

In demselben Sinne gibt Zeugniß wider P. Didakus und für Johannes der unparteiische P. Gregor vom heiligen Engel, Definitor und Sekretär der Konsulta. Er sagt: „Ich sah und las mehrere Male den ganzen Untersuchungsbericht, und zwar mit einiger Sorgfalt, und es gab sich der Kunstgriff des Schreibers darin klar zu erkennen. Hätte man von Allem, was darin enthalten war, Etwas herausziehen wollen (was einen Klagepunkt gäbe), so hätte man ihm höchstens die sieben Bußpsalmen als Buße auflegen können. Wenn man den kunstgrifflichen und mißverständlichen Ausdruck auf die Seite setzte und die Sache in ihrer Wesenheit nahm, so fand man keinerlei Anzeichen einer schweren Sünde. So ergibt sich, daß der Untersucher nicht verfuhr, wie er vor Gott hätte verfahren sollen. Ich fand auch, daß einige Nonnen, als sie ihre Aussagen lesen hörten, protestirten, sie hätten nicht auf solche Art und nicht in solchem Sinne gesprochen, — worüber denn viele Briefe beim Definitorium einliefen."

Billig fragt man hier: Wenn Johannes auch keinerlei Vergehen von Bedeutung sich zu Schulden kommen ließ, was war es für ein Vergehen, wodurch er wenigst einen Schein von Schuld oder wenn man mehr sagen will, eine kleine Schuld auf sich lud? Die Antwort darauf gibt eine Nonne von musterhaftem Wandel, welche während ihres Lebens oft das Amt einer Oberin bekleidete, in ihrer beschworenen Aussage vor dem Bischofe von Jaen. Sie sagt nemlich, da P. Johannes als Provinzialvikar zur Visitation erschienen, seien sie alle zu ihm gekommen, um ihm die Hände zu küssen, obwohl er sich dessen weigerte, und sie hätten einen Geruch daran wahrgenommen, der allen Geruch dieser Welt überstiege und

die Seele nach Innen wendete. [1]) Dieß ist das große Verbrechen, welches zu erfragen und zu erforschen P. Didakus ganz Andalusien durchreiste. Wahrlich es ging ihm, wie dem, der Flecken in der Sonne sucht, er findet Nichts, als immer nur Licht und wieder Licht.

So wenig Erfolg indessen diese Untersuchung brachte, und so wenig Schaden dadurch der gute Name des Heiligen nahm, so gab sie doch den beklagenswerthen Anlaß, daß vieles zur Ehre des Heiligen Geschriebene der Vernichtung übergeben wurde. P. Joseph a Jesu Maria sagt: „Der Teufel nährte in den Brüdern wie in den Nonnen, eine solche Furcht, daß alle, welche jemals mit dem heiligen Vater in vertraulichem Verkehr gestanden, in großer Gefahr zu stehen glaubten, wenn man unter ihrer Habschaft auch nur den Namen desselben fände. Sie verbrannten deßhalb die Briefe, die sie wegen ihres himmlischen Inhaltes so sorgfältig bei sich verwahrt hatten. Das Nemliche geschah mit seinen Porträten, welche einige Andächtige von dem Originale in Granada hatten copiren lassen."

Als Didakus das Resultat der Untersuchung an den Generalvikar, der sich damals in Sevilla aufhielt, übersandte, begann dieser mit gewohnter Aufmerksamkeit zu lesen. Allein er hatte kaum das erste Blatt gelesen, so war er vollkommen überzeugt von der Falschheit des erhobenen Thatberichts. Unwillig warf er die Schrift auf den Boden und sagte: „Der Visitator hatte weder die Kommission dazu, sich mit solchen Dingen zu befassen, noch fällt das, was er zu erheben meinte, auf die Person des P. Johannes von Kreuz."

Weiter verfügte er Nichts, so strafwürdig das Benehmen des Kommissärs gewesen. Vielleicht hatte er im Sinne, die Klage gegen ihn vor das Generalkapitel zu bringen. [2])

---

[1]) Wenn man diesen Bericht mit dem obigen der Mutter Isabella zusammenhält, so küßte nur Eine Nonne die Hand des Heiligen. Wohl mochten Alle gewünscht haben, sie ihm zu küssen; er aber weigerte sich dessen.

[2]) Er starb noch vor dem Generalkapitel. Sein Nachfolger, P. Elias von St. Martin ließ all diese Untersuchungsakten den Flammen übergeben, brachte Klage ein gegen P. Didakus beim nächsten Kapitel und legte ihm im Einverständnisse mit dem Rathe gebührende Strafe auf.

Auffallend ist, daß er dennoch im Jahre 1594 zum Provinzial von Andalusien ernannt ward.

Genug von diesem Einen Widersacher des Heiligen.

Um nun den zweiten, P. Franz Chrysostomus kennen zu lernen, müssen wir den Faden der Lebensgeschichte des Heiligen da, wo wir ihn bei Seite gelegt haben, wieder aufnehmen. Denn P. Franz ist der Obere des Hauses, in welches jetzt der sterbenskranke P. Johannes von seiner Reise aus Pennuela her aufgenommen wird.

Mit Freude empfingen ihn zwar die Religiosen des Hauses, die in ihm den Vater und die Hauptsäule des Ordens ehrten, und mit Zärtlichkeit empfing ihn der Krankenpfleger, Frater Bernhard von der heiligen Jungfrau, kalt und unfreundlich aber der Prior, dem der P. Didakus in diesen Tagen der Untersuchung neue Vorurtheile gegen den Heiligen beigebracht hatte, und dem von Natur eine gewisse Straffheit und Rauheit eigen war. Die Geschichtschreiber bemerken nicht, welchen Eindruck der Empfang auf die Seele des Johannes machte.

Doch, er war ja gekommen, um zu leiden, und zwar das Letzte und Bitterste zu leiden, wovon will man daher sprechen, als vom Leiden? Das Uebel, das er nach Ubeda brachte, nahm immer mehr zu. Das Geschwür ober dem Kniegelenke brach in fünf Wunden aus, die eine Kreuzform bildeten. Vier davon waren auf den Seiten, die fünfte und größte in der Mitte unter dem Knie. Es flossen ganze Schüsseln voll Eiter daraus hervor. Auch eine Hüfte und die Waden beider Füße schwollen. Allmählig verbreitete sich das Geschwür über den ganzen Leib. Sein Anblick erregte das Mitleid Aller, die in seine Nähe kamen. Er konnte sich nicht wenden von einer Seite zur andern, weßhalb man ein Seil an der Decke befestigen mußte, das zu ihm herabreichte und es ihm ermöglichte, sich ein wenig zu erheben und zu wenden.

Sein Krankenwärter legte von ihm das Zeugniß ab: „Er litt dieß Alles mit außerordentlicher Tugendkraft, ohne daß man ein Wort von ihm hörte, während er litt oder die ärztliche Behandlung

' Die Nonnen von Granada fürchteten sich vor seiner Ankunft. Da vernahm die Oberin eine Stimme, die ihr sagte: „Tochter, fürchte nicht; er wird nur todt nach Granada kommen.“ Der Ausspruch erwahrte sich. Als der Erwählte bereits auf wenige Stunden der Maurenstadt nahe gekommen, erkrankte er und starb nach wenigen Tagen. Man brachte ihn als Leiche nach Granada. Marco l. III. c. 6. n. 12.

ihm die größten Martern verursachte. Immer opferte er Gott mit derselben Heiterkeit des Geistes seine Wehen auf zum Andenken an das Leiden Christi, und dankte ihm dafür. Er hatte ein metallenes Kruzifix bei sich, und so stark war der Affekt, mit welchem er litt, daß er es von Liebe hingerissen starr umfaßte. Er zeigte dadurch, wie tief es in seinem Herzen eingefestigt war. Viele Stunden des Tages weilte er so in ruhiger Beschauung. Im Essen, Trinken und andern Leibeserquickungen, nach welchen die Kranken gewöhnlich verlangen, verläugnete er sich, wie wenn er bloß aus Geist bestünde. Alle bat er, sie möchten ihn Gott empfehlen; beichtete sehr oft und bat den Obern demüthig um die Erlaubniß, daß ihm das Allerheiligste gereicht wurde. In allen seinen Worten und Werken und im Geiste gab er Zeichen großer Heiligkeit. Alles, was man für ihn that, war ihm lieb und recht, und er bat jene die ihn bedienten, immer um Vergebung. So wenn ich Nachts aufstand, ihm einen Dienst zu leisten (was wegen seiner großen Nöthen häufig geschah), konnte er nicht zu Ende kommen, mir abzubitten. Sehr oft ertrug er seine Wehen, ohne sie zu entdecken, um Andere nicht zu beunruhigen."

Was könnte wohl Erbaulicheres als dieses gesagt und bezeugt werden.

Dennoch sagt uns P. Bartholomäus vom heiligen Basilius als Augenzeuge noch mehr von dieser Geduld, die bis zum Heldenmuthe sich steigerte. Seine Worte sind: „Der heilige Vater litt alle Schmerzen und Martern dieser Krankheit nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freude, und so viel man sah, auch mit dem Verlangen, daß sie nicht so bald enden möchten; denn wenn er sich von den Schmerzen mehr gepeinigt fühlte, pflegte er zu sagen: Haec requies mea in saeculum saeculi, gleichsam als flehte er zu Gott, daß sein Leiden immer fortdauern möchte. Die ganze Zeit seiner Krankheit hörte Niemand ein Wort von ihm, welches nicht Lob und Dank gegen Gott für sein Leiden anzeigte, und er schien immer zu beten. Außer dem Uebel, welches Alle sahen, litt er noch andere, die er zu verbergen suchte, bis jene, welche seiner pflegten, sie beobachteten. So geschah es einmal, als ich ihn in den Arm nahm, um ihn auf eine Matratze zu setzen, bis das Bett gerichtet war. Da ich ihn wieder auf selbes zurückbringen wollte,

bat er mich, ihn selber gehen zu lassen, so gut es sich machen ließe. Er schleppte sich mühsam zum Bette hin. Von Mitleid bewegt fragte ich ihn dann, warum er mir denn dieses Leid auferlegen und nicht zulassen wollte, ihm zu helfen. Auf diese Frage erwiederte er zu meinem Troste, er habe es gethan, weil er Schmerzen am Rücken leide. Ich untersuchte nun diesen Theil seines Leibes und fand, daß er dort ein großes Geschwür hatte, aus welchem am folgenden Tage eine Menge Eiter gezogen wurde. Da erkannte ich, daß ich ihm durch das Nehmen in den Arm großen Schmerz verursacht hatte.[1]) Aber obwohl ich ihm so weh gethan, hatte er dennoch geschwiegen und nicht geklagt. Er mußte bei meinem Umfangen einen Schmerz bis in das Herz hinein empfunden haben."

Als das Uebel sich immer mehr ausbildete und der ganze Fuß in welchem es sich zuerst entwickelt hatte, nur Ein Geschwür zu sein schien, erachtete es der Arzt Martin von Villaroel für nothwendig, Einschnitte zu machen, und zwar sehr tiefe. P. Didakus von Jesu, der bei der Operation gegenwärtig war, sagt: „Die ganze Zeit, welche diese Einschnitte dauerten, befand sich der Diener Gottes Johannes in einer tiefen Sinnesverlorenheit, ohne ein Gefühl des Schmerzes zu zeigen, den ihm doch eine so kreuzvolle Operation verursachen mußte. Als man damit zu Ende gekommen, sagte er mit freudiger Miene und gleichsam scherzend zu dem Chirurgen: „Herr Licentiat, was haben Sie da gemacht?" Dieser antwortete verwundert: „Ich habe Euer Ehrwürden den Fuß aufgeschnitten, und Sie fragen mich, was ich gethan?" Da versetzte der Diener Gottes mit liebenswürdiger Heiterkeit: „Wenn Sie noch mehr zu schneiden haben, so schneiden Sie nur gleich fort, und es geschehe der Wille meines Herrn Jesus Christus, denn ich bin bereit zu dem, was seine Majestät über mich verfügt und verordnet." Und in der ganzen Zeit der Krankenpflege hörte ich ihn niemals klagen, noch irgend eine Regung oder Bewegung machen, so wenig als ein Stein."

Es erklärte auch der ebengenannte Chirurg die große Geduld,

---

[1]) Da die ganze Last des Leibes auf dem Arm lastete, so wurde das Geschwür sehr stark gedrückt. Es war zu wundern, daß Johannes nicht unwillkürlich in lauten Schrei ausbrach.

mit welcher der Heilige die Einschnitte ertrug [1]) für eine außerordentliche und wunderbare, die weit über die natürlichen Kräfte des Menschen ginge. [2])

Eine solche Geduld, die in ihm einen andern Job erkennen ließ, wie seine Lebensbeschreiber sagen, diente zu ebenso großer Erbauung für alle Religiosen, die davon Zeuge waren, als für die Leute in der Welt, die durch Andere davon hörten. Ebenso waren die Worte, die er zu seinen Besuchern sprach, mit seltsamen Wirkungen und Eindrücken auf die Seele verbunden. Der Arzt selber entdeckte dem P. Joseph a Jesu Maria, er habe sich durch die himmlischen Reden, die er während der ärztlichen Behandlung aus seinem Munde vernommen, in einen ganz andern Menschen umgewandelt gefühlt.

Allein dem andern Job, der lauter Leid und lauter Geduld war, durfte nicht der Widersprecher fehlen, um ganz Job zu sein. Verkannt, verachtet, verschmäht zu werden im Leiden, erst dieses sollte ihn zu jenem Helden der Geduld machen, den da Gott aus ihm zu bilden beabsichtigte.

Als Werkzeug dazu diente der Prior des Hauses. Ungerne nahm er den Heiligen in das Haus auf. Alsbald beklagte er sich bei P. Didakus, Prior von Pennuela, der auf Besuch zu seinem vielgeliebten Meister Johannes gekommen war, daß er dem Hause Kosten verursache. Didakus erstaunte über eine derartige Klage und machte dem Prior darüber ernstliche Vorstellungen. Um seine Mahnung noch kräftiger zu machen, sandte er alsbald nach seiner Ankunft zu Hause vier Säcke Getreid in das Konvent von Ubeda zur Nahrung für die Religiosen und sechs Hühner für den Kranken. In der beschworenen Aussage, die er später über dieses Benehmen des Priors Franz vor dem Bischof von Jaen machte, sagte er: „Es schien mir, der Herr ließ es zu, um das Verdienst und die Krone des Heiligen herrlicher zu machen; er wollte, daß Johannes auch unter seinen Söhnen Stoff träfe, die Geduld zu üben.“

---

[1]) Nach Bericht des P. Joseph a Jesu Maria wurden nicht nur Einschnitte gemacht, sondern auf ganze Stücke Fleisches ausgeschnitten. l. III. c. 16. Er beruft sich auf das Zeugniß des P. Ferdinand von der Mutter Gottes, damals Subpriors in Ubeda.

[2]) l. c.

Noch mehr, als er, sagt von diesem Benehmen der Krankenpfleger, Fr. Bernhard von der Jungfrau. Unter einem Schwure bezeugte er vor dem Bischofe von Jaen: „Als der heilige Vater Johannes von Kreuz in Ubeda krank lag, war ihm der Prior des Konvents so abgeneigt, daß es schien, er suche alles dasjenige zu thun, was demselben mißfallen möchte, selbst in der langen Krankheit, an welcher er starb. Er befahl, daß keiner ohne seine ausdrückliche Erlaubniß ihn besuchen sollte; er selbst aber kam öfter des Tages und sagte dem Kranken immer mißliebige Dinge; erinnerte ihn gleichsam aus Rache an die Vergangenheit, wie er ihm als Provizialvikar Leid angethan habe in diesem oder jenem Stücke. Es ist nicht zu glauben, was der Kranke bei solchen belästigenden Reden gelitten habe. Da der Prior wußte, daß ich als Krankenpfleger dem ehrwürdigen Vater nach Kräften Liebes und Gutes erwies, so nahm er mir diesen Dienst ab und legte mir das Gebot auf, ihm in keinerlei Weise mehr zu dienen."

Im Vertrauen theilte Fr. Bernhard dem Lebensbeschreiber P. Joseph noch mehrere Einzelnheiten mit, welche auf das Hellste zeigen, wie weit die Leidenschaft den Obern bereits fortgerissen. So sendete er manchmal Religiosen zu dem Kranken, die ihm Unangenehmes und Widerliches sagen mußten. Er selbst nannte ihn bei den Besuchen, die er ihm machte, einen unvollkommenen, laxen Religiosen, der den Orden zerstöre, der die Bequemlichkeit suche und Präsente liebe. Wenn dem Kranken Jemand aus der Stadt eine Speise schickte, so wies der Prior sie entweder zurück, indem er sagte, für das Uebel des Johannes sei auch nur ein wenig Fleisch zu viel, oder er nahm sie an und ließ den Kranken davon wissen, gab ihm aber Nichts davon. Als einige Frauenspersonen sich anheischig machten, die Leinen, deren er für seine Wunden eine Menge bedurfte, zu waschen und sie dieses wirklich mit außerordentlicher Reinlichkeit und Feinheit vollbrachten, verbot er es als eine zu große Delikatesse. Wenn Religiosen um Erlaubniß anhielten, den Heiligen zu besuchen, versagte er es ihnen.

Alles dieses zu thun erlaubte sich der Mann, dem sonst viel Löbliches eigen war, und den auch das Vertrauen des Ordensrathes mit der obrigkeitlichen Würde bekleidet hatte. Ein seltsamer Widerspruch, den sich viele nicht anders erklären konnten, als daß sie

annahmen, Gott habe dem Teufel, wie einst bei Job, eine gewisse Macht eingeräumt, dem Heiligen alles Uebel anzuthun, und habe ihm auch eine gewisse Herrschaft über den Obern gewährt, den Heiligen zu quälen.

Johannes bestand die Probe und zwar heldenmüthig. Wie ein Lamm schwieg er zu den bittersten Vorwürfen und ließ sich vom Obern als einen Freund der Bequemlichkeiten und Leckerbissen ansehen, obwohl er doch in der ganzen Krankheit nicht ein einziges Mal das Mindeste zu seiner Erleichterung begehrt hatte und der Krankenpfleger immer nur erspähen und errathen mußte, was demselben etwa erquicklich und heilsam sein könnte.[1])

Wenn Einige klagten über den Obern, stimmte er ihnen nicht bei, vertheidigte denselben, suchte die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Denn sein Glaubensblick ließ ihn bei allen diesen Begegnissen die anbetungswürdigsten Absichten Gottes erkennen. Er sah darin die Hand Gottes, welche verwundet, um zu heilen, schlägt, um wohl zu thun, bitteren Trank reicht, um Süßigkeiten zu bereiten.

Ebenso machte er es in Betreff der andern Bitterkeiten, die ihm der P. Didakus Evangelista bereitete. Er vergalt ihm Böses mit Gutem, und ließ nicht übel über ihn reden. Konnte er es nicht abstellen, weil die sprechende Person höher stand, so sagte er mildernd: „Man mag meine Fehler noch so sehr aufdecken, man wird doch nicht dahin kommen, sie alle zu wissen.“ Rieth man ihm, an den Generalvikar zu schreiben und zu klagen, erklärte er sich im Gegentheile, er stehe bereit, jede Bußstrafe sich gefallen zu lassen. Als ihm P. Johannes von St. Anna schrieb, er habe gehört, man wolle ihn sogar des Habits berauben, so antwortete er ihm: „O Sohn, betrübe Dich nicht darüber. Sie können mir den Habit nicht nehmen, außer ich wäre entweder unverbesserlich oder verweigerte den Gehorsam; allein ich bin ja bereit, in Allem, was ich Böses begangen, mich zu bessern, und gehorsam jede Buße anzunehmen, die es ihnen beliebt mir aufzulegen.“[2])

Wahrlich ein Engel könnte keine süßere Sprache führen, als diese! Es ist die Sprache, welche die Liebe führt, die durch den heiligen Geist in das Herz gegossen ist; es ist die Sprache der

---

[1]) José l. III. c. 17. [2]) José l. III. c. 20.

Vollkommenen, der Helden der Liebe, in welchen der alte Adam ganz ertödtet und der zweite Adam, Christus, zur vollen Herrschaft gelangt ist.[1])

Am allermeisten aber war Johannes bemüht, den Generalvikar P. Nikolaus Doria gegen Anklagen, die hie und da sich verlauten ließen, zu rechtfertigen. Er liebte ihn so zärtlich, wie immer nur ein Kind seinen Vater lieben kann, und sprach ihn von jeder Beschuldigung rein. Als Einige ihn gar als Urheber der üblen Proceduren gegen ihn zu bezeichnen wagten, äußerte er die tiefste Betrübniß darob und bewies ihnen, wie ganz und gar ungegründet ein solches Urtheil sei.[2])

Eine solche Liebe wirkte nothwendig Großes im Hause und außer dem Hause. Es redet davon P. Bartholomäus von St. Basilius. Er sagt: „Nicht nur war der ehrwürdige P. Johannes von Kreuz allen Religiosen in Ubeda zu großem Troste, sondern trug auch sehr viel bei zu ihrer Vervollkommnung; denn es war damals im Kloster wenig Friede, da die Religiosen über den Prior wegen seiner Manieren und seiner geringen Erfahrung sehr erbittert waren. Seit aber der Heilige angekommen war, ermunterten sie sich zur Vollkommenheit und es beruhigte sich Alles. Obschon der Prior sein Naturell behielt, so erwirkte es der heilige Vater doch, daß er sich mäßigte und daß die Religiosen ihn ertrugen.“[3])

Siebentes Hauptstück.

Erleichterung der Lage des Heiligen. Wunderbare Gnadenerweisungen, die ihm zu Theil werden.

Alles hat seine Zeit. Die Prüfungen kommen und gehen. Je heftiger sie sind, desto schneller verlaufen sie. Die Nacht des

---

[1]) Cum dona sunt ad operandum supra humanum modum, oportet quod donorum operationes mensurentur ex altera regula quam sit regula humanae virtutis, quae est ipsa divinitas ab homine participata suo modo, ut jam non humanitus, sed quasi Deus factus participatione operetur. D. Thomas sent. 3. dist. 34. qu. 1. art. 1.

[2]) José l. III. c. 20.

[3]) l. III. c. 7.

Leidens, in die Johannes versenkt war, wich einer erfreulichen Morgendämmerung. Vergingen auch nicht die Leiden des Leibes, so kamen doch Tröstungen für die Seele, welche das Weh der leiblichen Leiden milderten.

Gerade in dem Augenblick, wo der Widerspruch gegen Johannes am lautesten sich aussprach, und der Obere den Frater Krankenwärter seines Amtes entsetzte, war die Abhilfe am nächsten. Wo die Noth am größten, ist die Hilfe Gottes am nächsten.

Der vom innigsten Mitleid gerührte Krankenwärter konnte es nicht über sein Herz bringen, den Heiligen andern Händen übergeben zu sehen, und sandte alsbald einen Boten an den P. Provinzial Anton von Jesu, den alten Gefährten des Heiligen, um ihn von dem, was vorgefallen, in Kenntniß zu setzen. Unverweilt kam derselbe nach Ubeda, und gab dem Prior den gebührenden Verweis für sein liebloses Benehmen. Er eilte zu Johannes und erzeigte ihm alle Zärtlichkeit der Liebe. Nicht nur erlaubte er allen Religiosen des Hauses, den Kranken zu besuchen, sondern befahl es ihnen. Ja er sagte in Gegenwart der Religiosen mit Flammeneifer: „Oeffnet, o Väter, selbst die Pforten des Klosters, auf daß nicht nur die Religiosen, sondern auch die Weltleute hereinkommen, um dieses Schauspiel der Heiligkeit zu sehen, und zu staunen über eine so wunderbare Geduld.“[1])

Er setzte den abgedankten Krankenwärter sogleich wieder in sein Amt ein, und trug ihm auf, den Kranken mit aller Liebe zu pflegen. Sollte der Prior das Nothwendige nicht beischaffen, sagte er zu ihm, so sollte er es nur selbst besorgen, auch Geld zu leihen nehmen, falls es nöthig wäre.

So vertheilten sich denn alle Gewitterwolken, die über die Seele des Leidenden Nacht verbreiteten. Als nach ungefähr fünf Tagen der Provinzial nach herzlichem Abschiede fortgereist war, zeigte sich auch der P. Prior ganz und gar umgestimmt. Er erkannte das Unrecht, das er dem Heiligen gethan, bat Johannes mit vielen Thränen um Verzeihung, und suchte auf alle Weise gut zu machen, was er übel gethan. Aus dem Feinde war der wärmste Freund geworden. Er ließ sich mit Johannes selbst zur Vertrau-

---

[1]) Marco di S. Fr. l. III. c. 7. 7.

lichkeit herab, fragte ihn um Rath und Aufschluß über Manches, bat ihn um Verhaltungsmaßregeln für die Regierung des Hauses.[1])

Das schöne Friedensband, womit Gott diese beiden Herzen einigte, schlang sich alsbald um die Herzen aller Klosterbewohner. Es schien Alles neu geworden zu sein. Der schönste Friede herrschte im Hause. Die Segnungen und Gnaden des Himmels strömten reichlich. Auch der zeitliche Segen mehrte sich.

Man war nun auf alle Weise bemüht, den Heiligen zu ehren und ihm den schmerzlichen Zustand der Krankheit erträglicher zu machen. Da man wußte, daß er ein großer Freund des Gesanges, machte ihm Frater Peter vom heiligen Joseph, den Antrag, einige Musiker kommen zu lassen, die durch ihre harmonischen Gesänge seine Wehen auf einige Augenblicke verdrängen möchten. Johannes willigte ein, daß sie in der Nähe und ohne Ungelegenheit und Verdruß für Andere Etwas sängen. Es kamen alsbald ihrer drei und stimmten bereits in einem nahegelegenen Wohnzimmer ihre Guitarren. Da rief er plötzlich dem Frater Petrus und sagte zu ihm: „Ich bin ihm sehr verbunden für die Liebe, die er mir erweisen wollte, und schätze sie sehr hoch; aber es ist nicht geziemend, daß ich die großen Schmerzen, womit der Herr mich bedenken will, durch Musik und Unterhaltung zu mindern suche. Aus Liebe zu Gott lasse ich diesen Herren danken für die Liebe und Gefälligkeit, die sie mir erweisen wollten, und ich will ihr Schuldner bleiben, als hätte ich sie in Wirklichkeit genossen. Bewirthe er sie gebührend und entlasse er sie freundlich; denn ich will das, was mir Gott zusendet, ohne Erleichterung leiden, und seine Ehrengeschenke nicht mit den weltlichen vermischen."

Nichts desto weniger vermochte ihn eines Tages Frater Bartholomäus von St. Basilius, sich eine musikalische Erheiterung ge-

---

[1]) Als der Heilige gestorben war, ehrte er dessen Reliquien sehr hoch, trug sie zu Kranken und erlangte öfter wunderbare Hilfe. Allein der Ordensrath ließ ihn ferner keine Würde mehr bekleiden. Er vergaß allmählig wieder die heilsamen Räthe und Weisungen des Heiligen, übte sein Predigtamt auf Kosten der heiligen Regel und erwirkte sich die Erlaubniß, selbes in Unabhängigkeit von den Obern durch die Länder hin zu üben. Der Tod traf ihn ferne von der Familie seiner Ordensbrüder. Marco di S. Franc. l. III. c. 7. 7. José l. III. c. 21.

fallen zu lassen, weniger um seinetwillen, als um der Zudringlichkeit des Bittenden zu willfahren. Johannes erschien während derselben aller Sinne beraubt, und als man ihn nachher fragte, ob ihm die Musik gefallen habe, erwiederte er: „Ich habe sie nicht gehört, weil eine andere bessere mich zu jener Zeit unterhalten hat.“ Nach Bericht des P. Hieronymus setzte er noch hinzu: Satiabor, cum apparuerit gloria mea. „Ich werde mich sättigen, wenn deine Herrlichkeit erscheint.“ [1])

Die Religiosen gaben es ihm in ihren Gesprächen öfter zu erkennen, daß sie ihn mit Job vergleichen müßten, da er am ganzen Leibe keine Stelle frei von Leiden hätte. Er wehrte sich gegen einen solchen Vergleich und sagte: „O meine Väter, welch ein Leiden war das seinige! Auf einen Düngerhaufen hingeworfen, schabte er sich mit Scherben das Eiter der Wunden! Ich dagegen liege auf einem Krankenbette statt des Düngerhaufens, und leinene Tücher und Fäden reinigen mich statt des Scherbens. Was ist das für ein Vergleich mit jenem? Nichts ist es, was ich leide. Gar lieblich und leicht ist mit mir die Hand des Herrn. Es hat nicht seine Hand, sondern nur sein Finger, und zwar mit großer Zartheit und Freundlichkeit mich berührt, und kaum berührt.“

Allein jemehr Johannes sich demüthigte, desto mehr erhob ihn der Herr. Gott zeigte es in auffallender Weise, wie enge er mit ihm verbunden war. Und dieß war wohl die größte Genugthuung, die dem Dulder zu Theil ward; größer, als Alles, was die Menschen thaten und thun konnten. Man kann wohl auch sagen, daß dieß eine Erleichterung seiner Wehen war. Denn gleichwie es einem leidenden Kinde Erquickung verschafft, wenn der Vater oder die Mutter sich ihm naht mit zarten Geschenken, so diente es auch diesem duldenden Kinde Gottes zur Erquickung, daß die göttliche Vorsehung mit auffallenden Gnadengeschenken sich ihm nahte.

Wir sprechen hier nicht von inneren tröstlichen Einsprechungen, deren er sich erfreute, sondern von äußerlichen Gaben. Es war gewiß keine geringe Gabe, daß gerade dasjenige in seiner Krankheit, was Eckel zu erregen und die Menschen von seiner Nähe zu vertreiben, geeignet war, durch Gottes liebevolle Anordnung vielmehr

---

[1]) Ps. 16, 15.

in eine Lockspeise verwandelt ward, welche die Menschen ihm näherte. Der Eiter nemlich, der so massenhaft von seinen Geschwüren abfloß, und der seiner Natur nach das ganze Haus zu verpesten geeignet war, hatte einen seltenen Wohlgeruch. Ein gewisser Religiose, der zufälliger Weise ein Teller traf, das damit gefüllt war, sah es für Senf an und ließ sich von der Gaumenlust berücken, es zu kosten, ja ganz zu verschlucken. Als er über seinen Irrthum belehrt worden, fühlte er nicht den mindesten Eckel, auch keine Reue; seine Seele war bloß Verwunderung und Ehrfurcht.[1])

Als Bruder Didakus von Jesu an jenem Tage, an welchem der Arzt dem Heiligen die Fußgeschwüre aufschnitt, das Blut und den Eiter, der ausfloß, in ein Porzellangefäß sammelte, beroch er es, und fand den Geruch sehr angenehm. Er ging weiter und trank sehr glaubensvoll zwei Schlucke. Und sieh da! Plötzlich verschwand ihm das Kopfweh, an dem er damals zu leiden hatte.[2]) Mit Dank schrieb er nieder, was er damals erfahren.

Da das Abfließen des Eiters eine solche Menge Hadern und Linnen in Anspruch nahm, daß man sich um auswärtige Wäscherinen umsehen mußte, erboten sich zwei Schwestern, Agnes und Katharina von Salazar, freiwillig, diese Wäsche zu besorgen. Ueber das, was sie dabei erfuhren, machte Katharina später folgende Aussage: „Wir wuschen diese mit Eiter getränkten Linnen ohne einen Eckel, als hätten wir Blumen unter den Händen; denn wir glaubten da nicht etwas Irdisches, sondern etwas Himmlisches zur Hand zu nehmen. Daß dieß eine besondere Gnade war, die Gott zu Gunsten seines Dieners verlieh, erkannte man eines Tages ganz augenscheinlich, als die Hadern des P. Johannes mit jenen des P. Matthäus vom Sakramente, der eine Schulterwunde hatte, vermengt waren. Als wir den Korb, worin alle Hadern sich befanden, in Empfang nahmen, fühlte Agnes (von Salazar) einen sehr üblen Geruch und einen solchen Eckel, daß sich ihr Magen plötzlich umkehrte und es ihr unmöglich war, sie zu waschen. Da sagte sie zu ihrer Mutter (Maria von Molina): Entweder hat P. Johannes ein neues tödtliches Uebel, oder diese Tücher sind von einem andern Kranken. Da kam nach einigen Stunden ein Laienbruder in das

---

[1]) Marco di S. Fr. l. III. c. 8. 2. [2]) Ibid.

Haus, der auf die Frage, die man ihm stellte, antwortete, es seien einige Linnen von P. Matthäus darunter. Wegen Verschiedenheit des Geruches erkannte man sie leicht und schied sie von den andern aus."

Ein Hartgläubiger möchte hier einwenden, es könnten natürliche Ursachen gewesen sein, die dem Eiter einen solchen Wohlgeruch verliehen. Allein es ließ Gott noch Anderes geschehen, was nicht natürlichen Ursachen zugeschrieben werden kann. Johanna, die Frau des Barbiers Johann Tellez, befand sich in harten Geburtsnöthen. Während der Arzt mit dem Gemahle bedenklich die Achsel zuckte, legte letzterer eine Binde, die mit Eiter aus den Wunden des Johannes besprengt war, auf sie und vereinigte damit sein glaubensvolles Gebet. In demselben Augenblicke genas die Kreisende eines Kindes.

Johann von Cuellar war so heftigen Magenkrämpfen unterworfen, daß er öfter in Lebensgefahr zu schweben glaubte. Mit Glauben und Vertrauen wendete er eine durch die Wunden des Heiligen gezogene Binde an, und augenblicklich hatte der Schmerz ein Ende.

Peter von Cazorla, der aus dem Kriege nebst anderen Wehen einen beinahe ausgedorrten und zum Amputiren verurtheilten Fuß nach Hause brachte, bediente sich desselben Mittels, worauf alle Uebelstände beseitigt waren und gesundes Blut die Adern durchdrang.

O welch eine Erbauung wirkten dergleichen Erscheinungen in der Nähe und Ferne! Wie weckten sie den Glauben, das Vertrauen in den Herzen! Zu welchen zarten Empfindungen und Gefühlen gaben sie Anlaß!

Mit dem allgemein erweckten und erhobenen Glauben und Vertrauen erwachte neuer Eifer, und der neuerwachte Eifer war in der Hand Gottes der Weg, den Heiligen auf das Neue zu verherrlichen.

In diesen Tagen, wo man allenthalben redete von den Leiden, wie von der Geduld des Heiligen und den seltenen Gnaden, deren er sich erfreute, fühlte sich innerlich Niemand mehr aufgeregt, als Donna Klara von Benavides, Gemahlin des Don Bartholomäus von Ortega. Sie wünschte sehnlichst einem solchen Manne einen Dienst der Liebe, eine Gefälligkeit zu erweisen, ihm eine Erleich-

terung und Erquickung zu verschaffen. Sie sprach darüber mit ihrem Gemahle, der sogleich in ihre Wünsche einging. Ungesäumt ging sie daher an das Werk, ihm die ausgesuchtesten Speisen zu bereiten, die geeignet waren, einestheils leicht verdaut zu werden und anderntheils doch Kraft zu geben, und verfolgte dieses Liebeswerk mit solchem Eifer, daß sie eher ihren Gemahl, der zu jener Zeit bettlägerig ward, als Johannes vergaß.

Gott half ihr dabei in auffallender Weise, wie sie später dem Lebensbeschreiber P. Joseph a Jesu Maria eingestand. Alles, was sie für den Dienst des Johannes nothwendig hatte, fand sie jederzeit ohne Schwierigkeit, sei es auf dem Markte, sei es in den Kaufläden, sei es sonst an einem Orte, während sie oft nur mit großer Mühe fand, was für ihren Gemahl erheischt ward. Sie preßte aus einem Huhne doppelt so viel Saft aus, wenn es dem Johannes galt, als wenn dem Gemahle. Auch ihre Mägde fühlten sich, wenn sie für Johannes beschäftigt waren, von seltenen Gefühlen des Trostes und der Freude durchdrungen, so daß sie sich ihrer Frau zu allen möglichen Arbeiten zu diesem Zwecke anboten.

Der Heilige merkte es bald, daß die Speisen, die man ihm brachte, nicht im Kloster bereitet wären. Es betrübte ihn, daß man seinethalber solche Ausnahmen von der Regel machte, und er bat den Prior inständig, solches ferner nicht zu gestatten. Er bat so dringend, daß der Prior ihm die Bitte unmöglich abschlagen konnte. Donna Klara durfte somit ferner keine Speise mehr bereiten; wohl aber ward ihr erlaubt, Lebensmittel in Natura, wie man sagt, für Johannes in das Kloster zu senden, woran sie es denn keineswegs fehlen ließ.

Groß war die Betrübniß ihrer Mägde. Mit dem Aufhören der bisherigen Kocharbeit hatte all ihr Trost und ihre Freude ein Ende. Die Frau mußte ernstlich nachdenken, wie sie ihnen einen Ersatz verschaffen könnte. Da vernahm sie, daß die beiden Schwestern Salazar so wunderbaren Trost aus der Besorgung der Wäsche des Heiligen schöpften. Sie gedachte, diese Arbeit und diesen Trost ihren Mägden zuzuwenden. Allein die Salazar wollten ihr Anrecht nicht fahren lassen. Man mußte den Streithandel vor den Heiligen bringen, der sich dahin aussprach, Donna Benavides möge von ihrem Begehren abstehen und sich begnügen mit den andern Liebesdiensten.

Er betete viel für diese Frau, und erflehle ihr auch eine glückliche Geburt der Frucht, die sie im Leibe trug. Da sie ihm ihre Besorgniß wegen dieser Geburt kund machte, ließ er ihr sagen, sie habe sich nicht zu fürchten; sie werde eine leichte Geburt haben, und das Kind, das sie gebäre, werde gehen, sich in Gott zu erfreuen. Sie gebar in der That leicht und das Töchterlein, das sie geboren, ging noch ehe ein Jahr verflossen war, in das Land der Seligen ein.

Achtes Hauptstück.

Tod des Heiligen.

Gegen drei Monate hatte bereits die schmerzliche Krankheit des Heiligen gedauert, als die Kennzeichen seiner Auflösung immer deutlicher hervortraten. Auch ihm selbst ward nicht nur die Nähe derselben, sondern auch der Tag von Gott geoffenbart. Er fragte am Samstag, den 6. Dezember, in diesem Jahre Vorabend des Festes der unbefleckten Empfängniß Maria, was für ein Tag sei und wiederholte von da an täglich die Frage, wie lang es noch bis Samstag sei.[1]) Als er diese Frage eines Tages in Gegenwart des P. Bartholomäus von St. Basilius und anderer Väter wiederholte, setzte er noch bei: „Ich frage darum, weil ich mich eben erinnerte, wie groß die Wohlthat sei, welche die Jungfrau Maria den Religiosen ihres Ordens und jenen erweiset, welche ihr Skapulier mit der übrigen Sorgfalt, welche jenes Privilegium erfordert, tragen.“

Da die Aerzte bereits am oben bezeichneten Tage oder wie Andere wollen, Tags darauf ihn unrettbar verloren erklärten und es an der Zeit erachteten, daß er die heilige Wegzehrung empfange, brach er in die freudigen Worte des Psalmisten aus: Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus.[2]) War

---

[1]) Es ist Tradition im Orden vom Berge Karmel, daß die seligste Jungfrau dem Diener Gottes geoffenbart habe, er werde am Samstage das Zeitliche segnen und in den Himmel eingehen. Marco di S. Fr. l. III. c. 9. 1.

[2]) Ps. 121, 1.

es ja sein Leben lang seine einzige Freude und sein einziges Verlangen, beim Herrn zu sein.

Die Wegzehrung betreffend, sprach er sich dahin aus, daß sie noch verschoben werden könne, und daß er es sagen wolle, wann die Zeit dazu gekommen. Unterdessen empfing er das Allerheiligste „aus Andacht," wie man zu sagen pflegt.

Als der Donnerstag (11. Dezember) gekommen und die Sonne sich bereits zum Untergange neigte, stellte er wieder seine gewohnte Frage, bat aber zugleich inständig um die heilige Wegzehrung.[1]) Er setzte bei: „Es wird nicht mehr lang dauern." Zu guter Vorbereitung auf diese heilige Handlung bat er den P. Prior noch innigst um Vergebung, daß er durch seine Krankheit dem Hause so viele Ungelegenheit und Kosten verursacht hatte. Er weinte dabei so zärtlich, daß alle Anwesenden und besonders der Prior ebenfalls in Thränen zerflossen. Er fügte dann hinzu: „Ich bitte Sie, ehrwürdiger Vater, um der Liebe Gottes willen, mir als Almosen ein wenig Erde und einen Ordenshabit zur Begräbniß anzuweisen." Während diese Worte neue Thränen hervorriefen, bat er alle umstehenden Religiosen um Vergebung für die Mühen und Plagen, die er ihnen verursacht hatte. Neue Thränen waren ihre Antwort.

Einer jedoch ermannte sich und bat den Heiligen, er möchte doch einem Jeden von ihnen Etwas von seiner armen Habschaft mittheilen.[2]) Da antwortete er voll Ernst: „Bittet man einen Barfüßer-Religiosen um solches? Weiß man nicht, daß ich das Gelübde der Armuth gemacht und somit über Nichts verfügen kann? Man möge den Obern bitten; denn mit seinem Segen wird man auch den meinigen haben."[3]) Aus dem Schlusse dieser Worte dürfte hervorgehen, daß man ihn auch um den Segen gebeten hatte.

Er versprach dem Prior, bei Gott inständig zu flehen, er möchte dem Kloster allen verursachten Schaden ersetzen. Schon vorher aber hatte er dem P. Supprior, der mit ihm von der Ar-

---

[1]) P. Joseph a Jesu Maria irrt, wenn er berichtet, es sei dieß am Freitag gewesen. Marco di S. Fr. l. III. c. 9. 2.

[2]) Seine ganze Habschaft bestand in seinem Brevier, Rosenkranz, und in einem ledernen Riemen sammt andern Bußwerkzeugen.

[3]) So berichtet die Worte P. Joseph; andere Schriftsteller geben sie kürzer.

muth des Klosters geredet hatte, die Mittheilung gemacht, es werde eine Zeit kommen, da das Kloster keinerlei Noth mehr leiden würde. Wirklich gelangte dieses ärmste der Klöster bald nachher in einen so blühenden Zustand auch rücksichtlich des Zeitlichen, daß es den besten beigezählt wurde. [1])

An diesem nemlichen Tage auch, wo er sich mit seinem Heilande auf das Innigste und zum letzten Male vereinigt hatte, zog er die Briefe, die er während der Krankheit empfangen und in einem Sacke verwahrt hatte, sorgfältig hervor, ließ P. Bartholomä Licht bringen und verbrannte sie. Weise Rücksichten und Liebe hieß ihn so verfahren.

So endete dieser Tag, dessen Andenken mit unauslöschlichen Zügen in die Herzen der Religiosen von Ubeda sich eingezeichnet hatte.

Es brach der Freitag an, der Tag, der die Verdienste des Heiligen zur Vollendung bringen sollte. Er fragte, wie sonst, welch ein Tag sei. Er wiederholte diese Frage nimmer, da der letzte seiner Tage gekommen. Statt dessen fragte er jetzt immer um die verlaufende Stunde, gleich dem Wanderer, der da bei näher gerücktem Ziele der Wanderschaft mit Begierde jeden Meilenzeiger fragt, wie nahe die Heimath sei.

Viele heiße Kämpfe hatte der Heilige durchgekämpft im Leben; der heißeste aber wartete seiner an diesem Tage. Er sollte auch in diesem Stücke seinem Heilande ähnlich werden, der in den letzten Stunden das größte Leiden, die Verlassenheit nemlich, zu dulden hatte. Als der Provinzial, P. Anton von Jesu, der in der Nacht im Kloster angekommen war, am Morgen vor sein Bett hintrat, hatte sich bereits die dunkle Nacht dieser Verlassenheit über die Seele des Helden Christi gelagert. O wie müßte derjenige gebebt haben, dem es gegönnt gewesen wäre, in diese Nacht hineinzuschauen!

---

[1]) Nach P. Hieronymus machte Donna Luisa della Torre, eine Frau von bewährter Tugend, die Aussage, sie sei noch zu Lebzeiten des Heiligen im Geiste in die Kirche des Klosters von Ubeda versetzt worden und habe da einen Religiosen mit helleuchtendem und sehr schönem Angesichte gesehen, der knieend und die Augen zum Himmel gerichtet, Kirche und Kloster auf den Schultern trug, und es sei ihr gesagt worden, es sei P. Johannes von Kreuz, durch dessen Fürbitte sie erbaut und erhalten würden.

Selbst der Anblick des alten, so holden Freundes, gegen den er nebst den Gefühlen der Freundschaft immer auch die zartesten Gefühle der Kindesliebe hegte, vermochte die verdüsterte Stirne nicht zu erheitern. Mit Mühe vermochte Johannes die Worte zu stottern: „Vater, verzeihen Sie mir, ich kann Ihnen nicht antworten, denn es quälen mich diese Peinen.“

Der Provinzial vermuthete, es möchten etwa Gewissensängsten sein, die ihn quälten, und sagte daher zu seiner Aufmunterung, er sollte sich ja freuen, weil nun bald die Stunde käme, den Lohn zu empfangen für die vielen Leiden, die er mit ihm am Anfange der Reform erduldet hätte, und weil er ja immer mit Eifer und wie allbekannt unter Mühseligkeiten seine Tage verlebt hätte.

Da nahm der Heilige all seine Kräfte zusammen, verhielt sich die Ohren und sagte mit lauter[1]) Stimme: „Euer Ehrwürden wollen mich doch nicht an dieses, sondern vielmehr an meine vielen Sünden erinnern, und daß ich nichts Anderes zur Genugthuung geben kann, als das Blut und die Verdienste Jesu Christi.“[2])

Bald darnach trat P. Augustin vom heiligen Joseph in die Zelle ein, und sagte, um ihn zu trösten in seiner großen Verlassenheit, er werde nun seine Leiden bald enden sehen und werde scheiden, um von Gott den Lohn für so viele zu seiner Ehre überstandenen Mühen zu empfangen. Auch diese Tröstung wies er beherzt von sich und sagte: „O Vater, sprechen Sie mir nicht so; denn ich ver-

---

[1]) P. Hieronymus berichtet wenigst, daß er die Worte mit starkem Laute gesprochen.

[2]) Es mag wohl an diesem Tage und in dieser Stunde gewesen sein, wo er sich — es war das dritte Mal in seinem Leben — aufgebracht und unwillig zeigte, jedoch in bester Absicht und gewiß ohne mindeste Beleidigung Gottes. Ein Religiose nemlich, der es bemerkte, daß die fünf Wunden seines Fußes ein Kreuz bildeten, äußerte sich, Jesus Christus habe ihm nicht bloß seine Leiden, sondern auch die Zeichen seiner Wunden mittheilen wollen. Der Heilige entsetzte sich über diese Worte und gab sein äußerstes Mißfallen darüber zur Verwunderung aller Anwesenden in auffallender Weise zu erkennen.

sichere Sie, daß ich Nichts gethan habe, worüber ich mir jetzt nicht Vorwürfe machen muß."

Aus all diesem dürfte ziemlich klar hervorgehen, daß ihn Gott in dieser Zeit seiner vollkommenen Läuterung habe erkennen lassen, welch ein großes Uebel jede, auch kleinste Sünde, und welch ein geringes Ding auch das vollkommenste Werk des Menschen sei im Vergleiche zu dem, was wir verschuldet und was Christus für uns gethan.

Doch diese harte Prüfung und Läuterung scheint hin und wieder durch heitere Augenblicke gemildert worden zu sein. Als er eine Stunde nach Mittag, wie gewöhnlich, fragte, wie viel Uhr es sei und man es ihm gesagt hatte, erwiederte er: „Ich habe deßwegen gefragt, weil ich zur Ehre meines Gottes diese Nacht von hinnen gehen werde, um die Matutin im Himmel zu singen."

Es fragte ihn P. Franz, der sich durch seine Demuth den Beinamen „der Unwürdige" erworben, ob sein großes Verlangen zu sterben etwa davon herrühre, daß er nun frei von so großen Leiden sein würde. Der Heilige antwortete Nichts darauf, aber lächelte, gleichsam als wollte er ihm zu verstehen geben, es gebe schon einen bessern Grund für sein Verlangen, als die bloße Befreiung von den Leiden.

Von dieser Stunde bis um fünf Uhr Abends blieb er in tiefer Sammlung, gleichsam wie außer Sinnen. Er hielt die Augen geschlossen und öffnete sie nur zuweilen, um einen liebenden Blick auf das Kruzifix zu werfen, das er an der Seite hatte.

Nach dem Ave Maria-Geläute begehrte er mit inbrünstiger Zudringlichkeit die heilige Oelung und empfing sie mit jenem Eifer des Glaubens, der es wohl erkennen ließ, daß er sich rüste, den letzten Kampf, den Todeskampf zu kämpfen, um den letzten Triumph, den Triumph der Ewigkeit zu erringen. Er antwortete auf alle Gebete der Kirche und richtete sich genau nach Erforderniß der Ceremonien.

Er unterließ es auch nicht, an die um ihn versammelte Ordensgemeinde einige Worte der Liebe zu richten. Er ermahnte sie besonders zum Gehorsame, zur Beobachtung der ersten Regel und zur gegenseitigen Liebe.

Nach Vollendung des heiligen Aktes blieben der Provinzial

und einige ältere Väter bei ihm; allein Johannes bat sie, sich zur Ruhe zu begeben, da seine Zeit noch nicht gekommen. Es blieben daher nur P. Bartholomä, sein treuer Beiständer und Fr. Franziskus, der das Zeichen zur Matutin zu geben hatte. Der Heilige nahm wieder sein Kruzifix und beharrte in seiner vorigen Sammlung, indem er von Zeit zu Zeit die Füße des Gekreuzigten küßte und Worte der Liebe an ihn richtete.

Als er um 9 Uhr auf die gewöhnliche Frage, wie viel Uhr es sei, die treffende Antwort erhalten hatte, rief er aus: „Es fehlen mir noch drei Stunden. Incolatus meus prolongatus est.“ [1]) Als um 10 Uhr das Chorglöcklein des nahen Frauenklosters ertönte, und man ihm sagte: es sei das Zeichen zur Matutin bei den Nonnen, antwortete er: „Auch ich, Gott Lob werde gehen, sie (die Matutin) zu sprechen mit der Jungfrau im Himmel,“ und fuhr dann fort: „Ich danke dir, o meine Königin und Frau, für die Gnade, die du mir erweisest, daß ich am Sabbat, der dein Tag ist, aus diesem Leben scheiden darf.“

Gegen eilf Uhr begann er sich zu erheitern und so ruhig zu beten, daß der Bruder in der Meinung, es gehe zum Sterben, sich aufmachen wollte, um die Ordensgemeinde durch das gewöhnliche Zeichen zum Sterbebette zu rufen. Allein der Heilige, der es merkte, rief ihm zu: „Warum wollt ihr die Religiosen beunruhigen? Seht ihr nicht, daß die Stunde noch nicht da ist?“ Sein ganzes Gesicht heiterte sich nun auf, er that einen Freudenseufzer, als wäre eine schwere Last von seinem Rücken genommen, er richtete sich mit Hilfe des Seiles, das von Oben herabhing, vom Bette auf und sagte: „Gepriesen sei Gott! O wie fühle ich mich erleichtert und erhoben!“ Er bat sodann die Umstehenden, den Herrn in Psalmen mit ihm zu loben, und stimmte sitzend selbst das Miserere an. Wie im Chore wurde nun der wechselweise Psalmengesang fortgesetzt, wobei er stets ganz heiter vor sich blickte und von Zeit zu Zeit die Füße des Kruzifixes küßte. [2]) Nach Verlauf

---

[1]) Ps. 119.

[2]) Was man kaum glauben sollte, er selbst sprach immer den Einen Vers und die Uebrigen den andern. Començo el salmo de Miserere mei y el decia un verso y los demas otro. José l. III. c. 23.

einiger Zeit ließ er sich wieder auf den Rücken nieder, um zu ruhen.[1])

Eine halbe Stunde vor Mitternacht fragte er um die Zeit, und als man ihm geantwortet hatte, gab er die Weisung, man möchte die Religiosen berufen. Alle machten sich eilig auf, selbst der altersschwache, 87jährige Provinzial, und traten voll innerlichen Wehklagens zum Sterbebette desjenigen, welchen sie als ihren geistlichen Vater und Führer, als die Hauptsäule des Ordens verehrten. Kaum angelangt vor ihm bat er im Namen Aller um seinen Segen und um das Versprechen, für sie zu beten, wenn er zu Gottes Gegenwart gekommen sein würde. Der demüthige Heilige erwiederte, er wolle bei Gott bitten für sie; aber den Segen zu geben, das gehöre nur zum Amte Seiner Ehrwürden, als des Obern und Vaters der ganzen Provinz. Allein brünstiger noch als vorher baten die Versammelten um den Segen, ja der Provinzial machte es ihm zur Pflicht, und befahl es ihm. Da erhob der Heilige unverweilt seine Hände, machte das Kreuz und sprach den Segen.

Nach diesem Segen, den gewiß alle als den kostbarsten Erbtheil betrachteten, den ihnen der Scheidende vermachen konnte, sprach P. Alphons von der Mutter Gottes die Empfehlung der Seele, wie sie im Rituale enthalten ist, worauf[2]) Johannes zu ihm sagte: „Bemühen Sie sich nicht weiter, mein Pater, sondern empfehlen Sie mich Gott (im Stillen), denn ich bedarf nun ein wenig der Ruhe.“ Er legte hierauf die Hände übereinander, preßte das Kruzifix, und bat die Anwesenden, ihm Etwas aus dem Hohenliede, welches Buch er mit besonderer Andacht ehrte, vorzulesen. Es las der Prior. Innigst erfreut über das, was er hörte, sprach der Kranke: „O welch kostbare Perlen sind das!“

---

[1]) Nach P. Joseph a Jesu Maria ließ er sich noch aus dem Hohenliede vorlesen. Der Chronist läßt dieses erst später geschehen.

[2]) Nach P. Joseph ließ der Heilige den Betenden nicht vollenden, sondern sprach die angeführten Worte schon vor dem Schlusse der Gebete. Das Gegentheil sagt die Chronik. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. P. Alphons wird nach der Commendatio animae vielleicht noch andere Gebete zu sprechen angefangen haben, welcher Mühe ihn der Heilige entheben wollte.

Ein wenig vor 12 Uhr gab er einem guten Freunde aus dem weltlichen Stande, der nahe stand, sein Kruzifix zu halten, und ordnete unterdessen die Decke und Tücher um seinen Leib in aller Sittsamkeit und Bescheidenheit. Da er das Kruzifix zurückbegehrte und die Hand darnach streckte, nahm sie dieser fest und küßte sie voll Affekt. Der Heilige aber sagte: „Ich hätte ihnen das Kruzifix nicht gegeben, wenn ich geglaubt hätte, daß es mich so theuer zu stehen käme."

Kurz darnach, noch ehe es 12 Uhr schlug, mahnte er den Bruder Franz, der von Schmerz ganz eingenommen schien, zu gehen und das Zeichen zur Matutin zu geben. In diesem Augenblicke zeigte sich eine sehr schöne Lichtkugel hoch über dem Bette des Heiligen, die durch ihre Helle die zwanzig Lichter, welche in der Zelle angezündet waren, überstrahlte.[1]) Der Heilige schloß die Augen und betete, bis die Mettenglocke erschallte. Er fragte, was es bedeute, und als man ihm geantwortet hatte, warf er den letzten Blick der Liebe auf alle im Kreise Herumstehende, und sagte gleichsam zum Abschiede: „Ich gehe, um es im Paradiese zu beten." Er drückte hierauf seine Lippen auf die Füße des Kruzifixes, und sprach in friedlichster Ruhe: In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum. Kaum hatte er das Wort gesprochen, übergab er ruhig seine Seele in die Hände dessen, von dem er sie empfangen hatte. Es war die erste Stunde des Sabbats, 14. Dezember 1591.

Welch ein kostbarer Hingang zu Gott, der einer Reinigung nicht bedurfte!

Ehe wir jedoch von diesem kostbaren Augenblicke seines Hinganges übergehen auf die Zeichen und Ereignisse, womit Gott seinen Heiligen schon auf Erden verherrlichte, sei es uns erlaubt,

---

[1]) Ueber diese Erscheinung der Lichtkugel legte mit noch zwei andern Bruder Franz ein beschworenes Zeugniß ab. Er setzte jedoch bei, er habe sie nur kurz vor seinem Abgehen zum Läuten gesehen und wüßte nicht, was sich weiter damit ereignet. Dieses Zeugniß wiederholte er auch dem P. Joseph als Lebensbeschreiber.

Es ist möglich, daß hier der nemliche Fall Statt hatte, bemerkt P. Joseph, wie beim heiligen Martinus von Tours, bei dessen Tode ebenfalls eine Lichtkugel erschien, aber nicht von der Menge, sondern nur von drei Mönchen, einer Jungfrau und einem Priester gesehen ward. l. III. c. 24.

noch ein wenig bei dem Bilde oder Porträt desselben zu verweilen, und in den äußerlichen Zügen die innerlichen, die uns in seinem verdienstvollen Lebensverlaufe kennbar geworden, festzuhalten.

Johannes war seiner äußern Gestalt nach von mittlerer Größe, eher klein. Alle Körpertheile waren proportionirt. Er war von magerem und bleichem Aussehen, da ihn seine Abtödtungen fast um alles Fleisch gebracht hatten; das Gesicht länglich, die Farbe olivenbraun, der Scheitel kahl und nur mit wenigen Haaren versehen; die Stirne breit, die Augen schwarz und lieblichen Blickes, die Augenbraunen stark hervortretend und wohlgebildet; die Nase regelmäßig, nur ein wenig in der Mitte gebogen; Mund, Lippen und alle übrigen Theile im schönsten Verhältniß. In seinem ganzen Aeußeren zeigte sich Ernst, Anmuth und Eingezogenheit. Seine bloße Gegenwart brachte die Anwesenden zu ordentlicher, gesetzmäßiger Haltung. In seiner Miene zeigte sich ein gewisser Glanz von himmlischer Hoheit, der das Herz eben so sehr zur Liebe, wie zur Verehrung seiner Person bewog.

So porträtirt P. Hieronymus den Heiligen, und ohne Zweifel ist der Entwurf dieses Porträts ein getroffener. Indessen schadet es nicht, dieses Bild auch von einer andern Hand gezeichnet zu sehen, um durch Vergleichung beider Zeichnungen allenfalls die richtige Mitte zu finden. Eine Nonne, die vielfach im Verkehr mit Johannes im Leben gestanden, schildert ihn so: „Der heilige Vater, Bruder Johannes vom Kreuze war von kleiner Gestalt, und seine Person gar verächtlich mit einem groben und armen Habit, und ohne einen jener natürlichen Theile (Vorzüge) zu besitzen, welche die menschlichen Augen anziehen. Bei all dem wiederstrahlte in ihm etwas, ich weiß nicht was, Göttliches, das die Gemüther hinriß, ihn zu ehren und zu achten; und wenn man ihn betrachtete, so sah man in ihm eine Majestät, die über den irdischen Menschen hinausgeht, und wie von einer Person, in welcher Gott so huldreich wohnte."

Wer vermöchte es aber wohl in würdiger Weise die Verdienste dieses kleinen und doch so großen Mannes in ein Bild zusammenzufassen? Der Tag, der Alles offenbaren wird, wird auch dieses Bild offenbaren. Uns aber genüge hier die Erinnerung: Johannes sog die Frömmigkeit mit der Muttermilch ein; er war als Knabe

schon ein treuer Nachahmer seines großen Namenspatrons; Maria gab sich kund als seine liebende Beschützerin; als Jüngling schon offenbarte er den Ernst des Mannes, die Weisheit des Greisen, die Tugend eines Heiligen; er erneuerte beim Eintritte in das Mannesalter den Orden, dem er sich einverleibt hatte, und hielt ihn mit Gottes Gnade unter den fürchterlichsten Stürmen aufrecht durch sein Gebet, durch seine fast übermenschlichen Abtödtungen, durch seine Geduld; er wirkte Wunder und machte zittern die Hölle; er schrieb Werke voll der göttlichen Salbungen, welche die Bewunderung aller Zeiten in Anspruch nehmen; er offenbarte einen Muth und eine Freimüthigkeit in Vertheidigung der Wahrheit und des Rechtes, wie ein Held, der nicht fürchtet irgend einen Sterblichen; er hielt sich für den Geringsten aus Allen und bat Gott um keinen Lohn auf Erden, als Kreuz und Verachtung; er freute sich das Aeußerste zu leiden und kämpfte den größten Kampf, den Kampf bis zur gänzlichen Verlassenheit des Geistes, und starb im Kuße des Herrn in dem Augenblicke, den er vorausgesagt hatte.

O Gott, wie sehr hast du dich verherrlicht in deinem Lieblinge Johannes vom Kreuze!

Gib uns doch, gib auch mir, dem unwürdigen Schreiber seines Lebens, auch Etwas von dem Geiste dieses heiligen Mannes! Gib uns besonders die Geringschätzung unser selbst, die Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten, die Geduld im Leiden und die Ausdauer in Erfüllung unserer Berufspflichten, auf daß wir mit ihm dich einst ewig verherrlichen mögen.

Viertes Buch.

Des Heiligen Verherrlichung nach dem Tode.

Erstes Hauptstück.

Zeichen und Erscheinungen, Verehrung des Volkes, Begräbniß.

Wovon sollen wir jetzt zuerst reden? Es drängen sich hier viele Gegenstände zusammen, und es ist nicht so leicht, die richtige Auswahl zu treffen, damit das erbauliche Bild, das dem Leser vor Augen schweben soll, nicht verzerrt werde.

Wir halten es für das Beste, dem Faden der Ereignisse zu folgen, wie er sich in natürlicher Ordnung von selbst abgesponnen, und ruhig eines nach dem andern, wie es sich begeben, zu erzählen.

Kaum der leiblichen Hülle entschlüpft, meldete sich Johannes seiner Pflegemutter, der genannten Donna Klara. Sie legte darüber folgendes gesetzliche Zeugniß ab: „In der Nacht, in welcher der heilige Vater starb, als Don Bartholomä[1]) bereits im Bette war und ich in der Schwangerschaft mit einem Kinde mich befand, fühlte ich, daß das Geschöpf im Leibe eine starke Bewegung machte und mich aufweckte. In demselben Augenblicke bildete sich in meinem Verstande, ohne daß ich mit den körperlichen Augen Etwas sah, noch ein Geräusch vernahm, — es war tiefe Ruhe und tiefes Schweigen, — die Vorstellung, daß eine Person gegenwärtig und daß P. Johannes von Kreuz gestorben sei. Ich fühlte keinerlei Furcht, sondern vielmehr Beruhigung und Friede, und es war mir gewiß, daß der heilige Vater gegenwärtig wäre. Ich weckte deßhalb Don Bartholomä, meinen Gemahl, und sagte ihm, P. Johannes sei gestorben und befinde sich bei uns. Allein er lachte mich aus und fragte mich, wie ich das wüßte. Und ich sagte ihm, ich wüßte es, weil er mich aufgeweckt und sich meinem Verstande vorgestellt habe. In diesem Augenblicke hörten wir, daß die Mettenglocke im Kloster zu läuten aufhörte und dafür das Todtenzeichen gegeben wurde. Wir verweilten einige Zeit im

---

[1]) Ehegemahl der Donna Klara.

Gespräche darüber, und am folgenden Morgen wußte man, daß er zur selben Stunde gestorben."

Dieselbe Frau theilte dem Lebensbeschreiber P. Joseph außer diesem noch den besondern Umstand mit, sie habe es während des intellektuellen Schauens ganz deutlich gemerkt, daß ihr der Heilige dankte für alle während der Krankheit erwiesenen Liebesdienste.

Gleicht in diesem Stücke der Heilige dem Sohne Gottes, der bei seinem Tode liebend sich zu seiner Mutter kehrte, so gewährte ihm Gott noch eine andere Aehnlichkeit, in der Bekehrung nemlich eines Sünders.

Ein Zimmermann, Namens Irvela, schlief in dieser Nacht in fremdem Hause auf ehebrecherischem Lager, und war bereits nahe daran, eine Beute seiner Feinde zu werden, die mit bloßen Schwertern auf seinen Untergang zielten. Er wachte nach Mitternacht plötzlich auf und vernahm die Worte: „Setze dich in Sicherheit, und ich werde dir helfen, unverletzt durch die Schwerter deiner Feinde hinauszukommen, — welche Gnade dir zu Theil wird auf die Fürbitte eines Religiosen, der eben im Kloster der Barfüßer gestorben."

Er stand sogleich auf, entwischte mitten durch die Schwerter seiner Feinde und sprang ohne Schaden über eine Mauer herab, welche fünf Ruthen hoch war. [1])

Mit dem Leibesleben ward aber zugleich seine Seele gerettet.

Wie Jesus am Kreuze des Räubers, der zu seiner Seite hing, sich erbarmte und ihn unter sein Gefolge aufnahm, da er in die Vorhölle hinabstieg, so gab Gott seinem Diener Johannes die Gnade, im Augenblicke des Todes einen der größten Sünder als Siegesbeute zu gewinnen. Es wolle der Leser sich nicht stoßen daran, daß ein so schlimmer Sünder es ist, dem der Heilige seine Fürbitte zuwendet. Was er thut, thut er auf Geheiß Gottes, und Gott erbarmt sich, wessen er will.

---

[1]) Er eilte sogleich dem Kloster zu und pochte dort so ungestüm, daß man ihm öffnen mußte, ehe der Tag begonnen und ehe das Volk zugelassen wurde. Im Uebermaße innerer Rührung stürzte er sogleich zu den Füßen der heiligen Leiche, benetzte sie mit seinen Thränen und gestand offen, was mit ihm vorgegangen. Er führte von nun an ein bußfertiges Leben, besuchte oft das Grab des Heiligen, und wenn man ihn um die Ursache fragte, war die Antwort: „Ich verdanke diesem Heiligen Vieles."

Während nun die Seele des Johannes triumphirend in den Himmel einging, lag seine Leiche in blendender Weiße und Wohlgerüche ausströmend vor den Augen der Brüder. Nicht von Trauer und Schmerz, sondern von Trost, Ehrfurcht und Freude eingenommen stürzten sie auf die Kniee vor ihm nieder, küßten ihm die Hände und küßten sie wieder und wieder mit unaussprechlicher Zärtlichkeit. „Ohne Zweifel," hörte man sie sagen, „ist er wie Theresia, seine Gefährtin, mit dem innigsten Akte der Liebe gestorben." Furchtlos fielen sie über seine armen Ueberbleibsel der Kleidung her und schnitten sie alsbald in Stücke, um Reliquien zu haben. Auf dieselbe Weise thaten die weltlichen Personen, die in Erwartung seines Todes in das Kloster gekommen waren. Bald mußte man den Heiligen auf das Neue kleiden.

Auch das Seil, an dem sich der Heilige aufzurichten pflegte, und die Hadern, die dem Heiligen gedient hatten, ergriff man als heilige Reliquie und schätzte sich glücklich mit solcher Beute. Als man ihm auch die wenigen Haare, die er hatte, abschneiden wollte, setzte sich der Prior entgegen. Auch andere Gegenstände, denen ein besonderer Affektionspreis innehaftete, nahm derselbe zu sich, um sie an verdiente Personen zu vertheilen. Er gab der Donna Klara das Cingulum des Heiligen und ihrem Gemahle das Brevier.[1])

Einer der Religiosen ging in seiner Begierde, vom Heiligen etwas zu besitzen, noch weiter als die Uebrigen. Er bat den Prior um die Erlaubniß, einen Finger desselben vom Leibe zu schneiden. Der Obere erlaubte es. Triumphirend darüber ging er in die Zelle, die sich eben entweder leerte,[2]) oder schon früher geleert hatte, und schloß die Thüre hinter sich, um ungesehen die Operation vorzunehmen. Schon schickte er sich an, die Hand auszustrecken, als plötzlich aus dem Gesichte des Heiligen ein solcher Glanz der Majestät hervorbrach, daß er wie betäubt stehen blieb und es nicht wagte, das Mindeste vorzunehmen. Folgend den inneren Trieben, die er spürte, ging er zum Prior und entdeckte ihm, was vorgegangen.

---

[1]) Durch ersteres geschahen mehrere Wunder.

[2]) Man kann nicht herausfinden, ob die zarten Huldigungen und Plünderungen, die eben erzählt wurden, noch vor dem Beginne des Nachtchores oder erst darnach stattfanden. Letzteres ist wahrscheinlicher.

Es diente diesem zur großen Beruhigung, aus dieser Thatsache zu ersehen, daß der Heilige selbst Wache hielte gegen Verletzung seiner irdischen Hülle, und daß daher, wenn das Volk zur Pforte hereingelassen würde, um dem Heiligen ihre Huldigung darzubringen, von solchen Uebergriffen Nichts zu befürchten sein dürfte.

Nach der Ordnung des Hauses sollte vor Anbruch des Tages Niemanden die Pforte geöffnet werden. Allein es erscheinen alsbald, nachdem das Zeichen mit der Todtenglocke gegeben war, Leute vor der Pforte, die um Einlaß baten. Obwohl es Winter war und regnete, mehrte sich der Zulauf der Leute. Es erschienen darunter Personen von Ansehen. Man sah sich zuletzt gezwungen, von der Regel eine Ausnahme zu machen, und die andächtigen Freunde des Heiligen zur Verehrung seiner Hülle einzulassen. O wie ging es da an ein Küßen des heiligen Leibes! O wie beeiferte man sich da um Reliquien! O wie drängte man sich, Rosenkränze und andere Werkzeuge der Andacht an demselben zu berühren!

Als der Tag anbrach, war der Zudrang der Leute bereits so stark geworden, daß man den Leib nur mit Mühe in die Kirche schaffen konnte. Nicht nur in der Kirche, sondern auch in der nächsten Strasse wogten die Massen, und die Religiosen des Hauses hatten eine harte Arbeit, den Leib gegen das Uebermaß der Andacht zu schützen. Alle wollten ihn küssen, Alle drängten sich, ein Werkzeug der Andacht daran zu berühren. Häufig hörte man den Ausruf: „Warum wußten wir es nicht früher, welch einen großen Schatz wir unter uns hatten?"

Ohne eingeladen zu sein, erschienen alsbald sowohl die Weltgeistlichen als die Religiosen der verschiedenen Ordenshäuser der Stadt und verrichteten der Reihe nach die Todtenoffizien. Alle wetteiferten, ihre Ehrfurcht und Verehrung gegen den Heiligen an den Tag zu legen, alle wünschten, mit irgend einer Reliquie beglückt zu werden.

Dominikus von Sotomayor aus dem Predigerorden, der vor seinem Eintritte in den Orden den Heiligen in übernatürlichem Glanze hatte leuchten gesehen, und eben dadurch zur Wahl des Ordensstandes bestimmt worden war, versuchte es, unvermerkt einen Finger abzulösen. Allein da er zum Werke schritt, überfiel ihn ein Schauer, der ihn in Ohnmacht versetzte, so daß man ihn wie

leblos hinwegtrug.[1]) Glücklicher war ein Pater aus dem Paulaner-Orden. Ohne Hinderniß keifte er einen Nagel vom Finger einer Hand des Heiligen.

Als der sämmtliche Klerus der Stadt die Todtenoffizien beendigt hatte, kam das Ordenshaus der Barfüßer an die Reihe, und es ward ein feierliches Seelenamt gehalten, bei welchem Doktor Bezerra die Leichenrede sprach. O welche Wunderdinge erzählte er dem begierig horchenden Volke von dem Manne, dessen ganzes Leben eine fortwährende Predigt gewesen! Er schloß mit den Worten: „Ich fordere Euch nicht auf, die Seele des Verstorbenen Gott zu empfehlen, denn er war ein Heiliger und seine Seele ist im Himmel. Das, was ich von Euch fordere, ist dieses, daß ihr trachtet ihm nachzuahmen. Und ich bitte ihn, daß er uns von Gott erflehe. . . .“

Als nach vollendeter Feier des Amtes die Leiche zum Grabe getragen wurde, stritten sich die verschiedenen Orden um die Ehre des Tragens. Man kam überein, daß sich Alle durch Abwechslung in diese Ehre theilten. Einige begnügten sich nicht damit, und wollten ihn auch mit eigenen Händen in das Grab legen.

Solche Ehren ließ Gott der entseelten Hülle des Mannes zu Theil werden, der im Leben Nichts als Verachtung gewünscht und gesucht hatte.

Aus Verlangen, vom Heiligen Etwas als Reliquie zu bekommen, eilten Mehrere von der Kirche hinweg zu den Fräulein von Salazar, um sich Etwas zu erbetteln. Dieselben hatten Nichts, als die Linnen und Lumpen der Verbände, noch schmutzig und befleckt vom Blute und Eiter der Wunden. Allein man schätzte sich glücklich, Theilchen davon zu bekommen. Und viel schätzbarer waren sie ihnen mit dem Eiter, als wenn sie gereinigt und mit natürlichen Wohlgerüchen wären gesättigt gewesen.

Beim Grabe fanden sich immer Andächtige ein, und man schätzte es für eine Gunst des Himmels, nur die Stelle zu betreten, unter welcher die kostbare Hülle ruhte.

[1]) P. Hieronymus sagt, der Heilige habe die Hand zurückgezogen, worüber Dominikus vor Schrecken in Ohnmacht fiel. Allein P. Joseph beruft sich auf die Zeugnisse, die abgelegt wurden und keines solchen Umstandes erwähnen.

Die Geschichtschreiber erzählen zwei Fälle, die sich ereigneten, zum Zeugnisse, wie Gott das Grab geehrt wissen wollte.

Als am nächsten Montag, zwei Tage nemlich nach dem Begräbnisse; die Religiosen sich Abends in der Kirche einfanden, um sich die Disziplin zu geben (welches dreimal in der Woche geschah) und bereits die Lampe ausgelöscht war, um die Kirche zu verdunkeln, da brach plötzlich eine Lichthelle, wie die von einer Fackel, aus dem Grabe des Johannes hervor und erleuchtete die ganze Kirche. Da rief der Prior mit den Patres, die zunächst bei ihm im Chore standen,[1]) man möchte das Licht auslöschen, welches noch brenne, denn sie wußten nicht, woher die Helle kam; allein die beim Grabe Stehenden waren ganz in Staunen und Verwunderung versunken, und schienen Nichts zu hören. Die Helle dauerte ein Ave Maria lang und verschwand wieder, während die Verwunderung und Ehrfurcht, die sie in den Gemüthern hervorgerufen, auch in der Finsterniß blieb.[2])

Als ein andermal bei dieser Disziplin Fr. Franz, der Krankenwärter des Heiligen, sich auf das Grab gestellt hatte, fühlte er den Arm plötzlich erlahmt, da er sich den ersten Streich geben wollte. Er trat hinweg von der Stelle und ungehindert vermochte er ihn wieder zu bewegen.

Auf dieses hin bedeckte man die Grabstelle mit einer Tapete. Dem Heiligthum ziemt Heiligkeit.

Zweites Hauptstück.

Mehrere Erscheinungen des Heiligen.

Ein Mann, mit dessen Herzen so viele Gemüther durch die Bande heiliger Liebe verbunden waren, ein Mann, wie Johannes, der eben dadurch, daß er ganz in Gott lebte, allen Menschen auf das Innigste zugeneigt war, konnte nicht von hinnen gehen, ohne

---

[1]) en la capilla mayor, heißt es bei José. In Spanien ist der Chor wie eine eigene Kirche abgeschlossen vom Langhause.

[2]) Nach der Aussage des P. Franz, „des Unwürdigen" war die Helle so groß gewesen, daß man die Steine der Wände genau unterscheiden konnte.

noch viel mehrere Personen, als deren bereits Erwähnung geschehen, Zeichen seiner fortdauernden Liebe zu geben.

Die Geschichtschreiber haben zwar die Zeitfolge dieser Erscheinungen nicht angegeben; allein dieß thut ihrer Wahrheit keinen Eintrag. Genug, daß sie wirklich geschehen und uns den Heiligen in neuem Lichte glänzend zu schauen geben.

P. Joseph nennt als die erste dieser Erscheinungen jene, welche der schon mehrmal erwähnten Mutter Isabella von der Menschwerdung, damals Nonne in Granada, später Priorin in Jaen zu Theil geworden. Um in der Sache nicht zu viel und nicht zu wenig zu sagen, geben wir die Aussage, die sie bei dem Untersuchungsprozesse in die Hände des Bischofs von Jaen ablegte, mit ihren eigenen Worten. Sie sagte: „Auf die Worte hin, welche P. Augustin von den Königen zu mir gesprochen [1]) blieb ich sehr niedergeschlagen und warf mir meine Nachlässigkeit und Unachtsamkeit vor, durch welche ich den Anschein gab, Etwas gegen eine so heilige Person gesagt zu haben. In dieser peinlichen Lage bat ich ihn oft, (denn er war bereits gestorben), er möchte mir verzeihen. Die Niedergeschlagenheit ging so weit, daß ich endlich erkrankte. Während ich nun einst wachend im Bette lag, erschien mir der nemliche P. Johannes von Kreuz, näherte sich meinem Bette und sagte: Tochter, peinige sie sich nicht, sie hat mich in Nichts beleidigt. Er legte mir dann die Hände auf den Kopf, gab mir den Segen und verschwand, während er mich ganz getröstet in der Seele ließ und mit einem solchen Wonnegefühl, daß ich viele Tage hindurch sehr eingesammelt blieb und voll des Verlangens, gut zu sein. Eben durch dieses Mittel erlangte ich plötzlich die Gesundheit; es wich die Trübsal aus dem Herzen und ich spürte dafür eine große Ruhe." [2])

Seinem frommen leiblichen Bruder Franz von Yepez, dem er weit mehr dem Geiste als dem Leibe nach Bruder war, erschien er öfter.

---

[1]) Wie oben schon erzählt worden, hatte man ihrer Aussage über Johannes von Kreuz eine ganz falsche Deutung gegeben, die dem Heiligen nicht zum Vortheil, sondern zum Nachtheile gereichte. Sieh oben B. III. Hptst. 6.

[1]) Marco di S. Francesco vermuthet, daß diese Erscheinung wenige Tage nach dem Hingange des Heiligen vor sich gegangen. l. III. c. 11, 1.

Als derselbe einmal eine sehr peinliche Dürre des Geistes verspürte, wie sie bei Seelen, die Gott zu hoher Vollkommenheit führen will, öfter sich einstellt, empfahl er sich vertrauensvoll der Fürbitte seines hingeschiedenen Bruders Johannes. Es war Nacht, Nacht am Himmel, Nacht im Herzen des Beters. Dennoch verharrte er im vertrauensvollen Gebete. Da erfüllte plötzlich eine wunderbare Lichthelle die Wohnung, wo er sich befand, und es erschien im Gefolge vieler Engel und Heiligen die seligste Jungfrau Maria, zu deren Rechten Johannes. Mit heiterem und fröhlichem Angesichte nahte er sich dem Betenden und sprach zu ihm Worte des Trostes und der Ermunterung. Unter himmlischen Wonnegesängen entfernte sich der Zug und ließ den armen Franz im Uebermaße innerer Tröstungen schwimmend und schwelgend zurück.

Der Heilige hatte einst, wie schon oben erwähnt worden, seiner geistlichen Tochter Beatrix vom Sakramente, einer Nonne von großer Tugend und Erleuchtung, viele Leiden, aber auch den Trost eines ruhigen, schmerzenlosen Todes vorausgesagt. Er hatte ihr zugesprochen, mit Munterkeit diese Leiden auf sich zu nehmen. Was er vorausgesagt, traf alsbald ein. Sie ward krank und blieb krank ohne Aussicht auf Besserung. Einst um Mitternacht quälten sie so heftige Schmerzen, daß sie zu seufzen und bitter zu weinen anfing. Ihre Krankenwärterin, Maria von der Empfängniß, leistete ihr zwar einige Zeit Gesellschaft, sah sich aber endlich genöthigt, ein wenig schlafen zu gehen. Als sie später erwachte und zur Kranken zurückkam, fand sie dieselbe in sehr zufriedener Stimmung. Auf die Frage, wie sie sich befände, antwortete sie: „Ich befinde mich besser, es ist mir der Tröster nicht ausgeblieben, da sie ihn nicht machen wollte.“ Auf weiteres Fragen eröffnete sie, daß ihr P. Johannes von Kreuz erschienen sei mit einem goldgestickten und sternbesäeten Ordenskleide und einer Krone auf dem Haupte, und daß er sie ermuntert habe, ihre Leiden aus Liebe zu Gott gerne zu ertragen, da nur diese im Himmel Geltung haben.“

Auffallend ist dabei, daß Maria schon vorher, ehe sie diese Worte vernommen, ein wunderbares Gefühl des Trostes und der Freude in sich verspürte, so daß sie nachher nicht im Mindesten zweifeln konnte, der Heilige sei wahrhaft zugegen gewesen. Sie versicherte auch bei der gesetzlichen Aussage, die sie über diese Er-

scheinung ablegte, es habe sich dieses beseligende Gefühl in ihr immer erneuert, so oft sie die Zelle der Kranken betreten. [1])

Es befand sich um dieselbe Zeit die Mutter Maria Anna von Jesu, die in Granada mit dem Heiligen im innigsten Geistesverkehr gestanden war, zu Almodavar, wohin sie der Klosterstiftung halber berufen worden, nach vollbrachtem Werke sehr krank. Die Heftigkeit des Uebels erzeugte in ihr den Wunsch, nach Granada zurückzukehren. Sie glaubte, Johannes werde ihr zur Erfüllung dieses Wunsches verhilflich sein. Allein während sie sich dieser Hoffnung hingab, lief die Nachricht ein, derselbe sei gestorben. Damit war nun auch ihre Hoffnung dahin. Während sie sich eines Tages in sehr gedrückter und harter Lage befand, erschien ihr Johannes und zwar mit demselben Kleide, das er im Leben trug und tröstete sie mit den Worten: „Peinige sie sich nicht; denn sie wird von da fortkommen und in ihr Kloster nach Granada zurückkehren." Das Wort erfüllte sich. Ohne daß sie darum gebeten, gestatteten ihr die Obern, in ihr erstes Kloster zurückzukehren.

In dieser Stadt, die dem Heiligen allzeit ebenso theuer, als er ihr, gewesen, half Johannes einer Kapuziner-Nonne, die vor ihrem Eintritte in den Orden, ihn zum Seelenführer gehabt hatte, aus einer großen Drangsal durch seine Erscheinung. Sie mußte nemlich einen Gegenstand von hohem Werthe in die Hände einer Person, die außer dem Kloster lebte, ausliefern, und brachte ihn daher, wie man es zu thun pflegte, zum sogenannten Treiber (Dreher) an die Pforte. Im guten Glauben, die Vertrauensperson befinde sich am Dreher und nehme die Sache in Empfang, überantwortete sie selbe. Allein es war eine ganz andere Person, die daselbst den kostbaren Gegenstand auffing.

Als sich darnach der Irrthum kund gab, verfiel die gute Seele in die größte Traurigkeit und Angst. Was war zu thun? Wo

---

[1]) P. Hieronymus läßt die Kranke auf diese Erscheinung gesund werden; allein der Chronist sowohl als P. Joseph wissen nichts davon, und sagen, sie sei nach sechsjähriger Krankheit, ohne zu genesen, ruhig, wie es der Heilige vorausgesagt hatte, gestorben. Marco. l. III. c. 13, 2.

Nach eben dem genannten P. Hieronymus dürfte man glauben, diese Erscheinung habe entweder in der Todesnacht des Heiligen oder kurz darnach stattgefunden.

sollte sie Hilfe finden? Sie rief innigst vertrauend die Fürbitte des Heiligen an. Und sieh! Eines Tages erschien ihr Johannes mit Maria, der seligsten Jungfrau, welche das Kleid der Barfüßerinen trug und in ungemeiner Schönheit strahlte. Er näherte sich ihr und sagte: „Tochter, lasse sie sich nicht bangen; die verlorne Sache wird wieder gefunden werden.“ Noch am nemlichen Tage erschien ein unbekannter Mensch an der Pforte, ließ die Nonne rufen und behändigte ihr den theuren Gegenstand.

Drittes Hauptstück.

Uebertragung des Leibes nach Segovia.

Die Nachricht vom Tode des Heiligen breitete sich allenthalben durch ganz Spanien aus und rief mehr als je eine Thatsache aus seinem Leben die Gefühle der Hochachtung, Verehrung und Bewunderung für seine Person hervor; vielleicht nirgends in höherem Grade als im Hause der Donna Anna de Pennalosa und ihres Bruders Don Ludwig von Mercado, Mitglieds des königlichen Rathes in Madrid. Diese dem Heiligen so innigst ergebenen Personen fühlten sich schmerzlich betroffen durch den Gedanken, daß die theuren Ueberreste desselben in so weiter Entfernung von ihnen und noch überdieß an einem Orte weilen sollten, der demselben bis auf die letzten Monate fremd geblieben. Nach ihrem Bedünken war ihre Vaterstadt Segovia, in welcher der Heilige die letzten Jahre seines Lebens so segensreich hingebracht hatte, der einzige Ort, der auf ihren Besitz Anspruch machen konnte. Sie redeten viel darüber und theilten sich auch dem P. Generalvikar mit. So gegründet dessen Einwendungen waren, so brachten sie ihn endlich doch zur Nachgiebigkeit. Er gab ihnen die schriftliche Erlaubniß, den Leib von Ubeda nach Segovia überzusetzen, und so das Wort, das der Heilige im Leben gesprochen, wahr zu machen. Auch der königliche Rath ertheilte ihnen die nöthige Vollmacht. Neun Monate nach dem Tode des Heiligen, da man dessen Fleisch und Gebeine bereits hinreichend vertrocknet und verdorrt glaubte, um die Bürde in einem leichten Felleisen fortschaffen zu können, sandten

sie daher einen Alguazil vom Hofe,[1]) einen Mann von großen Fähigkeiten, Namens Franz von Medina Zavallos, mit den genannten beiden Schreiben. Dem Prior, an den er sich zu wenden hatte, ward vom Generalvikar unter Strafe der Exkommunikation der Auftrag zugefertigt, den Leib auszuliefern, und Niemanden Etwas davon zu sagen. Nachts in Ubeda angelangt, fand Zavallos den Prior alsbald bereit, seinem Auftrage zu entsprechen. Eine Stunde vor Mitternacht ward zum Werke geschritten, zu welchem vom ganzen Konvent Niemand als P. Matthäus vom Sakramente und Fr. Michael von Jesu beigezogen wurde. Ein ungemeiner Wohlgeruch drang aus dem Grabe, da es eröffnet ward. Aber wie weit mehr erstaunte man, den ganzen Leib noch so frisch und ungebrochen zu finden, als wenn er so eben wäre begraben worden! Der Alguazil erklärte sogleich, einen solchen Leib könne er unmöglich in ein Felleisen packen; es sei dazu eine Kiste erforderlich, mit welcher er nicht reisen könne ohne Gefahr der Visitation und der Entdeckung des frommen Diebstahles. Man berieth sich, was zu thun wäre, und beschloß endlich, was freilich die andächtigen Leser nicht billigen werden; man beschloß, diesen Leib, den die Vorsehung in so auffallender Weise unversehrt erhalten hatte, durch Wegnahme der Eingeweide und durch Anfüllung der Bauchhöhle und Ueberdeckung mit Kalk auf gewaltsame Weise der Verwesung zu überliefern, und ihn, bis diese eingetreten wäre, auf's Neue dem Grabe zu übergeben. So ward es auch ausgeführt. Doch erbat der Alguazil zum Trost der Donna Anna und zu seiner Rechtfertigung ein Theilchen des Leibes als Reliquie. Man gab ihm einen Finger, wie die Chronik und P. Joseph berichten. Allein P. Hieronymus sagt, man habe ihm die drei Finger gegeben, mit denen er zu schreiben pflegte, und die sehr weiß, hell und nach Art cararischen Marmors durchsichtig hersahen. Es floß Blut beim Abschneiden, ein deutlicher Beweis, daß hier übernatürliche Einflüsse walteten.

Als der Abgeordnete wieder in Madrid angelangt war, übergab er sogleich die Reliquie, welche Donna Anna und ihr Bruder mit unaussprechlichen Gefühlen der Andacht und Ehrfurcht in Empfang nahmen.

---

[1]) Alguazil eine Art Polizeibeamter.

Die Uebertragung des Leibes betreffend ward festgesetzt, daß man weitere neun Monate zuwarten wollte, binnen welcher Zeit die Verwesung vor sich gehen könnte. Als dieselben verflossen waren, begab sich Franz von Medina — im Juni 1593 — auf den Weg nach Ubeda. Man eröffnete nach seiner Ankunft in tiefem Stillschweigen das Grab, aus dem, wie früher, ungemeine Wohlgerüche hervorbrachen. Das Fleisch war zwar nicht vermodert, aber doch vertrocknet. Mit vieler Sorgfalt packte man die heilige Hülle in das zu diesem Zwecke bereitete Felleisen. Der Pater Prior hielt es jedoch für gut, das Bein mit den fünf Wunden abzulösen und als kostbare Hinterlage für Ubeda aufzubewahren. [1])

Nicht ohne Belang ist, was die Geschichtschreiber hier als Nebenereignisse erzählen.

Als in dieser Nacht P. Bartholomä von St. Basilius in tiefem Schlafe lag, hörte er plötzlich eine Weckstimme, die ihm zurief: „Steh auf, wenn du den Leib des heiligen Bruders Johannes von Kreuz sehen willst; denn sie tragen ihn weg.“ Er griff sogleich nach dem Habit und ohne noch vollends angekleidet zu sein, eilte er nach der Kirche. Er traf den Prior eben beim Herausgehen, der ihm sogleich strenges Stillschweigen auferlegte.

War dieß natürliche Ahnung, oder war es, wie später das Volk urtheilte, die Stimme des Schutzengels von Ubeda?

Der Alguazil und seine zwei Gefährten fühlten einen großen Schrecken, da sie mit ihrer Bürde abreisten. Aus Vorsicht schlugen sie nicht die Hauptstraße nach Madrid, sondern eine Nebenstrasse ein, die nach Jaen und Martos führte, um sich allenfallsigen Spähungen und Verfolgungen zu entziehen. Da sie nun die Gebirgsgegend durchzogen, hörten sie vor Tages Anbruch eine Stimme, die laut ausrief: „Wohin traget ihr den Leib des Heiligen? Stellet ihn zurück an den Ort, wo er war!“ Ihr Schrecken vergrößerte sich bei diesen Worten. Da sie jedoch nichts weiter sahen und hörten, zogen sie weiter.

P. Joseph findet in diesen beiden Vorfällen nicht verächtliche Anzeichen, daß der Schutzengel der Stadt Ubeda

---

[1]) P. Joseph erwähnt nichts von dieser Beinablösung, obwohl sie außer Zweifel ist.

diese vor Gottes Augen so ausgezeichnete Hinterlage gegen den Engel von Segovia vertheidigte, auf dieselbe Weise, wie im zehnten Kapitel Daniels, der Engel des israelitischen Volkes als ringend gegen den Engel der Perser für die Befreiung aus der bitteren Gefangenschaft beschrieben wird.[1])

Dem heiligen Leibe entströmte allenthalben ein außerordentlicher Wohlgeruch. Häufig ward an die Reisenden die Frage gestellt, was sie denn Wohlriechendes bei sich führten.

In Madrid angelangt brachten sie ihn in das Sprachzimmer der Barfüßer-Nonnen, von da der Wohlgeruch alsbald das ganze Haus durchströmte. Donna Anna de Pennalosa löste hier einen Arm ab, worauf man den Leib in eine Kiste mit Blumen und Lorbeerblättern geschmückt legte.[2]) Ohne langes Verweilen setzte man die Reise fort gen Segovia, jedoch nicht ohne Furcht wegen des ausströmenden Wohlgeruches, der besonders zunahm, als man in das Stadtgebiet von Segovia kam. Als sie der Stadt nahe kamen, schloß eine Menge Volkes sich ihnen an, und wie sehr man

---

[1]) l. III. c. 31. Allioli bemerkt über Dan. 10, 13. unter Anderm Folgendes: „Die heiligen Engel, obwohl unter sich mit der vollkommensten Liebe geeint, können verschiedene Ansichten und verschiedenen Willen in Dingen haben, in Betreff derer ihnen der Wille Gottes noch nicht bekannt ist; auf diese Weise können sie, der Eine für eine Sache, der Andere für das Gegentheil wirken, obwohl beide immer mit völliger Unterwerfung unter den Willen Gottes. So konnte der Schutzgeist der Perser wünschen und dahin wirken, daß die Hebräer im Lande der Perser blieben, damit durch sie die Erkenntniß des wahren Gottes verbreitet würde, während die Engel Gabriel und Michael wünschten, daß die Hebräer zur Wiederherstellung der Stadt und des Tempels in das Vaterland zurückkehrten. . .“

Bei Uebertragung heiliger Leiber scheint sich Aehnliches gar oft zugetragen zu haben. So liest man in der Geschichte der Uebertragung des Leibes des heiligen Benedikt und der heiligen Scholastika, ein Geist aus der Höhe habe denen Hilfe geleistet, die diese Leiber wegtrugen, und ein anderer habe den Papst in Rom gemahnt, ihnen nachzusetzen und ihnen die heilige Bürde abzunehmen. Der Erstere wurde Sieger.

[2]) Dieser Arm kam später in den Besitz der Barfüßer-Nonnen von Medina del Campo. Marco l. III. c. 12, 3.

sie abzuwehren suchte, sie wich nicht, bis man an der Klosterpforte angelangt war.

Im Kloster war es die erste Sorge, den Leib von dem Kalke, der ihn sehr entstellte, zu reinigen. Als dieses geschehen war, kleidete man ihn in den Ordenshabit und setzte ihn ohne alles Gepränge ruhig in die Sakristei; schloß auch zur Vorsicht die Kirche. Allein in Kurzem ward es in der ganzen Stadt ruchbar, daß die Hülle des heiligen Definitors und Priors Johannes von Kreuz angekommen. Es sammelte sich das Volk in Massen vor der Pforte und begehrte, das Heiligthum zu sehen. Es erschienen der Bischof, der Statthalter, die Kanoniker der Kathedrale, der Magistrat, die Adeligen, und bezeugten sowohl ihre Freude als ihre Verwunderung, den Leib noch kennbar in seinen Zügen, die Glieder noch weich und den Wohlgeruch so überströmend zu finden.

Unterdessen ward der Ungestüm des Volkes vor der Kirchenpforte so groß, daß man dem Begehren desselben um Einlaß nicht länger widerstehen konnte. Man trug daher den heiligen Leib in die große Chorkapelle, die ringsum abgeschlossen wurde und öffnete die große Kirchenpforte. In wenigen Augenblicken ward die große Kirche ganz erfüllt, und mit namenloser Neugierde schaute man durch die eisernen Gitter der Chorkapelle nach der kostbaren Reliquie, welche von den Religiosen umstanden und bewacht wurde.

Ohne Unterlaß reichte man den frommen Wächtern Rosenkränze, Kreuze, Medaillen, Leintücher und Anderes, um sie an dem heiligen Leibe zu berühren, und überglücklich schätzte man sich, eine auf solche Weise berührte Habschaft nach Hause zu bringen. Das Gedränge der ohne Unterlaß herbei eilenden Massen war so groß, daß einige Tage hindurch die nächste Strasse nicht zu passiren war.

Selbst die eisernen Gitter der Chorkapelle widerstanden dem Andrange nicht länger und brachen. Der Prior wußte den Leib nicht anders zu schützen, als daß er einen alten Habit des Heiligen sowie die Blumen und Blätter, welche den Sarg des Heiligen zierten, unter die Menge vertheilte. [1])

Auf Befehl des Ordensrathes in Madrid, der über diese

---

[1]) Der oft erwähnte Lebensbeschreiber Hieronymus sah zu seiner Zeit

Oeffentlichkeit der Verehrung sehr unzufrieden war, weil sie der künftigen Kanonisation Hindernisse setzen konnte, ließ der Prior den Leib entfernen und der Menge entziehen. Bei der Berathung über den Ort seiner Versetzung gelangte man zu dem Entschlusse, ihm in der Kapelle unserer lieben Frau vom Karmel, auf der Evangelienseite der großen Chorkapelle einen Platz anzuweisen. Man machte daselbst ein Grab, und stellte eine reich verzierte, mit Sammt aus Karmeisin und Goldfransen und Borden geschmückte Urne mit drei vergoldeten Schlössern hinein, — ein kostbares Geschenk des Don Martin von Guzman und der Donna Isabella von Silva, seiner Frau, welchen die Gutsherrschaft Montallegro angehörte. Diese edlen Geber boten auch ein holländisches Leingewebe mit Goldfäden zur Einhüllung des Leibes dar; allein da es parfumirt war, wollte man sich desselben nicht bedienen, um nicht den Wohlgeruch der Reliquie zweifelhaft zu machen. Zur weiteren Ausschmückung gaben Don Anton von Robles und seine Gemahlin Donna Antonia von Luyando, Gutsbesitzer von Trigueros, chinesischen Atlas mit Goldfäden, und die Herrn Grafen von Benaventes eine Decke von Brokkat mit vielen Goldborden. Endlich schenkte Don Alphonso Braccamonte, Marquis von Pennaranda eine silberne Lampe, die vor dem Grabe brennen sollte.

Das Grab selbst bedeckte man mit einem Baldachin von Damask, mit Goldborden verziert, und schloß es mit einem eisernen Gitter.

Während man auf solche Weise den Reliquien des Heiligen einen beständigen und ehrenvollen Aufenthalt bereitete, dachte die Stadt Ubeda, die über die Wegnahme derselben untröstlich war, alles Ernstes, die Zurückstellung derselben zu verlangen. Es ward beschlossen, das Gesuch bei Sr. Heiligkeit Papst Clemens VIII. in Rom zu stellen und zu diesem Behufe die geeigneten Kommissäre ernannt.

---

noch einige Zweige, die im Sarge des Heiligen gelegen, so frisch und lieblich, als wären sie eben vom Baume abgepflückt worden.

Nach P. Joseph behielten die Kräuter, die auf dem Sarge des Heiligen gelegen, nicht nur Jahre lang die Frische, sondern auch einen besondern Wohlgeruch. Die Reliquien des heiligen Leibes, von welcher Art sie waren, theilten dem Wasser, in das man sie tauchte, denselben Wohlgeruch mit, was die Aerzte als übernatürliche Wirkung erklärten.

Der Beschluß wurde That, und der apostolische Stuhl fand die Gründe des Gesuches so schlagend, daß er willfahren zu müssen glaubte.

Indessen säumte auch die Stadt Segovia nicht, mittels Don Ludwig von Mercado und der Donna von Pennalosa ihre Ansprüche geltend zu machen. Es war vergeblich. Durch Breve vom 15. September 1593 ward befohlen, daß der Leib wieder nach Ubeda müsse zurückgebracht werden. Die Ausführung ward in die Hände des Bischofs von Jaen, Don Bernhard von Roxas, und des Dr. Lopez von Molina, Schatzmeisters der Kollegiatkirche in Ubeda gelegt. Die Vollmacht lautete für jeden in solidum, d. h. unbeschränkt und unabhängig von einander. Papst Klemens VIII., der sich vielmal mit Don Peter von Molina, Kommissär der Stadt Ubeda, über die Tugenden und den hohen Ruf des Heiligen besprochen hatte, ertheilte diesem noch eine sehr genaue mündliche Instruktion, wie man sich bei der wirklichen Exekution zu verhalten hätte. [1])

Doch die Vorsehung hatte anders beschlossen. Während der Verhandlung der Sache wurde viel hin und hergeredet. Mit Wärme nahmen sich die Ordensobern und besonders der General des Ordern, Elias von St. Martin, um die Sache an. Man erwog ernstlich die Abneigung, die sich der Orden von der einen dieser beiden Städte zu versehen hätte, wenn ihr die kostbare Hinterlage entzogen würde, und kam endlich zu dem Resultate, beide sollten bewogen werden, sich in dieselbe zu theilen. Papst Klemens VIII. selbst ging ein in diese ihm gemachten Vorschläge. In Folge dessen beredete man die Stadt Ubeda, sich mit dem Besitze der beiden

---

[1]) Sie lautete nach der von Lopez de Molina gemachten Aussage folgender Massen: „Wenn Ihr Bruder nach Segovia geht, so soll er sagen, er gehe für unsere Angelegenheiten und soll sein Absteigquartier im Kloster nehmen. Nach dem Abendessen sage er zum Prior, er möge mit ihm in die Kirche gehen, weil er ihm eine Angelegenheit mittheilen müsse. Dort in der Kirche lasse er ihm durch einen Notar, den er in der Eigenschaft eines Bedienten mit sich bringt, unsere Briefe vorlesen und ihm die Geheimhaltung bei Strafe der Exkommunikation aüftragen. Er nehme dann sogleich den Leib durch seine Bedienten in Empfang, richte ihn geziemender Weise zu, und führe ihn noch in derselben Nacht von Segovia fort gen Ubeda.“

Füße und Arme zu begnügen, und den Rumpf sammt dem Haupte der Stadt Segovia zu überlassen. Es kostete allerdings Mühe, die erhobenen Widersprüche zu beschwichtigen; allein es gelang mit Gottes Beistand.

Als in Gegenwart des Provinzials von Andalusien die Ablösung jenes Fußes und jenes Armes, welche noch mit dem Leibe vereinigt waren, vorgenommen wurde, verbreitete sich ein wunderlieblicher Geruch durch die Kirche bis in die Sakristei und währte mehrere Tage.

Ubeda empfing diese theuren Reste mit außerordentlicher Andacht und Freude, übergab sie mit Ehrfurcht dem Kloster, wo der Heilige gelebt hatte und begraben worden war, ließ auf seine Kosten in der großen Chorkapelle auf der Evangelienseite ein goldenes Häuschen anfertigen und die Glieder des Heiligen in einer Urne darin hinterlegen. Ueber das Ganze wölbte sich ein Baldachin von Damask.

In hoher Verehrung wird noch heute auch der Ort gehalten, wo der Leib zuerst war begraben worden. Man sieht daselbst noch das Grab über der Erde, dessen schön geformter Deckel aus Stein mit zwei Balustraden umgeben ist.

Viertes Hauptstück.

Verschiedene Wunder, die auf die Fürbitte des Johannes geschehen.

Die Lebensbeschreiber führen eine Menge Wunder an, die Gott nach dem Tode des Heiligen auf dessen Fürbitte wirkte. Allein da die Aufführung all dieser Wunder zu sehr in das Weitschichtige gehen würde, so beschränken wir uns auf Anführung einiger weniger. [1]) Sie bewähren es hinlänglich, daß die Hand des Herrn mit ihm war und ihn als ein Licht wollte leuchten lassen, auf das Aller Augen gerichtet seien.

Bald nach dem Tode des Heiligen befand sich eine vornehme

---

[1]) Fünf aus den Wundern, die bis auf die kleinsten Umstände genau untersucht wurden, bildeten die Grundlage zur Heiligsprechung des Johannes.

Frau in der Stadt Jaen, in Folge eines Fiebers, welches ihr fünf Wunden an der Brust und am Arme verursachten, in äußerster Lebensgefahr. Es besuchte sie in dieser traurigen Lage ihr Oheim, ein Religiose des Karmeliter-Ordens, und ermunterte sie theils zur Geduld nach dem Beispiele des P. Johannes von Kreuz, theils zum Vertrauen auf dessen mächtige Fürbitte, deren wohlthätige Wirkung schon Viele erfahren hätten. Die Frau faßte alsogleich großes Zutrauen und bat, mit einer Reliquie des allgemein verehrten Ordenspatrons berührt zu werden. Ihr Oheim gab ihr ein kleines Theilchen von dem Habit desselben, und sie legte selbes vertrauensvoll und betend auf die Wunden. Es stand nicht lange an, da die Wunden sich schlossen, und in Zeit von Tag und Nacht war die Todkranke vollkommen genesen. Sie lebte noch viele Jahre und hatte niemals etwas an den schadhaft gewesenen Theilen des Leibes zu dulden.

Im Jahre 1593 ward ein zehn Monate altes Kind der Donna Klara von Benavides, die sich um den kranken Johannes so große Verdienste erworben hatte, von den Blattern befallen. Da sich selbe nach Innen schlugen, befand sich das Kind in Lebensgefahr. Der Arzt Villareal, der auch dem P. Johannes beigestanden war, wendete alle möglichen Mittel an, jedoch ohne Erfolg. Er hatte das Kind bereits aufgegeben, als der Gemahl der genannten Donna, Bartholomä von Ortega, sich des Fingers von Johannes erinnerte, den ihm die Religiosen aus Dankbarkeit zum Präsent gemacht hatten. Er faßte Vertrauen, nahm den Finger und legte ihn auf das in Zügen liegende Kind. Kaum hatte es die Berührung gefühlt, als es einen großen Seufzer ausstieß, hierauf ein kurzes Schläfchen machte, und nach dem Erwachen daraus wieder sog am Busen der Mutter.

Als der Arzt erschien, um den Eltern sein Beileid über das vermeintliche Hinscheiden des Kleinen zu bezeugen, war er wie außer sich im Anblicke des vollkommen gesunden Kindes. Er erklärte die Thatsache als offenbares Wunder. Das Kind ward von da an allgemein das Wunderkind der Donna Anna von Benavides genannt.

Kurze Zeit darnach erkrankte der Vater, Don Bartholomä, und fühlte sich von den äußersten Beklemmungen des Herzens gepeinigt. Er wendete den Finger an und ward alsbald gesund.

Donna Katharina von Ortega bat einst in einer Krankheit, man möchte ihr doch den Fuß des Heiligen, der im Kloster aufbewahrt wurde, in das Haus bringen und sie damit berühren. Man willfuhr ihrer Bitte. Als die zwei Patres, welche den Fuß in dem Gehäuse, das ihn einschloß, brachten, begegneten sie beim Eintritte in den Palast zuerst einer Hausmagd, die als Besessene galt. Ohne daß ihr ein Wort zu Ohren gekommen von dem, was die Ordensväter brachten, schrie sie sogleich wüthend auf: „Warum bringen sie die Ferse dieses Mönchleins, meines Feindes? Hinaus damit, sie quält mich, sie brennt mich!“ Mit diesen Worten flog sie wie im Sturme, ohne daß sie Jemand zurückhalten konnte, bis in die oberste Höhe des Hauses hinauf und verbarg sich unter das Dach.

Donna Katharina ließ sie mit Gewalt in ihr Zimmer herabführen. Sie wand und krümmte sich entsetzlich, und machte Sprünge, daß man glaubte, sie müsse sich zerschmettern. Allein sobald man sie mit dem Reliquiengefäße berührt hatte, war sie still und ruhig. Und nie mehr zeigte sich von diesem Tage an ein dämonischer Anfall.

Im Kloster der Barfüßerinen zu Malaga befand sich Schwester Mencia vom heiligen Ludwig seit 11 Jahren an einer hartnäckigen Gicht und sehr stechenden Kopfschmerzen krank. Es war ihr nicht möglich, irgend einem Bedürfnisse der Natur nachzukommen ohne Hilfe der Schwestern. Auch war ihr Mund so entsetzlich verzogen, daß man sie nicht ohne Entsetzen anschauen konnte.

Als im Jahre 1608 der Provinzial, P. Bernhard von der Empfängniß, zur Visitation des Klosters kam, ging ihm der Zustand der unglücklichen Tochter sehr zu Herzen. Er sprach ihr mit Wärme zu und ermunterte sie besonders zum Vertrauen auf die Fürbitte des P. Johannes von Kreuz. Er zeigte ihr zu größerem Troste einen Finger desselben, den er bei sich hatte. Der Anblick desselben rief in ihr den lebendigsten Glauben und das innigste Vertrauen hervor. Da legte ihr der Provinzial die Reliquie unter Gebet und Flehen zu Gott auf das Haupt, und sieh da, plötzlich ändert die Kranke ihre Farbe, alle ihre Glieder fangen an zu zittern, sie fühlt einen ungemein angenehmen Geruch, die Bande der Glieder lösen sich, alles Kopfweh hat ein Ende. Sie steht

auf aus ihrem Bette, tritt in die Gemeinschaft der Uebrigen und lebte noch fünf Jahre vollkommen gesund.

Es ist dieser Fall so wunderbar, daß er mit Recht das Staunen Aller sowohl in als außer dem Kloster erregte. Er bestand auch bei der Untersuchung, welche die Kongregation der Riten in Rom vornahm, alle Einwendungen und Widerreden, und ward unter den Wundern, auf welche der Beschluß der Beatifikation erfolgte, als das erste vollkommen authentische und bewährte erklärt.

Im Jahre 1614 am Vorabende des Festes St. Michael, welcher der Patron der Klosterkirche in Ubeda ist, machte der Bildhauer Johann von Vera einige künstliche Feuerwerke. Da geschah es, daß ein Feuerstrahl ihm in das Auge fiel und es so übel zurichtete, daß man es als verloren betrachtete. Man führte ihn in das Kloster und brachte ihn in der Wohnung der Kranken zu Bette. Alle Religiosen bezeugten dem unglücklichen Manne ihre herzlichste Theilnahme. Allein mehr besorgt um die Hilfe als um die Bezeugung der Theilnahme, ermunterten sie ihn zum Vertrauen auf die Fürbitte des P. Johannes, und legten ihm eine Reliquie desselben auf das verlorene Auge. Er hatte in der Nacht große Schmerzen zu leiden, aber er hörte auch nicht auf, den Heiligen um seine Fürbitte anzurufen. Als der Morgen graute, fühlte er plötzlich ein gänzliches Aufhören aller Schmerzen. Freudig rief er dem Religiosen, der seiner pflegte, zu, er glaube, geheilt zu sein. Man machte Licht und überzeugte sich alsbald, daß aller Schaden beseitigt war. Der Religiose setzte sogleich den Prior in Kenntniß davon, der mit mehreren andern Patres herbei eilte, und nicht genug erstaunen konnte über diese plötzliche, offenbar wunderbare Heilung. Voll Dank ging der Geheilte in die Kirche und brachte Gott an diesem Festtage, der für ihn ein doppelter Festtag war, seinen innigsten Dank dar. [1])

---

[1]) Er wollte noch vor Sonnenaufgang in die Kirche gehen, wozu er sich innerlich angetrieben fühlte, und der heiligen Messe beiwohnen; allein auf den Rath des Priors, der die Dämmerluft für gefährlich hielt, wartete er bis Sonnenaufgang.

Nach P. Dositheus von St. Alexius schlief er wieder ein, und in diesem Schlafe erschien ihm der heilige Johannes und sagte zu ihm: „Steh auf und geh in die Messe,“ worauf er sich sogleich erhob, und allen Feierlichkeiten, die in der Kirche statt hatten, beiwohnte.

Mit Uebergehung anderer Wunder schreiten wir zum Jahre 1617. Am 5. Juli ward Johanna, Tochter des Don Franz Godinez von Sandova zu Ubeda von einem heftigen Fieber ergriffen, welches sie einige Tage hindurch auf arge Weise quälte. — Man versah sie mit den heiligen Sterbsakramenten und erwartete am fünften Tage ihren Tod. Da dieser Familie die so ruhmvoll bekannte Jungfrau Katharina von Jesu angehörte, so nahmen die Religiosen vom Berge Karmel sehr innigen Antheil an ihren Leiden und sandten deßhalb zwei Patres aus ihrer Mitte, die Kranke mit dem Fußbeine des Heiligen zu segnen. Obwohl sie sinnesabwesend war, so umfing sie doch die Reliquie, die man ihr auf die Brust gelegt hatte, sehr innig und wollte sie nicht mehr anlassen. Als die Ordensväter sich entfernt hatten, erhob sich Johanna und sagte, der Heilige habe sie geheilt, begehrte angekleidet zu werden, ging auf und ab, und wollte als vollkommen Genesene zu essen haben. Sie begab sich am nächsten Feste Mariä vom Berge Karmel in die Kirche des Ordens, um ihrem Retter zu danken, und nahm endlich das Ordenskleid bei den Barfüßerinen als Schwester Johanna vom Kreuz.

Vier Monate später hatte in derselben Stadt Ubeda die Nichte des Don Ludwig Nunnez, Notars bei den Untersuchungen betreffs der Kanonisation des P. Johannes, Donna Luisa de Vela, zu Mittag vor dem Essen einen so heftigen Krankheitsanfall, daß sie wie leblos und gestorben erschien. Die herbeigerufenen Aerzte erklärten den Fall für einen Gichtschlag (apoplexia cum paralysi) und fürchteten sehr für ihr Leben. Um sie aus der Betäubung zurückzurufen, wendete man alle möglichen Mittel an: Aderlaß, Zugpflaster, Schröpfköpfe und anderes. Sie lag da ohne Regung, ohne Wärme, ohne Hauch. Da die Aerzte sie verließen, erinnerte sich Don Ludwig, wie schon Manche in der äußersten Gefahr Hilfe in

---

Nach P. Hieronymus ward er, weil er dem inneren Antriebe, in die Kirche zu gehen, nicht sogleich folgte und sich der Meinung hingab, es könnte die Dämmerluft die wunderbare Wirkung wieder aufheben, von Gott auf das Neue mit Blindheit gestraft. Er bereute seinen Fehler und bat den Heiligen sehr um Verzeihung, worauf ihm dieser erschien und ihn in die Kirche gehen hieß. Er folgte und erhielt sogleich wieder sein Gesicht.

Der erste Bericht hat offenbar die größere Wahrscheinlichkeit für sich.

der Fürbitte des frommen P. Johannes gefunden. Er sandte daher in das Kloster der Karmeliten, und bat, man möchte mit dem Fußbeine desselben kommen. Man willfuhr und kam. In dem Augenblicke, als die Reliquie auf die Brust gelegt war, bekam sie plötzlich die Wärme und den Gebrauch der Sinne, nur jenen der Zunge ausgenommen. Fünf Tage lag sie noch da mit geschlossenem Munde und geschlossenen Zähnen. Als nun am fünften Tage, den 25. November die Religiosen zwei Stunden nach Mittag abermal mit dem Fuße des Heiligen erschienen, umfaßte ihn die Kranke sehr andachtsvoll und flehte mit vielen Thränen zum Heiligen, er möchte ihr zur Gesundheit verhelfen. Als die Religiosen wieder zu gehen sich anschickten, wollte sie das theure Kleinod um keinen Preis aus ihren Händen lassen. Während sie eifrig flehte, fühlte sie plötzlich, daß die Zunge sich löste und alle Empfindung von Schmerz sich verlor. Freudig rief sie auf: „O mein heiliger Vater Johannes, ich habe es fest geglaubt, daß du mir bei Gott die Gesundheit erlangen würdest!" Sie wiederholte die Worte öfter, und versicherte dann die Umstehenden, die es noch immer nicht glauben wollten, daß sie vollkommen gesund wäre. Alle warfen sich dann auf die Kniee und sprachen das Te Deum. Noch am nemlichen Abend aß sie die Kost der Gesunden, stand bei Nacht auf vom Bette und besuchte einige Kammern der Hausgenossen.

Nach der Erklärung des Doktors Lukas Capado von Salamanka, die sehr ausführlich begründet erschien, war sie wirklich gestorben, ehe die Berührung mit dem Fußbeine des Heiligen stattfand.[1])

In Jaen ereignete sich, das Jahr ist nicht angegeben, daß eine Braut von 17 Jahren, die bereits am Altare stand, um ihrem Bräutigam, Don Franz de San Pietro, die Hand zu geben, plötzlich von Herzwehen befallen ward, die den Tod befürchten ließen. Man hielt es anfangs für eine Verzauberung, weil der Bräutigam einen feindlichen Mitbewerber hatte. Allein ein Franziskaner belehrte die Leute eines Bessern. Das Uebel währte fünf Jahre. Da besuchte sie am Feste des heiligen Stephan eine Barfüßer-Nonne,

---

[1]) Dieses Wunder ist unter den Wundern, welche die Kongregation der Riten behufs der Seligsprechung des P. Johannes approbirte, das zweite.

ihre Freundin und ermunterte sie zum Vertrauen auf die Fürbitte des P. Johannes. Zu größerer Belebung ihres Vertrauens gab sie ihr ein Bild desselben. So bald der Schmerzanfall sich erneuerte, legte die Kranke dasselbe auf ihr Herz, und sieh da, augenblicklich hatte der Schmerz ein Ende. Sie trug von da an das Bild immer auf ihrem Herzen. Es ahmten sie darin viele Andere nach und erfuhren die gesegnetsten Wirkungen davon.

Fünftes Hauptstück.

Der Heilige erscheint seinem früheren Geleitsmann', Br. Martin von der Aufnahme.

Im Jahre 1618, als P. Johann von Jesu Maria nach Anduxar in Andalusien kam,[1]) erschien P. Johannes von Kreuz seinem während vieler Jahre so treuen Begleiter, Br. Martin, der sich damals in diesem Kloster aufhielt, und wegen seiner Tugenden allgemeine Achtung genoß. Mit lächelndem Gesichte näherte er sich ihm und sagte: „Bruder, geh er zu unserm P. Provinzial und sag er ihm, daß unser Herr ihn mit ewigen Gütern belohnen wird für die Ehre, die er den Gebeinen der Heiligen erweiset.[2]) Allein er soll in Acht nehmen, daß im Klösterchen zu Baeza fünf heilige Leiber sind, unter welchen P. Johann von Jesu Maria geraden Wegs zum Himmel gegangen. Er soll sie von da wegnehmen und an einen geziemenden Ort versetzen."

Bruder Martin berichtete am nächsten Morgen den erhaltenen Auftrag dem P. Provinzial, und dieser übertrug das ehrenvolle Geschäft der befohlenen Uebertragung sogleich ihm selber und noch einem Bruder.

Als das Geschäft vollzogen war, erschien der Heilige dem Br. Martin abermal und sagte: „Bruder, schreib er unserm P. Pro-

---

[1]) Anduxar, Stadt mit festem Schlosse am Quadalquivir, eine Tagreise westlich von Baeza gelegen.

[2]) Der genannte Provinzial hatte mehrere Leiber von solchen Ordensreligiosen, die im Rufe der Heiligkeit gestorben waren, an ehrenvollere Stellen versetzen lassen.

vinzial, daß ich ihm sehr dafür danke, daß er diese Gebeine wegnehmen und an einen geziemenden Ort hat versetzen lassen."

Diesen Auftrag vollzog der sonst so gehorsame Bruder nicht, sei es nun, daß er es für unnütz hielt, oder daß er die Erscheinung für einen leeren Traum hielt, oder daß der P. Provinzial nicht viel Werth legte auf die erste Erscheinung, die er ihm berichtet hatte. Doch sieh! Nach drei Tagen erschien P. Johannes ihm abermal, und zwar mit sehr strenger Miene. Mit straffem Tone redete er ihn an: „Bruder, warum hat er nicht gethan, was ich ihm gesagt habe?" Erschrocken und verwirrt sagte der Bruder: „O unser Vater, wie soll ich unserm P. Provinzial diese Dinge schreiben, ohne daß er mich für einen Fabler halte? Und wie weiß ich denn, daß Euer Ehrwürden wirklich unser Vater sind, oder nur eine dämonische Täuschung?" Darauf erwiderte Johannes: „Nein, das ist kein Machwerk des Teufels." Zum Beweise dafür zog er unter dem Skapulier ein Kreuz hervor, küßte es und gab es dem Bruder. Im Augenblicke seines Verschwindens machte er noch eine tiefe Verneigung vor einem Gemälde des Gekreuzigten, welches daselbst sich befand.

Bruder Martin stand nicht länger an, dem P. Provinzial das Aufgetragene zu schreiben, und schickte ihm auch das vom Heiligen empfangene Kreuz. Der Provinzial hielt es, so lange er lebte, in der größten Verehrung und wirkte damit viele auffallende Dinge, besonders einen auffallenden Fortschritt der Religiosen in den klösterlichen Tugenden.

Man fragte Bruder Martin in Sonderheit, welches Ausdruckes der Heilige sich bedient habe, da er den Provinzial nannte. Und er bekannte ausdrücklich, selber habe gesagt: „Schreib er unserm Pater Provinzial." Man nahm sich daraus die Lehre, welche Ehrfurcht man den Obern schuldig sei, da selbst die Seligen des Himmels so unterwürfiger Ausdrücke sich bedienen.

Sechstes Hauptstück.

Verherrlichung des Grabes.

Der allgemeine Ruf von den Wundern, die Gott auf die Fürbitte des Heiligen geschehen ließ, vergrößerte die Ehrfurcht und Hochachtung gegen ihn bei allen Klassen des Volkes von Jahr zu Jahr. P. Joseph von Jesu Maria, der vom Jahr 1618 bis 1621 Generalvikar der Barfüßer war, und der sich ganz besonders an der Ehre des Gefeierten betheiligte, suchte auf alle Weise dessen Andenken zu verherrlichen, und brachte daher den Gedanken zur Sprache, die Kapelle zu Segovia, in welcher der Leib begraben lag, zu vergrößern, damit die herbeiströmenden Verehrer nach Herzenslust ihrer Andacht pflegen könnten. Der Gedanke fand sogleich Anklang. Es meldeten sich Wohlthäter, und das Kloster selbst bot alle Kräfte auf, das Erwünschte zu Stande zu bringen. Man erbaute an der Stelle der bisherigen Kapelle eine ganz neue von 21 Fuß im Quadrat — mit einem Altare der seligsten Jungfrau, an dessen rechter Seite ein neues Grabmonument, viel schöner und herrlicher, als das bisherige, errichtet wurde. Daselbst hing man drei große Lampen von Silber auf sammt all den Votivgeschenken, welche dankbare Verehrer bisher an seinem Grabe niedergelegt hatten.

Am Feste der Erscheinung 1621 Abends nach der Komplet ward bei verschlossenen Thüren der Kirche sowohl als des Klosters die Urne mit dem heiligen Leib aus dem Grabe genommen [1]) und auf einen netten Tragaltar in Mitte des großen Chores gesetzt. Alsdann hatte eine Lobrede zur Ehre des Gefeierten statt, welche eine Stunde dauerte. Nach deren Vollendung las der Sekretär des Provinzials ein Gebot des Generals vor, durch welches die Wegnahme einer Reliquie auf das Strengste verpönt wurde. Hierauf öffnete der Provinzial die Urne mittels der drei vorhandenen vergoldeten Schlüsseln und hob die kostbaren Decken ab, die den Leib selbst verhüllten, wickelte ihn aus den prächtigen Linnen, in

[1]) Man hielt das Volk von dieser Feier ferne, weil sie sonst vom heiligen Stuhle als anticipirte Verehrung des Heiligen hätte betrachtet werden können, woraus für die Ermöglichung der Kanonisation Schwierigkeiten entstanden wären.

die er eingeschlagen war und kniete dann ehrfurchtsvoll nieder im Andenken an alles Große, was Gott durch dieses sein Rüstzeug gewirkt hatte. Alle Religiosen, ihrer 56, traten einer nach dem andern herbei, um der heiligen Reliquie den Zoll ihrer Ehrfurcht und Liebe zu bringen.

Man verhüllte sodann den Leib auf das Neue und schloß die Urne mit den drei Schlüsseln, worauf der Provinzial, ein Definitor und die Prioren von Osma und Pennaranda ihn auf ihre Schultern nahmen und unter dem Geleite der Religiosen, die brennende Kerzen in den Händen hatten, in die neuerbaute Kapelle trugen. Daselbst setzte man ihn in die dazu bereitete und mit starken Schlössern verwahrte Nische, als die nunmehr beliebte Form des Monuments, und sang dann zuerst das Te Deum, hernach einige andere Gesänge zur Ehre des Heiligen.

Die Gemüther fühlten sich bei dieser ganzen Feier so gehoben und begeistert, daß ihnen die sechs Stunden, die sie dauerte, wie wenige Augenblicke erschienen.

Der sonst gewöhnliche Geruch, den man bei den Eröffnungen verspürte, hatte sich auch bei dieser in auffallender Weise kund gegeben. P. Alphons von der Mutter Gottes, der nichts weniger als geneigt war, in solchen Wahrnehmungen sogleich etwas Uebernatürliches zu finden, erklärte sich unumwunden für den höheren Ursprung dieses Geruches. Er bezeugte: „Es war kein Geruch wie von Spezereien und Räucherwerk und andern Düften, sondern es war etwas so Liebliches und Angenehmes, welches auch das Innere erquickte. Daß dieser Geruch übernatürlich war und vom Leibe des Heiligen ausging, kann ich ganz gut bestätigen, denn wir nahmen ihn wahr zu einer Zeit, wo weder in der Kirche, noch im Kloster Etwas war, das ihn hätte verursachen können . . . und deßhalben hielten ihn alle, die sich dabei befanden, für wunderbar."

Siebentes Hauptstück.

Wunderbare Gebilde im Fleische des Johannes.

Gottes unendliche Liebe verfährt auf gar mannigfaltige Weise mit den Auserwählten. In jedem Jahrhunderte offenbart er neue Weisen ihrer Verherrlichung, zu einem deutlichen Beweise, daß er selber es ist, der sich in ihnen und durch sie verherrlicht. Es erscheinen im Verlaufe der Jahrhunderte Dinge, die selbst in den Zeiten der Apostel, in der Zeit des Marterthums, in der Zeit der heiligen Kirchenväter nicht gesehen wurden. Wie erstaunte die Welt, in dem demüthigen Armen von Assisi die Wundmale Christi sammt den Nägeln zu finden! Zwölf Jahrhunderte hatten nicht gesehen, was man an ihm, und in der folgenden Zeit an vielen Andern sah. Wie erstaunte die Welt, im Fleische des Johannes von Kreuz nach seinem Tode Bilder von Geheimnissen des Glaubens zu finden, wie von Künstlerhand verfaßt?[1]) Es beliebt Gott zu spielen in lieblicher Weise mit den Seinigen, auf daß da glauben Hohe und Niedere, Jesus Christus in seiner heiligen römisch-katholischen Kirche sei das Fundament aller Wahrheit, an den Jeder glauben muß, der selig werden will.

Diese Sache ist zu merkwürdig, als daß hier nicht ausführlich davon gesprochen werden sollte, zur Ehre Gottes des Dreieinigen sowohl, als zur Ehre des Dieners Gottes Johannes.

Franz von Yepez, dessen Name den Lesern dieses Buches schon öfter begegnet ist, bedauerte es innig, seinen Bruder Johannes, unsern Heiligen, nicht mehr vor seinem Tode gesehen zu haben. So bald er nun im Jahre 1593 vernommen, daß dessen ehrwürdige Hülle nach Segovia übersetzt worden, machte er sich alsbald auf den Weg nach dieser Stadt, die von seinem Aufenthaltsorte Medina del Campo nur eine gute Tagreise entfernt war. Doch ehe er ankam, war die ehrwürdige Hülle bereits dem Grabe übergeben. Neuer Schmerz, neue Betrübniß! Seine Liebe drängte ihn, sich nach Madrid zu begeben, um wenigst den Arm des heiß geliebten und innigst verehrten Bruders zu sehen und zu küßen, jenen Arm

---

[1]) Man lese darüber in der „christlichen Mystik von J. Görres,“ die Abhandlung „plastische Mystik“ in B. II. S. 456—468.

nemlich, welchen Donna Anna von Pennalosa als kostbares Erbstück des Heil'gen an sich gebracht hatte und mit Ehrfurcht aufbewahrte. Die edle Dame empfing den frommen Mann mit aller Zuvorkommenheit und Freude. Gerührt von dem innigen Affekte, den derselbe zeigte, gab sie ihm sogar ein Stück des Fleisches von jenem Arme. Sie ging noch weiter. In Anbetracht, daß es nicht schicklich sei, eine so große Reliquie (den Arm nemlich), länger in einem Privathause aufzubewahren, legte sie den ganzen Arm in dessen Hände, auf daß er ihn nach Segovia brächte und dort mit dem Leibe vereinigte.

Mit innigster Freude umfing Franz die beiden Reliquien. Die erstere faßte er in ein Gefäß von Bein, welches er sich an den Hals hängte, letztere nahm er in dem kostbaren Gehäuse, in welchem es bewahrt lag, unter die Arme und machte sich auf den Weg.

Es begegneten ihm auf der Reise zwei große Unfälle. Ein Donnerwetter mit Hagel und Regenschauer erhob sich, welches ihn und alles Land umher zu vernichten schien. Er flehte zu Maria, sie möchte Gott vermögen, daß er mit der ehrwürdigen Reliquie an Ort und Stelle käme. Das Wetter legte sich in wenigen Augenblicken. Doch der Charybdis entgangen fiel er in die Scylla. Ehe er den erwünschten Ort, Zerezediglio erreichen konnte, überfiel ihn auf rauhen, gebirgigen Pfaden, weit entfernt von jeder menschlichen Wohnung, die Nacht. Wiederum rief er in dieser Noth zu Maria, und alsbald ward es licht und hell um ihn. Er schaute auf und sah zwei Lichtkörper, gleich der Mondsichel, den einen weiß zur Linken, den andern goldglänzend zur Rechten, und vor ihm herschreitend, ihm den Weg weisen. Ohne Schwierigkeit erreichte er den Ort der Nachtherberge.

Am andern Tage in Segovia angelangt, entschloß er sich, man weiß nicht, aus welchem Grunde, den Arm nicht mit dem begrabenen Leibe zu vereinigen, sondern ihn nach Medina del Campo zu übertragen und dem dortigen Ordenshause der Barfüßerinen zu übergeben.[1]) Den Entschluß führte er auch aus und verschaffte dadurch dieser Ordensgemeinde unsägliche Freude.

---

[1]) Da es der Donna Anna nur darum zu thun war, daß der Arm an

Unterdessen trug er die andere Reliquie, den oben erwähnten Fleischtheil vom Arme mit Ehrfurcht am Halse sammt einem wächsernen Agnus Dei, das ebenfalls mit demselben in das Gefäß eingeschlossen war. Es begegnete ihm eines Morgens, daß er diese Reliquie nicht mehr am Halse fand. Wie eifrig er im Bette und im Zimmer umhersuchte, er konnte keine Spur davon finden. In der Vermuthung, die Magd könnte sie aus Versehen unter den Auskehricht gebracht und auf den Feuerherd geworfen haben, suchte er auch dort nach. Wirklich fand er sie da unter den Kohlen, die nach Versicherung der Magd, bereits eine Stunde auf dem Herde gebrannt hatten. Er fand sie unversehrt sammt dem wächsernen Agnus Dei und dem Gefäße. Nur die Seidenschnur war versengt. Er sah hierin ein Wunder. Die gesteigerte Hochachtung für die Reliquie vermehrte in ihm das Verlangen, den Bruder in Person zu sehen, um so mehr, da er öfters gewürdigt, in Visionen den Herrn und Heilige zu sehen.

Als ihm am Tage der Erscheinung des Jahres 1594 Jesus erschien, sagte er zu ihm: „O Herr, du lässest mich andere Himmelsbürger sehen, aber möchtest du mir auch die Gnade erweisen, mir meinen Bruder zu zeigen!“ Der gütige Tröster der Seinigen willfuhr dieser Bitte, und versprach ihm, er werde jedesmal, wenn er das Fleisch seines Bruders in dem Reliquiengefäße ansehe, ihn selber sehen. Wunderbar getröstet über dieses neue und seltsame Versprechen, warf er sich nach der Kommunion, die er an diesem Tage empfing, auf die Kniee und heftete voll Glaube und Zärtlichkeit den gierigen Blick auf das Fleisch des Johannes. Und sieh da! Es erschien ihm auf demselben die seligste Jungfrau im Kleide des Ordens vom Berge Karmel mit dem Jesuskinde, und vor ihnen knieend mit gefalteten Händen Johannes, in sehr edler und schöner Gestalt, wie er ihn niemals gesehen, gegen welchen das Jesuskind, das mit der linken Hand die Mutter umfing, seine rechte ausstreckte und auf dessen Kopf legte. Zu gleicher Zeit sagte ihm eine innere Stimme, wegen der brünstigen Andacht, mit welcher sein Bruder

---

einem geziemenden kirchlichen Orte aufbewahrt werde, so glaubte er durch das Abweichen von dem anfänglichen gemeinschaftlichen Beschluß nicht ungesetzlich zu handeln.

der göttlichen Mutter und ihrem Sohne gedient hätte, befände er sich in ihrer Gesellschaft.

Franz fühlte sich entzückt vor Freude. Allein als Mann von Ueberlegung und Besonnenheit wollte er seinen Sinnen keinen voreiligen Glauben schenken und ging zu P. Christoph Caro, seinem Beichtvater, aus der Gesellschaft Jesu. Er zeigte ihm die Reliquie. Und sieh da! Caro, der ehrfürchtig niederkniete, sah dasselbe Bild, nicht ohne Staunen und Verwunderung. Aber auch er traute nicht den Sinnen, und zeigte mehreren Männern von Einsicht und Gelehrsamkeit die Reliquie, und zwar bloß mit der Bitte, sie möchten dieselbe ehrfurchtsvoll anblicken, und ohne ihnen das Mindeste von dem Geschehenen zu sagen. Sie thaten, wie er begehrte und Jeder sah die drei Figuren, jedoch mit einiger Verschiedenheit. So sahen Einige die Person Christi am Kreuze, Einige überdieß eine Taube, Einige ein Ciborium mit dem Allerheiligsten, Einige auch den heiligen Joseph und die heilige Theresia, Einige den Bruder Franz. Viele sahen immer dieselben drei Personen, Viele bald die eine, bald die andere, sowie auch die einzelnen Bilder selbst wieder auf verschiedene Weise: Christus mit dem Kreuze, Christus ohne Kreuz, Haupt und Arme durch eine Wolke verhüllt; am öftesten aber mit dem heiligen Geiste (Taube) über der Wolke und mit Strahlen umgeben. Einige endlich sahen gar nichts und verlachten die Anderen, die Etwas sahen. Lauter Umstände, aus welchen P. Caro abnahm, es walten hier wundersame Absichten der göttlichen Vorsehung und große Geheimnisse.

Die Sache machte alsbald großes Aufsehen. Man redete davon durch ganz Spanien, ja durch ganz Europa. Man machte Kupferstiche von diesen Bildern, die im Fleische erschienen waren, und verbreitete sie allenthalben wie Reliquien.

Merkwürdig ist hiebei das Zeugniß, welches die Zeichner und Maler, von denen die Gebilde im Fleische gesehen wurden, ablegten, es sei nemlich unmöglich, sie genau nachzuzeichnen, da sie etwas so Feines und Eigenartiges hätten, das der menschliche Griffel oder Pinsel nicht wiederzugeben vermöchte. Natürlich! Was Gottes Finger zeichnet, kann vom Menschenfinger niemals genau nachgezeichnet werden.

Ueber der Bewunderung dieser Erscheinungen verlief Jahr um

Jahr, ohne daß die geistlichen Behörden sich in die Sache mengten. Man betrachtete darin wunderbare Wirkungen der Gnade, über welche ein kirchliches Urtheil zu fällen, Zeit und Stunde abzuwarten sei. So verlief eine geraume Zeit. Da geschah es, daß im Jahre 1615 der General der Barfüßer, P. Joseph a Jesu Maria nach Medina del Campo kam, wo sich die Reliquie, in welcher zuerst die wunderbaren Gebilde erschienen, in den Händen der Constanzia Rodriguez, welcher sie der unterdessen gestorbene Franz Yepez vermacht hatte, befand. Er wollte sie sehen. Er sah sie und sein Gefährte. Beide erblickten die drei Figuren, wie oben angegeben, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Gefährte den Heiligen gegen die Jungfrau mit dem heiligen Kinde, der General aber gegen sich geneigt sah, gleichsam als wollte er ihm selbst nach dem Tode die geziemende Ehrfurcht als seinem Obern erweisen. Es machte einen großen Eindruck auf ihn. Als er hierauf zu Don Vigilius von Quignones, Bischof von Valladolid, zu dessen Sprengel Medina gehörte, kam, lenkte er sogleich das Gespräch auf diesen Gegenstand. So wenig leichtgläubig dieser Oberhirt war, so mußte er doch staunen über das, was ihm der General berichtete. Auf dieses hin bat ihn letzterer, er möchte die Sache in gerichtlicher Form untersuchen und sein Urtheil sprechen. Der Bischof konnte diese Bitte nicht versagen.

Sofort ernannte der General zum Vertreter des Ordens denjenigen Pater, der den Namen des Heiligen führte, der Bischof aber ernannte zum Fiskal oder Gegenredner den Johanniterordens-Prior Alphons Garcia. Nachdem die Reliquie in die Hände eines Religiosen von großem Ansehen niedergelegt worden war, begann die Erhebung der Zeugnisse, und zwar zuerst von Seiten der Aerzte, daß die Reliquie wirkliches und wahres Fleisch, hernach von Seite der andern Zeugen, daß es Fleisch von Johannes von Kreuz sei. Alsdann wurden mehrere Maler und Goldarbeiter beigezogen, um durch Eidesleistung zu bezeugen, ob in diesem Fleischtheile außer der natürlichen Farbe noch andere Bilder und Farben sich befänden, und das, was sie sähen, auf gewisse Tafeln niederzuzeichnen. Zu gleicher Zeit mußte der Fiskal unter sorgfältiger Ueberlegung zu Papier bringen, was Vernunft und Amt gegen diese Erhebungen einzuwenden wußte. Beiden Parteien ward alsdann ein Termin gege-

ben, um sich wechselseitig ihre Mittheilung zu machen und zu einer Ausgleichung zu kommen.

Damit nicht zufrieden zog der umsichtige Oberhirte das Gutachten vieler Theologen und Professoren der Universität [1]) darüber ein, und hielt einige förmliche Kongregationen der gelehrtesten und achtbarsten Männer der Stadt ab, worunter sich nicht nur Theologen, sondern auch Juristen aus der königlichen Staatskanzlei und drei Leibärzte des Königs Philipp III. befanden. [2]) Auch öffentliche Gebete wurden angestellt, um die Erleuchtung von Oben zu erflehen. Endlich erfolgte unter dem 15. Juli des laufenden Jahres 1615 die feierliche Bestätigung der Erscheinungen im obenerwähnten Fleischtheile des P. Johannes. Der ganze Prozeß wurde sofort nach Rom zur Gutheißung des damals regierenden Papstes Paul V. abgesandt.

Gott wollte indeß, daß zur Bestätigung dieser wunderbaren Erscheinung auch an andern Reliquien des Heiligen, als an jener seines Bruders Franz dieselben oder ähnliche Gebilde gesehen würden. Besonderes Aufsehen machten jene, welche man an den Reliquien wahrnahm, mit welchen der P. Provinzial Johann von Jesu Maria und sein Begleiter, P. Didakus von Jesu am Anfang des Jahres 1618 nach Jaen gekommen waren. Ersterer hatte ein kleines Bein, letzterer einen Fleischtheil. In beiden sahen nicht nur gemeine, sondern gelehrte Leute, die anfangs von dergleichen gar Nichts wissen wollten, die auffallendsten Erscheinungen.

Der Lebensbeschreiber P. Joseph a Jesu Maria führt die Erscheinungen der Reihe nach an, wovon wir nur Einiges ausheben. P. Ludwig von der heiligen Dreieinigkeit, Religiose im Kloster zu Jaen sah in einer dieser Reliquien zuerst das Bild der seligsten Jungfrau und vor ihr in knieender Stellung einen Barfüßer, gegen den sie die Hand ausstreckte. Bei wiederholtem Anschauen sah er Maria in vollkommenster Schönheit des Antlitzes strahlen und mit

---

[1]) P. Philipp Maria von St. Paul gibt in seinem Examen theologicum de apparitionibus p. II. c. 6. die ausführlichen Gutachten der Doktoren Benedikt von Castro und Nikolaus Lopez von Bolanos, Kanoniker.

[2]) Philipp III. war seinem Vater am 13. September 1598 auf dem Throne Spaniens nachgefolgt, und zeichnete sich eben so sehr durch Religiosität als durch Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit aus.

einer Krone geschmückt, den Leib sah er nur halb. Auch bemerkte er, wie die Reliquien, die zuerst aschgrau hersahen, sich plötzlich änderten und das Bild eine Farbe, die den Schnee an Weiße übertraf, annahm.

P. Christoph von Jesu, Subprior jenes Klosters, sah in den Reliquien das Gesicht eines Engels und wiederum den halben Gesichtstheil eines andern. Während er beide betrachtete, trat ein anderes, viel größeres Bild aus der Reliquie hervor und machte die beiden ersteren verschwinden. Es war ein überaus schönes Gesicht von weißer Farbe mit röthlichem Barte, wie man den Heiland zu malen pflegt, und machte einen solchen Eindruck auf die Seele des Schauenden, daß er es nimmer vergessen konnte. Er sah auch das in die Linnen der Veronika eingedrückte Bildniß des Erlösers. Er sah ein Kreuz, ähnlich dem von Calatrava, das unten allmählig sich ausdehnte und einen kleinen Berg bildete, über welchem Kräuter in ganz natürlicher Gestalt zum Vorschein kamen.

P. Johannes von der Reinigung, Prior des Klosters, erblickte in einer der Reliquien einen ehrwürdigen Greis mit langem Barte, mit feuerfunkelnden Augen, den er für den Propheten Elias ansah. Ein andermal sah er ein sehr schönes Bild Jesu Christi, bei dessen näherer Betrachtung sich auch das Bild eines Karmeliters, den er für Johannes von Kreuz hielt, ausprägte, auf dessen Haupt Christus plötzlich die Hand legte, an der man alle Finger vollkommen unterscheiden konnte. Ein andermal sah er wunderschöne Seraphim, Veronika, noch einen andern Greis.

Der Bürger J. B. Alvaradez sah den Erlöser mit sehr schönem Angesichte, mit röthlichen Haaren des Hauptes und Bartes und mit der Rechten den Segen ertheilend. Die Erscheinung zeigte nur den halben Körper. Nach Verlauf einiger Tage sah er Christus als Gekreuzigten, jedoch ohne Kreuz, das Haupt durch eine Wolke verhüllt, über welcher ein Cherub von sehr schönem Angesichte und Haare erschien. Es war ein Fuß über den andern genagelt; der Leib erschien weißer, als die übrigen Theile der Reliquie. So klein die Figur des Cherubs war, konnte man doch genau alle Theile unterscheiden. Mund und Wangen waren mit rosiger Farbe durchflossen, die Flügel hatten Fleischfarbe. Als er kurz nachher die Reliquie abermals betrachtete, sah er nur mehr das Brustbild

eines Karmeliten mit ehrwürdiger Glatze, den er für Johannes von Kreuz hielt, und zu seiner Linken einen Cherub, der ihm das Gesicht zukehrte, als redete er mit ihm. [1]) Er fühlte sich dabei von der tiefsten Bewunderung durchdrungen.

Johann Lopez von Soria sah einen Karmeliter mit Habit und Mantel, wie man den ehrwürdigen Vater zu malen pflegte, mit Strahlen über dem Haupte. Er sah auch Johannes den Täufer mit entblößten Armen und Füßen, mit einem Stabe in der Hand, dessen oberes Ende er nicht unterscheiden konnte, ob es in ein Kreuz oder etwas anderes auslief. Er fühlte sich von tiefer Rührung ergriffen.

Maria von der heiligen Dreieinigkeit sah öfters Jesum mit Dörnern gekrönt, das Bild der unbefleckten Empfängniß, den Johannes mit dem Knaben Jesus auf dem linken Arm und mit der Rechten denselben umfassend, die Gesichter einander berührend. Sie sah auch einen zum Himmel blickenden Pater der Gesellschaft Jesu, wie man den heiligen Franz Xaver zu malen pflegt; auch Maria Magdalena; dann wieder eine Barfüßerin, eine Veronika, einen Seraph.

Isabella von der Menschwerdung, Priorin der Barfüßerinen zu Jaen, sah Jesus mit Dörnern gekrönt, dessen Miene ebenso traurig, als Trauer erregend war, so daß sie in dessen Anblick sich der Thränen nicht erwehren konnte. Sie sah die heilige Jungfrau mit dem Jesusknaben, und den heiligen Geist in Gestalt einer Taube mit Strahlen umgeben; auch einen Karmeliter, auf dessen Schulter sich der Jesusknabe lehnte mit lächelnder Miene; einen Karmeliter mit dem Jesuskinde auf den Armen. Sie sah die unbefleckte Empfängniß, den heiligen Franziskus mit weißem und etwas entflammtem Gesichte, sehr Andacht erweckend; auch die heilige Martyrin Katharina, von wunderbarer Schönheit, mit einem Seraph über ihrer Brust, zur Seite das Rad mit den Marterinstrumenten; einen Religiosen der Gesellschaft Jesu mit einem sehr anmuthigen, zum Himmel blickenden Gesichte, wie man den heiligen Franz Xaver abzubilden pflegt.

---

[1]) Nebenher und vielleicht zum Ueberfluß bemerkt man, daß die Cherubim bloß als Köpfe mit Flügeln abgebildet werden.

P. Martin von der Aufnahme sah drei sehr schöne Seraphim, zwei mit Kronen, einen ohne Krone, aber mit sehr entflammtem Gesichte, der tiefer stand, und neben dem ein ehrwürdiger Greis erschien (Elias) sowie ein Karmeliter, ganz wie Johannes. Hinter ihm erschien Theresia, bloß mit halbem Leibe. Alle diese Personen richteten ihre Augen auf Maria, die zu Oberst erschien, und Etwas in der Hand hielt, das er nicht unterscheiden konnte, und das über das Haupt des ungekrönten Seraphs herabhing. Am andern Tage sah er dieselben Figuren, aber in verschiedener Stellung, sowie auch zwei Kreuze und den heiligen Joseph mit dem Kinde auf dem Arme, den er den Uebrigen darreichte.

Eben dieser P. Martin, der ein geschickter Miniatur-Maler war, fand es überaus wunderbar, wie an einer so kleinen Reliquie als das Bein war, so viele und so große Bilder, die das Bein an Größe weit übertrafen, erscheinen konnten.

Doktor Freylas, beglaubigter Arzt jener Stadt berichtet in seiner Aussage, er habe ein sehr schönes, heiteres und glänzendes Gesicht gesehen mit purpurnen, aber etwas großen Lippen mit weißem und schwarzem Schleier, wie die Barfüßerinen tragen. Auf der linken Seite erschien eine weiße Taube und auf der rechten ein Haupt mit Kapuze und Heiligenkreis, das sich neigte vor dem Bilde, welches die heilige Theresia darstellte. Unter Andern sah er eines Tages, wie sich allmählig vier Sterne bildeten, die sich dann in ein Kreuz umwandelten, unter welchem ein Kalvarienberg erschien. Auf der rechten Seite des Kreuzes sah man den heiligen Johannes mit einem Kinde am Arme.

Nach Erblickung dieses Bildes fühlte er sich aus einem Widersacher dieser Erscheinung, wie er es vorher gewesen, in den eifrigsten und standhaftesten Vertheidiger umgewandelt.

Don Franz von Sarmiento, Kanonikus in Jaen, hatte lange Zeit beharrlich diese Erscheinungen bestritten und sie einer lebhaften und bestochenen Einbildung zugeschrieben. Da nahm er eines Tages aus bloßer Neugierde die Reliquie zur Hand. Sie zeigte ihm ein Bild unserer lieben Frau. Er war überrascht und verdutzt bei dieser unerwarteten Erscheinung. Er wendete die Reliquie und heftete den Blick wieder darauf. Da änderte sich die Scene. Er sah das Ecce homo reichlich Blut vergießend. Es rührte ihn

so tief und so zärtlich, daß er drei Viertelstunden lang den Blick nicht mehr abwenden konnte.

Achtes Hauptstück.

Wunderbare Wirkungen des Anschauens dieser Bildnisse in den Herzen und in den Leibern.

Wer wäre wohl im Stande, alle Gefühle in Worte zu fassen, die das Anschauen dieser Gebilde in den Herzen hervorriefen! Die Lebensbeschreiber beschränken sich darauf, nur zu sagen, daß alle Sehenden sich verwunderten, Einige von ihnen tief gerührt, Andere zur Anbetung und zum Lobe Gottes hingerissen, Andere von Reue über die Sünden sich ergriffen fühlten. Die merkwürdigste unter diesen Wirkungen aber ist die Bekehrung der Seelen vom Unglauben zum Glauben, von der Sünde zur Buße, — eine Wirkung, die es zugleich bestätigt, daß der Ursprung jener Gebilde ein übernatürlicher.

Es hatte ein Edelmann in Alcala Reale eine Sklavin von maurischer Abkunft, Namens Fatime, die durch alles Zureden von Seite frommer Gläubiger nicht bewogen werden konnte, ihrem Glauben an Mahommed zu entsagen. Da kam es, daß eines Tages P. Peter von der Mutter Gottes, Definitor des Barfüßerordens[1]) mit einer Reliquie des Heiligen im Hause desselben herbergte. Aus einem gewissen inneren Antriebe zeigte er sie der eifrigen Anhängerin Mahommeds. Kaum hatte sie ihr Auge darauf geheftet, als sie schon ausrief: „O welch eine anmuthige Frau! O welch ein schönes Kind!“ Sie lief sogleich und holte ihre Dienstgefährtin, eine Christin, herbei, um sie des schönen Schauspieles theilhaft zu machen. Diese kam und sah, und fühlte sich innigst angetrieben an der Dienerin Mahommeds den Ruf zur Bekehrung zu wieder-

---

[1]) Nach P. Joseph a Jesu Maria war es Dr. Alphons Freylas, der mit der Reliquie des Heiligen in das Haus des Edelmannes kam. Sein Uebersetzer oder Bearbeiter, Adrian von St. Maria, sagt bloß, ein Ordenspriester sei gekommen. Die übrigen Auktoren nennen den oben genannten P. Peter von der Mutter Gottes. Vielleicht kamen beide, nemlich Dr. Freylas und P. Petrus, miteinander.

holen. Nicht länger widerstand die Verwunderte. Sie ließ sich alsogleich unterrichten und taufen.

In der Stadt Calatayud[1]) lebten drei Weibspersonen als öffentliche Sünderinen. Der Seelenhirt gab sich alle Mühe, sie auf bessere Wege zu bringen. Auch die Mahnungen der heiligen Fastenzeit liefen fruchtlos an ihnen ab. Als die heilige Woche nahte, drängte sich ihm der Gedanke auf, einem Barfüßerpater die Sorge für ihre Bekehrung zu übergeben. Er wählte den P. Johann Baptist. Dieser setzte mehr auf die Fürbitte des P. Johannes von Kreuz, als auf eigene Beredsamkeit sein Vertrauen und nahm eine Reliquie desselben mit sich. Er betrat unter Gebet das Haus der unseligen Sklavinen des Lasters und fing sein Geschäft mit eifriger Predigt und Ermahnung an. Man schenkte ihm wenig Gehör. Eine halbe Stunde war verflossen und noch keine Spur einer Empfänglichkeit wahrgenommen.

Er brach ab und sagte: „Weil ihr denn unempfänglich seid für meine Worte: so will ich euch nur bitten, ihr möchtet doch die Reliquie des heiligen Vaters Johannes von Kreuz, die ich hier zu Handen habe, verehren." Sie nahmen diese Einladung gerne an und sagten, sie seien ja Christinen und trügen auch den Rosenkranz bei sich. Da er die Reliquie hervorzog, trat die Erste von ihnen hin und schaute begierig, was es wäre. Kaum sah sie, so entfärbte sie sich und fühlte sich tief ergriffen. Der Religiose fragte sie, was sie sähe. Sie aber antwortete: „O Vater, ich sehe ein Weib bitterlich weinen, und neben ihr Christus und einen Todtenkopf, ich glaube, es ist Magdalena, die ihre Sünden beweint, und ich will ihr wahrlich nachahmen durch Beweinung der meinigen."

Die Andere lachte über diese Worte und trat mit einer gewissen Keckheit zur Reliquie hin. Doch kaum hatte sie ihr Auge darauf geheftet, sah sie dasselbe und fühlte dieselbe innere Rührung. Sie säumte nicht, sich ebenfalls als Büßerin zu erklären.

Durch diese Beispiele nicht ermuntert, sondern geschreckt weigerte sich die Dritte, nahe zu treten. Man redete ihr zu, sie beharrte in ihrer Weigerung. Da baten sie die beiden Gefährtinen

---

[1]) Calatayud (Bilbilis nova) bischöfliche Residenzstadt in Aragonien am Fluße Xalon, mit einer Bergfestung.

innig, doch einen Blick auf die Reliquie zu werfen. Mit Unwillen sah sie endlich oberflächlich darauf hin, konnte aber Nichts, durchaus Nichts wahrnehmen. Die Stunde der Erbarmung war für sie vorüber. Sie blieb verstockt; die andern zwei gingen des andern Tages in die Kirche und beichteten im Angesichte aller Anwesenden. Ihre Buße war standhaft.

Ein junger Mensch aus Taraçona [1]) hatte sich mit einer schlechten Vertrauten in bösen Absichten an einen entfernten Ort begeben. Da zeigte ihnen Jemand auf der Straße eine Reliquie von Johannes vom Kreuz. Es wird nicht gesagt, was sie sahen. Beide aber gingen bekehrt nach Hause.

Die Geschichtschreiber erwähnen noch verschiedener anderer Bekehrungen, ohne jedoch in das Einzelne einzugehen.

Füglich aber finden hier noch zwei andere wunderbare Begebenheiten ihre Stelle, die den Beweis liefern, daß der Heilige, wie im Leben durch sein Beispiel, so im Tode selbst durch sein Fleisch predigte, und die Herzen zu Gott aufrichtete.

In Burgos [2]) lebte eine Nonne, deren Name aus Rücksichten verschwiegen wurde, die es sich beigehen ließ, eine Reliquie gerade an jener Stelle, wo sie das Bild Jesu Christi sah, mit einer Stecknadel zu stupfen. Der erbarmungsvolle Herr säumte nicht, sie zu beschämen, um sie zu bessern, und ließ Blut gleich einem rothen Faden hervorfließen. Sie erschrack so sehr darob, daß sie wie leblos zu Boden sank. Als sie wieder zu sich kam, bot sie den Anblick einer vollkommen gebesserten Dienerin Gottes und Braut Christi. Reichlich flossen von da an die Thränen aus ihren Augen — bei dem Gedanken, daß Jesus für sie zweimal sein Blut vergossen.

P. Ludwig vom heiligen Engel aus dem Orden der Barfüßer befand sich in einer Lage, in welcher sein Geist der Ermunterung und Stärkung von Oben gar sehr bedurfte. Sie ward ihm zu

---

[1]) Taraçona, bischöfliche Residenzstadt in Aragonien am Fluße Queilos, nicht zu verwechseln mit Taragona am Ufer des mittelländischen Meeres.

[2]) Burgos, sehr ansehnliche Stadt in Altkastilien und Sitz eines Erzbischofes, Geburtsort des Helden Cid, dessen Grabdenkmal im nahen Kloster St. Pedro de Cardena zu sehen. Der Dom von Burgos gehört zu den zierlichsten Baudenkmalen des gothischen Styles nicht bloß in Spanien, sondern in ganz Europa.

Theil durch eine Reliquie des Johannes. Als er an ihr Jesum erblickte, vernahm er aus dessen Munde deutlich die Worte: „Gedenke, demüthig zu sein und dich gerne deinen Obern zu unterwerfen und mit Geduld die Abtödtungen zu ertragen, die sie dir geben werden.“ Er verstand die Worte und nahm sie zu Herzen. Als bald darauf der Provinzial zur Visitation kam und ihm für leichte Vergehen schwere Strafen auferlegte, nahm er sie nicht nur mit Geduld, sondern mit Freude an.

Billig wundern wir uns über die seltsamen Offenbarungen der Macht und Liebe Gottes. Aber wir müssen uns noch mehr wundern, wenn die Lebensbeschreiber berichten, daß selbst die vertrauensvolle Berührung der Kupferstiche und Gemälde, welche jene Erscheinung darstellten, wunderbare Wirkungen in den Gläubigen hervorbrachte.

Donna Maria de la Fuente aus Jaen litt sehr am Kopfweh und Kopfbrausen. Sie hörte oft ein gewaltiges Getöse, wie aus der Tiefe, brummend, bald das Rauschen vieler Wasser über Felsen stürzend, bald den gemischten Lärm vieler Instrumente. Es ließ ihr Tag und Nacht keine Ruhe. Alle Hilfe, die man anwandte, war vergeblich. Da sandten ihr die Barfüßer-Nonnen, von innigstem Mitleid bewegt, ein Bild des heiligen Vaters Johannes vom Kreuz, auf welchem die Erscheinungen vorgestellt waren, damit sie es vertrauensvoll und unter Gebet auf das Haupt lege. Sie empfing es ehrfurchtsvoll und that, wie man ihr die Weisung gegeben. Eben da sie vom heftigsten Kopfweh und Kopfbrausen bestürmt war, legte sie es auf das Haupt. Das Uebel verschwand wie im Augenblicke, und kehrte niemals wieder, obwohl die Frau ein Alter von achtzig Jahren erreichte.

Die Nonne Maria von Jesu aus dem Orden vom Berge Karmel in Guadalaxara [1]) litt im Jahre 1623 an der Bräune, womit ein heftiges Fieber verbunden war. Das Uebel verschlimmerte sich so, daß sie nichts mehr verschlucken konnte, und die Aerzte an ihrem Aufkommen verzweifelten. Ihr größter Schmerz war, daß sie den Leib des Herrn nicht mehr empfangen konnte. Da verlangte P. Joseph a Jesu Maria, der zu ihrer geistigen Pflege war berufen worden,

---

[1]) Stadt am Fluße Henares in Neukastilien.

man möchte eine Reliquie von P. Johann von Kreuz bringen, und da man keine hatte, ein Bild von seinen Erscheinungen. Man legte es vertrauensvoll auf ihren Hals, während die Ordensschwestern inständig beteten. Alsdann hieß P. Joseph die Kranke Biscuit nehmen und verschlucken. Sie that, wie ihr befohlen war, und von diesem Augenblicke hatte sie keine Schwierigkeit mehr. Sie empfing die Kommunion und genas von aller Krankheit.

Neuntes Hauptstück.

Seligsprechung des Johannes.

Alles Volk ehrte Johannes von dem Augenblicke seines Todes an als einen Bürger des Himmels. Die Verehrung nahm zu mit jedem Jahre, da Gott auffallende Wunder und Zeichen für dessen Heiligkeit Zeugniß geben ließ. Es fehlte nur noch, daß auch die Kirche, als der Mund Gottes und die Lehrerin der Völker ihre Stimme hören ließ und das Urtheil des Volkes bestätigte.

Gedrängt von dem allgemeinen Verlangen, Johannes auf den Altar gestellt zu sehen, ließen daher die Obern des Ordens, dem er angehörte, schon im Jahre 1616 ein Schreiben an alle Ordenshäuser ergehen, wodurch allen Religiosen kraft des Gehorsams geboten wurde, den rechtmäßigen Kommissären, die zur Abnahme der Zeugnisse ernannt wurden, Alles zu melden, was sie Erhebliches von Johannes von Kreuz zu sagen wüßten.

O welch ein willkommenes Gebot war das für Alle! O mit welcher Freude legten sie Zeugniß ab für die Heiligkeit dessen, den Gott durch so auffallende Zeichen als Heiligen erscheinen ließ!

Dennoch befand sich unter der großen Zahl der würdigen Ordenskinder ein Unwürdiger, in dessen Herzen die Abneigung, die er im Leben gegen Johannes gehegt hatte, auch nach dem Tode noch fortdauerte. Er gehörte dem Ordenshause von Granada an, wo der Heilige mehrere Jahre durch Heiligkeit des Lebens und wunderbare Salbung des Geistes geleuchtet hatte. Als ihn bei angestellter Untersuchung P. Alphons von Christus, Begleiter des Provinzials fragte, was er bezüglich der Tugenden des Johannes zu sagen wüßte, gab er die verächtliche Antwort: „Was soll es denn

zu sagen geben von P. Johannes von Kreuz?" und kehrte dem Kommissär den Rücken.

Ein solcher Frevel konnte nicht ungestraft bleiben. Im Augenblicke, da er die letzte Silbe dieser Rede aussprach, erstarrte ihm die Zunge im Munde, so daß er kein Wort mehr sprechen konnte. Es hatte der Finger Gottes ihn berührt, um ihn zuerst zu schlagen, alsdann zu heilen. Der Getroffene fühlte sich von Gottes Gerichten bis in das Innerste der Seele durchbebt. Er erkannte die Heiligkeit des Johannes, die er bisher verkannt hatte; er erkannte seine Schuld, gegen die er blind gewesen. Weinend und seufzend bat er auch Johannes um Verzeihung. Seine Reue war aufrichtig. Nach einigen Stunden [1]) fühlte er, daß das Band seiner Zunge sich wieder löste, weßhalb er sogleich zu P. Alphons eilte, ihm seine Schuld und Strafe bekannte und Alles, was er zum Lobe des Heiligen zu sagen wußte, der Reihe nach hersagte.

Die Thatsache kam nicht bloß zur allgemeinen Kunde, sondern P. Alphons erwähnte ihrer auch in einer Lobrede, die er im Jahre 1617 am 14. Dezember als dem Sterbetage des Johannes zu Granada abhielt.

Als die Untersuchung der Tugenden und Wunder des Heiligen innerhalb des Ordensbereiches vollendet war, begannen die Bischöfe, namentlich die von Ubeda, Baeza, Jaen, Malaga, Granada, Segovia, Valladolid, Salamanca die weitere Untersuchung im Bereiche der Pfarreien und übrigen kirchlichen Körperschaften. Es drängten sich eine Menge von Geistlichen, von Ordensleuten, von Laien hohen und niederen Standes herbei, um unter Ablegung feierlichen Eides ihre Aussagen abzugeben.

Als auch diese Verhandlung beendigt war, sendete man die eingesammelten Zeugnisse der ersten und zweiten Untersuchung an den apostolischen Stuhl, auf welchem damals Gregor XV. ruhmvollen Andenkens saß. Die Kongregation der Ritus fand Alles in Ordnung, weßhalb die Akten im Jahre 1627 wieder zurückfolgten mit dem Auftrage, daß man zur dritten Untersuchung schreiten

---

[1]) Nach P. Hieronymus löste sich die Gebundenheit der Zunge schon nach einer Stunde.

sollte, zu welchem Behufe die nothwendigen Instruktionen (Remissorialien) an die Bischöfe erlassen wurden.

Das Resultat dieser dritten Untersuchung war noch glänzender und ruhmvoller, als das der ersten zwei, und ward alsbald nach Rom abgesendet.

Den apostolischen Stuhl behauptete damals Urban VIII. Da dieser Papst die neue Verordnung erließ, daß man zur Verhandlung künftiger Seligsprechungen nicht eher als fünfzig Jahre nach dem Tode der fraglichen Diener Gottes schreiten dürfe, so verursachte dieß eine unangenehme Verzögerung des so sehnlich gewünschten Schlusses der Akten. Allein es kam das Jahr 1641, das fünfzigste nach dem Tode des Johannes, und noch wurde der Gegenstand der Sehnsucht in der Schwebe gehalten. Verschiedene Ursachen, die hier nicht erörtert werden können, verzögerten die Abhaltung der ersten Kongregationssitzung in Betreff des Johannes bis auf das Jahr 1667, da Alexander VII. auf dem apostolischen Stuhle saß. Unter dem Pontifikate seines Nachfolgers Klemens IX. ward die Giltigkeit der Prozeßakten, der Ruf des Heiligen, der heroische Grad seiner Tugenden erhoben, und dann beschlossen, daß man zur Untersuchung der Wunder schreiten könne. Unter dem Pontifikate Klemens X. kamen durch Kardinal Kaspar von Karpegna vierundsechzig Wunder zur Vorlage bei den Sitzungen. Das sechste und achte wurden feierlich als Wunder in aller Form anerkannt.[1]) Unter dem 25. September 1674 ward der Beschluß gefaßt, man könne zur Seligsprechung schreiten.

Unterdessen veranstaltete der heilige Vater der Christenheit öffentliche Gebete, um das Licht von Oben zu erflehen und mit der gehörigen Würde in dieser heiligen Sache zu verfahren. Eilf Tage wurden sie fortgesetzt, worauf am 6. Oktober die Seligsprechung in feierlicher Weise erfolgte, zur Freude und zum Jubel der ganzen streitenden Kirche auf Erden.

Es befand sich damals zu Bari in Apulien eine Nonne, Anna Theresia von St. Benedikt, die seit 12 Jahren an der Gicht litt,

[1]) Damit ist jedoch keineswegs ausgesprochen, daß die andern Wunder keine Wunder seien. Die approbirten Wunder haben nur dieses für sich, daß alle Einwendungen, die man dagegen erhob, widerlegt worden sind.

welche alle ihre Glieder lähmte, dem Tode nahe. Die Kunde von der erfolgten Seligsprechung des Johannes, die in Bari am 24. Oktober des laufenden Jahres eintraf, erweckte in der Nonne Maria Josepha, ihrer Mitschwester, ein großes Vertrauen auf die Fürbitte des Seligen für die arme Leidende. Getrieben von diesem Vertrauen nahm sie ein kleines Gemälde, welches das Bild desselben darstellte und brachte es zur Kranken. Sie ermahnte selbe zum Vertrauen und verwies sie auf das Beispiel einer Mitschwester aus Spanien, die ebenfalls durch seine Fürbitte von einem Uebel geheilt worden war.

Anna Theresia nahm die Mahnung an und begann, da sie allein war, glühende Gebete zum Himmel zu senden und den Seligen brünstig um seine Fürbitte anzurufen. Als sie bereits so lange gebetet hatte, daß man inzwischen hätte das Miserere sprechen können, fühlte sie in ihrem Inneren ein erquickendes Licht aufgehen, das ihre ganze Seele mit Wonne sättigte und auch die Fesseln der erstarrten Nerven des Körpers löste. Sie fühlte sich vollkommen genesen.

Als bald darnach die Schwester Maria Josepha zurückkehrte, rief ihr die Geheilte freudig entgegen: „Schon hat mir der Selige die Gnade verschafft, und ich bin gesund, rufet mir die Mutter Priorin!"

Alsbald erschien dieselbe, es erschienen auch die andern Mitschwestern, und staunten über das Wunder. Die Geheilte wollte sich sogleich in ihrer Gegenwart ankleiden; allein weil ihre eigene Kleidung längst nicht mehr da war, gab ihr jede der umstehenden Nonnen einen Theil der ihrigen. So ging sie unverweilt in den Beichtstuhl, wo ihr Erscheinen den Beichtvater fast außer sich brachte; sie ging nach der Beicht in den Chor, und empfing den allerheiligsten Leib unsers Herrn. Gehoben von heiliger Freude ging sie durch die Räume des Klosters, die ihr seit 12 Jahren fremd geworden waren.

Als die Kunde von dieser Heilung in die Stadt gedrungen war, kamen viele weltliche Personen herbei, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob die Schwester Anna Theresia vollkommen geheilt wäre. Sie zeigte sich an der Pforte den Ankommenden, ja nahm sich im Uebermaße ihrer Freude sogar gegen das Gebot der

Regel die Freiheit heraus, den Schleier aufzuheben und das Gesicht frei zu zeigen.

Sie mußte diese Freiheit büßen; denn sie fühlte sich, da sie vom Niederknieen aufstehen wollte, plötzlich wieder gelähmt. Einige Wochen konnte sie nur mittels eines Stockes sich weiter behelfen. Sie erkannte mit Schmerz und Reue ihren Fehltritt, und machte am 16. November des laufenden Jahres sogar das Gelübde, niemals mehr zur Pforte zu gehen. Und sieh da! Bald darnach vernahm sie eine innerliche Stimme, die ihr deutlich sagte: „Steh auf, denn du bist gesund!" Sie stand auf und fühlte sich vollkommen gesund, blieb es auch bis zum Tode, der erst erfolgte, als sie bereits 80 Jahre überschritten hatte.

Es ist dieses Wunder unter denjenigen, die nach der Seligsprechung erfolgten, das erste, welches von der Kongregation der Riten als wahres und vollkommenes anerkannt wurde, um zur Grundlage der Heiligsprechung zu dienen.

Am 25. Jänner 1675 erfolgte endlich die Bulle der Seligsprechung, welche mit den Worten beginnt: Spiritus Domini, und nach allen Enden der Welt ausgesandt überall die Gläubigen im Glauben an die Wahrheit bestärkte: „Der Arm des Herrn ist nicht abgekürzt." [1])

Zehntes Hauptstück.

Neue Wunder. Heiligsprechung.

Die Wunder hatten nach der Seligsprechung ihren Fortgang und waren so auffallend, daß schon am 26. November 1678 die Postulatoren beim heiligen Stuhle das Gesuch stellten, es möchte zum Behufe des letzten Aktes der Verherrlichung, der Kanonisation des Seligen nemlich die Remissorialbriefe ausgefertigt werden. Dem Gesuche ward willfahrt unter dem 10. Juli 1679. Papst Innozenz XI. unterschrieb sie eigenhändig, ein Beweis, wie viel ihm an der Förderung dieser heiligen Sache gelegen war.

Während indessen der Prozeß a us verschiedenen Ursachen sich

[1]) Js. 59, 1.

in die Länge zog, ließ Gott noch mehrere Wunder geschehen, aus deren Zahl wir nur zwei ausheben, die auch von der Kongregation der Riten als vollkommen bewährt anerkannt wurden.

In dem Flecken Noblexas, Bisthums Toledo, fiel Donna Alberta von Alfaro, Gemahlin des Don Hyacint Alphons Vasquez in Geburtsnöthen. Zwei Tage lag sie ungeachtet aller angewandten Mittel in Schmerzen, ohne der Leibesfrucht genesen zu können. Man betete und legte ihr Reliquien auf; ohne Erfolg. Schon waren die Aerzte daran, das Aeußerste zu befürchten und eine Operation vorzunehmen, als man ihr eine Reliquie des seligen Johannes auflegte, dessen Fürbitte sie vertrauensvoll anrief. Sie gebar ohne Verzug ein Mädchen, welches schön und gesund war, und auf der Stirne ein Kreuz trug.

Die Gebährende fiel zwar nach der Geburt in eine Ohnmacht, die für ihr Leben befürchten ließ und in welcher man ihr die Absolution ertheilte. Allein man rief die Fürbitte des Seligen auf das Neue an, und erfuhr auch alsbald auf das Neue dessen mächtige Hilfe. Die Sterbende erholte sich und sprach: „Dem seligen Johannes verdanke ich dieses Wunder." Sie fing von diesem Augenblicke zu genesen an und gelangte zu vollkommener Gesundheit.

In dem kleinen Städtchen Neuf-chateau, Bisthums Toul in Lothringen, lebte im Kloster Mariä Verkündigung eine Nonne, Namens Anna Franziska Jaugeon, welche im Alter von 23 Jahren am 5. Dezember 1704 in ein heftiges Fieber fiel, das mit häufigem Erbrechen, selbst von Blut, verbunden war. Es dauerte sechs Wochen und artete endlich in ein Uebel aus, das alle Körpertheile leidend machte. Die linke Seite war gelähmt, der Kopf litt ein durchdringendes Stechen, der Urin stockte, der Schlaf blieb ferne, häufige Konvulsionen und Delirien stellten sich ein, und ein peinlicher Krampf der Luftröhre (Schluckser) marterte sie. Da die Aerzte sie bereits aufgaben und dem Tode nahe glaubten, ertheilte man ihr die Sterbsakramente und ihr Beichtvater P. Fulbert, blieb selbst zur Nachtzeit in ihrer Nähe. Allmählig erlahmte auch ihre rechte Seite, so daß der ganze Leib einer Leiche gleich da lag. Sie fühlte Nichts, wenn man sie selbst mit Nadeln stach. In dieser äußersten Lage faßte sie ein großes Zutrauen zur Fürbitte des seligen Johannes von Kreuz. Es vereinigten sich mit

ihr alle Nonnen und begannen am Freitag vor dem Passionssonntage, eine Novenna zur Ehre des Seligen, die sie am Palmsonntage, den 5. April 1705 beschlossen. Am Morgen dieses Tages gab ihr die Krankenwärterin Maria Alexia in einem Löffel ein wenig Suppe und ließ sie dann allein, um in der Kirche den heiligen Ceremonien der Palmweihe beizuwohnen. Die Kranke fühlte sich in diesem Augenblicke des Alleinseins zum brünstigen Gebete angetrieben. Sie flehte innigst zum seligen Johannes, er möchte ihr die Gnade erbitten, daß sie auch den heiligen Verrichtungen beiwohnen könnte. Sie fühlte plötzlich ein Aufleben der rechten Hand, sie konnte dieselbe, obwohl mit Mühe, erheben bis zu einem Bilde des Seligen das am Bettvorhange hing. Sie verdoppelte ihr Gebet und die Frucht war, daß auch der linke Arm und die Füße auflebten. Sie stand auf und begab sich zur Thüre hinaus, um sich Kleidung zu holen. Unterdessen kehrte die Krankenwärterin mit dem geweihten Palmzweige zurück. Als sie im Gängchen vor dem Krankenzimmer eine Nonne im Nachtkleid erblickte (es war die Kranke) erschrack sie, indem sie sich nicht vorstellen konnte, wer selbe sein möchte. Bei näherem Anschauen fand sie, es sei Franziska, und wunderte sich jetzt noch mehr. Wie entsetzt rief sie: „Sind Sie es denn wirklich? Was wollen Sie? Was ist denn vorgegangen?" Voll Freude erzählte ihr nun die Glückliche, daß sie durch die Fürbitte des seligen Johannes wunderbar geheilt sei. Nachdem sie ihr Ordenskleid angezogen, ging sie mit dem Bilde des Seligen in der Hand und begleitet von Alexia in den Chor, wo die Schwestern eben noch ihre Tagzeiten abhielten. Die Verwunderung war so groß, daß die Gebete unterbrochen werden mußten. Sie versicherte die Staunenden mit den Worten: „Ich bin durch die Fürbitte des seligen Johannes von Kreuz geheilt," und wohnte hierauf dem fortgesetzten Chorgebete mit Andacht bei, bis die Beichtväter des Klosters kamen, um in Vereinigung mit den Nonnen das Te Deum anzustimmen, und Gott lautes Lob zu sagen für die wunderbare Genesung der bedrängten Nonne.

Auch der Arzt Vosgien und eine sehr große Zahl Bürger vereinigten sich mit ihnen zu diesem Lobe des Allmächtigen.

Mit Uebergehung anderer Wunder, die noch zu berichten wären, und von denen die bewährtesten sieben dem Urtheile der Kongregation

der Riten am 28. Jänner 1721 vorgelegt wurden, schreiten wir weiter, die letzte und höchste Ehre zu berichten, die dem Seligen auf Erden aufbehalten war, nemlich seine Kanonisation. Es erfolgte auf die eben erwähnte Sitzung noch kein Dekret, da der Papst mit Tod abging. Erst am 30. Jänner 1725 unter Papst Benedikt XIII. ward wieder Sitzung gehalten, in welcher von den vorgelegten sieben Wundern das erste, zweite und siebente als durchaus bewährt anerkannt wurden. Es erfolgte darüber ein Dekret, unter dem 5. Februar.

In der Sitzung vom 18. Dezember gab der Kardinal Origo Ponente ausführlichen Bericht über alle bisherigen Verhandlungen wogegen dann Seine Heiligkeit in gewohnter Weise die Zweifel erhob. Es erfolgte hierauf Akklamation der ganzen Versammlung, um zu bestätigen, daß die Wunder über alle Zweifel erhaben.

Nachdem hierauf einige Tage hindurch öffentliche Gebete angestellt worden waren, erfolgte am 12. Jänner 1726 das Dekret, welches aussprach, daß mit Sicherheit die Kanonisation geschehen könne.

Die Kanonisation selbst fand mit der gewohnten Feierlichkeit am 27. Dezember dieses Jahres Statt. Der Erdkreis jubelte und allenthalben stieg das neue Gebet zum Himmel:

„Heiliger Johannes von Kreuz, bitt für uns!"

Eilftes Hauptstück.

Rückblick auf die Tugenden des Heiligen.

Der heilige Johannes hatte viele und große Tugenden. Man kann aber billig sagen: Er hatte nur Eine Tugend, in welcher alle andern Tugenden, wie in ihrem innersten Kerne eingeschlossen waren, und diese Tugend war die Liebe zum Kreuze, oder die Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten. Mit dem Apostel Paulus konnte er sagen: „Von mir aber sei ferne, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." [1]) Wie beim Apostel alle andern

---

[1]) Gal. 6, 14. Schön sagt der heilige Augustin: „Der Apostel hätte

Tugenden aus dieser Grundtugend, der Liebe zum Kreuze Jesu Christi, hervorsproßten, so bei Johannes, und zwar schon von frühester Jugend an bis zu seinem letzten Lebenshauche. Jesus am Kreuze zu betrachten, unter dem Schatten des Kreuzes zu ruhen, Jesu am Kreuze ähnlich zu werden, Jesus am Kreuze anzubeten, mit Jesus das Kreuz zu tragen, gleich Jesu für Andere zu leiden, das war allzeit sein Suchen, sein Streben.

Diese Liebe zum Kreuze, deren Keim er in der heiligen Taufe als Wiedergeborner in Christo empfangen hatte, pflegte seine Mutter, die sowohl in ihrem kurzen Ehestand, als in ihrer Wittwenschaft das Kreuz und seine Wichtigkeit kennen zu lernen Gelegenheit hatte, auf alle Weise. O wie oft wies sie den kleinen Johannes auf Jesus am Kreuze hin! O wie oft gab sie ihm dessen Bild zu küssen! O wie oft ermahnte sie ihn, Jesum, den Heiland der Menschen, der aus Liebe zu uns sein Leben hingegeben, ja recht innig zu lieben, ihm zu Liebe die Sünde zu meiden, ihm zu Liebe sich abzutödten! Sie that es mit solchem Erfolge, daß Johannes bereits als kleiner Knabe, da das Licht der Vernunft in ihm aufzugehen begann, schon auffallende Proben seiner Liebe zum Kreuze ablegte, Abtödtungen übte und eine seltene Eingezogenheit der Sitten zeigte.

Welch ein Glück, welch eine Gnade ist es, eine gute Mutter zu haben!

Allein die Mutter gab sich im Anblicke der Tugendblüthen, die sie in dem Knaben hervorsproßen sah, nicht dem Wahne hin, es bedürfe keiner weiteren Sorge mehr, sondern wachte mit den steigenden Jahren nur noch sorgfältiger, dabei immer betend um die Gnade, ohne die all unser Mühen fruchtlos ist. Johannes entsprach ihrer Sorgfalt, beherzigte die Mahnungen der Mutter, ließ sich willig gefallen ihre Zurechtweisungen, und nahm daher zu an Weisheit, wie an Gnade. Wie erbaut es doch, ihn als Knaben den ganzen Vormittag Messen dienen zu sehen! Wie erbaut es, ihn mit Inbrunst gleich einem Engel am Altar knieen zu sehen!

---

sich rühmen können in der Weisheit und Macht Christi; aber er rühmt sich in seinem Kreuze; denn da, wo die Demuth, da ist die Herrlichkeit; wo die Schwäche, da die Macht; wo der Tod, da das Leben. Willst du zu diesem gelangen, so verschmäh nicht jenen."

Er kommt in das Spital, der heranblühende Jüngling kommt in das Spital zu den Armen, zu den Kranken, zu den Krüppeln. Er kommt zu ihnen, weil die Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten in ihm ist, der da gesagt hat: „Was ihr einem dieser Geringsten gethan, das habt ihr mir gethan." Er beginnt die Studien, und beginnt sie mit Jesus, mit dem Kreuze. Bei Tage den Kranken dienend, entzieht er dem Schlafe, was er bedarf zur Ausbildung des Geistes. In Schlupfwinkeln findet man ihn tief in die Nacht hinein hersagen seine Lektionen. O Jüngling! Das hättest du nicht gekonnt, wenn dir die Süßigkeit des am Kreuze für uns sterbenden Heilandes verborgen gewesen wäre!

Die Zeit rückt nahe, daß er als Priester sollte zu Ehre und Ansehen gelangen. Der Schüler des Kreuzes verschmäht diese Ehre und flüchtet sich unter den Schatten des Kreuzes. Der demüthige Ordensstand, der unbedingte Gehorsam, die Armuth und Nacktheit — das ist seine Wahl, das ist seine Freude, das ist seine Seligkeit. Er kostet sie, aber er kann sich nicht ersättigen. Immer verlangt er noch mehr zu kosten die Süßigkeit des Lebens, das der Welt gestorben ist, weil es Leben in Christus, Wandel im Himmel ist.

Es genügt ihm nicht, mit seinen Ordensbrüdern in gemeiner Weise das tägliche Kreuz zu tragen und dem Heiland als guten Hirten zu folgen; er fühlt einen höheren Beruf in sich, und vernachlässigt ihn nicht. Ein Karmelit will er werden, wie es die ersten Väter dieses Ordens gewesen. Er wird es unter Aufopferungen, die der natürliche Mensch nicht begreifen kann. Mitten unter den Brüdern lebt er wie ein Einsiedler auf Karmel, mitten unter dem Alltagsleben bewahrt er in seinem Herzen eine immer brennende Opferglut, die Alles verzehrt, was sich regt von der Natur, von der Welt und von den Eingebungen dessen, der immer umher geht und sucht, wen er verschlinge. In ihm bewährte sich, was der heilige Cyprian sagt: „Das größte Vergnügen ist, seinen Hang nach Vergnügungen überwunden zu haben, und es gibt keinen größeren Sieg, als jenen, den wir über unsere Leidenschaften davon tragen."

Allein weit gefehlt, auf die Fortschritte im Kreuzesleben sich Etwas einzubilden, und auf Andere geringschätzig herniederzusehen,

ist er sorgfältig beflissen, dieser Klippe auszuweichen. Er will Nichts sein vor den Menschen. Sein Streben geht dahin, gleich Christus Allen zu dienen. Darum beugt er sich willig unter das Joch eines Weibes, jenes zarten Weibes aus Avila, das Gott ersehen hat, um das Starke dieser Welt zu Schanden zu machen, und auf Spanien gleich einem neuen Elias Feuer, göttliches Feuer, das die Herzen mit Liebe entzündet, vom Himmel herniederzurufen.

Als eifriger Schüler Theresiens steigt er in die bethlehemitische Krippe von Durvelo, um die Neugeburt des wieder erweckten Ordens zu erlangen. Wie muß man staunen über Alles, was der Nachfolger Jesu an jenem Orte übet! Die Kreuze, womit er alle Wände des Hauses zieret, sind das redende Zeugniß, daß sein Wahlspruch ist: „Es sei ferne von mir, mich zu rühmen, als im Kreuze Jesu Christi!"

Neu geboren und neu getauft in der Taufe der Entsagung und Selbstverläugnung geht er dahin und dorthin, wohin der Gehorsam ihn ruft und verkündet überall, wohin er kommt, durch das Wort sowohl, als noch mehr durch das Beispiel, daß im Kreuze das Heil. Manzera, Pastrana, Alcala bewundern den großen Jünger des Kreuzes, dem da die Macht gegeben, Viele zur Liebe des Kreuzes zu begeistern.

Der Gehorsam ruft ihn in die stille Hütte außerhalb der Mauern Avila's, um den Klosterfrauen an der Seite der heiligen Mutter Theresia Führer zur Vollkommenheit zu werden. Er kommt und übt im stillen Kreise Kräfte der unsichtbaren Welt. Seinem Worte, seinem Beispiele, seinem Gebete weichen die Welt, das Fleisch und Satan. Der demüthige Schüler des Kreuzes wird in der stillen Hütte ein Eroberer, gegen den der Fürst der Welt ergrimmt bis zur Wuth.

„Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt so bringt es viele Frucht."[1]) Um dasjenige zu werden, wozu Gott ihn bestimmt hat, muß Johannes zermalmt werden. Er wird es. Man sendet Häscher gegen ihn aus, wie gegen seinen Meister und Lehrer, die ihn gefangen nahmen. Er wird gegeißelt und geschlagen,

---

[1]) Joh. 12, 24.

er wird in die Nacht des Kerkers geworfen, er wird beschimpft und beschuldigt, er wird mit Noth und Elend gequält. Gott läßt ihn am Ende das Aeußerste leiden und in Trostlosigkeit sinken. Der eifrige Freund Gottes meint, verdammt zu sein.

„Genug!" sagt die lieblich wachende Vorsehung. Ein Licht vom Himmel führt den Gequälten und Geängstigten aus der düstern Leidensnacht. Die Himmelsfrucht, die Hunderte von Früchte bringen soll, ist ausgeboren.

Johannes, der bisher in stillen Kreisen gewirkt, er soll jetzt als Oberer unter den Brüdern schalten und als Licht auf dem Leuchter stehen. Der bisher das Kreuz des Gehorsams getragen, er soll nun tragen das Kreuz des Befehlens.

Er trug es und trug es mit Segen, weil er sich Jesum zum Vorbilde machte. Sein Herrschen war Dienen. Mehr als je diente er als Oberer den Seinigen; er diente dem letzten Novizen, gleich Christus, der den Jüngern die Füße wusch, und ihnen sagte: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie ich euch gethan." [1]) Was Johannes die Untergebenen üben hieß, übte er selber, und lehrte sie mehr durch Beispiel, als durch Worte. Er fastete strenger, als sie; er wachte mehr, als sie; er geißelte sich selbst und ließ auch von Andern sich geißeln. Wer liebte mehr die Armuth, das Stillschweigen, die Einsamkeit als er?

Wie großmüthig war seine Liebe zu den Untergebenen, wenn dieselben in irgend einer Noth sich befanden! Er scheute weder Kosten noch Mühe, ihnen Hilfe und Erleichterung zu verschaffen. Es galt ihm heilig: „Seliger geben, als empfangen." Kein Opfer war ihm zu groß.

Uebereinstimmend mit diesem Opfergeist, der ihn als Oberer beseelte, war die Liebe zur Wahrheit, die er auf den Kongressen des Ordens an den Tag legte. Weit entfernt von jener kleinlichen Furcht vor Widersprüchen und Gegenreden, vor Mißgunst und Scheelsucht, redete er frei und offen die Wahrheit, wie er sie im Licht des Glaubens erkannte. Mochten Alle gegen ihn aufstehen, er kümmerte sich nicht darum; genug, daß ihm sein Inneres sagte, er habe geredet, was wahr. Es begegnete ihm öfter, als irgend

---

[1]) Joh. 13, 15.

Einem, in seinen Ansichten bekämpft zu werden. Es schlug ihn nicht nieder und machte ihn nicht kleinmüthig, sondern er freute sich in seinem Innern.

Viele Jahre trug er das Kreuz der Vorstandschaft. Da fragte ihn der Herr, was er als Lohn begehre. Die Antwort war ihm schnell zur Hand. „Herr," sagte er, „leiden um deinetwillen und verachtet werden." Gott erhörte diese Bitte und schenkte ihm am Abende seines Lebens einen so bittern Kelch ein, daß die Natur erschaudern mochte. Johannes erschauderte keineswegs. Getragen von der Gnade, that er, was er konnte, um das Kreuz, das ihm der Herr auferlegte, noch größer zu machen.

Obwohl krank, elend und der Pflege äußerst bedürftig, verlangte er dennoch in das ärmste Ordenshaus gebracht zu werden und unter einem Obern zu leben, der ihm abhold war. Mit ungerechten Vorwürfen überhäuft, schwieg er, wie ein Lamm. Mit Wunden bedeckt wie ein Aussätziger, klagte er mit keinem Worte. Es harrte seiner noch der letzte Kampf. Die Nacht der Verlassenheit breitete ihre schwarzen Fittige über ihn aus. Seine Natur ächzte. Aber der treue Dulder harrte aus, bis die Krone fertig war. Getrost ging er gleich seinem Meister mit den Worten von hinnen: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist!" Er bedurfte keiner Reinigung weiter und ging unmittelbar in den Schooß Gottes ein.

O Leser! Wer du immer bist, Hoch oder Nieder, Priester oder Laye, Welt- oder Ordensperson, lerne von Johannes die Liebe zum Kreuze! Sie ist die größte Kunst; sie ist die einfachste Kunst; sie ist die nützlichste Kunst; sie ist der Weg zum Leben, der Weg zum Frieden; der Weg zur Seligkeit. Nimm freudig das Joch deines Standes auf dich; trage und dulde gerne deinen Mitbruder; diene gerne Allen; leide den Widerspruch, dulde die ungerechten Vorwürfe! Versage dir gerne eine erlaubte Freude und suche dich abzutödten bei jeder Gelegenheit, besonders im Reden, bei Tische, in Hitze und Kälte, im Dienste der Nächstenliebe!

„Je mehr man das Fleisch durch Abtödtungen züchtigt, desto mehr wird der Geist gestärkt." [1])

---

[1]) Nachfolge Christi.

„Der Leib, den man um Jesu willen abtödtet, ist ein lebendiges Opfer, und darum wird er ein lebendiges Opfer genannt, weil in demselben die Tugenden leben und die Laster abgetödtet sind.“ [1])

„Die aber, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Lastern und Begierden. Wenn wir im Geiste leben, lasset uns auch im Geiste wandeln.“ [2])

Möchten wir Alle gleich dem Apostel als Liebhaber des Kreuzes uns rühmen können: „Ich trage die Wundmale des Herrn Jesu an meinem Leibe.“ [3])

Beten wir daher mit der Kirche:

O Gott, der du den heiligen Johannes, deinen Bekenner, zu einem ausgezeichneten Liebhaber der vollkommenen Selbstverläugnung und des Kreuzes gemacht hast, verleihe, daß wir uns allzeit seiner Nachahmung befleißen und die ewige Herrlichkeit erlangen.

D. J. Chr.

---

[1]) S. Anselm. in ep. ad. Rom. [2]) Gal. 5, 24. [3]) Gal. 6, 17.

Inhalt.

Leben des heiligen Johannes von Kreuz.

Erstes Buch.

Anfänge und erste Wirksamkeit des Heiligen in untergeordneter Stellung.

Zweites Buch.

Johannes als Oberer.

Drittes Buch.

Letzte Lebensjahre und Vollendung des Laufes auf Erden.

Inhalt.

Lechner, Peter,

Leben des heiligen Johannes von Kreuz, ersten Barfüsser-Karmeliten

Regensburg 1858